Die heutige Nummer enthält die Beilage „Blätter für die jüdische Frau".

Erscheint jeden Freitag.
Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 284-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Inseratenpreis 2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.
Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.
XXII. Jahrgang.
Nr. 51—52

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

Zionistentag-Nummer

HANS KOHN: Politischer Wandel im Islam
K. LIEBSTEIN: 30 Jahre Karl Kraus
Letzte Nachrichten

8. Tebet 5689.
21. Dezember 1928.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavová 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Zum 8. Zionistentag.

Zum achtenmal treten am 30. und 31. Dezember die zionistischen Delegierten der Tschechoslowakei zusammen, um sich über die Tätigkeit der zionistischen Organisation in der Tschechoslowakischen Republik Rechenschaft zu geben und Entschlüsse für die Zukunft zu fassen.

Es gibt zwei Arten, über die Tätigkeit eines Unternehmens, welcher Art immer es sei, Rechenschaft abzulegen. Man sprnicht entweder von den Erfolgen oder von der Arbeit. Kann man das erstere in überzeugender Weise tun, so kann man sich das zweite ersparen. Die zionistische Organisation wird von ihrer Arbeit sprechen. Mit Recht; liest man die zahlreichen Berichte der Exekutive, des Distriktskomitees, der Arbeitskreise, der Kommissionen, der Jugendorganisationen, der Frauenorganisationen usw., so kann man nur sagen: Hier ist ehrliche, harte Arbeit getan worden; in allen Richtungen der zionistischen Aufgaben: in propagandistischer, erzieherischer, organisatorischer; auf dem Gebiet der Kulturarbeit, wie der Sammelarbeit.

Die Erfolge sind nicht überwältigend; kein alles mitreißender Aufschwung; auch kein starkes Wachstum; aber immerhin: Erhaltung des Gegebenen; glückliche Verteidigung gegen alle äußeren und inneren Gefahren; die zionistische Organisation der Tschechoslowakei hat ihre Stellung innerhalb der Weltorganisation bewahrt.

Auch dieser Erfolg hat viel Arbeit gegeben und viele Mühe gekostet; war nicht ohne dauernde Initiative und kluge, fleißige Arbeit der leitenden Männer möglich, denn der Widerstand, mit dem die zionistische Propaganda — sowohl Nicht-Zionisten als auch — Zionisten gegenüber zu kämpfen hat — ist nicht harter Fels, der Funken sprüht und anfeuert, sondern jene weiche, nachgiebige und fast reaktionslose Masse, die den Arm lähmt, wenn man sie aufzurütteln sucht. So ergeht es jeder Bewegung, die an das sittliche Gewissen der Menschheit appelliert. Und darum bedeutet hier jeder kleine Fortschritt, ja auch jede Erhaltung der Kraft, einen wesentlichen Erfolg.

Aber, auch wenn wir das erkennen und bedenken: zufrieden können wir nicht sein; brauchen wir nicht zu sein; dürfen wir gar nicht sein.

✣

Betrachtet man den Inhalt der wahrhaft nicht allzu lebhaften Debatten vor diesem Zionistentag, so scheint es, daß das Organisations- und das Jugendproblem im Mittelpunkte des Interesses stehen werden. Das zeigen auch die Artikel, die wir in dieser Nummer veröffentlichen. Die Chaluz-Jugend hat klare Forderungen an den Zionistentag. Der Techeleth-Lawan hat sich deutlich zu Wort und zur Arbeit gemeldet. Da das Programm dieser Jugend ausgesprochen sozialistisch ist, hat es auch eine organisatorische Seite, die in der Forderung nach Schaffung des Territorialverbandes gipfelt, über den letzthin Liebstein hier geschrieben hat. Es soll ein Weg gefunden werden, um die verschiedenen Weltanschauungsrichtungen innerhalb des Zinonismus zu einheitlich zionistischer Arbeit zu vereinigen. Diese Tendenz nach Konzentration von der weltanschaulichen Seite her wird ergänzt durch die Tendenz nach Konzentration im rein organisatorisch-ökonomischen Sinn, wie sie insbesondere der Brünner Kreis vertritt. Auch darüber ist in diesen Blättern ausführlich geschrieben worden.

Die Frage der inneren Politik, welche in letzter Zeit infolge der Landeswahlen die Gemüter erregt hat, dürfte auf diesem Zionistentag aller Voraussicht nach keinen besonderen Widerhall finden. Es gibt keine sachliche Opposition gegen die politische Reichskommission. Eher wird wohl wieder die quaestio an gestellt werden, d. h. die Frage, ob Landespolitik überhaupt gemacht werden soll.

Der Zionistentag wird unmittelbar nach der Berliner A.-C.-Sitzung stattfinden und wird bereits die Berichte über den Verlauf und die Beschlüsse dieser Tagung in Händen haben. Es ist anzunehmen, daß diese A.-C.-Sitzung einen wichtigen Schritt in der Richtung der J. A. Jewish-Agency-Politik Weizmanns bedeuten wird. Freilich wird damit das Problem der erweiterten Jewish Agency noch lange nicht erledigt sein. Im Gegenteil, wird die A.-C.-Sitzung eine endgültige Einigung der Marshall-Gruppe und der zionistischen Organisation bringen, so werden zwei weitere große Fragen vor der Türe stehen. Die erste: Wie wird sich die zionistische Organisation als solche mit der neuen Jewish Agency organisatorisch auseinandersetzen? Wie wird das finanzielle Verhältnis sein? Wird, wie behauptet wird, der Keren Kajemeth weiter der zionistischen Organisation verbleiben, während der Keren Hajessod zum Instrument der neuen Jewish Agency werden wird? Wird sich die zionistische Organisation — neben ihrer wichtigen Tätigkeit als Hälfte, man kann praktisch sagen, als aktiver Kern der neuen Jewish Agency — noch eine spezielle Arbeit als zionistische Organisation vorbehalten? Das sind lauter schwierige Fragen, welche jetzt akut werden.

Die zweite Frage ist das Problem der Erweiterung der Jewish Agency in Europa. Man kann da annehmen, daß diese Auseinandersetzung schwieriger sein wird, als die in Amerika. Das ist schon aus der Darlegung klar, die bereits jetzt von der Seite der Liberalen, der Agudah usw. laut werden. Die Aeußerungen Dr. Lilienthals sind in ihrem Unverständnis dem Palästinaaufbau und dem Mandat gegenüber charakteristisch. Die Gegensätze zwischen Zionisten und Nicht-Zionisten sind in Europa viel schärfer, als in Amerika. Sie sind viel ausgearbeiteter, weil sie bereits eine große Vergangenheit haben. Die Nicht-Zionisten Amerikas sind viel zionistischer als unsere Nicht-Zionisten; und vielleicht könnte man auch sagen: Die Zionisten Amerikas sind viel nicht-zionistischer als unsere Zionisten. So war denn dort eine Einigung viel leichter als bei uns. Und überdies griff hier die übergroße Leistungsfähigkeit Weizmanns persönlich ein, was man ja nicht in jedem Land verlangen kann.

Alle diese schwierigen Fragen erfordern vor allem eine einheitliche zionistische Organisation mit einem klaren deutlichen Willen. Nur dann wird sie in dieser Auseinandersetzung stark und erfolgreich sein. Tritt sie in diese Verhandlung zersplittert und geschwächt durch ihre innere Opposition, so wird sie der Aufgabe, die gerade die jetzige Zeit ihr auferlegt hat, nicht gerecht werden. Es wäre auch ganz verkehrt, wenn jetzt die oppositionellen Parteien außerhalb der zionistischen Organisation ihre besonderen Ziele verfolgen wollten — womit jetzt immer wieder gedroht wird. Damit würden sie die zionistische Organisation im wichtigsten Moment nur schwächen und unsicher machen; damit würden sie wohl ihrem eigenen Macht- und Geltungsbedürfnis dienen, durchaus aber nicht ihrem eigenen sachlichen Programm, das nur durch eine starke zionistische Organisation erfüllt werden kann.

Es ist notwendig, daß auch unser Zioinstentag dessen eingedenk ist: daß es gerade jetzt darauf ankommt, in allen Richtungen zionistischer Arbeit, im Ideologischen, wie im Organisatorischen den Weg zu einem einheitlichen starken Willen der zionistischen Organisation zu finden.

F. W.

Eine Rede Dr. Weizmanns in Amsterdam.

die Gewinnung der Nichtzionisten kaum weniger bedeutungsvoll als die Erlangung der Balfour-Deklaration.

Amsterdam, 14. Dezember (J. T. A.). Zu Ehren des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann wurde in Amsterdam ein Diner gegeben, dem der Minister für auswärtige Angelegenheiten F. Beelaerts van Blockland, der Oberbürgermeister von Amsterdam und etwa 90 prominente Persönlichkeiten Hollands, unter ihnen Professoren der Amsterdamer Universität, beiwohnten. Dr. Weizmann hielt eine bedeutungsvolle Ansprache, in der er sagte, die Zusammenarbeit zwischen Zionistischen und Nichtzionistischen im Aufbau Palästinas, die, wie er hoffe, Ende dieses Winters oder zu Beginn des kommenden Sommers einsetzen würde, werde eine neue Phase in der jüdischen Geschichte einleiten. Die vollzogene Einigung im Zeichen des Palästina-Werkes ist kaum weniger bedeutungsvoll, als die Erlangung der Balfour-Deklaration. Die erste Phase des Zionismus zeichnet sich dadurch aus, daß es gelungen war, die britische Regierung von der Notwendigkeit des Palästina-Aufbaues zu überzeugen. Die zweite Phase der neueren Geschichte des Zionismus ist durch die Gewinnung des Völkerbundes gekennzeichnet. Diese beiden Phasen waren einfache Dinge im Vergleiche mit der dritten Phase: die gesamte Judenheit von der Notwendigkeit des Palästina-Aufbaues zu überzeugen. Dr. Weizmann ging zur Schilderung der Position der Juden in den verschiedenen Ländern über; überall sind sie treue Bürger ihres Landes, auch wo es ihnen am schlechtesten geht, aber Mißverhältnisse innerer und äußerer, moralischer und materieller Natur, bestehen überall. Die Position der Juden, alles in allem genommen, dränge dazu, Palästina zu einem jüdischen Land, zu einem Zentrum jüdischer Kultur auszugestalten, das, wie in der Vergangenheit, der Welt eine neue Botschaft schenken wird.

Freie Einwanderung in Palästina.

Jerusalem, 18. Dezember (J. T. A.). Die Palästina-Regierung hat die bisher bestandene Beschränkung für die Einwanderung von Verwandten der Palästina-Einwohner abgeschafft und verhandelt jetzt mit dem Kolonialamt wegen Abschaffung der Beschränkungen für die Einwanderung von Kapitalisten.

Auftakt zur A.-C.-Sitzung.

Berlin, 19. Dezember. (J. T. A.) Am Donnerstag, den 20. Dezember, beginnt in Berlin die Tagung des zionistischen Aktions-Komitees, die in der Hauptsache der Frage der Erweiterung der Jewish Agency gewidmet ist. Von den Mitgliedern der Exekutive, die dieser Tagung beiwohnen werden, weilen bereits in Berlin die Herren Nahum Sokolow, Präsident der Exekutive, Professor Brodetsky, Dr. Felix Rosenblüth, Louis Lipsky. Die Mitglieder der palästinensischen Exekutive, Dr. Harry Sacher und Miß Henrietta Szold werden am Eröffnungstage eintreffen.

Der Präsident der Zionistischen Organisation Prof. Dr. Chaim Weizmann, der eine Woche lang sich in Wiesbaden zur Erholung aufgehalten hat, weilt mit seiner Gattin, Frau Vera Weizmann, der Präsidentin der Weltorganisation zionistischer Frauen (WIZO) bereits in Berlin. Sie werden dem am Mittwoch abends im Hotel Kaiserhof stattfindenden von der Z. V. f. D. gegebenen Empfang beiwohnen.

Aus verschiedenen Ländern sind Mitglieder des Aktions-Komitees zur Teilnahme an den Verhandlungen in Berlin eingetroffen. Aus Amerika weilen hier seit einigen Tagen der Chefredakteur des „Morning Journal", Herr Jacob Fishman und der Redakteur des New Yorker „Tog", Dr. Abraham Koralnik, beide Mitglieder des A.-C. Am 21. Dezember treffen aus New York Dr. Stephen S. Wise ein, ebenso der Führer der Zionistischen Opposition in Amerika, Dr. Rosenson, letzterer ist nicht A.-C.-Mitglied, aber Mitglied des Kongreßgerichtes.

Wie das Zionistische Zentralbureau in London meldet, wird die Tagesordnung der bevorstehenden Sitzung des A.-C. aus folgenden Punkten bestehen: 1. Jewish Agency, 2. Politische Lage, 3. Festsetzung des Ortes und der Zeit des 16. Kongresses. Im Laufe der Tagung werden auch einige von Mitgliedern des A.-C. angemeldete Interpellationen behandelt werden. Die Sitzung, die am 20. Dezember beginnt, ist für vier Tage angesetzt und wird vertraulich sein.

Ein Verband demokratischer Zionisten in Österreich.

Wien, 13. Dezember. (JTA.) In einer kürzlich abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung hat der „Verband der radikalen Zionisten in Österreich" beschlossen, seinen Namen zu ändern. Maßgebend hierfür war der Umstand, daß die Bezeichnung „radikal" die Bestrebungen des Verbandes nicht hinreichend charakterisiert. Der Name des Verbandes lautet nunmehr: „Verband demokratischer Zionisten in Österreich" (angeschlossen dem Weltverbande radikaler Zionisten). Dem Verbande gehören auch die „Vereinigung demokratischer Zionistinnen" und die „Vereinigung der zionistisch-demokratischen Jugend" an. In dem Programm des Verbandes heißt es: Der Zionismus erstrebt die Wiederaufrichtung des jüdischen Volkes, das nationale Selbstbestimmungsrecht für die Juden. Die wichtigste, unerläßliche Bedingung für die Erreichung dieses Zieles ist die Schaffung eines unabhängigen, nur dem Willen des jüdischen Volkes und den Satzungen der Vereinigung aller Kulturnationen (Völkerbund) unterstellen Gemeinwesens auf jüdisch-historischem Boden, des Judenstaates in Palästina.

An unsere Abonnenten!

Diese Nummer erscheint, anläßlich des Zionstentags in Brünn, in erweitertem Umfang mit einer mährischen Beilage, Literaturbeilage, Blätter für die jüd. Frau und Berichten zum Zionistentag.

Die nächste Nummer erscheint mit Rücksicht auf die Feiertagsruhen in der Druckerei blos als Nachrichtenblatt mit Berichten über die A.-C.-Sitzung.

Dr. Weizmann über einen Besuch in Belgien.

Antwerpen, 11. Dezember. (JTA.) In einem Gespräch mit dem Vertreter der Jüdischen Telegraphen-Agentur äußerte sich der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Professor Chaim Weizmann, über die Resultate seines Besuches in Belgien. Die offiziellen Kreise Belgiens, sagte Dr. Weizmann, stehen unserer Sache sehr freundlich gegenüber. Des Königs von Belgien positive Beziehung zum Zionismus wird zweifellos unser Werk günstig beeinflussen. Ich pflog mehrmals Unterredungen mit dem belgischen Außenminister Paul Hymans über Kolonisationsfragen und über Fragen, die mit dem Völkerbund und dem Palästinamandat zusammenhängen. Meine Unterhandlungen mit Emile Vandervelde und Senator Speyer erbrachten praktische Resultate. Die Konstituierung eines belgischen Pro - Palästina-Komitees ist eine Frage der nächsten Zukunft. Dem Komitee werden Repräsentanten aller politischen Richtungen und unparteiische Persönlichkeiten beitreten.

Auf die Frage, ob die Gespräche mit den Brüsseler Nichtzionisten wegen deren Beteiligung an der erweiterten Jewish Agency bereits zu positiven Resultaten geführt haben, erwiderte Prof. Weizmann, dies sei bis jetzt nicht der Fall. Wir haben ihnen Vorschläge unterbreitet und es ist nun an ihnen zu beschließen, ob sie in die Agency hineingehen oder nicht.

Im Herbst, schloß Dr. Weizmann, wird sich der Rat der Agency endgültig konstituieren, unter Beteiligung jener Nichtzionisten, die bis dahin ihr Einverständnis, mit uns zusammenzuarbeiten, kundgetan haben. Es wird nicht beabsichtigt, einen Unterschied zwischen großen und kleinen Ländern zu machen.

An unsere Wähler!

Die Wahlen vom 2. Dezember 1928 haben unserem Programm kein Mandat gebracht, aber sie haben ein großes greifbares Ergebnis gehabt. Sie haben den Anspruch des jüdischen Volkes auf eine eigene, auf Grund jüdischer Argumente von Juden gewählte, der jüdischen Volksgemeinschaft verantwortliche parlamentarische Vertretung bestätigt, legitimiert und ratifiziert; dieselbe jüdische und nationaljüdische Partei, und Stellen, welche die Wahl jüdischer Vertreter immer verhindert und grundsätzlich bekämpft haben, haben selbst den Gedanken einer jüdischen Vertretung der jüdischen Wähler in Anspruch genommen. Daß das jüdische Volk auf Grund dieser Wahl nicht repräsentiert wird von Männern, die uns dieser Aufgabe für wert erscheinen, ist bedauerlich, kann aber die politische Bedeutung dieser Tatsache nicht schmälern.

Wir konnten in Karpathorußland gegen eine Agitation, welche mit allen Mitteln behördlichen und religiösen Terrors gegen uns arbeitet, nichts erzielen. Aber wir haben dort die Bündnisfähigkeit des jüdischen Volkes auf dem Boden vollständiger Gleichberechtigung mit einer großen Partei der anderen Völker, mit der Partei der Arbeiter, erwiesen. Wir sind stolz auf unsere 7000 jüdischen Wähler, wirklich jüdische Wähler, und wirklich jüdische Wähler, die mit dem Einsatz ihrer Existenz durch ihre furchtlose Entscheidung die Ehre des jüdischen Volkes gerettet haben, seine Ehre, seinen Anspruch auf wirkliche moralische und politische Gleichberechtigung und seine Hoffnung auf endlichen Erfolg.

Mag auch der in der Slowakei von Juden gewählte Vertreter nicht auf unser Programm gewählt sein, so ist er dennoch von 38.000 jüdischen Wählern, der von den Zionisten gegründeten und von ihnen getragenen jüdischen Partei gewählt worden und er wird sich immer gegenwärtig halten müssen, daß er diesen 38.000 jüdischen Wählern verantwortlich ist.

Wir stellen mit Genugtuung fest, daß in Mähren das Wahlbündnis mit der polnisch-nationalen Minderheit seine Probe bestanden hat **und daß** trotz der überraschenden Neuartigkeit **dieser** Wahlgemeinschaft der größte Teil der **Wähler** beider Parteien der Parole der **Führer ihrer** Parteien gefolgt sind. Unsere **Wähler haben** ihre politische Reife und ihre **politische Disziplin** bewiesen, **indem** sie bei einer **Wahl, bei welcher** die Erlangung eines Mandats von **vornherein** unwahrscheinlich war, so gut wie **vollständig dem** Rufe ihrer politischen Führung **gefolgt** sind.

Dieses **Bündnis** als Ausgangspunkt und Grundlage **unserer** im **Westen** der Republik stabilisierten **Politik bedarf** des Ausbaues und der Erweiterung **in zäher**, geradliniger und konsequenter **Fortführung des** Gedankens der ihr zugrundeliegt. Unseren **Wählern** in Böhmen ist es schmerzlich **gewesen, daß** sie infolge der besonderen Verhältnisse in **diesem** Lande unter den ihnen dargebotenen Listen **keine** Liste der jüdischen Partei gefunden haben. **Auch** sie aber haben, der Parole ihrer **Führer folgend**, die Wahl solcher fortschrittlicher **Vertreter** unterstützt, welche die **Rechte** des **jüdischen** Volkes anerkennen.

Diese Wahl ist ein Anfang **und kein Abschluß**. Systematischer Ausbau **der Organisation und** einer disziplinierten, fest in **den** Händen **der** Organisation liegenden Presse, **engerer Kontakt** zwischen allen Kandidaten **der Republik muß** uns die von uns geschaffenen **jüdisch**nationalen Positionen wieder zurückgewinnen. **Wir** führen hiebei einen Kampf um **die** Anerkennung **der** wahren moralischen Gleichberechtigung **des** jüdischen Volkes gegen Korruption **und** Verflavung im Innern und gegen **einen** Antisemitismus, der umso bitterer ist, **als** er die jüdische Seele und die jüdische **Ehre** zum Schacherobjekt macht und sie zu **erniedrigen** sucht und in der Niedrigkeit zu **erhalten** bestrebt ist.

Die nächsten Parlamentswahlen **werden uns** also eine durch Einheit der Gesinnung **und Einheit** der programmatischen Forderung, **durch** einmütige Entschlossenheit in der Verteidigung der Grundrechte des jüdischen Volkes unlösbar zusammengeschlossene Volksgemeinschaft finden. Und dann wird unserer zähen Arbeit **und** unserem Glauben auch der gegenständliche Erfolg nicht fehlen.

Prag, im Dezember 1928.

Jüdischer Nationalrat.
Politische Reichskommission der
Zionistischen Organisation.

Die Jewish Agency.

Professor Brodetskys Prognose für die kommende A.-C.-Sitzung.

Lemberg, 13. Dezember. (JTA.) Seit einigen Tagen weilt hier Herr Professor Brodetsky aus London, Mitglied der Exekutive der Zionistischen Weltorganisation. Die Lemberger Judenheit bereitete ihm eine sehr ehrende Aufnahme.

In einem Gespräch mit dem JTA.-Vertreter berührte Prof. Brodetsky die von Dr. Weizmann während seines letzten Besuches in Amerika mit den amerikanischen Nichtzionisten geführten Unterhandlungen. Prof. Brodetsky erklärte, daß die von der gemeinsamen Konferenz des von der Marshall-Gruppe eingesetzten „Komitees der Sieben" und des von der Zionistischen Organisation ernannten „Komitees der Sieben" angenommenen Schlußfolgerungen fast in jedem Detail mit den von der Berliner Juli-Tagung des Aktionskomitees angenommenen Resolution übereinstimmen. Es sei darum bezüglich der endgültigen Schaffung der Jewish Agency mit keinen Schwierigkeiten mehr zu rechnen.

Das liberale Judentum in Deutschland und die Jewish Agency.

In Nr. 50 der „Jüdisch-liberalen Zeitung" nimmt Herr Landesgerichtsrat Dr. Arthur Lilienthal, Berlin, Mitglied des Vorstandes der Vereinigung für das liberale Judentum und des Vorstandes der Berliner jüdischen Gemeinde, das Wort zur Frage der Beteiligung des liberalen Judentums an der Jewish Agency. In der von der Schriftleitung vorangeschickten Bemerkung heißt es u. a.:

„Bisher hat noch kein Gremium der „Vereinigung für das liberale Judentum" offiziell zur Agency-Frage Stellung genommen; die nachfolgenden Ausführungen eines der prominentesten liberalen Führer dürften aber die Auffassung weiter Kreise der deutschen nichtzionistischen Judenheit widerspiegeln. Sie verdienen daher die größte Beachtung."

Nach einer einleitenden Feststellung über den gegenwärtigen Stand der Jewish-Agency-Frage bespricht Dr. Lilienthal die Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit von Zionisten und Nichtzionisten in Deutschland und erklärt: **„Wir müssen willens sein, an der Siedlung im Lande der Bibel, der Ursprungsstätte unserer Gemeinschaft, mitzuarbeiten.** Vorbedingung für eine gemeinsame Arbeit ist aber natürlich, daß man von zionistischer Seite denen, die die Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung des Palästina-Werks schaffen, den entsprechenden Einfluß zugesteht und ihrer Einstellung Rechnung trägt. Eine Zusammenarbeit, wie man sie sich offenbar noch immer bei vielen Zionisten vorstellt: Palästinaarbeit ausschließlich in zionistischer Ideologie, sehr wesentlich auch mit dem Gelde und der Arbeit von Nichtzionisten, ist nicht möglich."

Weitere Schlußfolgerungen des liberalen Führers sind: „Die gemeinsame Palästinaarbeit selbst muß entpolitisiert werden. Das muß in zwei entscheidenden Punkten zum Ausdruck kommen. Die Einwanderung darf nur in dem Umfange erfolgen, in dem das Land wirtschaftlich zur Aufnahme der Einwanderer im Stande ist. ... Die Siedlung muß in dem Geist friedlichen Zusamenlebens mit den Arabern unter Rücksichtnahme auch auf ihre Interessen erfolgen. ... Eine wirklich fruchtbare Zusammenarbeit der gesamten Judenheit dürfte sich nicht auf Palästina beschränken, sondern müßte ein planmäßiges Siedlungswerk für die ganze Welt schaffen."

In dem Schlußkapitel faßt Dr. Lilienthal die Wünsche, die seiner Meinung nach von nichtzionistischer Seite für ein Zusammenarbeiten in Palästina ausgesprochen werden sollten, wie folgt zusammen: 1. Einräumung eines entsprechenden Einflusses auf die Palästinaarbeit. 2. Respektierung unserer nichtnationalen siedlungsmäßigen Einstellung zum Palästinawerk auch nach außen. Eine Palästinawerbung auf der Grundlage nationaler Anschauungen ist nicht möglich. 3. Die Entpolitisierung der gemeinsamen Palästinaarbeit muß ihren Ausdruck finden in zweierlei: a) bei der Einwanderung in dem Grundsatz des Gleichgewichts zwischen der Zahl der Einwanderer und den wirtschaftlichen Fähigkeiten des Landes; b) in der Herstellung eines vernünftigen Verhältnisses zu den Arabern. 4. Palästinaabkommen als Teil eines Gesamtkolonisationsabkommens mit dem Ziel einer planmäßigen Siedlung in der ganzen Welt.

Der Verfasser schließt: „Daß eine Zusammenarbeit für Palästina eine Milderung in der Form innerjüdischer Parteikämpfe bringt, sollte selbstverständlich sein. Gemeinsame Arbeit wird das Verständnis des einen für den anderen fördern und das Gefühl der Gemeinschaft stärken."

Das liberale Judentum in England und die Jewish Agency.

London, 16. Dezember. (JTA.) Die Union des liberalen Judentums in England (Jewish Religions Union) veröffentlicht eine Information über die Frage der Teilnahme des liberalen Judentums an der Jewish Agency, in welchem es heißt:

Wir würden gerne die Sicherheit dafür haben wollen, daß die Jewish Agency nur als ein wirtschaftliches Instrument ohne politische Bedeutung und politische Tendenz geplant ist; es bestünden aber Schwierigkeiten, eine solche Sicherheit zu erhalten. Wir wollten das Gefühl haben, daß die von einem Teil der Juden — z. B. von den jüdischen Kolonisten in Rußland — gemachten Anstrengungen, sich in ihren Heimatländern einzurichten, nicht durch die Konzentrierung des jüdischen Interesses auf Palästina gefährdet werden. Das Nichtwissen um diese und andere Dinge könnte die Einigkeit fördern, und manche mögen glauben, daß Nichtwissen, das zur Einigkeit führt, besser sei als das Wissen, das Trennung verursacht. Wo im Wissen eine Konfusion entsteht, haben die „guten Gefühle", die bessere Chance. Die Politik „Abwarten und Sehen", obwohl oft diskreditiert, wird immer noch ihren pragmatischen Wert haben.

Sollen wir nun die Jewish Agency unterstützen? Etwa zur Balance der Uebel? Niemand scheint bezüglich all dieser Dinge vollkommen glücklich zu sein; aber eine Menge Leute wollten es sein. Wenn die Zionisten sich damit abfinden, Geld und Rat von denen anzunehmen, die einen jüdischen Staat in Palästina nicht wollen, und diese ihrerseits bereit sind, den Zionisten, die einen jüdischen Staat in Palästina wollen, Geld zu geben, so würde der Plan erfolgreich weitergeführt werden können. Aber wird es dann einen jüdischen Staat in Palästina geben? Beide Teile haben hierfür nur die eine dunkle Antwort: Die Zeit wird es offenbaren.

Die Vertretung der französischen Juden in der Agency.

Rom, 16. Dezember. (JTA.) Nach italienischen Blättermeldungen ist bei der Erweiterung der Jewish Agency für Frankreich in erster Linie der bekannte französische Parlamentarier Leon Blum als Mitglied der Agency in Aussicht genommen. Außerdem soll in den Kreisen des französischen jüdischen Konsistoriums Bereitwilligkeit bestehen, durch Nominierung einer Vertretung die französische Judenheit in der Agency zu repräsentieren.

„Jewish Chronicle" über die Erweiterung der Jewish Agency.

London, 17. Dez. (JTA.) Die große Londoner jüdische Wochenschrift „Jewish Chronicle" führt aus: Wir halten es für notwendig, dem am nächsten Donnerstag in Berlin zusammentretenden Aktionskomitee mancherlei zu bedenken zu geben, was bisher von vielen übersehen oder einfach ignoriert worden ist. Wir meinen die gesetzliche Grundlage des Agencyplanes. Mandatsgemäß ist die Z. O. die „appropiate (angemessene) Agency"; ihre Funktionen bestehen laut der Balfour-Deklaration und dem Mandat in der Mitwirkung an dem Aufbau eines Nationalheimes für das jüdische Volk. Die Zionistische Organisation verbleibt als eine von dem Mandatar anerkannte Agency bis zu dem Zeitpunkt, wo der Manddatar ihre Organisation oder Konstitution nicht länger als „appropiate" erachtet. Soweit uns bekannt ist, ist der Zionistischen Organisation weder durch die Mandatarmacht, noch durch den Völkerbundrat irgendeine Andeutung gegeben worden, daß sie nicht länger die „appropriate" Körperschaft ist. Vermutlich hat die Zionistische Organisation die Befugnis, auf ihre Position als Agency zu verzichten. Das hat sie nicht getan und hat auch nicht die entfernteste Absicht, es zu tun. Jedenfalls ist eine Kongreßresolution dieses Inhaltes nicht gefaßt worden. Sollte aber die Organisation auf ihre jetzige Position verzichten, dann ist die Ernennung einer neuen Agency entweder von der Mandatarmacht oder vom Völkerbund abhängig. Es kann also die Konstituierung der neuen Agency nicht Sache eines Abkommens oder Uebereinkommens zwischen Dr. Weizmann als dem Vertreter der Zionistischen Organisation und Louis Marshall sein. Ist irgendeine Andeutung gegeben worden, daß der Mandatar oder der Völkerbund die von Dr. Weizmann geplante Agency ernennen wird? Wenn ja, dann mag das Aktionskomitee sich darüber Rechenschaft geben, daß die Zionistische Organisation in diesem Falle auf ihre Position als Agency verzichtet haben wird, und daß alles Gerede über Möglichkeiten einer automatischen Wiedereinnahme dieser Position nach drei Jahren nutzlos sei, weil, nachdem verzichtet worden ist, die Verfügung über die Agency in andere Hände übergegangen sei. Ist also der Agencyplan ultra vires? Es wird uns nicht überraschen, zu erfahren, daß Dr. Weizmann einen diesbezüglichen legalen Rat eingeholt hat, und wir nehmen deshalb an, daß er das Aktionskomitee über die präzisen gesetzlichen Bedingungen informieren wird, durch welche es auf die Position der Agency gemäß dem Mandat verzichten kann, sowie über die Tatsache, daß, wenn einmal verzichtet worden ist, die Position im Falle des Scheiterns des Planes der erweiterten Agency nicht eher eingenommen werden kann, als bis die Zionistische Organisation von dem Mandatar oder dem Völkerbundrat hierzu ermächtigt worden ist. Das Aktionskomitee sollte hierüber einen Beschluß fassen, ob die Organisation auf ihre Agency-Position verzichtet und sich damit abfindet, als „inappropriate" zu gelten, und wenn dann eine Körperschaft gebildet ist, die zu einem großen Teil aus Nichtzionisten oder Antizionisten zusammengesetzt ist, diese als „appropriate Agency" gelten soll. Es sind dies Fragen des internationalen Rechtes, und das Aktionskomitee wird einen ernstlichen Mißgriff begehen, wenn es sie als eine Angelegenheit von Resolutionen behandelt.

Eine Resolution des zionistischen D.-K. in Karpathorußland zu den Wahlen.

Das zionistische D.-K. für Karpathorußland hat in seiner Plenarsitzung vom 9. Dezember 1928 zu den Wahlergebnissen der Landeswahlen Stellung genommen und eine Resolution beschlossen, in welcher es auf den Terror bei der Wahl und auf das Verhalten der zwei irregeleiteten Parteien hinweist. Weiters billigt es vollauf die Taktikt der politischen Reichskommission bei den letzten Landeswahlen in Karpathorußland und spricht hiebei der politischen Reichskommission das vollste Vertrauen aus.

Das D.-K. verurteilt streng diejenigen Zionisten, welche bei der Wahl eine Gegenpropaganda entfaltet haben, und den Weisungen der politischen Reichskommission nicht Folge leisteten. Es ersucht die politische Reichskommission, sie möge unverzüglich ein Disziplinarverfahren gegen diese Zionisten einleiten.

Das D.-K. hält es für wichtig, die Jüdische Partei in Karpathorußland auszubauen und einen ständigen Kontakt mit den jüdischen Massen in Karpathorußland zu schaffen. Das D.-K. schlägt zu diesem Zwecke die Schaffung eines politischen Fondes, für die Reorganisierung der Jüdischen Partei vor.

Tschechoslowakische Tarbuthkonferenz.

Zur gründlichen Durchberatung jüdischer Schul-, Kultur- und Erziehungsfragen in der Tschechoslowakei findet am

29. Dezember, 3 Uhr nachmittags in Brünn

Sitzungssaal der israelitischen Kultusgemeinde, Koliště 57, eine Tarbuthkonferenz statt, zu der auf diesem Wege alle an der Verbreitung hebräischer und jüdischer Kultur interessierten sowie alle Freunde des hebräischen und jüdischen Schulwerkes in der Tschechoslowakei geladen werden. Die Tagung wird einer sachlichen Erörterung der mit der

Gründung einer tschechoslowakischen Tarbuthorganisation

zusammenhängenden Fragen gewidmet sein. Alle jüdischen Kulturorganisationen, Verbände und Einzelpersonen sind willkommen. Besondere Einladungen ergehen nicht. Informationen erteilt bereitwilligst das vorbereitende Bureau der Tarbuthorganisation, Prag XII, Annglická Nr. 1.

Die „Allgemeine Studentenschaft" der Berliner Universität fordert Numerus clausus.

Berlin, 17. Dezember. (JTA.) Das antisemitische „Deutsche Tageblatt", das der in ihrer großen Mehrheit völkisch gesinnten „Allgemeinen Studentenschaft" nahesteht, teilt mit: In einer Kammersitzung der Allgemeinen Studentenschaft der Berliner Universität wurde ein Antrag folgenden Inhalts angenommen: „Das ungeheure Anwachsen der Zahl der fremdstämmigen Studierenden an den deutschen Hochschulen zwingt die Studentenschaft der Friedrich-Wilhelm-Universität, die Schaffung eines Ausnahmegesetzes zu verlangen. Es ist ein Akt der Notwehr und Gerechtigkeit, daß die fremdblütigen Studenten nur in einem solchen Prozentsatz an den deutschen Hochschulen zugelassen werden, wie der prozentuale Anteil ihrer Volksgruppe an der Bevölkerung Deutschlands beträgt. Die Studentenschaft der größten deutschen Hochschule fordert: ein Numerus clausus für fremdstämmige Studenten ist an den deutschen Hochschulen einzuführen."

Zum VIII. Zionistentag.

Provisorische Tagesordnung des Zionistentages.

30. Dezember. Beginn ½10 Uhr vormittags:

Eröffnung.
Wahl des Bureaus und des Legitimationsausschusses.
Gedächtnisrede.
Berichte und Arbeitsprogramm:
Exekutivkomitee.
Zentrale Finanzkommission.
Propaganda-Kommission.
Chaluzverband.
Referat von Prof. Dr. S. Brodetsky.
Generaldebatte.
Wahl der Kommissionen.

A b e n d s :

Kommissionssitzungen.

31. Dezember, 9 Uhr vormittags:

Kulturreferate:
Schulkommission.
Tarbuth-Organisation.
Politisches Referat.
Debatte.
Resolutionen.
Wahlen.

Vier Vorkonferenzen.

Am 29. Dezember, nachmittags, findet eine

Tarbuth-Konferenz

statt, zu der separate Einladungen ergehen. Die Beteiligung von Vertretern aller Ortsgruppen wird dort jedenfalls erwünscht sein.

Am 29. Dezember, abends, findet eine

Finanz-Konferenz

und gleichzeitig eine

Organisationskonferenz

statt.

Berichte zum VIII. ordentlichen Zionistentag in Brünn (30. und 31. Dezember 1928.)

Die Berichte an den Zionistentag.

Dem Zionistentag werden ausführliche Berichte der Organisation und aller ihrer Teile vorliegen. Deshalb beschränken wir uns darauf, aus diesen Berichten nur kurze Auszüge zu veröffentlichen.

Infolge der Streikbewegung in den Mähr.-Ostrauer Druckereibetrieben erleidet, wie uns berichtet wird, die Fertigstellung dieser Berichte, welche bereits am Anfang dieser Woche hätten an die Ortsgruppen herausgehen sollen, eine Verzögerung.

Bericht des Exekutivkomitees.

Der VII. tschechoslowakische Zionistentag in Brünn, der am Anfang der Geschäftsperiode des Jahres 5687 und 5688 steht, fand unter besonders günstigen Bedingungen statt. Durch die vorangegangene Organisationskampagne der Ijar-Aktion war das zionistische Pflichtbewußtsein und Interesse in so hohem Maße gestärkt worden, daß über 170 Delegierte aus allen Teilen unseres Landes herbeigeeilt waren, die mit gesteigerter Aufmerksamkeit durch volle 4 Tage an den Verhandlungen des Zionistentages teilnahmen. Von ihm hat sich ein Strom lebendiger Energie in unsere Organisation ergossen, die bis zum heutigen Tage fühlbar ist.

Eine übersichtliche und dabei kurze Darstellung der zionistischen Ereignisse, über die auch zeitlich sehr ausgedehnte Geschäftsperiode, scheint in ihrer Fülle fast ausgeschlossen.

Die Bewältigung der Arbeit war nur dadurch möglich, daß sie sich auf verschiedene Personen, bzw. Einrichtungen der Zionistischen Organisation verteilte. Das kann aber trotzdem nicht hindern zu erkennen, daß es noch immer der schwächste Punkt der Zionistischen Organisation unseres Landes ist, daß die Initiative außerhalb der zentralen Instanzen, eine, wenn auch gesteigerte, so doch sporadische Erscheinung ist. Es muß ferner zur Erklärung mancher Umstände von allem Anfange an für die kritischen Leser des Berichtes festgestellt werden, daß der wahre Grund für die Herabminderung unserer Erfolge, die zu den Leistungen nicht in einem adäquaten Verhältnisse stehen, in einer Ermüdungserscheinung besteht, die oft unerwarteter Weise an solchen Punkten ausgelöst wird, die auf einer gewissen organisatorischen Höhe standen. Wir verlieren dann oft ebensoviel, manchmal auch mehr, bei diesen Punkten, als wir an anderer Stelle gewinnen.

So bestand für das Exekutivkomitee stets das Problem der Konsolidierung des Bestehenden, der Schaffung neuer Positionen und leider auch der Rettung alter. Die Verantwortung für dieses Kapitel unserer Tätigkeit müssen wir allerdings mit aller Entschiedenheit den Schuldigen überlassen, die nicht nur in ihrem beschränktem Kreise, sondern weiter darüber hinaus die Zionistische Organisation geschädigt haben.

Unser Landesverband als ein Bestandteil der Zionistischen Weltorganisation trägt vor allem große Verantwortung für den Aufbau von Erez Israel. Alle unsere Bemühungen waren auf dieses Ziel gerichtet. Auch wenn es sich um Umwege zu handeln scheint, die notwendigerweise beschritten werden müssen, haben wir dieses Ziel nie aus dem Auge verloren. Andererseits war auch Palästina jenes Moment, das unsere Arbeit, unsere Energie und Schaffensfreude bestimmte.

Wenn auch im Vordergrunde des Berichtes nunmehr nur die Rede von unserem Landesverband allein ist, darf nicht daran vergessen werden, daß das Schicksal dieses Verbandes eng mit dem der gesamten Zionistischen Weltorganisation verknüpft ist.

O r g a n i s a t i o n.

In der organisatorischen Tätigkeit verfolgten wir die alte Linie weiter, die durch die Schlagworte Propaganda der Organisationsidee, Arbeitskreise und Einheitsaktion gekennzeichnet ist.

A r b e i t s k r e i s e.

Die bestehenden Arbeitskreise blieben mit einer Ausnahme aktiv.

Diese Ausnahme bildet der Distrikt Karpathorußland, der trotz der zahlreichen organisatorischen Versuche, die nicht nur in dieser Verwaltungsperiode gemacht wurden, seiner Aufgabe nicht gerecht wurde.

Dagegen war das Distriktskomitee dieses Landes unter offenem Bruch der zionistischen Disziplin, selbst der Anlaß für die politische Verwirrung, die vor den letzten tschechoslowakischen Wahlen in die Landesvertretung unter den Juden Karpathorußlands getragen wurde. Es ist dies ein in unserem Lande beispielloser Fall. Kurz bevor das Exekutivkomitee die Auflösung des gesamten Distriktes und seiner Führung beim Zentralkomitee beantragen wollte, haben die Zionisten Karpathorußlands durch einen Akt der Selbstverteidigung die Disziplin wieder hergestellt.

Das Zentralkomitee hielt 6 Plenarsitzungen ab.

Die I. S i t z u n g am 5. September 1926 in M.-Ostrau.

Die II. S i t z u n g, 7. November 1926, Prag.

Die III. S i t z u n g, 6. März 1927, Prag.

Die IV. S i t z u n g des Zentralkomitees in Bratislava, 29. Mai 1927.

Die V. S i t z u n g am 1. November 1927, Brünn.

Die VI. S i t z u n g am 18. März 1928, Prag.

Die VII. S i t z u n g des Zentralkomitees am 1. November 1928 in Prag.

Das E x e k u t i v k o m i t e e hielt eine große Anzahl von Sitzungen ab, in denen die laufenden Geschäfte zur Durchberatung gelangten. Außerdem war der Kontakt unter den Mitgliedern des Exekutivkomitees ein fast täglicher; die gesamte Korrespondenz stand zur Einsichtnahme den Mitgliedern stets zur Verfügung. Das Exekutivkomitee konstituierte sich in seiner ersten Sitzung vom 12. Juli 1926 folgendermaßen: Vorsitzender Dr. Josef Rufeisen; Stellvertreter Dr. Franz Kahn; Zentrale Finanzkommission: Dr. Emil Müller; Chaluzarbeit: Kurt Thieberger. Finanzen des Exekutivkomitees: Jacques Krieger; Gewerbeschule und gewerbliche Hachscharah: Direktor Leo Eisner.

Vorsitzender der Finanzkommission: Dr. Emil Müller; Stellvertreter: Friedrich Fränkel.

Das Exekutivkomitee hielt auch gemeinsam mit anderen Kommissionen verschiedene Sitzungen ab.

L a n d e s v e r b a n d u n d W e l t o r g a n i s a t i o n.

Die Beziehungen zur Weltorganisation waren die allerbesten. Der schriftliche Meinungsaustausch war rege, aber auch persönliche Zusammenkünfte zwischen Mitgliedern der Exekutive und des Exekutivkomitees fanden statt. Unser Landesverband stellte der Exekutive in den Personen Dr. Kahns, Dr. Mechners und Dr. Ullmanns die Leitung des Bureaus des XV. Zionistenkongresses, die in das sie gesetzte Vertrauen rechtfertigten. Eine weitere Reihe von Gesinnungsgenossen unseres Landes waren ebenfalls bei dem Kongreßbureau tätig.

Vor allem dem Zentralverband ist die Erreichung einer Schekelzahl von 13.817 für das Jahr 5687 und bis nun von 11.000 für das Jahr 5688 zu verdanken. Die Aktion für den politischen Fond der Exekutive (Goldenen Schekel) brachte im Jahre 5687 26.370.70 Kč, im Jahre 5688 26.331.50 Kč.

Alle Weisungen der Exekutive wurden von unserem Landesverbande durchgeführt, soweit hiezu die Möglichkeit bestand. Durch auszugsweise Wiedergaben der vertraulichen Nachrichten der Exekutive in den Rundschreiben des Exekutivkomitees wurde die notwendige unmittelbare Beziehung zwischen den einzelnen Zionisten und der Weltorganisation herzustellen versucht.

Besondere Bedeutung erhielt für die tschechoslowakischen Zionisten die Anwesenheit des Präsidenten der Zionistischen Exekutive Nahum Sokolow in der ČSR., die wir als eine große Auszeichnung empfanden.

D e r X V. Z i o n i s t e n k o n g r e ß.

Das Interesse unseres Landesverbandes an der Weltorganisation äußerte sich besonders beim XV. Zionistenkongreß, bei dem wir mit 9 Delegierten beteiligt waren: Dr. Herrmann, Zipor Vogel, Doktor Angelo Goldstein, Dr. Fr. Eckstein, Eliahu Dobkin, Dr. Franz Friedmann, Dr. Moritz Singer, für das linke Zentrum, arbeitendes Palästina, Dr. Margulies, Dr. Mirjam Scheuer, für die Liste Dr. Margulies, Dr. Brody für Misrachi. Die Beteiligung an den Kongreßwahlen war rege, auf die angeführten Listen entfielen 2690, bzw. 517, bzw. 799 Stimmen. Doktor Rufeisen nahm als Mitglied des Aktionskomitees an dem Kongresse teil. Trotz der Mißdeutungen, der die Kandidatur Dr. Weizmanns auf einer Liste des tschsl. Verbandes von Gegnern der Liste ausgesetzt war, erklären wir, daß es den Landesverband mit Genugtuung erfüllen konnte, daß der Präsident der Zionistischen Organisation gerade in unserem Lande zum Kongreß kandidierte. Unsere Delegierten saßen fast in sämtlichen Kommissionen des Kongresses. Nach dem Kongresse erstatteten sie Referate in verschiedenen Ortsgruppen. In das Aktionskomitee wurden gewählt: Dr. Josef Rufeisen, als Ersatzmitglied Doktor Hugo Herrmann. Bei sämtlichen Sitzungen des Aktionskomitees waren unsere A.-C.-Mitglieder anwesend.

Dr. Rufeisen gehört auch der Anleihe-Kommission der Zionistischen Organisation und dem Bankausschusse des J. C. T. und A. P. C. an.

P r o p a g a n d a.

Grundsätzlich muß bemerkt werden, daß die Propaganda in unserem Landesverbande sich auf der Höhe der allgemeinen zionistischen Propaganda befindet, die gegenüber anderen großen nichtzionistischen Organisationen aus verschiedenen Gründen zurücksteht. Gewiß sind es objektive Umstände, die die Entfaltung einer breiten nach modernsten Methoden aufgebauten und billigen Propaganda verhindern. Wir waren bemüht, in den Grenzen unserer Möglichkeiten modernen Prinzipien der Propaganda den Weg zu bereiten. Ihre technische Organisation hat sicherlich auch bedeutende Fortschritte gemacht.

G ä s t e.

Der Bedeutung von S o k o l o w s Besuch für unseren Verband wurde schon gedacht. Er sowie andere Persönlichkeiten kamen über Aufforderung des Keren Hajessod und haben der Keren-Hajessod-Arbeit ebenso wie der allgemeinen Propaganda starke Impulse gegeben. Dies gilt in hervorragender Weise für Colonel Wedgwood, einen Führer der Labour-Party in England, der insbesondere in sozialistischen Kreisen unserer Sache Geltung verschaffte. Wir erwähnen von unseren Gästen noch in alphabetischer Reihenfolge: Dr. Nahum Goldmann, der sehr häufig in der Tschechoslowakei erschien, und von den Ortsgruppen immer wieder verlangt wird, Izchak Grünbaum, der vor allem bei der Massenversammlung in Prag aus Anlaß der Anwesenheit von Wedgwood als Redner mitwirkte, der Generalredner des Keren Hajessod, Dr. Hantke, Jabotinsky, Prof Viktor Kellner, Klinoff, Frau Rechtsanwalt Edith Lechmann, auf die die Gründung vieler Mädchenbünde zurückzuführen ist, Universitätsprofessor Dr. Lessing, Lichtheim, Generalsekretär des Keren Kajemeth, Adolf Pollak, der auch organisatorisch in der Slowakei gute Erfolge hatte, Dr. Samuel (Breslau), General Schönrich, Ingenieur Robert Stricker, Dr. Robert Weltsch, Arnold Zweig u. a.

Neben den Sekretären der Organisation und der Fonde, die in zahlreichen Ortsgruppen oft mehreremale erschienen, sind vor allem noch jene Gesinnungsgenossen zu erwähnen, die sich sehr oft, darunter einige für größere Tournés, zur Verfügung stellten: Dr. Angelo Goldstein, Dr. Gottlieb, Hans Lichtwitz, Dr. Emil Margulies, Dr. Paul März, Dr. Josef Rufeisen, Dr Mirjam Scheuer, Dr. Ludwig Singer, Hanna Steiner u. a. Besonders wichtig für die Herstellung eines engen Verhältnisses zu Palästina waren die Vorträge von Prof. Arnstein, Jona Horowitz und der Palästina-Touristen. Die Zahl dieser Palästina-Touristen steigt von Jahr zu Jahr. Einen guten Erfolg erzielte der Generalsekretär der Zionistischen Exekutive Israel Cohen, der in unserem Lande zum erstenmal die Aktion für den Goldenen Schekel auf breiter Basis durchführte. Auch für unsere Organisation war Karlsbad gewissermaßen der Empfangssalon. Unseren Gesinnungsgenossen gelang es dort in der Kursaison in noch bedeutenderem Maße als früher gesellige Veranstaltungen und Vorträge mit auswärtigen und inländischen Gesinnungsgenossen zu arrangieren, die sich sehr bewährten.

B ü c h e r u n d B r o s c h ü r e n.

An erster Stelle ist unter der Propagandaliteratur die Publikation der tschechischen Hochschulvereine „Sionismus, idea a skutečnost“ zu erwähnen. Eine wirksame Streitschrift gegen die Tschechojuden war die von der gleichen Stelle ausgegebene Broschüre „Mravnost či oportunita“ von Dr František Friedmann. Als weitere tschechische Publikation erschienen: der jüdische Jahreskalender, ein sehr gut ausgestattetes Kinderbuch „Záchrance“, im Verlag des Jüdischen Schulvereines in Prag. Ein deutsches Kinderbuch im Verlage Dr. Färber: Jüdische Kindermärchen von Ilse Herlinger, kam sehr willkommen. Aus der Beschäftigung mit den Anleiheproblemen entstand die Broschüre von Dr. Arthur Spaß „Kreditamortisation durch Lebensversicherung“ im Verlage des Zionistischen Zentralverbandes. Aus dem Anlaß ihres Jubiläums gab die akademische Verbindung „Barissia“ eine für die Geschichte des tschechoslowakischen Zionismus sehr instruktive und auch sonst repräsentative Broschüre „50 Semester Barissia“ heraus. Im gleichen Verlage erschien, als erstes Heft einer Reihe von Schriften, Dr. Kohners: Ein Versuch zur Geschichte der jüdischen Politik. Der Chaluzverband veröffentlichte eine über die Chaluzbewegung aufschlußreiche Broschüre: „10 Jahre Hechaluz.“ Der jüdische Kalender in deutscher Sprache erschien auch in den verflossenen Jahren unter der alten Redaktion von Thieberger und Dr. Weltsch Dr Mechners „Büchsenwirbel“ ist ein gutes zionistisches Lustspiel. Ebenfalls in unserem Verlage erschien „Der blaue Prinz“ von Ilse Herlinger, mit Originalmusik von Schönthal, der für Kinderfeiern geschrieben ist. Dr. Josef Eisler ließ ein Stück „Juda Makkabi“ erscheinen, Leo Spielberger ein zionistisches Propagandastück „Nem Hiszem“.

D i e T s c h e c h o s l o w a k i s c h e R e p u b l i k u n d d e r Z i o n i s m u s.

Der vornehmste der tschechoslowakischen Touristen, die in den beiden letzten Jahren Palästina besuchten, war der Präsident dieses Staates, Thomas G. Masaryk, i m A p r i l d e s J a h r e s 1 9 2 7, der von der Bevölkerung Palästinas, vor allem aber von den aus der Tschechoslowakei Entstammenden mit Begeisterung und Freude empfangen wurde. Bei dieser Gelegenheit manifestierte sich deutlich das Verhältnis der Juden zur Tschechoslowakischen Republik. Mit Genugtuung lasen wir auch den Artikel des Minister des Äußeren, Dr. Beneš, der in der Zeitschrift „France Palästine“ veröffentlicht war, aus dem die Sympathie dieses Staatsmannes für die zionistische Sache zu entnehmen war. Mit der gleichen Sympathie wurde auch unseren zionistischen Gästen Sokolow und Colonnel Wedgwood in den Audienzen von Seiten des Präsidenten Masaryk und Minister Beneš begegnet. Große Beliebtheit genießt auch Konsul Fric in Palästina, der bei seinem Aufenthalt in der Tschechoslowakei für die Ausbreitung der Handelsbeziehungen zwischen der Tschechoslowakischen Republik und Palästina bemüht war. Die positive Einstellung der Zionisten zur Tschechoslowakischen Republik fand auch Ausdruck in ihrer Politik. Dies hindert nicht, zu konstatieren, daß in den zionistischen Reihen eine tiefe Enttäuschung wegen der Nichterfüllung unserer vor allem kulturellen Forderungen herrscht. Dies gilt insbesondere für die mangelhafte Unterstützung des Hebräischen Schulwerkes in Karpathorußland. Die beiden verflossenen Arbeitsjahre, in denen uns eine Reihe von guten Freunden für immer entrissen wurde, deren Namen zur dauernden Erinnerung dem Berichte vorangesetzt sind, waren auch die Jahre zahlreicher persönlicher und Organisationsjubiläen. Unsere Freunde Bechert in Teplitz und Dr. Max Grünfeld in Brünn wurden aus Anlaß ihres 70jährigen Geburtstages von Beweisen zionistischer Freundschaft und Liebe bedacht. Es jubilierten der Nationalfond, der Chaluzverband und verschiedene Ortsgruppen und Vereine. Es waren dies die Jubiläen der ersten zionistischen Generation. Diese hat vor allem in Palästina aber auch in unserem Lande eine nie geahnte Entwicklung der zionistischen Bewegung und eine Bereicherung des gesamten jüdischen Lebens erfahren. Von dieser Entwicklung gibt auch dieser Bericht Rechenschaft. Wir haben in der letzten Zeit durch gewisse Begleiterscheinungen der Wahlen in die Landesvertretung einen gewissen Rückschlag zu verzeichnen, der, wie wir überzeugt sind, rasch wird überwunden werden. Dazu soll der Zionistentag die Voraussetzungen schaffen. Die tschechoslowakische Zionistische Organisation wird dann fähig sein, ihre stets und unaufhörliche Entwicklung zu einer noch besseren Organisation fortzusetzen.

✣

Das zionistische Distriktskomitee für Böhmen.

Das Zionistische Distriktskomitee, früher unter Leitung von Dr. Felix Resek, seit Juni dieses Jahres unter Leitung Norbert Adlers, hält wöchentlich seine Arbeitssitzungen ab, die einen sehr guten Besuch aufweisen. Zur Beratung gemeinsamer Angelegenheiten zionistischer Korporationen berief das Distriktskomitee einigemale Obmännerkonferenzen ein, die sich sehr gut bewährt haben. Weiters wurde das Distriktskomitee bei wichtigen Angelegenheiten politischer Natur in Prag angerufen und berief Vertrauensmännersitzungen ein.

Arbeitskreis Karlsbad.

Der zionistische Arbeitskreis Karlsbad besteht aus den Ortsgruppen Karlsbad, Marienbad, Eger, Falkenau, Graslitz, Saaz, Kaaden, Buck. Am 20. März 1927 fand der dritte Kreistag statt, bei welchem Doktor Kohner und Dr. Ullmann referierten und vor allem beschlossen wurde, ein K u r o r t e s e k r e t a r i a t für die westböhmischen Bäder zu schaffen. Die Kurortesektion wurde von Dr. Ullmann vorbereitet und teilweise auch durchgeführt. Der vierte Kreistag fand am 26. September 1920 in Karlsbad statt. Doktor Ullmann hielt in den verschiedenen Orten des Kreises wiederholt Vorträge und Besprechungen. Besondere Aufmerksamkeit wurde den im Kreis bestehenden Jugendgruppen gewidmet. Die Keren-Hajessod-Leistungen im Kreise hielten sich auf derselben Höhe wie früher, die N.-F.-Einnahmen sind im Steigen begriffen; die Einheitsaktion wird eben reorganisiert. Die Schekelsammlung weist im letzten Jahre ein Ansteigen auf.

Kreisleitung Brünn.

Die zionistische Kreisleitung in Brünn, welche auf eine vierteljährige Tätigkeit zurückblickt, hat im letzten Jahre ihre Basis wesentlich erweitert. Es wurden Vorträge, kleinere Veranstaltungen, Zirkelversammlungen, Gedenkfeiern, Lichtbildervorträge und Filmvorführungen veranstaltet. Mit der zionistischen Exekutive in Mähr.-Ostrau stand die Kreisleitung in steter Verbindung. In zwei Orten, Hodonin und Znaim, fanden anläßlich des 30jährigen Bestandes der Zionistischen Weltorganisation große Manifestationsversammlungen statt (in Hodonin sprachen Prof. Doktor Arne Novak und Prof. Alfred Gagel, in Znaim Doktor Angelo Goldstein und Dr. Jermijahu Neumann), die propagadorisch außerordentlich gewirkt haben. Der Einheits- und Schekelaktion wurde ein ganz besonderes Augenmerk gewidmet. In den Monaten Juni, Juli, August besuchte im Auftrag der Kreisleitung Ingenieur C. Erwin Elbert eine Anzahl von Ortsgruppen, und nahm an diesen Aktionen tätigen Anteil. Die Schekelziffer ist gegenüber dem Vorjahre ganz beträchtlich gestiegen.

Kreisleitung Olmütz-Proßnitz.

Die Kreisleitung hat sich am 8. Jänner 1927 konstituiert. Am 6. Feber 1927 fand eine Vertrauensmännertagung in Prerau statt, bei der die Ortsgruppen Olmütz, Proßnitz, Kremsier, Kojetin, Leipnik und Prerau vertreten waren, am 3. April 1927 die erste Kreistagung in Proßnitz, bei der die Ortsgruppen Prerau, Olmütz, Proßnitz, Kremsier, Müglitz und Mähr.-Schönberg vertreten waren, am 10. Juni 1928 die zweite Kreistagung ebenfalls in Proßnitz statt. In der verflossenen Periode wurde eine Keren-Hajessod-Aktion in Proßnitz, Prerau und Holleschau, und die Einheitsaktion in Kremsier durchgeführt. Außerdem wurden in nahezu sämtlichen Ortsgruppen mehrere informative und propagandistische Vorträge veranstaltet.

Bratislavaer zionistischer Arbeitskreis.

Der Arbeitskreis begann erst seine regelrechte Tätigkeit, nachdem auf der Kreistagung am 4. November 1928 das Sekretariat aufgestellt wurde. Die Kreisleitung macht die größten Anstrengungen, um den Kontakt mit den Ortsgruppen herzustellen, und ist es bereits gelungen, dies mit einigen der wichtigsten zu erreichen. Diverse Rednertourneen sind in Vorbereitung.

Herr JeNeF an die Delegierten des Zionistentages.



Guten Tag! Mir ist es egal, ob Sie oppositionell oder regierungstreu sind, wenn Sie nur schreiben können. Tragen Sie den Zionistentag ins Goldene Buch ein.

Keren Hajessod.

Die Arbeit des Keren Hajessod in der Tschechoslowakei ist auch in der Berichtszeit in kontinuierlicher Weise fortgeführt worden. An der dritten Konferenz der tschechoslowakischen Keren-Hajessod-Zeichner, welche im Jänner 1927 in Prag stattfand und an welcher Colonel Josiah C. Wedgwood teilnahm, wurde eine neue Zentralkommission gewählt, deren Präsidium sich dann in folgender Weise konstituierte: Präsident Direktor Dr. Ing. Armin Weiner; Vizepräsidenten: Herbert Fuchs-Robetin, Oberfinanzrat Dr. F. R. Pick, Oberinspektor Ing. Hugo Slonitz; Revisoren: Ernst Freund, Ing. Max Singer; Sekretäre: Dr. Arthur Bergmann, Dr. Hugo Hermann.
Anschließend an die erwähnte Konferenz unternahm Colonel Wedgwood eine Reise im Interesse des Keren Hajessod, welche ihn nach verschiedenen Städten Böhmens, sowie nach Karpathorußland führte. Die vierte Konferenz des Keren Hajessod fand im Dezember 1927 statt; ihr Ehrengast war Nahum Sokolow, Präsident der Zionistischen Exekutive. In der Berichtszeit wurden auch noch einige andere Vortragsreisen veranstaltet, von denen insbesondere die des Generals a. D. Freiherrn v. Schönaich hervorgehoben werden soll. Die Ergebnisse der Keren-Hajessod-Arbeit (Bareingänge) sind der folgenden Tabelle zu entnehmen:

Arbeitsjahr	Bareingänge in Kč	Pfund n. d. jeweiligen Kurs
5681, 1. Oktober 1920 bis 30. September 1921	1,310.256	4.518
5682, 1. Oktober 1921 bis 30. September 1922	1,759.404	7.847
5683, 1. Oktober 1922 bis 30. September 1923	1,963.989	12.727
5684, 1. Oktober 1923 bis 30. September 1924	1,449.412	9.513
5685, 1. Oktober 1924 bis 30. September 1925	1,808.513	11.098
5686, 1. Oktober 1925 bis 30. September 1926	2,000.806	12.133
5687, 1. Oktober 1926 bis 30. September 1927	2,062.637	12.501
5688, 1. Oktober 1927 bis 30. September 1928	1,984.202	12.025

In der letzten Periode von zwei Jahren wurden also insgesamt 4,046.839 Kč für den Keren Hajessod in der Tschechoslowakei bar aufgebracht, ein höherer Betrag als in irgendeiner früheren Zweijahrperiode. Von diesen Eingängen stammen 2,081.831 Kč (52%) aus Böhmen, 1,418.812 Kč (35%) aus Mähren und Schlesien, 537.113 (13%) aus der Slowakei und 9083 Kč (0.2%) aus Karpathorußland. Die Beträge der einzelnen Landesteile stehen also im entgegengesetzten Verhältnis zur Zahl der jüdischen Bevölkerung.

Schulkommission.

Die Schulkommission hatte die Aufgabe, das hebräische Schulwerk in Karpathorußland durch pädagogische, organisatorische und finanzielle Maßnahmen zu fördern und zwecks einheitlicher Führung aller Schulangelegenheiten eine Spitzenorganisation der jüdischen Schulvereine zu schaffen. Die Schulkommission, bestehend aus den Herren Dr. Drachmann, Dr. Engel, Dr. Kugel, Dr. Teller, Direktor Eisner, begründete zuerst eine Fachzeitschrift, die sich als wichtiger Faktor in der Schulpropaganda und in der Belehrung für Lehrer und Erzieher erwiesen hat. Da das hebräische Schulwerk im Frühjahr 1928 vornehmlich infolge finanzieller Mißstände vor der Auflösung stand, wurden die Herren Dr. Arnstein und der Vorsitzende der Schulkommission beauftragt, an Ort und Stelle die Verhältnisse zu überprüfen. Die von der Schulkommission dem Z.-K. unterbreiteten Vorschläge zur Sicherung des Schulwerkes wurden leider aus finanziellen Gründen nicht durchgeführt. Die Kommission übernahm selbständig die Aufgabe, in Mähren und Schlesien durch Vorträge und schriftliche Propaganda auf die Wichtigkeit und Notwendigkeit des hebräischen Schulwesens die weiteren jüdischen Kreise aufmerksam zu machen. Die Kommission war in der Berichtszeit bemüht, das tschechische Lesebuch fertigzustellen und die Herausgabe des gleichen Lehrtextes in slowakischer Sprache in die Wege zu leiten. Die Schulkommission hat an der Herausgabe der jüdischen Kinderbücherei in tschechischer Sprache mitgewirkt. An der Schaffung der Tarbuth-Organisation hat die Kommission in erster Reihe mitgewirkt, Richtlinien der künftigen Arbeit festgelegt und an der Aufbringung finanzieller Mittel ununterbrochen mitgewirkt. In schulpolitischer Beziehung ist die schon seit drei Jahren erstrebte, nunmehr endlich erreichte Bestellung eines Professors zum Prüfungskommissär für das Lehramt der hebräischen Sprache bemerkenswert.

Židovská matice školská v Čechách.

Der Verein zählt gegen tausend Mitglieder, von denen gegen 600 in Prag wohnhaft sind. Seit dem 1. Juni 1926 bis zum 30. September 1928 hatte der Verein 78 Ausschußsitzungen, viele Präsidialsitzungen und Sitzungen des pädagogischen Ausschusses abgehalten. Es wurden Elternabende mit Vorträgen veranstaltet. Die ursprüngliche Aufgabe des Vereines galt der Pflege des Religionsunterrichts. Hiezu kam jedoch noch als Hauptaufgabe eine andere sehr wichtige Tätigkeit und zwar die Gründung und Erhaltung einer fünfklassigen jüdischen Volksschule in Prag und eines jüdischen Kindergartens. Die Schule wird gegenwärtig von 121 Schülern, der Kindergarten von 24 Zöglingen besucht. Schulgelder werden nicht eingehoben. Das Jahresbudget beträgt gegen Kč 150.000.— und wird zum Teile durch Vereinsbeiträge gedeckt. Das unbedeckte Defizit wird durch den Reingewinn verschiedener Veranstaltungen hereingebracht. Durch den Verein erfolgte die Herausgabe einer Tschechisch geschriebenen Schriftenfolge für jüdische Kinder. Die Tätigkeit des Vereines ist positiv jüdisch und verdient die allgemeine Anerkennung und Unterstützung.

Verein Jüdische Schule für Mähren in Brünn. — Erstes Schuljahr 1926—27.

Die Mittelschule hatte in diesem Schuljahre 179 (3) Schüler und Schülerinnen. Von diesen waren 133 (3) tschechoslowakische Staatsbürger, 46 Ausländer. Der Muttersprache nach waren tschechoslowakisch 17, deutsch 108, jiddisch 25, magyarisch 29. Die Volksschule zerfiel in eine dreiklassige tschechische und eine zweiklassige deutsche Abteilung. Die Schüleranzahl betrug 110 Schüler und Schülerinnen, Der Kindergarten hatte 36 Zöglinge.

Zweites Schuljahr 1927—28.

Die Mittelschule zählte 170 (7) Schüler, bzw. Schülerinnen. Der Staatsbürgerschaft nach waren 123 (7) tschechoslowakisch, 47 Ausländer. Die Volksschule zerfiel in diesem Schuljahre in eine vierklassige tschechische und eine einklassige deutsche Abteilung. Die Schülerzahl betrug 131. Der Kindergarten hatte 30 Zöglinge. Das Budget des Vereines betrug 421.232 K. Von größeren Subventionen wären zu erwähnen: Stadtgemeinde Brünn 165.000 K, Kultusgemeinde Brünn 60.000 K, Landesmassafonds 20.000 K, Landesverband der Kultusgemeinden 3500 K. An Schulgeldern kamen 70.000 K ein. Die Schülerzahl an der Volksschule zeigt die Tendenz stetigen Wachstums. Die Lehrerfrage bildet aber kein dauerndes Problem, da der Nachwuchs an jüdischen Lehrern viel zu viel von Zufälligkeit abhängt.

Das hebräische Schulwerk in Karpathorußland.

In den letzten zwei Jahren hat das hebräische Schulwerk in Karpathorußland keine erfreuliche Entwicklung aufzuweisen. Der größte Teil der Volksschulen ist aufgelöst, und von den im Schuljahre 1925—26 bestehenden acht Volksschulen, und zwar in Mukačevo, Užhorod, Hust, Sevljus, Volovoje, Beregsas, Jasina und Torun, sind heute nur drei Volksschulen geblieben, und zwar in Mukačevo, Užhorod und Sevljus. In den Orten Beregsas, Hust, Volovoje, Jasina und Torun wurden die hebräischen Schulen aufgelassen. Die Gründe dafür sind hauptsächlich materieller Art, da der Schulverein seine Verpflichtungen den Lehrern gegenüber nicht erfüllen konnte und die Lehrer ihre Posten verließen. Die Schülerzahl in den noch bestehenden Volksschulen ist gesunken. Acht Lehrkräfte unterrichten 286 Schüler, und zwar: in Mukačevo 3 Lehrer 113 Schüler, in Sevljus 3 Lehrer 100 Schüler, in Užhorod 2 Lehrer 73 Schüler. Die Schulen besitzen das Oeffentlichkeitsrecht und genießen eine staatliche Subvention (30.000 K pro Jahr). Das Gymnasium zählt gegenwärtig fünf Klassen mit einer Schülerzahl von 135 Schülern. An der Mittelschule sind vier ordentliche Professoren und sieben Hilfskräfte tätig. Dem Gymnasium wurde im Jahre 1926 vom Schulministerium bis zur Matura verliehen. Die Schüler stammen aus Mukačevo und Karpathorußland, aus der Ostslowakei und einige aus Ungarn und Rumänien. Vom Staat genießt das Gymnasium keine Subvention, es hat auch nicht das Recht, eine solche zu erbitten. (Eine Bedingung, welche das Ministerium für Schulwesen dem Hebräischen Schulverein bei Bewilligung der Eröffnung des Gymnasiums gestellt hat.) Das Gymnasium hat in den letzten zwei Jahren einen bedeutenden Schritt nach vorwärts in seiner Gestaltung zu verzeichnen.

Jüdische Gewerbeschule Mähr.-Ostrau.

Auf Grund des Beschlusses des Brünner Zionistentages vom Juli 1926 hat die Schule ihre Tätigkeit im bisherigen Ausmaß weitergeführt. Im Schuljahre 1926—27 wurde der erste und dritte Jahrgang mit zusammen 42 Schülern, im Schuljahre 1927—28 der erste und zweite Jahrgang mit 37 Schülern eröffnet. Der theoretische Unterricht umfaßt pro Jahrgang achtzehn Wochenstunden, und findet im Gebäude der Israelitischen Volksschule statt, für den Werkstattunterricht, der in einem Gebäude der Ostrauer Patenträderfabrik stattfindet, sind 26 Stunden wöchentlich vorgesehen. Das Budget beträgt jährlich gegen 130.000 K, wovon zirka 42.000 K, und zwar 22.000 K durch Schulgeld, 20.000 K durch Werkstätteneinnahmen und 58.000 K durch diverse Subventionen gedeckt erscheinen.

Die Landes-Schekel-Kommission für die Tschechoslowakei.

Die Landes-Schekel-Kommission hielt mehrere Sitzungen ab und führte auch schriftliche Abstimmungen durch. Die Führung der Geschäfte erfolgte durch das Bureau des Zionistischen Exekutivkomitees in Mähr.-Ostrau, das seine Beamten in bereitwilliger Weise für die Arbeit zur Verfügung stellte. Der Einheitsschekel hat sich nach den bisherigen Erfahrungen der Kommission in unserem Landesverband gut bewährt. Der Preis des Schekels betrug in den letzten drei Jahren einheitlich für das ganze Gebiet der Tschechoslowakei 10 K. Gegen die für das Jahr 5689 geplante Erhöhung hat sowohl die Landes-Schekel-Kommission als auch das Exekutivkomitee bei der Zionistischen Exekutive in London Vorstellungen erhoben. Die Schekelaufbringungen der letzten zwei Jahre sind 5687 und 5688 (mit dem Stand per 15. Dezember.) Die Aktion für 5688 ist noch nicht abgeschlossen. Das bisherige Ergebnis von 11.404 Schekalim dürfte noch

eine Verbesserung erfahren. Trotzdem wird das Ergebnis wegen des sehr empfindlichen Rückganges der Schekelaufbringungen in der Slowakei und Karpathorußland geringer sein als in den zwei vorhergegangenen Jahren. Aus der Einheitsaktion wurden im Jahre 5687 2300, im Jahre 5688 (Stand per 15. Dezember) 2100 Schekalim abgeführt.

Women International Zionist Organisation („Wizo").

Kurz nach der Veröffentlichung der Balfour-Deklaration erkannten die zionistischen Frauen, daß es spezielle Arbeitsgebiete beim Aufbau Palästinas gebe, die nur von Frauen richtig gelöst werden könnten. Es wurde die Weltorganisation zionistischer Frauen („Wizo") gegründet, mit dem Sitz in London. Die Organisation erstreckt sich über alle Länder Europas, sowie einige überseeische Staaten; sie ist bemüht, die Frauen zu produktivem Wirken zu führen, und leistet aufklärende und belehrende Kulturarbeit. Die tschechoslowakische Föderation wurde im Jahre 1925 gegründet, sie ist, von ganz kleinen Anfängen beginnend, in fortwährendem Aufstiege begriffen. In den ersten zwei Jahren wurden für die Institutionen in Palästina 164.000 K, für den Hechaluz 22.000 K aufgebracht. Im verflossenen Jahre betrug die finanzielle Leistung 133.000 K, und zwar für die Institutionen in Palästina, Hostel in Tel Awiw, landwirtschaftliche Schule in Nahalal, Lehrfarm Nes Zionah, Säuglings- und Mutterberatungsstelle wurden von diesem Betrag 88.876 K, dem Chaluzverband für Hachscharah 22.000 Kronen, dem hebräischen Schulwerk in Karpathorußland im letzten Halbjahre von den beiden Kreisen Böhmen und Slowakei 5000 K, für Kulturarbeit mannigfaltiger Art 17.429 K, zusammen also 133.305 Kronen, zugewiesen. Für das von Dr. Lehmann in Ben-Schemen in Palästina gegründete Kinderdorf wurden außer den oben genannten Summen noch 41.000 K gesammelt und abgeführt. Beim nächsten Kindertransport werden zwei Kinder aus Karpathorußland nach Ben-Schemen mitgenommen. Zur Festigung der jüdischnationalen Position in Karpathorußland ist die Föderation alljährlich bestrebt, eine Notstandsaktion zu organisieren. Die tschechoslowakische Föderation ist direkt in der Londoner Leitung durch Frau Hanna Steiner, Mitglied der Weltexekutive der „Wizo" in London, vertreten. Für den Nationalfond wird in der Weise gearbeitet, daß allen Ortsgruppen die Pflicht auferlegt wird, von den Veranstaltungen 10% abzuführen, Gelegenheitsspenden zu provozieren usw. Für den Hain der Gefallenen wurde ein Kontingent übernommen.

Hechaluz.

Entwicklung des Hechaluz in der Tschechoslowakischen Republik in den letzten zwei Jahren. Auf die erste Periode der „bündischen Chaluziuth" (die Chaluzim entstammen fast durchwegs dem Jugendbund Techeleth Lawan) folgte in den Jahren 1924/25 ein starker Vorstoß in die östlichen Gebiete der Republik. Das Jahr 1926 brachte eine Konsolidierung des Verbandes. In der Farm in Neu-Titschein, in den Gruppen in Kosmitz und Hultschin konzentrierten sich die Elemente des Techeleth Lawan und Makkabi, sowie ein Teil polnischer und ostslowakischer Chaluzim, die das Leben der Gruppen vielfach befruchtend beeinflußten. In Považská Bystrica konzentrierten sich die Chawerim des Haschomer in der „Schomriah".

Diese Entwicklung wurde durch die Krise in Palästina jäh unterbrochen. Im Herbst 1926 mit der letzten größeren Alijah trat die Gruppe Majetin, welche sich der Kwuzah Machaneh anschloß, sowie der letzte noch in Europa weilende Teil der Kwuzah Bibrachah die Alijah an. Die Kwuzah Machaneh arbeitete auf Kibusch Awodah (Eroberung der Arbeit) in Rechoboth, löste sich aber später auf. Ein Teil ihrer Chawerim trat dem Gdud Awodah bei, die Uebrigen arbeiten an verschiedenen Orten des Landes. In die Berichtsperiode fällt auch die Ansiedlung der aus unserem Verband hervorgegangenen Kwuzah Bibrachah in Sarid, ein Ereignis, das infolge der Alijahsperre leider nicht die Resonanz fand, die es verdient hätte.

Inzwischen war in der Lage des Verbandes eine arge Verschlechterung eingetreten. Die käufliche Erwerbung der Farm in Neu-Titschein wurde vereitelt und wir mußten den Ort räumen. Es gelang uns aber noch im gleichen Monat ein weit geeigneteres Objekt in Komorau bei Troppau zu pachten.

Von besonderer Bedeutung für die Bewegung war die Gruppe in Podivin und der Chawerim bei Bauern, sowie der Chawerim, die in der Eisgruber Gärtnerei arbeiteten. Sieben Chawerim dieser Gruppe haben im Jahre 1928 die Alijah angetreten und sich der Kwuzah Beth Sera (Markenhof) angeschlossen.

Im folgenden Jahre beschränkte sich unsere Hachscharah-Tätigkeit auf Mähren und die Westslowakei.

Außer der bereits erwähnten Gruppe von sieben Chawerim, die sich der Kwuzah Beth Sera anschlossen, haben sich noch zwei Alijah-Gruppen gebildet. Die eine sind die jetzt zur Alijah gelangenden Chawerim der Schomriah, ferner eine Alijah Kwuzah, besonders gut ausgebildeter Chawerim. Es bildet sich ferner eine starke Gruppe jüngerer Chawerim, die erst im nächsten Jahre die Alijah antreten werden.

In der letzten Zeit der Berichtsperiode wurde die Erziehungstätigkeit zur Erweiterung der Bewegung wieder aufgenommen, was uns vor allem dadurch ermöglicht wurde, daß ein Delegierter der Histadruth das Amt eines Reisesekretärs übernahm. Nach Rückkehr Chawer Jonah Horowitz nach Palästina anfangs 1927 war das Reisesekretariat unbesetzt, bis im Juli dieses Jahres Chawer Jehuda Rezniczenko aus Tel Josef dieses Amt übernahm. Rezniczenko bereiste in den Sommermonaten unsere Hachscharah-Gruppen und begab sich anfangs Oktober nach Karpathorußland, wo er ein Zweigsekretariat des Hechaluz errichtete.

In dem weiteren Bericht werden die Probleme der Hachscharah behandelt sowie über die Chaluzfarmen referiert. Schließlich wird über die Kulturarbeit des Hechaluz und die Aktionen der letzten Zeit berichtet.

Der Techeleth Lawan berichtet über die innere Entwicklung des Bundes sowie über die äußeren Aktionen, insbesondere die Arbeitssiedlungen und Lager.

Der Haschomer Hazair berichtet über seine Entwicklung auf seiner Pfadfinderorganisation zur zionistischen Jugendbewegung, welche in dem Anschluß an die Weltorganisation Haschomer Hazair ihren Höhepunkt fand. Der Bericht referiert dann über die Sommersiedlung im Jahre 1926 und die Siedlung vom Jahre 1927 sowie über die Tagung in Brutky am 26. und 27. Dezember 1927. In Sv. Jan wurde eine Führersiedlung errichtet, an der sich etwa 30 Führer beteiligten. Gemeinsam mit dem Techeleth Lawan fand eine hebräische Siedlung statt, die erste in der Tschechoslowakei. In dieser Siedlung wurde auch der Chug Ivri Haarzi gegründet.

Dem Zionistentag liegen weiter vor ein Bericht des Kontinentalbunds zionistischer Mädchenvereinigungen, weiter ein Bericht des Brith Trumpeldor und ein Bericht des Makkabi.

Die Unterbringung der Delegierten.

Die lokalen Vorbereitungen für den Zionistentag und auch für die Unterbringung der Delegierten besorgt die Zionistische Organisation in Brünn. Alle Teilnehmer des Zionistentages werden gebeten, sich möglichst bald an die Zionistische Organisation in Brünn, Koliště 57, zu wenden. Gegen eine Anweisung des Wohnungsamtes der Brünner Ortsgruppe erhalten die Teilnehmer einen 20%igen Preisnachlaß auf die Hotelpreise.

Mitteilungen der Tarbuthorganisation in der Tschechoslowakei.

(Vorbereitendes Bureau: Prag XII., Anglická 1.)

Tarbuthkonferenz: Alle Vertrauensmänner der Tarbuthorganisation sowie des hebräischen Schulvereines für Karpathorußland werden zur Teilnahme an dieser Konferenz, die am 29. Dezember, 3 Uhr nachmittags, in Brünn stattfindet, aufgefordert.

Tarbuthwoche: Es wurde der Vorschlag gemacht, die Woche um den Todestag Achad Haams zur Tarbuthwoche zu proklamieren, die ausschließlich der Arbeit für die Tarbuthorganisation vorbehalten werden soll.

Slowakische Tournee: Wir planen für den Jänner 1929 eine Propagandatournee in der Slowakei und ersuchen die folgenden Ortsgruppen, die unser diesbezügliches Zirkular unerledigt ließen, um sofortige Antwort: Trnava, Trenčín, Trenčín-Teplitz, Žilina, Brutky, Poprad, Sp. Nová Ves, Kaschau, Prešov.

Bücherstelle: Die Tarbuthorganisation hat eine Bücherstelle errichtet. Dieselbe erteilt jede Art von Informationen, die den Büchermarkt betreffen und übernimmt die Durchführung von Bestellungen.

Zionistisch-sozialistische Gruppe am Zionistentag. Am 29. d. M. findet die erste Besprechung der Delegierten der Gruppe statt. Ort und Zeit wird im Bureau des Zionistentages bekanntgegeben. Es wird nochmals dringend um Anmeldung aller Delegierten, die sich dieser Gruppe anschließen wollen, an die Adresse: Dr. A. Grünfeld, Brünn, Dvořakova 11, ersucht.

Justizmord in Innsbruck.

Berlin, 19. Dezember. (J. T.-A.) Der Innsbrucker Indizienprozeß, bei dem der aus Riga gebürtige 22jährige jüdische Student Philipp Halsmann unter der Beschuldigung des Vatermordes zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde, hat zu einer großen Aufregung in Innsbruck geführt, die auch nach Wien übergegriffen hat. Philipp Halsmann, der, wie gerichtlich festgestellt wurde, an seinem Vater mit schwärmerischer Verehrung hing, hatte kaum einen Grund, das Familienoberhaupt aus dem Wege zu räumen, umsoweniger als sich seine eigenen materiellen Verhältnisse nach dem Verlust des Ernährers nur schwieriger gestalten konnten.

Der Verteidiger Halsmanns, Dr. Preßburger, schilderte dem Korrespondenten des „Berliner Tageblatts“, Eduard Jacob, den Verlauf der Ereignisse und sagte, der Hauptschuldige an dem Fehlurteil sei der Inhaber der Dominikus-Hütte, der Gastwirt Eder, der gleichzeitig Wegeinspektor ist und aus persönlichem Interesse nicht zugeben durfte, daß der Weg zur Hütte gefährlich sei. Er spielte auch gleich den Polizisten und bezeichnete sofort den jungen Halsmann als Vatermörder. Eder sei es auch gewesen, der den faustgroßen, mit Blut befleckten Stein herbeigebracht habe, mit dem das Verbrechen seiner Behauptung nach verübt worden sei. Der Untersuchungsrichter weigerte sich, den so furchtbar Verdächtigten mit seinem Rechtsvertreter zusammenzubringen und äußerte: „Er muß zusammenbrechen und ein Geständnis ablegen!“ Der gerichtliche Lokaltermin wurde ohne Angeklagten und ohne Verteidiger vorgenommen.

„Ich hoffe,“ sagte der Korrespondent, „Sie werden mich in den Stand setzen können, das in Wien aufgetauchte Gerücht, das Fehlurteil habe auch antisemitische Hintergründe, zu dementieren.“

„Im Gegenteil!“ versetzte Dr. Preßburger. „Nur der in der Atmosphäre des Gerichtssaales waltende Antisemitismus mache das Urteil überhaupt verständlich. Philipp Halsmann ist seit dem Unglückstage nicht selten als Jude beschimpft worden. Während die Frau des Toten, die Mutter des Angeklagten, sich in nächster Nähe befand, habe ein Zeuge, der Akademiker ist, einem zwölfjährigen Hirtenbuben den Rat erteilt: „Wenn du einen Juden siehst, so weiche links aus!“ Auch gegenüber dem Anwalt selbst habe sich diese Stimmung geltend gemacht: „Eine Anzahl von Innsbrucker Honoratioren,“ erzählte er, „warnte mich, ohne Polizeieskorte aus dem Gerichtssaal fortzugehen. Ich konnte auch bemerken, wie mir Burschen auf dem Wege ins Hotel folgten.“

Auf diese ungeheuerlichen Mitteilungen hin fragte der Korrespondent Dr. Preßburger, ob es denn nicht möglich gewesen sei, stärker als er es vielleicht getan habe, auf die typisch ethische, aber auch typisch jüdische Geisteshaltung einzugehen, wie sie in den oft rührenden, der Selbstvervollkommnung gewidmeten Tagebüchern des jungen Halsmann zutage tritt. Der Anwalt erwiderte achselzuckend: Derlei habe vor diesen Geschworenen keinen Zweck gehabt. Auch die bekannte Tatsache, daß die Kriminalstatistik aller Länder vorbedachten Vatermord unter Juden eigentlich nicht kenne, habe er in dieser Umgebung nicht anführen können. Mit der Hoffnung, daß es gelingen werde, die zweite Verhandlung der Hakenkreuzleratmosphäre zu entziehen, und mit dem Hinweis darauf, daß er jedenfalls außerstande sei, Halsmann noch einmal in Innsbruck zu verteidigen, schloß der Anwalt seine Mitteilungen.

Letzte Nachrichten.

Beginn der Tagung des Zionistischen Aktions-Comitees.

Berlin, 20. Dezember. (JTA.) Am Donnerstag, den 20. Dezember, trat das Aktionskomitee der Zionistischen Organisation in Berlin zu einer Tagung zusammen.

½11 Uhr eröffnete der Präsident des Aktionskomitees, Leo Motzkin, die Sitzung mit einer hebräischen Ansprache und teilte mit, daß das Präsidium des Aktionskomitees eine Tagung von 8 Punkten vorschlage. Die Tagung ist auf Wunsch der Exekutive einberufen worden und soll sich hauptsächlich mit der Frage der Erweiterung der Jewish Agency befassen. Die übrigen Punkte der Tagesordnung werden, sofern die Zeit reichen wird, allerdings beschleunigt behandelt werden müssen. Die Tagesordnung muß am Montag, den 25. Dezember, schließen, weil eine ganze Reihe von A.-K.-Mitgliedern am Dienstag verreisen wird. Motzkin gedenkt der während der Zwischenzeit seit der A.-K.-Tagung im Juli 1928 verstorbenen führenden Zionisten: Samuel Pineles (Jassy), Leo Kellners, des Mitarbeiters Herzls in Wien, des Mitgliedes des Aktionskomitees Idel Schwarz (Südafrika) und des verdienstvollen Herausgebers der Ziko und der Sitzungsbulletins der Aktionskomitee-Tagung, Dr. Markus Sußmann.

Es wird hierauf die folgende Tagesordnung angenommen: 1. Die Resultate der Jewish-Agency-Verhandlungen in Amerika. a) Bericht des Präsidenten Dr. Weizmann; b) Bericht des Präsidenten Sokolow; c) Diskussion über die amerikanischen Vorschläge. 2. Festsetzung der Grundsätze für die Jewish-Agency-Vertretungen in den anderen Ländern außer Amerika. 3. Festsetzung der inneren Verfassung der Jewish Agency. 4. Die politische Situation in Palästina und die Frage des Kotel Maarabi. 5. Interpellationen und Vorschläge; a) Fragen und Chinuch (Vorschlag M. Berlin); b) Fragen der Alijah; c) Fragen der Bodenpolitik (Harzfeld); d) Interpellationen an den KKL. und das Direktorium des J. C. T. (Großmann); e) Vorschläge des KKL. in Bezug auf Versicherung. 6. Frage der Überführung der Gebeine Herzls nach Erez Israel. 7. Zeit und Ort des nächsten Kongresses. 8. Genaue Zeitbestimmung der nächsten Aktionskomitee-Sitzung.

Weizmann spricht

Er empfiehlt die Annahme eines Memorandums Louis Marshalls und die sofortige Ergreifung von Schritten zur Agency-Bildung in sechs Ländern. — Der 16. Zionistenkongreß soll Juli 1929 zusammentreten, gleich darauf soll die erste Tagung des Agency-Council stattfinden. — „Eine wahrhafte Knesseth-Israel.

Um 11 Uhr vormittag begann Prof. Weizmann mit seinem Bericht über die gemeinsam mit Harry Sacher in Amerika geführten Verhandlungen mit den Nichtzionisten. Er schildert ausführlich die Vorgänge auf der Tagung der amerikanischen Nichtzionisten sowie die sich daran knüpfenden Verhandlungen mit dem von der Nichtzionistenkonferenz gewählten Siebener-Komitees betreffend die vom A. C. im Juli 1928 beschlossenen Resolutionen.

Als Ergebnis der Verhandlungen ist ein Memorandum des Herrn Louis Marshall zu betrachten, das Dr. Weizmann dem A. C. vorlegt. Hierauf erörtert Dr. Weizmann die einzelnen Punkte des Memorandums und erklärt, daß nach seiner Meinung das Ergebnis der Verhandlungen befriedigend ist. Er verliest auch einen Brief von Ussischkin, der ihn zu dem Resultat beglückwünscht und die Aeußerung Marshalls bezüglich des KKL. als befriedigend erklärt. Dr. Weizmann schlägt vor, nunmehr die anderen Voraussetzungen für die Bildung der Agency zu schaffen, vor allem die Beteiligung von sechs Ländern zu sichern. Er ist der Meinung, daß der Zionistenkongreß in diesem Jahr schon im Juli zusammentreten soll, damit sich an den Kongreß die erste Tagung des Councils der Jewish Agency anschließen kann. Zum Schluß führt Dr. Weizmann aus, welche Bedeutung die Schaffung der erweiterten Agency haben wird. Außer der zu erwartenden Steigerung des Keren Hajessod ist die Schaffung einer neuen Kolonisationsbank geplant, von der in der Oeffentlichkeit in der letzten Zeit auch schon die Rede war. Die größte Bedeutung der Agency sieht aber Dr. Weizmann in der fortschreitenden Einigung des Judentums für Palästina, der Bildung einer wirklichen Knesseth Israel, die im Grunde stets das Ziel des Zionismus gewesen ist. Der Zionistische Organisation wird auch in Zukunft die treibende Kraft der Palästina-Bewegung bleiben müssen. Dr. Weizmann empfiehlt dem A. C. die Annahme des Marshall-Memorandums, damit sofort weitere Schritte zur Bildung der Agency gemacht werden können.

Nach Dr. Weizmann ergreift der Präsident der Exekutive Sokolow das Wort, der über die Bedeutung der Jewish Agency spricht. Nach einer Interpellation von Großmann (Revisionist), auf die Dr. Weizmann sofort antwortete, wird die Debatte eröffnet. Als erster Redner spricht in der Vormittagssitzung Abg. Grünbaum (Radikaler).

40 jüdische politische Gefangene in Lettland im Hungerstreik.

Riga, 19. Dezember. (JTA.) Seit drei Tagen stehen etwa 100 politische Gefangene in Riga, unter ihnen 40 Juden, in Hungerstreik. Sie fordern, daß die anläßlich des zehnten Jahrestages der Republik erlassene Amnestie auch auf sie ausgedehnt werde.

Inland.

Ein Brief Minister Beneš'.

In einem Schreiben, das der Minister Doktor Beneš an einen jüdischen Politiker in der Slowakei gerichtet hat, äußert er sich u. a. zur Frage einer jüdischen Vertretung im tschechoslowakischen Parlament. Es heißt: „Was die Vertretung der Juden im Parlament betrifft, so hängt diese einzig und allein von ihnen ab. Sie können bei den verschiedenen politischen Parteien darauf einwirken, daß ihre Kandidaten auf aussichtsreiche Listenplätze gestellt werden. Dies geschieht auch, und so weit ich informiert bin, gibt es in unserem Parlamente auch einige Juden. Ein zweiter Weg wäre die Schaffung einer einheitlichen jüdischen Partei, doch ist dieser Weg viel schwieriger und, wie ich glaube, in der heutigen Situation aussichtslos.“

Die karpathorussischen Bezirksvertretungen.

Wie aus „Užhorod“ gedrahtet wird, haben die Juden in Karpathorußland bei den Wahlen in die Bezirksvertretungen insgesamt 18 Mandate von den zu besetzenden 180 erreicht. Die Jüdische Agrarpartei erhielt 11, die Jüdische Wirtschaftspartei 3, die Jüdisch-sozialdemokratische Partei Poale Zion 3 Mandate. Mandatlos ging die Zionistische Jüdische Partei aus, die 1927 Stimmen erhielt. Die beiden zionistischen Parteien haben bei den Bezirksvertretungen 6582 Stimmen auf sich vereinigt.

Die weltberühmte Jeschiwah Hunsdorf behördlich geschlossen.

Prag, 18. Dezember. (JTA.) Die in der gesamten orthodoxen jüdischen Welt berühmte Jeschiwah in Hunsdorf bei Käsmark in der Tschechoslowakei wurde von den Behörden aus hygienischen und Bau-Gründen geschlossen. In den Kreisen der Jeschiwah herrscht darüber Bestürzung.

Die Jeschiwah wurde im Jahre 1878 von Rabbiner Rosenberger gegründet und hat seitdem etwa 10.000 Rabbiner herangebildet. Vor kurzem hat die Verwaltung der Jeschiwah, deren Leiter Oberrabbiner Horovitz ist, beschlossen, ein großes, modern ausgestattetes Gebäude für die Jeschiwah samt einem Internat zur Unterbringung von vorläufig 200 Hörern mit einem Kostenaufwand von 100.000 Dollar zu errichten. Die Schule zählt ständig 200 Hörer, die aus den verschiedensten Ländern Europas und Amerikas stammen.

Beraubung des alten jüdischen Friedhofs in Bratislava.

Im alten jüdischen Friedhof in der Nähe des Schlosses Biebersburg erschienen vor kurzem einige Wiener, um die Gräber von Angehörigen aufzusuchen. Sie fanden den Friedhof vollkommen ausgeplündert vor und mehr als zwanzig kunsthistorisch wertvolle Grabsteine fehlten. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß die alten Grabsteine von zwei Kleinhäuslern gestohlen und beim Bau ihrer Häuser verwendet worden waren. Es ist wahrscheinlich, daß die Demolierung der fertig gebauten Häuser verfügt werden wird, um die wertvollen Steine zu retten.

Tagesordnung der Landeskonferenz der Revisionisten in der ČSR. in Bratislava.

Sonntag, 23. d., 2 Uhr nachm.: Jugendkonferenz. (Ort: Ahavat Zion.) a) Organisations- und Arbeitsreferat; b) Jugend und Revisionismus; c) Debatte. — 8 Uhr abends: Aussprache der Delegierten im Ahavat Zion-Saal.

Montag, 24. d., ½9 Uhr vorm., im Ahavat Zion: Beginn der Landeskonferenz: a) Eröffnung und Begrüßung; b) Berichte; c) Die Weltkonferenz in Wien (Ref. aus Paris); d) Debatte; e) Die Arbeit in der ČSR.: 1. Zionistentag, 2. Organisation; f) Debatte; g) Wahlen, Resolutionen; h) Schluß der Konferenz.

Dienstag, 25. d.: Gemeinsame Reise nach Wien zur Weltkonferenz. (Sammelpaß.) — Logis, Verpflegung, sonstige Informationen:

Julius Groß (Moldavia Generali), Bratislava, Ondrejská 11.

Konferenz der Liga für das arbeitende Erez Israel in der ČSR.

Die Konferenz wird für den 1. Jänner 1929 nach Brünn einberufen. Ort: Kleiner Dopz-Saal. Eröffnung 9 Uhr vormittags. Tagesordnung:

1. Eröffnung.
2. Wahl eines Präsidiums.
3. Bericht über die bisherige Tätigkeit.
4. Aufgaben und Wege der „Liga“.
5. Festlegung der Richtlinien der weiteren Tätigkeit.
6. Annahme einer Geschäftsordnung.
7. Wahlen.
8. Eventualia.

Die Ortsgruppen und Zellen werden ersucht, ihre Vertreter rechtzeitig an die Adresse: „Liga für das arbeitende Erez Israel, Brünn, Legionářstr. 31“, bekannt zu geben.

Verband der Landrabbiner in Böhmen. Die zweite Generalversammlung des Verbandes der Landrabbiner in Böhmen findet Donnerstag, den 27. Dezember 1928 um 10 Uhr vormittags im jüdischen Rathaus in Prag, Meislova, statt. Die Herren Mitglieder des Verbandes werden im Interesse der Wichtigkeit dieser Versammlung ersucht, vollzählig erscheinen zu wollen. Tagesordnung: 1. Begrüßung der Mitglieder. 2. Berichterstattung über das abgelaufene Jahr. 3. Rechnungslegung für das Jahr 1928. 4. Neuwahlen. 5. Freie Anträge. Gäste willkommen! Rabbiner Ig. Duschak (Podersam) Obmann, Rabbiner Wilhelm Pollak (Kladno) Schriftführer.

Jizchak Grünbaum über das „Problem der Jewish Agency“. Als Nr. 2 der von der JAV. „Barissia“ edierten „Schriften zur Diskussion des Zionismus“ erscheint in wenigen Tagen eine Broschüre aus der Feder Jizchak Grünbaums über das Problem der Jewish Agency. Der Standpunkt des Autors ist zwar allgemein bekannt, doch liegt der Wert der Publikation darin, daß Grünbaum eine summarische Kritik des viel befehdeten Projektes vornimmt und seinen Konklusionen historische Erwägungen vorangehen läßt. Die neuen Untersuchungen Grünbaums erheben die Agency-Diskussion über das Niveau der bisher üblichen Zeitungskampagne und bieten eine sehr geeignete Grundlage für Auseinandersetzungen in Vereinen und Ortsgruppen. Die Broschüre kostet K 3.— und es sei mit Rücksicht auf das eminente Interesse, das sie erwecken dürfte, rechtzeitige Bestellung bei der JAV. „Barissia“, Praha I., Na příkopě 17, empfohlen.

Zionismus.

Der National-Fonds-Beschluß des A.-C.

Die Palästinensischen A.-C.-Mitglieder für dessen Unabänderlichkeit.

Jerusalem, 7. Dezember. (JTA.) Die Palästinensischen Mitglieder des Aktions-Komitees der Zionistischen Organisation haben eine Zusammenkunft abgehalten und beschlossen, sich in der vom 20. bis 24. Dezember in Berlin stattfindenden Session des Aktions-Komitees dafür einzusetzen, daß der vom Aktions-Komitee in der Berliner Tagung vom Juli d. J. gefaßte Beschluß bezüglich der Position des Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeth) in der Bewegung und in der Bodenpolitik Palästinas unverändert bestehen bleibt.

Bekanntlich wurde der Beschluß des Aktions-Komitees gefaßt, um die Unantastbarkeiten des Nationalfonds als Instrument der Bodenpolitik im Hinblick auf gewisse Empfehlungen der Joint Palestine Survey Commission zu sichern. In den Beratungen zwischen dem auf Veranlassung der New Yorker Konferenz der Nichtzionisten gebildeten Siebener-Ausschuß und den von Doktor Weizmann ernannten Vertretern der Zionistischen Organisation wurde bezüglich des Nationalfonds und anderer noch strittig gewesenen Punkte ein Einvernehmen erzielt, und dies in Schlußfolgerungen formuliert, die der Berliner Dezember-Tagung des Aktions-Komitees zur endgültigen Sanktionierung vorliegen werden. Die Zionistische Exekutive in London hat, wie schon mitgeteilt, den von Dr. Weizmann vorgelegten Schlußfolgerungen einmütig zugestimmt und Dr. Weizmann zu seinen Erfolgen in Amerika beglückwünscht.

Die Palästina in der Sitzung des Aktions-Komitees vertretenden Persönlichkeiten sind: der Leiter des Nationalfonds M. M. Ussischkin, Dr. Arthur Ruppin, Dr. Benzion Mossinsohn und J. Suprasky. Ferner gehören dem Aktions-Komitee die folgenden, in Palästina wohnenden Persönlichkeiten, die nicht Palästina, sondern verschiedene Fraktionen vertreten, an: Rabbi Meier, Berlin, und Rabbi J. L. Fishman vom Misrachi, Dr. Arlosorow, E. Kaplan, Joseph Sprinzak und Nahum Tworsky von Hitachduth, A. Harzfeld, S. Kaplansky, J. Mereminsky und S. Rubaschow von Poale Zion.

Der Schluß des Weißbuches.

London, 6. Dezember. (JTA.) Der Schluß, zugleich die Schlußfolgerung, des vor kurzem veröffentlichten Weißbuches der englischen Regierung, betreffend den jüdisch-moslemitischen Streit über die Rechte an der Klagemauer lautet:

„Es ist der Regierung das Ersuchen vorgetragen worden, sie solle ihre guten Dienste dafür einsetzen, um ein Arrangement zustande zu bringen, das die gegenwärtigen Hindernisse der freien Ausübung des Gottesdienstes an der Klagemauer beseitigt. Die Regierung betrachtet es als ihre Pflicht und sie hat die Absicht, das begründete Recht der Juden auf Zutritt zu dem Platz vor der Mauer zum Zwecke des Gottesdienstes aufrechtzuerhalten, und ebenso deren Recht, zu der Mauer dasjenige Zubehör mitzubringen, das ihnen auch unter türkischer Herrschaft erlaubt war. Es wäre unvereinbar mit der Mandatspflicht der Regierung, wenn sie versuchte, die moslemitischen Eigen-

tümer des Platzes zu zwingen, der jüdischen Gemeinde weitere Privilegien oder Rechte einzuräumen. Die Möglichkeit, daß solche Privilegien oder Rechte von den Juden durch gegenseitige Vereinbarung mit den moslemitischen Behörden erworben werden, ist durch die Tatsache verhindert worden, daß die öffentliche Meinung in Palästina die Angelegenheit ein- für allemal aus der rein religiösen Sphäre hinausgerückt und zu einer politischen und nationalen Frage gemacht hat. Selbst wenn der Streit nicht diese Richtung genommen hätte, wäre es schwer gewesen, eine alle betroffenen Parteien zufriedenstellende Lösung zu finden. In der gegenwärtigen Stimmung aber ist diese Schwierigkeit noch sehr vergrößert worden. Die Palästina-Regierung hat aber in der Hoffnung, daß schließlich eine nüchterne Betrachtungsweise obsiegen wird, sowohl der zionistischen Palästina-Exekutive als auch dem obersten moslemitischen Rat vorgeschlagen, daß es eine große Erleichterung wäre, wenn sich moslemitische und jüdische Behörden auf ein Protokoll einigen könnten, worin die Abhaltung der Gottesdienste an der Mauer geregelt wird, ohne Präjudiz für die gesetzlichen Rechte der moslemitischen Eigentümer und in einer Weise, die die normalen liturgischen Bedürfnisse eines öffentlichen Gottesdienstes befriedigt. Die Regierung würde jede Vereinbarung begrüßen, welche ihr die Erfüllung ihrer Mandatspflicht, alle bestehenden Rechte bezüglich der Klagemauer zu schützen, erleichtern würde und zugleich eine beide Teile befriedigende Lösung der Frage bieten und die Wiederholung so unglückseliger Vorfälle wie der vom vorigen September verhüten könnte."

Deutsche Konferenz für das arbeitende Palästina.

Berlin, 10. November. (JTA.) Am 29. und 30. Dezember d. J. tagt in Berlin die deutsche Konferenz des arbeitenden Palästina. Bekanntlich wird ein Weltkongreß der Freunde des arbeitenden Palästina geplant, der durch Konferenzen in einzelnen Ländern vorbereitet werden soll. Auf den Konferenzen wird über die Probleme des Werkes und über die organisatorische Zusammenfassung der zur Mitarbeit Bereiten zu sprechen sein. Im Zusammenhang mit der deutschen Konferenz wird ein Aufruf erlassen, in dem ungefähr gesagt wird:

Die jüdische Arbeiterschaft in Palästina arbeitet und kämpft für den Aufbau einer neuen Gesellschaft. Getrieben von dem Gefühl der Unerträglichkeit der bisherigen Lage ihres Volkes, ringt die jetzt auf 30.000 Köpfe angewachsene jüdische Arbeiterschaft in Palästina um nationale und soziale Regeneration. Es gilt für sie, aus einem unter Jahrhunderte langen Ghettoleben leidenden, der Verbindung mit dem Boden entfremdeten Volke eine freie Gemeinschaft arbeitender, dem Boden verbundener Menschen zu schaffen und diese Gemeinschaft mit sozialem Geist zu durchdringen.

Die Arbeiter Palästinas fühlen sich als die, die Zukunft tragenden, Repräsentanten des jüdischen Volkes und fühlen sich ebenso verbunden dem internationalen Kampf um die Befreiung des arbeitenden Menschen durch den Sozialismus. Sie stehen in diesem Kampf auf einem eigenartigen Felde und haben mit besonderen Problemen zu ringen. Einerseits muß die Heimstätte des jüdischen Volkes in Palästina als nationales Ziel in kolonisatorischen Formen verwirklicht werden, ohne den Geist eines der Vergangenheit zugehörigen Chauvinismus aufkommen zu lassen; die Rechte des eigenen Volkes zu sichern, ohne fremde Rechte zu verletzen. Andererseits gilt es, die Ideen des Sozialismus zur praktischen Anwendung zu bringen bei der Durchführung des kolonisatorischen Aufbaus der neuen jüdischen Gemeinschaft in Palästina.

Wir rufen alle Freunde des Aufbaus eines neuen jüdischen Lebens der Arbeit und Freiheit und des sozialistischen Geistes zur Teilnahme an der geplanten Konferenz in Deutschland auf. Die Antwort, die die jüdische Öffentlichkeit auf den Ruf der Arbeiter Palästinas gibt, muß würdig sein der Größe der Sache, um die es geht.

Unterschrieben ist der Aufruf von: S. Adler-Rudel, Hermann Badt, Alfred Berger, Siegfried Bernfeld, Eduard Bernstein, Josef Bloch, Martin Buber, Oskar Cohn, Simon Dubnow, Lion Feuchtwanger, Rabb. Grünewald (Mannheim), Ernst Kahn (Frankfurt a. M.), Julius Kaliski, Georg Landauer, Georg Lubinski, Fritz Naphtali, Werner Senator, Robert Weltsch, Arnold Zweig.

Die Beschlußfassung über den Palästina-Bericht der Mandats-Kommission.

Lugano, 13. Dezember. (JTA.) Der Völkerbundsrat, der seine Tagung diesmal in Lugano abgehalten hat, hat den Beschluß gefaßt, die Behandlung des Berichtes der Mandatskommission des Völkerbundes über Palästina und über die Petitionen betreffend die westliche Tempelmauer in Jerusalem auf die März-Tagung zu verlegen. Herr Procope, der den Vertagungsantrag stellte, führte an, daß die Mandatskommission ihre Beratungen erst am 13. November beenden konnte und daß noch nicht alle Dokumente in Druck vorliegen. (Die Vertagung des Palästina-Berichtes auf die Frühjahrssitzung stand schon nach Beendigung der Session der Mandatskommission fest.)

Nahum Sokolow Gast im Hause Blumenfeld. Berlin, 9. Dezember. (JTA.) Herr und Frau Kurt Blumenfeld gaben zu Ehren des Präsidenten der Zionistischen Exekutive, Herrn Nahum Sokolow, einen Keren-Hajessod-Abend in ihrem Hause, der zahlreiche Zionisten und Nichtzionisten bis in die späten Nachtstunden vereinigte. Herr Sokolow hielt ein ausführliches Referat über die Lage in Palästina.

Vortragsreise von Aimé Palliere. Aimé Palliere, der bekannte französische Schriftsteller, stellte sich Mitte November für eine Keren-Hajessod-Aktion in der Schweiz zur Verfügung.

Benschemen-Kinder in Berlin. Berlin, 7. Dezember. (JTA.) Am 3. Dezember ist eine Gruppe von 20 Waisenkindern aus Kowno und Karpathorußland, die für das Kinderdorf Benschemen bestimmt sind, in Berlin eingetroffen. Sie wurden von den Vertretern des Arbeitsausschusses der Jüdischen Waisenhilfe am Bahnhof empfangen, fanden in der Jugendherberge der Stadt Berlin Aufnahme und wurden im Kinderheim Ahava verpflegt. Alle Kinder machten einen frohen und gesunden Eindruck, insbesondere diejenigen, die aus dem Kinderhaus Kowno kamen, die mit dem größten Beifall aufgenommen wurden.

Oberrichter Cantor Präsident der Zionistischen Organisation Australiens. Sidney, 11. Dezember. (JTA.) Oberrichter Cantor, Mitglied des Obersten Gerichtshofes in Neu-Südwales, wurde zum Präsidenten der Zionistischen Vereinigung Australiens gewählt.

Frau Vera Weizmann in Berlin. Berlin, 12. Dezember. (JTA.) Frau Vera Weizmann wird in ihrer Eigenschaft als Vorstandsmitglied des Weltverbandes zionistischer Frauen, der WIZO, Mitte Dezember in Berlin eintreffen, um hier eine Reihe von Besprechungen mit der deutschen Landesgruppe der WIZO, der Frauen-Arbeitsgemeinschaft für Palästina, abzuhalten. Ihr zu Ehren veranstalten Frau Siegfried Hirsch am Montag, den 17. Dezember nachmittags, und Frau Direktor Wassermann am Dienstag, den 18. Dezember, je einen Empfang in ihrem Hause.

Palästina.

Defizit im palästinensischen Verwaltungsbudget.

Jerusalem, 5. Dez. (JTA.) Das Budget der Palästinaregierung für die ersten neun Monate des Jahres 1928 weist ein Defizit von 673.436 Pfund auf. Hauptsächlich ist das Defizit durch die im September getilgten Anleihe- und anderen Schulden in der Höhe von 579.299 Pfund verursacht worden. Im ersten Halbjahre 1928, wo die Einnahmen 1,167.070 Pfund, die Ausgaben 1,313.609 Pfund ausmachten, betrug das Defizit im ganzen 146,619 Pfund.

„Habimah"-Jubiläumsfeier in Palästina.

Jerusalem, 27. November. (JTA.) In den Chanukkah-Tagen 5689 (8. bis 15. Dezember 1928) finden die Jubiläumsfeiern aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des hebräischen Theaters „Habimah" statt. Der Festakt am 15. Dezember wird durch eine Rede Chaim Nachmann Bialiks eingeleitet, von Darbietungen des Habimah-Ensembles ausgefüllt und von einem Bankett zu Ehren der Habimah abgeschlossen werden. Für die anderen Tage sind Vorlesungen über das hebräische Theater und die Schicksale von Habimah, Vorträge in Schulen, Theatern und Kinosälen vorgesehen. Zum Jubiläum erscheint ein Almanach, der der Geschichte und der Zukunft der Habimah gewidmet ist. Dem Ehrenpräsidium des Jubiläumskomitees gehören an: Chaim Bialik, Oberstaatsanwalt N. Bentwich, der Direktor des Moskauer Künstlertheaters Konstantin Stanislawski, das Mitglied der Zionistischen Exekutive Henrietta Szold, Prof. Max Reinhardt, M. M. Ussischkin, Prof. Chaim Weizmann.

Die arabische Exekutive Palästinas trägt Chancellor ihre Wünsche vor.

Jerusalem, 10. Dezember. (JTA.) Die arabische Exekutive Palästinas beschloß, dem neuen Oberkommissär, Sir John Chancellor, durch eine Abordnung ein Memorandum zu unterbreiten, in welchem die Einführung eines parlamentarischen Regierungssystems in Palästina gefordert wird. Bekanntlich hatte die arabische Exekutive beabsichtigt, eine Abordnung zu der britischen Regierung zu entsenden, die den Wunsch nach einer parlamentarischen Regierungsform vortragen sollte. Bald darauf wurde dieser Beschluß umgestoßen und beschlossen, zunächst die Ankunft des neuen Oberkommissärs abzuwarten und zuerst ihm die Forderung zu unterbreiten.

Die arabische Exekutive stimmte der von der Allmoslemitischen Konferenz am 1. November d. J. angenommenen Resolution, daß die Klagemauer ein Teil der moslemitischen heiligen Stätte des Haramel-Scharif und als solche unantastbar ist, zu.

Die Zweijahrestagung der palästinensischen Lehrerschaft.

Jerusalem, 15. Dezember. (JTA.) Die Lehrerschaft der hebräischen Schulen Palästinas hielt soeben im Waisenkinderdorf Ben Schemen ihre zweite Zweijahrstagung ab. Die Tagung war der Frage der Einführung des Studiums des modernen Palästina in den Schulen und der Arbeit für den Keren Kajemeth als dem Instrument für die Auslösung des Bodens Erez Israels gewidmet. Anwesend waren 130 Delegierte, die fast alle hebräischen Schulen Palästinas vertraten, sowie mehrere prominente jüdische Persönlichkeiten als Gäste. Die Stimmung war eine sehr begeisterte. Herr M. M. Ussischkin, der Leiter des Keren Kajemeth, forderte, daß die Prinzipien des Keren Kajemeth die Grundlage des nationalen Unterrichtes sein sollen. Der große hebräische Dichter Chaim Nachmann Bialik forderte die Lehrerschaft in einer sehr eindringlichen Ansprache auf, dem gesamten Unterricht in den Schulen mit dem Geiste der hohen nationalen, religiösen und sozialen Ideale des Judentums unter Zugrundelegung der Idee des Keren Kajemeth durchdringen zu lassen. Die Konferenz nahm eine Anzahl Resolutionen an, die den Anregungen Ussischkins und Bialiks entsprachen, und beschloß, den Namen Ussischkins in das Goldene Buch des jüdischen Nationalfonds einzutragen.

Entführung eines unmündigen jüdischen Mädchens. Jerusalem, 27. November. (JTA.) Demnächst wird in Jerusalem ein Prozeß stattfinden, der die Frage, ob ein minderjähriges jüdisches Mädchen gegen den Willen der Eltern zum Mohammedanismus übertreten darf, prinzipiell entscheiden wird. Vor kurzem wurde ein minderjähriges jüdisches Mädchen aus der Jerusalemer Altstadt auf dem Heimwege von der Arbeitsstätte von einem jungen Mohammedaner entführt. Die Eltern wandten sich an das Rabbinat und die Polizei. Das Mädchen wurde in das Polizeiamt gebracht, erklärte aber dort, sie habe ihren Entführer liebgewonnen, wolle zum Islam übertreten und ihn heiraten. Die Eltern nahmen ihr Kind mit sich, aber bald verschwand das Mädchen wieder. Später erfuhr man, daß sie zum Islam übergetreten ist und ihren Geliebten geheiratet hat. Die Eltern erhoben Klage auf Uebergabe des Mädchens in ihre Gewalt und führten an, daß ihre Tochter noch nicht 18 Jahre, und also minderjährig ist, und daß darum Religionswechsel und Heirat ungültig seien. Man sieht in ganz Palästina dem Ausgang des Prozesses mit Spannung entgegen.

Felix Weltsch:

Palästinadichtungen.

I.

Der neue Roman Max Brods: Zauberreich der Liebe.

Auf einer Seereise nach Palästina werden wir mit dem Helden des neuen Romans von Max Brod, Christof Rudolf Nowy bekannt gemacht. Er erlebt eben eine Liebe zweiten Ranges, wie Max Brod in einem früheren Roman ein erotisches Erlebnis nannte, dem wohl Ernst und Reinheit in letzter Vollendung fehlen, das aber trotzdem — oder vielleicht gerade darum ? — ruhiges Glück verbreitet und frohe Wärme des Lebens aufgehen läßt, ohne Tragik, ohne die Gefahr verzweifelten Abschlusses. In eine solche Liebe gerät Nowy zu Beginn des Romans, fast ohne sein Zutun; aber es ergreift ihn nur äußerlich; in Wahrheit ist er noch vollkommen verstrickt in die Erinnerungen an eine Liebe ersten Ranges, die ihm wohl unendliches Glück gebracht, aber tragisch geendet hat, so tragisch, daß die Geliebte, Lena Frowein, durch Selbstmord geendet hat, während er selbst infolge einer seltsamen Verkettung von Umständen, die in letzter Linie mit der Tragik dieses Liebesverhältnisses zusammenhängen, unschuldig wegen Mordes verurteilt wurde, und nunmehr, nach vierjähriger Kerkerstrafe, gebrochen an Leib und Seele, keine andere Aufgabe kennt, als die ihm noch selbst unerklärliche Verwirrung seines Prozesses, die seine unschuldige Verurteilung herbeigeführt hat, zu klären, um dann vom Leben endgültig Abschied zu nehmen.

Zwei Menschen haben in seinem Leben eine ausschlaggebende Rolle gespielt: Ein Freund, Richard Garta, ein Mann, der von Brod mit unendlicher Liebe gezeichnet, in ganz einmaliger Weise Reinheit und Güte, Zartheit und Strenge vereint, und ein Feind, Gestertag, der Typus eines durchaus ungütigen, hassenden, aber doch irgendwie korrekten und anständigen Menschen. In Gestertag hat Brod eine Figur geschaffen, in die er die dunklen Züge aller jener Menschen, die den Dichter selbst angefeindet haben, zu einem unsympathischen Wesen vereinigt. Richard Garta selbst, ein Heiliger unserer Tage, ist das in vielen Einzelheiten lebenstreue Bild des Dichters Franz Kafka.

Richard Garta hat einen Bruder Erich, der als Chaluz in einer Kolonie in Palästina arbeitet. Ihn will Nowy aufsuchen, um ihn aus seinem palästinensischen Arbeiterleben, das Nowy als eine schwere Verirrung erscheint, zu retten. Er kommt also als Skeptiker, ja als ausgesprochener Gegner des Aufbauwerkes nach Palästina. Und seine ersten Eindrücke bestätigen vorerst seine Meinung; das ganze Unternehmen scheint ihm aussichtslos, krampfhaft, „forciert". Aber als er es näher kennen lernt, als er die Menschen an der Arbeit sieht, bei ihrem reinen heilig-sachlichen Werk, da wird ihm, den Christen, das jüdische Palästina zum großen Erlebnis, das ihm dem Leben wiedergibt. Hier in Palästina, im Angesicht der jungen jüdischen Arbeiter und ihres entsagungsreichen, aber sinnvollen Lebens werden ihm die Trümmer seines früheren Lebens, die er bisher mit sich geschleppt hat, gegenstandslos, fallen von ihm ab und er gewinnt Mut und Lust zu neuem, gesunden Leben.

In diesem Roman meistert Brod eine äußerst schwierige Technik. Die Handlung wird zum größten Teil von rückwärts aufgerollt und hiebei allmählich zu Ende geführt. Die Hauptpersonen, Garta, Gestertag, Lena Frowein, werden nur erzählend eingeführt, Garta und Lena sind bereits tot. Auch das Liebesidyll zwischen Nowy und Lena, der poetische Kern des Romans wird erzählt, und meist aus trübe-verzweifelter Stimmung. Dadurch erscheint es, wie in einen verdunkelnden Schleier von Traurigkeit, ja Bitterkeit eingehüllt. Die Erzählung dieser Liebesgeschichte gehört zu dem Besten, was der Dichter geschrieben hat; sie zeigt deutlich die Vorzüge Brodscher Erzählungskunst, in der sich Gefühl und Überlegung, Leidenschaft und Beobachtung, Poesie und Psychologie zu charakteristischer Synthese vereinigen. Meisterhaft sind die Personen des Romans gelungen. Frowein, Lena, Solange höchst plastisch und körperhaft, Garta und Gestertag mehr flächenhaft, dafür äußerst charakteristisch in der Farbe, der Held selbst deutlich, in vollem Licht, — fast, so scheint es mir, durch die Nuance „Alter Prager" ein wenig übercharakterisiert

Alle Lebensprobleme, die Max Brod in seinen bisherigen Dichtungen gestaltet hat, sind in diesem Roman verschmolzen; vor allem die beiden Haupttriebfedern seines Lebenswerkes, die Liebe und das Judentum; sie sind hier so innig verwoben, daß die Lösung des allgemeinen Judenproblems sogar die Lösung des speziellen erotischen Problems herbeiführt. Hinter diesen beiden Triebfedern steht bei Brod stets als eigentliches Urproblem das Sittliche. Es hat in seinen Romanen zwei große Entwicklungen gehabt; erst trat es im Gewande des Freiheits-Problems auf; in den letzten Jahren, in einer ganzen Reihe seiner Dichtungen, als die Frage nach dem Sinn des Bösen. Das Erlebnis, mit dem Max Brod allen diesen Werken, und ganz besonders in diesem letzten Roman ringt, ist dieses: Das Leben ist offenbar nur möglich mit einem kleinen Zusatz von Bösem. Ganz ohne diesen Zusatz kommt der Mensch nicht aus, sondern gerät unvermeidlich zur Verneinung des Lebens; andrerseits will das Böse sich stets vermehren und führt so wieder in den Abgrund. Das Lebensproblem ist also offenbar dies: das Böse in kleinen Dosen aufzunehmen, es aber nicht überhandnehmen zu lassen; es gleichsam nur als das Öl verwenden, das die Lebensmaschine schmiert, ohne welches infolge der übergroßen Reibung diese Maschine einfach zum Stillstande kommen müßte.

Am deutlichsten wird diese notwendige Beimischung des Bösen in der Liebe. Auch der Held des Romans erfährt zu seiner Erschütterung, daß es in seiner reinen Liebe zu Lena ohne kleine Unaufrichtigkeiten, Verheimlichungen, ohne die Unreinheiten der „Taktik" und „Technik" nicht geht; daß diese kleinen Beigaben des Bösen das ganze große herrliche Erlebnis im Schwunge halten und daß es ohne diese Zusätze zugrundegehen müßte. Muß aber etwas Reines stets erst ein wenig unrein werden, um in dieser Welt Wirklichkeit sein zu können?? Das ist die quälende paradoxe Frage.

Max Brod steht diesem seinem Urproblem nicht als Philosoph gegenüber. Er ist in seinen letzten Romanen immer wieder von neuem erstaunt über dieses sittliche Paradox. Und er löst es nicht, er bohrt sich nur immer tiefer in das Rätsel hinein, und wird nicht müde, es immer wieder zu gestalten. Der neue Weg dieses Romans ist, daß er dieses sittliche Paradox, (das übrigens, wie leicht einzusehen ist, ein direkter Abkömmling seines metaphysischen Paradoxes, des „Diesseitswunders" in „Heidentum, Christenium, Judentum" ist), gleichsam auf drei Wegen angeht. Denn die drei Menschen der „männlichen Welt" seines Romans, Nowy, Gestertag, Garta, sind drei Möglichkeiten, sich mit dem Bösen auseinanderzusetzen. Der Weg Nowys bedeutet die alte und immer neue Erfahrung: das Gute ist nur möglich, wenn es mit etwas Bösem vermischt ist; also das vorsichtige Kompromiß mit dem Bösen; das ganze Leben und die Liebe — ein Kleinkrieg mit dem Bösen. Gestertag ist die naive Aufnahme des Bösen, des Hasses und der Eifersucht in den Lebensplan; es ist hier übrigens Brod, ohne daß er dies betonen würde, eine reizende Umkehrung gelungen. Gestertag ist nicht nur böse, er hat auch manche gute Eigenschaften: Aufrichtigkeit, Fleiß, Freundesliebe; bei ihm ist also dem Bösen eine kleine Dosis von Gutem beigemischt; und es ist wohl auch wirklich so, daß auch das rein Böse im Leben nicht verwirklicht werden kann, und daß es zu seiner Realisierung die Beigabe von etwas Gutem braucht. Gestertag kann seinen Haß und seine Feindschaft nur betätigen, indem es ihm um den Kampf um Wahrheit, Wissenschaftlichkeit und Gerechtigkeit geht. Und der Krieg, diese Hochzeit alles Bösen, wird nur Wirklichkeit, indem er sich mit Mut, Selbstaufopferung, Begeisterung durchsetzt. — Den dritten Weg zeigt Richard Garta; einen Versuch, rein zu bleiben; ohne Beimischung des Bösen; darum ist er nicht nur rein, sondern auch gütig; und nicht nur stark, sondern auch mild. Aber er geht zugrunde. Er ist ein Heiliger; aber er kann sich nicht durchsetzen; er entschwindet der Welt.

Das sind die drei Wege. Aber es sind nicht alle. Zum erstenmal zeigt Brod einen neuen, einen vierten Weg. Es ist der Weg Erich Gartas, des wahren Fortsetzers Richards. Dieser vierte Weg ist nur angedeutet durch ein besonderes Schicksal. Versucht man ihn zu verallgemeinern und begrifflich zu fassen, so wäre es so: Es ist der Weg der Umwandlung des Bösen. Es geht nicht ohne das Böse; so weit mag Nowy Recht haben; das Böse darf auch nicht der Herr werden; auch darin hat Nowy Recht; aber es darf auch kein Kleinkrieg des Bösen bleiben; und darüber hinaus ist Nowy nicht gekommen. Das Böse muß man wohl aufnehmen; aber man muß es überwältigen, indem man es zum Guten umschafft; indem man es als Material zum Guten verwendet; der alte jüdische Weg: „Aus dem bösen Trieb einen Wagen für Gott machen."

Wie ist das möglich? Durch die schöpferische Tat; für die Nowy zu schwach ist; für die Richard Garta zu rein ist; die aber Erich Garta wagt. Das Symbol hiefür ist die Arbeit in Palästina; ihr befreiender Sinn liegt in der ihr zugrundeliegenden Kraft, das ganze Leben umzugestalten, ganz neu aufzubauen.

Das Böse wird überwunden, indem es in der schöpferischen Tat zu neuem Werden umgeschmolzen wird. In diesem „Neuen" geht die alte Problematik auf; sie wird nicht gelöst; sie wird aufgelöst. Das ist das Erlebnis Nowys in der Kwuzah. Hier werden seine alten Probleme, die ihm sein Leben vergiftet haben, gegenstandslos; indem er sich von den zukunftsstarken und vertrauensvollen Schwung dieser schöpferischen Arbeit hinreißen läßt, tut sich auch für sein eigenes Leben neue Zukunft auf. Neue Lösungen seiner Lebensfragen, des erotischen Problems und des Bösen, werden möglich. Lösungen der Kraft und der Entscheidung, auch auf dem Gebiete der Liebe. Und so ist der eigentliche Schlußpunkt des Romans die „Nacht auf dem Karmel"; Erich verzichtet auf Solange — trotz seiner Liebe und trotz der schönen und so entgegenkommenden Gelegenheit, die sie ihm bereitet, weil er erkennt, daß sie nicht die Frau ist, wie er sich sie denkt. Sein Verzicht muß schmerzlich, ja qualvoll gewesen sein; aber er kam nicht aus Schwäche noch aus Askese, noch aus Lebensfremdheit; auch nicht aus Furcht vor dem Bösen; sondern aus der Fülle seines schöpferischen Wollens.

*) Verlag Zsolnay.

II.

Das neue Drama Georg Mannheimers: Palästina.

Wenn auch der Autor sein Stück bescheiden nur „Drei Akte" nennt, so ist es doch ein Schauspiel von strenger Einheit der Handlung, einfach, stark und ungeschnörkelt im Aufbau. Dies der kurze Inhalt: Leser lebt in der Kwuzah als Chaluz. Immer voller erblüht in ihm die Liebe zur neuen Heimat und zur Arbeit für dieses Land, aber in seinem Herzen lebt noch mächtiger die Liebe zu seiner Frau, Lily, die er verlassen hat, weil sie nicht nach Palästina mitgehen wollte. Lily besucht, von ihrem Bruder Robert begleitet, Leser in der Kwuzah, in der Absicht, ihn nach Europa zurückzubringen. Er muß nun wählen zwischen seiner Frau und Palästina. Er kämpft; auf der einen Seite ist Lily, die er, seit er sie wiedergesehen, um so leidenschaftlicher liebt — und auf der anderen Seite ist Palästina, die Heimat, mit all ihrem Segen der Arbeit und des Opfers, und — mit Recha, einer jungen Kolonistin, zu der ihn ein neues, aufkeimendes, starkes Gefühl hinzieht. Gerade vor der Ankunft seiner Frau war er sich dessen bewußt geworden. Und so wird der Kampf zwischen Palästina und Europa auch zu einem Kampfe zwischen zwei Frauen. Lily sucht ihn mit allen schlauen Künsten einer liebenden Frau für sich und Europa wieder zu erobern — Recha aber, die den Geliebten in seinem schweren Kampfe zwischen Heimat und der Liebe zu seiner Frau leiden sieht, verzichtet und rät ihm selbst, nach Europa zurückzukehren. Als Lily auch noch als letzten Triumph ihm ein süßes Geheimnis verrät, unterliegt Palästina und Leser beschließt, zurückzukehren. Da hört man die ersten Schüsse der Araber, die, schon lange erwartet, die Kolonie angreifen. Leser erwacht und weiß plötzlich, wo sein Platz ist. Während Lily vor der Gefahr flieht und Leser, wenn auch jammernd, zurückläßt, ergreift dieser das Gewehr zur Verteidigung der Kolonie. Palästina hat gesiegt. Mit den Worten: „Recha — Daganiah — Palästina — Heimat — auf ewig gefunden — Lachen über Europa — Auf ewig gefunden" umfängt er Recha.

Diesem Schauspiel, das bereits im Lesen einen starken Eindruck macht, wäre eine baldige Aufführung zu wünschen. Es ist äußerst theaterwirksam geschrieben, die Handlung entwickelt sich rasch, ohne jede Verlegenheit und ohne jede Künste. Einfachheit und Natürlichkeit der Gefühle, der Menschen und der Situationen ist sein charakteristischer Vorzug. Dabei liegt ein Hauch von Poesie über dem Geschehen; man fühlt den Zauber palästinensischer Landschaft und spürt die Kraft und die Reinheit des neuen jüdischen Lebens. Es ist eine zionistische Dichtung im besten Sinne des Wortes, in welcher weder der Zionismus der Dichtung noch die Dichtung dem Zionismus Konzessionen macht. Es ist vielleicht das erste deutsche Schauspiel, hervorgewachsen aus dem Boden Palästinas, festverankert im Milieu der neuen jüdischen Kolonien, vollgesogen von begeisterter Liebe zur neuen Heimat, geboren aus der wesentlichsten Problematik des neuen Jischuw: dem Kampf zwischen der neuen und der alten Heimat, zwischen Palästina und Europa, konkretisiert in diesem Falle durch zwei erotische Bindungen, der Liebe zu einer Frau, die von Palästina nichts wissen will, weil sie selbst ein Blüte der alten europäischen Zivilisation ist, und der Liebe zum palästinensischen Mädchen, das eine Blüte der neuen jüdischen Arbeiterkultur ist.

Die Entscheidung bringt die Liebe zum Lande, zur neuen Heimat. Die Stimmung, aus der die Entscheidung kommt, mag durch ein Gespräch charakterisiert werden, das die beiden Kolonisten Leser und Schmetterling, während sie Wache halten, gleich zu Beginn des Stückes miteinander führen und das die kommenden Ereignisse äußerst stimmungsvoll präludiert:

Leser: Hast du jemals ein Weib geliebt?

Schmetterling: Das ist lange her... da war ich noch ein Student, wie hundert andere... in der kleinen ukrainischen Stadt. Da wohnten wir noch in einem schönen Haus von Stein, und da gab mir die Mutter immer am Sabbath eine extraneue Halsbinde... da gab es ein stilles, kleines Mädchen... eine Gymnastin... die hatte weiche, braune Augen und ganz kleine Hände. Und da gab es plötzlich einen Pogrom..., da ist von unserem Haus von Stein nur ein Häuflein Asche geblieben... die Mutter lag quer über mir mit zerschmetterten Kopf... und dem kleinen, stillen Mädchen hat ein Kosak die Brust zerschnitten... ja... das ist lange her... und, wenn ich hier sitze, dann begreife ich gar nicht mehr recht, daß es überhaupt einmal war....

Leser: Du... erinnerst dich nicht mehr...?

Schmetterling: Oh, doch! Wenn ich in den Jordan blicke oder hier herunter in den See, dann glaube ich manchmal die Augen meiner Mutter zu sehen... oder die des kleinen, stillen Mädchens... das ist das einzige, was ich mitgenommen habe von der alten Heimat, die Augen der Mutter und das Lächeln der kleinen Gymnastastin...

Leser: Und das quält dich nicht?

Schmetterling: Doch... in den ersten Jahren... da habe ich manchmal die Faust geballt und die Zähne zusammengebissen... da schrie es in mir nach Rache, Massaker und Feuerbrand... aber, als die ersten Mandelbäume zu blühen begannen, als wir das erste Erntefest begingen.... als die ersten Kinder kamen... da..., wie soll ich dirs nur sagen...? Da wuchsen die Augen der Mutter und das Lächeln des kleinen Mädchens in die Ackerschollen, in die Weizenfelder, in das Wasser des Sees hinein...

Leser: Armer, lieber Schmetterling... Mutter und Geliebte...

Schmetterling: Arm? Ich sage dir doch: ich habe sie mitgenommen beide... sie sind bei mir..., Mutter, stilles, kleines Mädchen und ich: wir drei — wir eins...

Leser: Aber wenn das kleine stille Mädchen noch lebte und...

Schmetterling: ... fahr nur fort.. warum stockst du?

Leser: ... und wenn es nicht fort wollte aus der alten Heimat... wenn ihr Herz nach dir schrie und dein Herz nach ihr?... was tätest du dann?

Schmetterling: Aber das ist doch gar nicht möglich?

Leser: Ach, Schmetterling... dein kleines stilles Mädchen ist nicht mehr...

Schmetterling: Doch, es ist!

Leser (leidenschaftlich): Ja, es ist. Es ist wie eine schöne Wolke am Abend, wie das Glockenspiel vom Himmel herab. Es ist ein seliger Schatten. Aber Lili? Lili, mein Weib! Das ist ja ein Mensch von Fleisch und Blut, das ist ein Weib, dessen Küsse immer noch auf meinen Lippen brennen, dessen Stammeln mich noch immer rasend macht. Ein Weib, dessen Schoß noch immer Flammen brennt ... ein Weib, dessen Herzschlag an einen geklopft hat, dessen Blutrauschen mich wahnsinnig gemacht hat.. begreifst du nun...?

Schmetterling (nach einer Pause): Ein Weib ist viel...

Leser: Oh, du weißt gar nicht, wieviel...

Schmetterling (beruhigend): Höre Leser! Und präge es dir ein. Täglich, stündlich, bei jedem glücklichen Blick, den du über unser begnadetes Land schweifen läßt: ein Weib ist viel... eine Mutter ist mehr... aber die Heimat... die Heimat ist alles, hörst du?... Das Weib muß dem Mann folgen... ein Weib, das dem Mann nicht in die Heimat folgen will, verdient den Mann nicht... ein Mann, der sich von solchem Weibe nicht losreißen kann, verdient die Heimat nicht... die Heimat ist alles..

Leser: Du hast recht, Schmetterling.... die Heimat ist alles... (Er reicht ihm die Hand und drückt Schmetterlings Hand schmerzlich innig.) Du hast mir ein gutes Wort gegeben, ein starkes Wort ... ein Wort wie ein Anker, der ein schwankendes Boot zur Ruhe bringt...

Schmetterling: Blick nach vorwärts, Leser, immer nach vorwärts! Vor uns ist der Morgen, hinter uns ist die Nacht.

*) Verlag der „Wahrheit" 1928.

Der zweite Band des jüd. Lexikons.

Von dem vierbändigen Jüdischen Lexikon, das der Jüdische Verlag, Berlin W 57, Potsdamerstraße 63, herausgibt, ist vor kurzem der zweite Band, der die Buchstaben D—H in zirka 1800 Spalten umfaßt, erschienen.

Wir haben seinerzeit über dieses Unternehmen ausführlich berichtet. Es ist eine Tat von höchster Bedeutung für das Judentum und für jeden einzelnen Juden, der Interesse am Judentum hat. Es bedeutet eine markante Zusammenfassung alles dessen, was auf dem Gebiete der jüdischen Wissenschaft, der jüdischen Geschichte, Religionsphilosophie, Literatur usw. bisher geleistet worden ist. Es ist eine Heerschau über die Ergebnisse der jüdischen Forschung; eine Rechenschaft über die jüdische geistige Leistung.

Form und Umfang dieser Zusammenfassung ist durch die Anlage des ganzen Werkes gegeben, welches nicht über vier Bände herauswachsen soll. Das bedeutet bei der Fülle des Materials, daß sich das Lexikon im einzelnen möglichster Kürze befleißen muß; und das hat wieder zur Folge, daß es vor allem Wert darauf legt, im Tatsächlichen möglichst vollständig zu sein — eine Absicht, die bei der Neuheit des Materials, insbesondere der letzten Jahrzehnte, ungeheuer schwer und letzten Endes doch nur approximativ zu verwirklichen ist — und daß es weiter in der Darlegung des gedanklichen Ueberbaus und Zwischenbaus, insoweit er über das tatsächliche Material hinausgeht, sich möglichste Sparsamkeit auferlegen muß. So erfährt man zwar den kurzen Erlebnisabriß und die Lebensleistung einer kaum übersehbaren Anzahl von jüdischen Menschen und von Menschen, welche in irgend einem Belange für das Judentum von Bedeutung sind. Ueber ihre innere Beziehung zum Judentum, über ihre positive und negative Auseinandersetzung mit dem Judentum, über ihre Befruchtung durch das Judentum erfährt man weit weniger. Besonders auffällig erscheint mir das bei Bergson, dessen Philosophie in dieser Hinsicht mit der kurzen Bemerkung abgetan wird, daß sie keine Beziehung zum Judentum habe.

Selbstverständlich hat auch das Lexikon Juden, welche das Judentum verlassen haben, auch berücksichtigt: nur erscheint am Schluß des Artikels die stereotype Notiz: Gehört dem Judentum nicht mehr an.

Innerhalb der behandelten Schlagworte überwiegen bei weitem die Konkreta (Personen, Orte) vor dem Abstrakta (Begriffe). Unter den letzteren werden mit größerer Ausführlichkeit

besonders juristische Begriffe behandelt (Eherecht, Eid, Eigentum, Erbrecht usw.). Einen gebührenden Raum nimmt auch Palästina ein (vor allem in diesem Bande die Flora und Fauna Palästinas); auch das Schlagwort Geschichte der Juden ist in diesem Bande enthalten. Eine ausgezeichnete Tabelle, die Daten der jüdischen Geschichte synchronistisch zusammenfassend, ist dem Bande beigegeben.

Unter den größeren interessanten Artikeln dieses Bandes seien hier noch hervorgehoben: Deutschland, England, Frankreich (selbstverständlich immer mit Rücksicht auf die Juden), Gemeinde, Gott, hebräische Sprache, Handwerk, Hagadah; allgemeines Interesse dürfte auch eine gute Zusammenfassung über den jüdischen Humor und Witz in diesem Bande finden.

Für den ersten Moment erscheint es mir auffällig, daß das Schlagwort Flora Palästinas unter Flora steht und nicht unter Palästina, Erkenntnis Gottes unter Erkenntnis und nicht unter Gott, Geschichte der Juden unter Geschichte und nicht unter jüdische Geschichte, oder Juden-Geschichte. Das ist deshalb auffällig, weil im allgemeinen der Grundsatz gilt, daß bei derartigen aus mehreren Begriffen bestehenden Gegenständen jener Begriff Schlagwort wird, von dem etwas ausgesagt wird. Die Umkehrung, die hier praktiziert wird, hat hier jedoch einen guten Grund. Man wollte offenbar die Abhandlungen über Begriffe, von denen in diesem Lexikon sehr viel ausgesagt wird, also über die Urthemen dieses Lexikons, „die Juden", „Palästina" usw. nicht allzu groß geraten lassen. So hat man es einfach vorgezogen, bei diesen für dieses Lexikon selbstverständlichen Begriffen von der Regel abweichend, das Bestimmungswort zum Schlagwort zu machen.

Die technische Gediegenheit des Bandes — der sehr stark ausgefallen ist, für die Handlichkeit fast zu stark — ist ganz hervorragend. Der Band weist eine überaus große Zahl von Textillustrationen, Kunst- und Notenbeilagen, sowie Landkarten und Brieffaksimilien auf, welche in Papier und graphischer Ausführung ganz ausgezeichnet geraten sind.

Alles in allem ist auch der zweite Band des Jüdischen Lexikons eine hervorragende Leistung der jüdischen Wissenschaft und des modernen jüdischen Verlagswesens; es ist dies um so mehr anzuschlagen, als es sich hier nicht um das Werk einer Gesellschaft oder gar einer ganzen Organisation handelt, sondern um ein Werk, das der Tatkraft einiger weniger Menschen entsprungen ist, welche diese ungeheuere Arbeitsleistung auf sich genommen haben: die wissenschaftlichen und administrativen Mitarbeiter des Jüdischen Verlags und vor allem dessen unermüdlicher und energischer Inhaber Dr. Siegmund Kazenelson. Wir sind sicher, daß dieser zweite Band mit ebensoviel Freude und Dankbarkeit vom jüdischen Publikum aufgenommen werden wird, wie der erste Band und das ganze Werk überhaupt. Wie wir hören, sollen die beiden Schlußbände im ersten Halbjahr 1929 erscheinen, womit dann das ganze Werk beendet sein wird. Band 1 und 2 kosten in Leinen gebunden 35 Mark, in Leder 44 Mark.

F. W.

Moses — der Dichter seines Volkes.

Zum 125. Todestage
Johann Gottfried Herders am 18. Dezember.

Von S. Meisels.

Die Vielgestaltigkeit in der Erscheinung des biblischen Moses drückt sich schon in den vielen Ruhmesnamen aus, die ihm für gewöhnlich beigelegt werden. Die Bibel nennt ihn den Mann Gottes, die Tradition den Vater der Propheten, das Judenvolk heißt ihn Moscheh Rabbenu, Moses unser Lehrer, und die Geschichte preist ihn als den größten Gesetzgeber aller Zeiten. Damit ist freilich die leuchtende Gestalt des Moses mit ihren unzählig brechbaren Strahlenarten noch lange nicht erschöpfend gekennzeichnet; die Überlieferung kennt auch noch Moses den Helden, den Staatsmann, den Gottgesandten, den Führer seines Volkes und den Künder des einheitlichen Gottesgedankens. Von jeher hat Moses als Held der Vorzeit die Denker und Dichter in seinen Bann gezogen; viele haben sich mit ihm beschäftigt und seine erhabene Gestalt bald in ihrer Ganzheit, bald in ihren Teilerscheinungen, zu erfassen und darzustellen versucht. So wurde Moses als Prophet, Lehrer, Gesetzgeber, Volksbildner usw. gewertet. Johann Gottfried Herder aber war der erste, der den biblischen Moses auch als den Dichter seines Volkes gewürdigt hat. Moses — ein Dichter? Auf den ersten Blick könnte dies etwas seltsam erscheinen. Bei näherer Prüfung jedoch ergibt sich wohl die Berechtigung, Moses den Propheten auch als großen Poeten zu feiern. Der „Gesang am Roten Meere", das „Moses-Lied", der „Segen Moses", und der 90. Psalm, der ebenfalls Moses zugeschrieben wird, zählen zu den herrlichsten Lieddichtungen der Bibel. Dann sind ja auch alle Propheten im ureigentlichen Sinne Poeten gewesen, begnadete Männer, denen es Gott gegeben, ihre Geschichte in eine wundervolle poetische Form zu kleiden. War nun Moses Muster und Vorbild der Propheten, so mußte er auch ein großer Dichter seines Volkes gewesen sein.

Das „Moses" überschriebene Kapitel in Herders Hauptwerk „Vom Geiste der hebräischen Poesie" ist im Grunde nichts anderes als ein in dichterisch schwungvoller Prosa vorgetragener Lobgesang auf Moses ben Amram. Es spricht daraus eine demutsvolle Verehrung für den biblischen Helden. Nahezu dithyrambisch klingt der Auftakt zu diesem Kapitel. Es beginnt mit den anredenden Worten: „Ich nahe mich dir, ernster, heiliger Schatte! Einer der ältesten Gesetzgeber und Wohltäter des menschlichen Geschlechts! Dein Antlitz glänze nicht zu sehr, daß ich deine Züge erkenne und sie mit Licht und Wahrheit, die du dem Fürsten deines Volkes als Heiligtum auf die Brust legtest, zeige!" Anschließend an diese Anrede gibt uns Herder eine packende Schilderung von der Größe Moses. Unter den Sehern der Vorzeit gilt ihm Moses als der größte; in der Zeitenfolge findet er keinen zweiten Propheten, der es verdiente, ihm gleichgestellt zu werden. „Es stund hinfort kein Prophet in Israel auf wie Moses", zitiert Herder und schreibt zu diesem Satz einen Kommentar, wie ihn bisher keiner der vielen Bibel-Kommentaren geschrieben hat. Im allgemeinen gilt dieser Ausspruch als ein Axiom, der keines Beweises bedarf; Herder dagegen sucht die Wahrheit dieses Ausspruches zu beweisen. Er zählt der Reihe nach fast alle Propheten auf, um darzutun, daß sie an Moses Größe nicht heranreichen. „Samuel hatte einen Strahl von seinem Licht, aber nicht seine Kraft. David war weich und zart, gerecht und tapfer, aber ein König; er umwand das mosaische Gesetz mit lyrischen Kränzen, konnte es aber nicht dauerhaft stützen. Salomons Weisheit ging in wollüstige Feinheit, in Glanz und Pracht des Hofes über. Elias hatte einen Arm von Moses Kraft, sein Zeitalter aber war zu tief gesunken: er reinigte wie Feuer und Wind, er konnte aber nicht stiften, nicht beleben. Jesaias und andere Propheten waren der Mund Moses, sein Geist und reiner Blick erfüllte sie; wo ist aber die Tat, die sie schufen? Das Gebäude, das sie dahinstellten?" Nein, es stund hinfort kein Prophet in Israel auf wie Moses.

Und dieser größte aller Propheten war auch ein großer Dichter seines Volkes. Herder würdigt Moses als Dichter im buchstäblichen und zugleich auch in einem sehr vieldeutigen Sinne. Zunächst ist Moses Objekt der Dichtung, der unvergleichliche Tatenmensch, an dem sich die dichterische Begeisterung entzündet; und dann ist er selber ein gewaltiger Sänger vor dem Herrn. Auf dreierlei Weise, schreibt Herder, hat Moses auf die Poesie seines Volkes gewirkt. Zuerst durch seine Taten: der wunderreiche Auszug aus Ägypten, die Wanderung durch die Wüste, die Eroberung des Landes, ward der ewige Stoff ihrer Bilder und Lieder. Auch die Einrichtung des Gottesdienstes und des Priestertums rechnet Herder zu den Taten Moses, durch die er auf die Poesie des Hebräervolkes gewirkt hat, denn durch sie entstand der Tempelgesang, der „die Poesie der Ebräer in allem heilig machte". Ferner hat Moses auf die Entwicklung der hebräischen Poesie den stärksten Einfluß dadurch ausübt, daß er den Propheten die Befugnis gab, zu warnen, zu unterweisen, zu trösten; dadurch wurde stets von neuem auch in Zeiten des Verfalls der heilige Gesang wiedererweckt. „Man lieset die Propheten nie recht, wenn man sie als Weissager, als Träumer, als Marktschreier ansieht: Nachfolger Moses waren sie, Anwender und Erneuerer seines Gesetzes in verfallnen Zeiten; und einige unter ihnen waren sehr weltkluge Männer, große Redner, lehrreiche Dichter". Unmittelbar aber hat Moses selbst als Dichter, durch eigene Poesien und Lieder, auf die Gestaltung der hebräischen Volkspoesie unsterblich gewirkt. Moses letztes Lied war das Vorbild der Redekunst der Propheten, sein Lied am Roten Meer das Vorbild der Lob-, Sieges- und Errettungspsalmen, und der 90. Psalm das Vorbild aller lehrender Lieder. Ganz wundervoll beschreibt Herder Art und Beschaffenheit der Poesie Moses; sie ist, „wie sein Leben und Charakter war, vielumfassend, aber hart, ernst und einsam, sie glänzt, wie sein Angesicht, aber eine Decke hängt vor ihr". Herder geht alle Moses-Lieder in der Bibel einzeln durch und weist im einzelnen auf ihre poetischen Schönheiten und Feinheiten hin. Den Gesang Moses am Roten Meer (die „Schirah") nennt Herder „das älteste und klingendste Siegeslied", den „unübersetzbaren ältesten Siegesgesang der Erde". Herder vertritt die Ansicht, daß Israel die Lieder Moses auswendig lernen müßte. (Hierfür könnte man, dünkt mich, 2. B. M., Kap. 15, V. 1, als Beweis heranziehen. Da heißt es: „Os jaschir Moschoh ubb'ne jisrael eth haschirah hasoth". („Da sang Moses und die Kinder Israel dieses Lied".) Haben nun die Kinder Israel das Lied gesungen, so mußten sie es vorerst auswendig gelernt haben.)

Mit überschwenglicher Begeisterung spricht Herder von Moses dem Dichter. Moses ist ihm nicht nur der Dichter seines Volkes, der Schöpfer und Erwecker der hebräischen Poesie, — der Mann Moses und sein Werk ist ihm schlechthin eine lebendige Quelle der Dichtkunst. In Herders Hauptwerk findet man folgende merkwürdige Stelle: „Lies Moses! Lies die mosaische Geschichte! Oft gibt ein Wort, das darin vorkommt, zur schönsten poetischen Entwicklung in ganzen Kapiteln Anlaß; was bei den Griechen Homer ist, ist bei den Ebräern Moses." — Indes, in jeder vielgestaltigen Persönlichkeit gibt es ein Zentrum, worin alle Kraftquellen des schöpferischen Geistes gesammelt erscheinen. In dieses Zentrum ruht des großen Menschen Wesenskern, hierin ruht seine Größe, die alles andere Große in ihm überschattet. Wie groß auch in allem Moses gewesen sein mag, in überragender Größe erscheint er doch nur als Volksbildner und Gesetzgeber. Auch Herder verschloß sich nicht dieser Erkenntnis. Zu Ende des Moses-Kapitels, das doch nur von Moses dem Poeten handelt, schaltet er kurz die Bemerkung ein: So großer Dichter Moses auch war, so war er doch mehr Gesetzgeber als Dichter.

Leipziger Meßgäste.

„Leipziger Meßgäste" — dieser Begriff ist nicht mehr neu in der jüdischen Geschichtsforschung, seitdem Dr. Max Freudenthal die ersten Berichte darüber veröffentlicht hat (1901). Nun hat derselbe Gelehrte die vollständige Liste der im Dresdener Staatsarchiv erhalten gebliebenen Rechnungen der jüdischen Messebesucher von Leipzig in einem eigenen Buche veröffentlicht (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums Nr. 29, Verlag J. Kauffmann, Frankfurt am Main, 1928) und hat damit der Geschichtswissenschaft des Judentums einen großen Dienst erwiesen.

Diese Meßbücher umfassen den Zeitraum von 1668 bis 1764, decken also fast hundert Jahre. Es läßt sich denken, wie viele Tausende von Personen des rührigen jüdischen Geschäftsvolkes die gute Gelegenheit, die die Leipziger Jahrmärkte zum Ein- und Verkauf von Waren darboten, ausnützen, um sich auch ihrerseits in das Weltgetriebe einzufügen. Die amtlichen Meßbücher wurden aber angelegt, um die Steuerkontrolle über alle die Leipziger Messe' besuchenden Juden auszuüben, denn für den Landesfürsten und für die Stadt kamen die Juden natürlich nur als Steuerobjekte in Betracht. Da wurden sie nun eingetragen, all die großen und kleinen Juden, die in Scharen herangezogen kamen, und der Amtsschreiber mag seine liebe Not gehabt haben mit der Eintragung all dieser jüdischen, für ihn oft recht absonderlichen Namen, eine Not, die noch vermehrt wurde, wenn sein Ohr die fremdartigen Ortsnamen vernahm, die ihm die zugereisten Meßgäste aus Polen, Böhmen, Mähren und Ungarn diktiert hatten. Es ist bemerkenswert, daß schon damals alle Juden aus dem slawischen Osten zu dem Sammelgriff „polnische Juden" zusammengefaßt wurden. Dafür aber erscheinen all diese Gestalten damals das erste Mal sozusagen in europäischem Gewande: Namen werden poliert, zugestutzt, durch die Schrift fixiert.

Eine ungeahnte Quelle ergibt sich da für jüdische Familienforschung, denn die Meßgäste erscheinen oft mit ihren Frauen und sonstigen Angehörigen, z. B. mit erwachsenen Söhnen oder Neffen, die gewöhnlich als „Diener" ausgegeben werden, ein kleiner Betrug nämlich, da Diener und Gesinde weniger Steuer zahlten. All das geben die Steuerrechnungen ahnungslos wieder — ahnungslos? doch wer weiß, wie der kleine bestochene Amtsschreiber dabei schmunzelte. Aber auch für die Kulturgeschichte resultiert da ein Erhebliches; nicht nur durch den Klang der Ruf- und Familiennamen, sondern auch durch viele Begleitumstände, so z. B. wenn Rabbiner, Vorsänger und sonstige Gemeindeangestellte als solche vermerkt werden, weil sie nämlich nach löblichem Gewohnheitsrecht steuerfrei blieben; wenn ferner jüdische Künstler (Musikanten, Spaßmacher, Luftspringer) und dergleichen namhaft gemacht werden, die Ergänzung des Jahrmarktes, wie wir sie uns nicht besser wünschen können.

Die Verteilung dieser Meßgäste auf Länder und Orte ist ein besonders interessantes Thema. Schon der historisch sehr gut geschulte Herausgeber bemerkt, daß nächst Deutschland die meisten jüdischen Meßgäste aus Böhmen kommen, und hier natürlich die meisten aus Prag. 1745, zur Zeit der Austreibung durch Maria Theresia, werden die Prager als aus Smigrod kommend eingetragen. Nicht weniger als 21 Seiten des Buches füllen die Namen der Prager Juden allein, darunter solche, mit denen wir recht vertraut sind. Es wäre dem Verfasser, wie er sagt, ein Leichtes gewesen, viele dieser Namen aus anderweitigen Verzeichnissen zu identifizieren, doch tut er das im allgemeinen nicht, weil er die Akten für sich sprechen läßt. Doch wäre bei einem Vermerk wie unter Belgrad (S. 33), „Meyer Jakob, Isaak Sohurad 1690, Gefangene, wollen Almosen sammeln, und deshalb mautfrei" — eine nähere Aufklärung, wenn überhaupt zu erlangen, sehr erwünscht gewesen.

Ich selbst konnte in meinem Werke „Joachim Edler von Popper" (Wien 1926), einer Art Familiengeschichte, die durchaus auf böhmischem bzw. Prager Boden spielt, mehrere Daten dieser Meßverzeichnisse bereits benützen. Nicht ohne Rührung lese ich nun bei Freudenthal, daß mein Ahne, Wolf Popper, Primas der böhmischen Landesjudenschaft, aus seinem Wohnorte Breznitz (so, tschechisch Březnice, gewöhnlich deutsch Bresnitz geschrieben) 1722 bis 24, 28, 30, 34, 36—38, 52, also regelmäßig zur Leipziger Messe zog, und zwar 28—30 und 34 in Begleitung des Löbl Henig aus Kuttenplan, einer Persönlichkeit, die später in der Oekonomie des Landes Böhmen eine große Rolle spielen sollte; übrigens war 1752 auch schon der vorgenannte Joachim Popper, des Wolf Popper berühmter Sohn, Gast der Leipziger Messe. Mehrere Poppers werden noch unter Prag verzeichnet, übrigens schon 1744 auch Joachim Popper, ein Beweis des früh er-

wachten Talentes dieses hernach so bedeutenden Geschäftsmannes.

In Anbetracht des Umstandes, daß erst jüngst in einem Prager Blatte (s. „Prager Tagblatt“, 28. Oktober 1928) die Tragödie der Familie Dobruschka-Frey in großer Aufmachung behandelt wurde, verdient bemerkt zu werden, daß auch das Städtchen Dobruschka (bei Freudenthal, S. 71) mehrere jüdische Meßgäste nach Leipzig sandte, eine Tatsache, die den hier herrschenden Geschäftsgeist, von dem gewiß auch ein Salomon Dobruschka nachhaltig beeinflußt war, aufs beste bekundet.

Wien. Professor Dr. S. Krauß.

Jüdische Welt.

Der Synedrion-Plan der amerikanischen orthodoxen Rabbiner.

New York, 29. November. (JTA.) Aus Anlaß des 50jährigen Rabbinerjubiläums von Dr. P. Mendes veranstaltete der Verband der orthodoxen Kongregationen eine Feier, bei der Dr. Mendes in einer Ansprache die Notwendigkeit der Wiedereinsetzung der jüdischen Synedrion (höchster religiöser Gerichtshof der Juden) als Hauptinstanz zur Entscheidung in jüdischen religiösen Fragen in der ganzen Welt betonte. Das Synedron soll sich nach der Meinung von Rabbiner Mendes aus Rabbinern, religiösen Gelehrten und Laien zusammensetzen. An der Wahl der Synedrion-Mitglieder soll sich die Judenschaft aller Länder beteiligen. Für den Vorschlag von Doktor Mendes sprach sich auch Rabbiner David de Sola Pool von der spanisch-portugiesischen Synagoge sehr warm aus. Dr. Mendes forderte zu einem Appell an die christliche Geistlichkeit auf, den Sabbath statt den Sonntag als den Ruhetag der christlichen Woche zu proklamieren, da ja auch der Begründer der christlichen Religion, Jesus Christus, den Sabbath gehalten hat.

Plan eines neuen Weltkongresses jüdischer Studenten.

Paris, 29. November. (JTA.) Der Zentralrat des Weltverbandes jüdischer Studenten wird am 26. und 27. Dezember in Paris über die folgenden Punkte beraten: Abwehr des Numerus clausus durch Aktionen auf internationalem Boden, Schaffung eines Studentenheimes an der Universität Jerusalem, Vorbereitung eines Weltkongresses der jüdischen Studenten.

---

40 Millionen Mark für Wohltätigkeitszwecke.

London, 6. Dezember. (JTA.) Herr Bernhard Baron, der berühmte jüdische Philantrop, feierte am Mittwoch, den 5. Dezember, den 78. Geburtstag. Er schenkte — wie alljährlich an seinem Geburtstage — jedem der 3000 Angestellten der Firma Carreras, Limited, deren Inhaber er ist, einen Wochenlohn. An seinem 78. Geburtstag machte der Bernhard Baron-Wohlfahrtstrust für Hospitäler und Asyle für Waisen und verkrüppelte Kinder seine ersten Zuwendungen an etwa 200 Institutionen in der Gesamthöhe von 36 000 Pfund. Für diesen Trust, dessen Vorsitzender der Marquis v. Reading ist, hat Herr Baron bekanntlich 575.000 Pfund in vierprozentiger konsolidierter Anleihe gestiftet. Bis heute hat Herr Baron für Wohlfahrtszwecke rund 2 Millionen Pfund gestiftet, davon einen gewissen Teil für speziell jüdische Wohlfahrtszwecke. Außerdem spendete er größere Summen für Palästinazwecke (Hebräische Universität und Keren Hajessod).

Der 72jährige Louis Marshall.

New York, 14. Dezember. (JTA.) Herr Louis Marshall, der Führer des amerikanischen Judentums und Präsident des American Jewish Committee, begeht heute, den 14. Dezember, seinen 72. Geburtstag. Aus allen Teilen der Welt sind telegraphisch und brieflich zahlreiche Gratulationskundgebungen führender jüdischer Organisationen und Persönlichkeiten eingelaufen. Louis Marshall wurde in Syrakus im Staate New York am 14. Dezember 1856 als Kind eingewanderter jüdischer Eltern geboren. Er ist einer der führenden Rechtsanwälte und Staatsrechtler Amerikas und arbeitete bisher an allen konstitutionellen Aktionen der Vereinigten Staaten mit. Bei der Friedenskonferenz in Versailles vertrat Marshall als der Repräsentant der amerikanischen Judenheit die Interessen der jüdischen Minderheiten und fungierte als der Vorsitzende des Komitees der jüdischen Delegationen auf der Friedenskonferenz. Er war Präsident des American Jewish Relief Committee, welches in Gemeinschaft mit anderen im Joint Distribution Committee vereinigten Organisationen mehr als 65 Millionen Dollar für die jüdischen Kriegsopfer in Osteuropa aufgebracht hat. In den letzten Jahren trat er als der Führer der amerikanischen Nichtzionisten hervor und verhandelte als solcher mit dem Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, Prof Dr. Chaim Weizmann, über die Schaffung der erweiterten Jewish Agency. Präsident Weizmann hat in seiner Ansprache auf der New Yorker Konferenz der Nichtzionisten diese Aktion Marshalls als „die krönende Ruhmestat einer großen Laufbahn“ bezeichnet.

Deutschland:

„Verjudung des Rundfunks.“ — Eine Anfrage im Landtag. Berlin, 12. Dezember. (JTA.) Im preußischen Landtag ist folgende kleine Anfrage des Abg. Gieseler (Deutsche Frakt.) eingegangen: Bei den Rundfunkhörern herrscht allgemein Erbitterung über die fortschreitende Verjudung der Vorträge. Deutsche kommen kaum noch zu Wort. Selbst die Weihnachtslieder werden schon von jüdischen Sängerinnen gesungen. Ich frage: Ist das Staatsministerium bereit, darauf hinzuwirken, daß das deutsche Wesen auch im Rundfunk wieder zur Geltung kommt?

Ein Pfarrer wird als „Jude“ verprügelt. München, 12. Dezember. (JTA.) Der protestantische Pfarrer Glenk aus Melkendorf bei Kulmbach traf vor kurzem in der Nähe seines Pfarrdorfes auf ein mit Hakenkreuzlern besetztes Auto, dessen Insassen ihn nach dem Wege fragten. Als der Pfarrer, um Auskunft zu geben, an den Wagen herantrat, rief einer der Hakenkreuzler plötzlich: „Das ist ja ein Jude!“, worauf die ganze Bande sich über den Pfarrer stürzte und ihn fürchterlich verprügelte. Die „Münchener Post“ macht für diese und ähnliche hakenkreuzlerische Ausschreitungen in Oberfranken den Regierungspräsidenten von Bayreuth, von Stößenreuther, verantwortlich.

Polen:

Die polnischen Juden fordern Recht auf Erde und Arbeit.

Warschau, 13. Dezember. (JTA.) In der Sitzung der Budget-Kommission des polnischen Sejm, in der das Agrarreform-Budget zur Beratung stand, ergriff Abg. Zewi Heller im Namen des jüdischen Klubs das Wort. Die Regierung, sagte er, bezeigt guten Willen in der unterschiedlosen Behandlung der Bürger, sie vergißt aber dabei eine Kategorie Bürger: die Juden. Das geschieht insbesondere bei der Durchführung der Agrarreform. Wir Juden erklären vor der Regierung und dem gesamten polnischen Volk, daß wir als gleichberechtigte Bürger den auf uns entfallenden Teil der Vergünstigungen der Agrarreform, die mit den Stimmen der jüdischen Deputierten angenommen wurde, fordern. Unser Drang zu Erde und zu landwirtschaftlicher Betätigung entquillt dem Willen, unsere sozialwirtschaftliche Struktur in eine Norm zu bringen; er entspringt auch der wirtschaftlichen Notwendigkeit, da wir aus unseren bisherigen wirtschaftlichen Positionen hinausgestoßen werden. Wenn andere den Handel unseren Händen entwinden, muß uns die Möglichkeit zur Betätigung in der Landwirtschaft gegeben werden. Wir fordern, daß jüdische Invalide und frühere Soldaten landwirtschaftlich angesiedelt werden. Das Agrargesetz müsse dahin abgeändert werden, daß auch bisher in der Landwirtschaft nicht tätig gewesene Elemente, d. h. auch Juden, mit Boden bedacht werden. Die jüdische Gesellschaft ist bereit, die polnische Regierung in der Durchführung des Planes der Austrocknung der Sümpfe in Polesien zwecks Schaffung neuen Siedlungslandes mit Menschen und Kapital zu unterstützen. Unsere Losung bleibt: Erde und Arbeit für die verarmte jüdische Bevölkerung!

Minister Staniewicz, der nach Heller sprach, ging auf die Ausführungen früherer Redner ein, berührte aber die von Heller ausgesprochene Forderung mit keinem Worte.

Das polnische Außenministerium gibt zu. Warschau, 16. Dezember (J. T. A.) In der gestrigen Sitzung der Budgetkommission des polnischen Sejm erwiderte Vizeminister des Auswärtigen Amtes Dr. Wysocky auf die Anklagen des jüdischen Deputierten Rosmarin: Ich hätte mich über das von Abgeordneten Rosmarin zitierte Communiqué am





liebsten mit ihm unter vier Augen unterhalten; die Angelegenheit ist für uns in der Tat kompromittierend. (Gelächter.) Nach Schluß der Sitzung erklärte Vizeminister Dr. Wysocki in einem Gespräch mit Abg. Rosmarin folgendes: Auf Anregung des polnischen Konsulates in Antwerpen, wo viele reiche und angesehene Juden wohnen, entschloß sich das Außenministerium ein spezielles Bulletin über die Lage der Juden in Polen herauszugeben. Da das Außenministerium seine Informationen über jüdische Fragen und über Aeußerungen jüdischer Presse von der Agentur „WJP." erhält, beauftragte man den Direktor dieser Agentur, Herrn Lubliner, auch mit der Herausgabe des Bulletins. Das Bulletin wurde an alle polnischen Gesandschaften des Auslandes und an die gesamte ausländische Presse versandt, ohne daß dessen Inhalt zuvor geprüft worden wäre, da der Chef der entsprechenden Abteilung des Außenministeriums zufällig nicht in Warschau geweilt hat. Als der Chef der betreffenden Abteilung am 26. November nach Warschau zurückkehrte und Einblick in das Material nahm, verordnete er am 28. November sofort die Zurückziehung des Bulletins. Glücklicherweise hat die Auslandspresse das Material aus dem Bulletin nicht veröffentlicht. Die Erklärung des Vizeministers gegenüber stellt die jüdische Presse Warschaus fest: Der Referent der Presse-Abteilung des Außenministeriums hat das von Herrn Lubliner ihm überreichte Bulletin geprüft und dessen Versendung angeordnet. Der Chef der Presse-Abteilung Herr Libicki, hat im Vertrauen auf seine Referenten seine Signatur gegeben, ohne vom Inhalt Kenntnis zu nehmen. Das Bulletin wurde an alle diplomatischen Vertreterschaften des Auslandes und die Auslandspresse versandt, und auch unter die Teilnehmer an diplomatischen Auslandskonferenzen, u. a. auch gelegentlich der polnisch-litauischen Konferenz in Königsberg, verteilt. In Königsberg kam es in die Hände eines jüdischen Journalisten, der es dem Abg. Rosmarin eingehändigt hat. Bis jetzt sind die schuldigen Beamten noch nicht zur Rechenschaft gezogen worden.

Rumänien:

Fünf Zionisten im rumänischen Parlament.

Bukarest, 13. Dezember. (JTA.) Das endgültige Ergebnis der am 12. Dezember in ganz Rumänien stattgefundenen Parlamentswahlen wird erst zu Wochenende vorliegen. Aber schon heute steht es fest, daß die Regierung Maniu, die zum erstenmale in Rumänien freie Wahlen einführte, und sich jedes Terrors und jeder Beeinflussung der Wählerschaft konsequent enthielt, auf der ganzen Linie gesiegt hat. Die von Maniu geführten Nationalzaranisten dürften von 400 Kammermandaten 340 erobert haben. Von den mit ihnen verbundenen Minderheiten haben die Deutschen 10, die Zionisten 5 Mandate errungen.

Die vom Expremier Bratianu geführte liberale Partei hat kaum 12 Mandate errungen. Die mit ihr verbundene Union rumänischer Juden scheint leer ausgegangen zu sein. Die Antisemiten Cuzas, die auf mindestens 5 Sitze hofften, haben die vom Wahlgesetze vorgeschriebene Mindestquote von 2 Prozent lange nicht erreicht und gehen leer aus.

Die Juden im rumänischen Parlament.

Bukarest, 17. Dezember. (JTA.) In der Bukowina wurde Dr. Mayer Ebner, in Siebenbürgen Dr. Theodor Fischer, beide Zionisten, in den rumänischen Senat gewählt.

Die in Siebenbürgen gewählten zionistischen Deputierten sind Dr. Nobel, Dr. Fischer und Dr. Marten. In Kischinew wurden bekanntlich der Zionist Dr. Landau und die jüdischen Nationalzaranisten Hoffmann und Rosenberg, in der Bukowina der jüdische Sozialist Dr. Pistiner, im Altreich ein jüdischer Nationalzaranist gewählt, demnach gehören der rumänischen Kammer acht jüdische Deputierte an.

Makkabi.

Kreisleitungs-Sitzung 9. Dezember 1928.

Im Einlauf befinden sich Briefe vom Weltverband, polnischen Kreis, Makkabi Jerusalem und von verschiedenen Makkabivereinen. Tb. Adolf Jellinek berichtet von der Gründung eines neuen Makkabi in Nové Mesto n. V. Die bestellten Turngeräte gehen Ende Dezember nach Jerusalem. Der nächste „Hamakkabi" erscheint gegen den 20. Dezember als Doppelnummer. Die K. L. ist damit einverstanden, daß die fällige Kreissteuer des Hagibor im Betrage von K 500.— auf das Konto der Zeitschrift „Hagibor-Hamakkabi" erlegt wird. Die neuen Abzeichen in kleinerem Format werden bei der Firma Pichl bestellt. Tb. Dr. Brand übernimmt die Ausarbeitung des Gesuches an das Gesundheits-Ministerium. Tb. Dr. Justic und Tb. Küchler werden in die K. L. kooptiert. Garantiefond für das Turn- und Sportfest: A. Herzog 100, Aug. Hoffmann 100, Dr. Brand 100, Tutsch 100, V. Mauthner 100, Dr. Justic 50 K. Palästina-Gerätefond: Dr. Brand dankt für Kondolanzen 20.—, Frau Heller, Prag, 30.—, Vally Heller, Komotau, Ueberschuß vom Rhythmikkurs 200.—, A. Jellinek, Bratislava, dankt für Glückwünsche 50.—, Makkabi, Brünn, 100.—, Neutitschein 58.—, Uh. Hradiště 40.—, Zd. Katz, Prag, 10.—, Trnava 200.—, zusammen 708.— K.

Makkabäerfeier des Makkabi, Bratislava. Donnerstag, den 13. d. M. veranstaltete die Turnerschaft im Turnsaale der staatlichen Realschule eine Makkabäerfeier mit folgendem Programm: 1. Begrüßung. 2. Anzünden der Chanukkahlichter und Chorgesang der Turnerschaft „Maoth Zur". 3. „Menorah" von Theodor Herzl. Rezitation: Frizi Gandl. 4. „Chanukkah" von J. Engel. Gesang: Piri Karpfen. 5. Festrede Dr. Oskar Neumann. 6. „Die Lotosblume." Text von H. Heine; vertont von Alfred Blau. Jüdische Volkslieder. Lieder: Manci Fischer. 8. Klaviervortrag von Magda Nagel. 9. „Schleg Mischon." Rezitation: Józsa Fisch. 10. „Sturm" von Morris Rosenfeld. Rezitation: Oskar Fischer. 11. „Rahab, die Jerichonitin." Melodrama. Text von B. v. Münchhausen; Musik von Alfred Blau. Am Klavier: Manci Schlesinger. Rezitation: Max Kulka. 12. Chanukkahgedicht Rezitation: Yenka Stern. 13. Klaviervortrag: Manci Schlesinger. Chopin: Valse Op. 34, Nr. 2. Bohm: Czikos et Bohemienne. 14. Violinvortrag: C. Frank: Sonate A-Dur, 4. Satz. Violine: Oskar Schlesinger. Am Klavier: Manci Fischer. 15. Klaviervortrag: Manci Fischer. „Polonaise." Schubert: „Moments musicaux." 16. „Euch!" von B. v. Münchhausen. Rezitation: Max Kulka. Hatikwah. Die Veranstaltung war gut besucht und die einzelnen Programmpunkte erfreuten sich ungeteilten Interesses. Der Reinertrag fließt dem Palästinagerätefonds zu.

Die einzige jüdische Sportzeitung „Hagibor-Hamakkabi" erscheint diese Woche. Sie enthält interessante Berichte aus den ausländischen jüdischen Sport- und Turnvereinen, ferner über den Makkabitag in Olmütz. Die Redaktion hat Herr Dr. Beck übernommen. Bestellungen sind zu richten an die Administration: Praha, Celetná 22.

Brüx. Der Jüd. Turn- und Sportverein veranstaltet am 16. Feber 1929 seinen Maskenball, und bittet alle benachbarten Makabi-Frauen- und Volksvereine, diesen Tag freizuhalten.

Gemeinden.

Prag.

Akademie des jüdischen Schulvereines in Prag. Das Programm der am 16. Dezember im Odborový dům stattgefundenen Akademie stand im Zeichen einer Uraufführung: „Die Makkabäer", eine Ouverture von Walter Kohn. Die Komposition zeigt in ihren einzelnen Phasen deutlich die Motive und Gedanken, die der junge Komponist in einer von ihm selbst verfaßten gedanklichen Inhaltsangabe niedergelegt hat. Mit der Schilderung des Kontrastes der traurigen Umgebung des heiligen Tempels einerseits und der emporstrebenden Herrlichkeit des Gotteshauses andererseits setzt das Orchester mit einem Cello-Solo ein. Und wiederum folgt ein Kontrast: das Weinen und Klagen der Juden um ihre verlorene ruhmvolle Vergangenheit und das übermütige bacchantische Treiben der Sieger, der Heiden. Gerade an dieser Stelle ist die Herausarbeitung des Orientalischen, im Tanz um die heidnischen Götzen, besonders gelungen. In kraftvoller Weise steigern sich nun die Töne, die Ueberwindung der heidnischen Bedrückung durch die Makkabäer andeutend, und siegreich erklingt das Motiv der Makkabäerhymne, das sich bis zum Schluß durchzieht. Das Jauchzen des Volkes über seine Befreiung findet seinen Ausdruck in einer satten Melodienfülle, die ihren sanften Ausklang mit der Darstellung des Motivs der Vergänglichkeit alles Irdischen findet. Der junge, begabte Komponist bedient sich keiner modernen Kompositionsmittel. Die Motive sind klar und treffend herausgearbeitet, doch ist der Rahmen, in dem sie zusammengefaßt sind, ein zu enger, was auf Kosten der Uebergänge des einen Motivs in das andere geht. Walter Kohn, der selbst das Symphonische Orchester des jüdischen Schulvereins (über dieses Näheres an anderer Stelle des Blattes) dirigierte, erntete reichen Beifall und den Dank des Ausschusses des jüdischen Schulvereines in Prag durch eine Ansprache eines Ausschußmitgliedes. Im ernsten Teil des Programms folgten auf die Rezitationen von Frl. Else Kohben musikalische Darbietungen der Geschwister Pollak (Olga Pollak: Geige, Julie Pollak: Klavier), wobei insbesondere die zweite Darbietung, Sicilienne und Rigaudon von Francois Francoeur-Kreisler großen Anklang fand. Herr E. Maths brachte mit seinem vollen Bariton einige Lieder zum Vortrag. Der heitere Teil des Programmes wurde bestritten durch Herrn Kugler, Hern Ivo Rubin und fand seinen Abschluß durch Gesangsvorträge des „Rozmarné Quartetto". Die fröhliche Stimmung, die diese Darbietungen hervorriefen, hielt auch in dem darauffolgenden Teil des Abends, der dem Tanz des Publikums gewidmet war, an.

—us.

Das symphonische Orchester des jüdischen Schulvereines in Prag, das bei der kürzlich stattgefundenen Akademie des jüdischen Schulvereins sein erstes Auftreten vor einem größeren Publikum verzeichnet, wurde mit großem Beifall aufgenommen. Das Bestehen einer solchen Institution ist sicherlich im Interesse des Prager jüdischen Lebens zu begrüßen und wert, daß an ihrem weiteren Ausbau gearbeitet werde. Die Leitung liegt in den Händen Herrn Walter Kohns, der unermüdlich bemüht ist, die Hindernisse, die sich dem neuen Orchester entgegenstellen, zu überwinden, hauptsächlich die Proben zu ermöglichen, die vor Fertigstellung des „Beth Haam" meist in Privatwohnungen stattfinden müssen.

Diskussionsabend Dr. M. Scheuer. Bei der am 15. d. M. vom Distriktskomitee im jüdischen Rathause veranstalteten Diskussionsabende behandelte Fr. Dr. Mirjam Scheuer palästinensische Probleme. Einer eingehenden Kritik wurde die Stellung des Brith Schalom unterzogen, welche dieser zur Frage des palästinensischen Parlaments, zum Verhältnis zu den Arabern überhaupt, sowie zum Verhalten der palästinensischen Regierung im Hinblick auf die Bestimmungen des Mandats einnimmt. Die Einstellung der Vortragenden zu diesen Problemen ist bekannt; sie verlangt eine dem Sinne des Mandats entsprechendere Regelung der palästinensischen Verwaltung, ist gegen die Schaffung eines palästinensischen Parlaments, solange nicht eine wirksame Sicherung der Rechte der jüdischen Minorität für eine freie Entwicklung gemäß der Balfour-Deklaration gegeben ist, und lehnt jenen Gedankengang des Brith Schalom ab, welcher, um ein vermeintliches Recht der anderen nicht zu schädigen, lieber auf das eigene Recht verzichtet. — Den wie immer geistvollen Ausführungen der Vortragenden folgte eine lebhafte Debatte, in welcher insbesondere die temperamentvollen Ausführungen Blaus, der mehrere Jahre in Palästina lebte und Fühlung mit den verschiedenen arabischen Parteien hatte, interessierten. Norbert Adler und Dr. Gottlieb vertraten die gemäßigteren Anschauungen der Exekutive, Baum die der Revisionisten.

Jüdischer Volksverein „Zion". Die Generalversammlung wurde mit der üblichen Tagesordnung am 24. v. M. abgehalten. Anschließend an dieselbe sprach Dr. Ullmann über: „Erfreuliches und Unerfreuliches im Zionismus." In diesem Vortrage, an welchen sich eine lebhafte Debatte anknüpfte, besprach Dr. Ullmann die gegenwärtige Situation im Zionismus und die aus ihr für jeden einzelnen Zionisten erwachsenden Verpflichtungen. — Die am 9. Dezember veranstaltete Makkabäer-Feier des Volksvereins versammelte ein zahlreiches, zionistischen Veranstaltungen sonst fernstehendes Publikum. Dies wohl ein Verdienst des besonders gut zusammengestellten Programmes. Nach einer vom Orchester des jüdischen Schulvereins gespielten Ouvertüre hielt Herr Doktor Franz Friedmann eine geistvolle Festrede, die Kämpfe der Makkabäerzeit mit dem Ringen der Gegenwart um die Sicherung des Bestandes des jüdischen Volkstums vergleichend. Lieder von unserem unvergessenen Hugo Zuckermann, vertont von Oberkantor Haitmann, brachte Frl. Haitmann mit tiefem Empfinden zu Gehör. Frl. Richten, ein vielversprechendes Talent, brachte mit bewunderungswürdiger Technik Mendelssohn Violinkonzert. Herr Hans Janowitz erfreute durch ausdrucksvollen Vortrag von Liszts ungarischer Rhapsodie. Herr Dr. Artur Heller, bekannt als berufener Rezitator moderner jüdischer Literatur, las aus Werken Bialiks. Den Schluß des Abends bildeten Gesänge, klangvoll vorgetragen von Herrn Emil Bloch.

Liga für das arbeitende Erez-Israel. Am 18. d. M. las im Rahmen eines literarischen Abends der Prager „Liga für das arbeitende Erez-Israel" MUDr. Heller aus „Hinkemann", dem bekannten Drama von E. Toller. Dr. Heller ist in Prag als Rezitator zu genügend bekannt, um noch Worte über sein Können zu verlieren. Schon die Wahl des Stoffes verriet den Künstler, dem es nicht nur darauf

Chaim Lederers Rückkehr.

Roman von **Schalom Asch.**

(14. Fortsetzung.)

Und Tag und Nacht habe ich gearbeitet, habe andere arbeiten lassen, habe die Fähigkeiten, die sklavische Bereitwilligkeit, die Streberei aller meiner Angestellten mit jedem Mittel, mochte es nur recht oder unrecht sein, ausgenützt, um nur ja die Möglichkeit zu haben, meine Familie in die Position zu bringen, in der sie sich jetzt befindet, sie in die neue Welt der Glücklichen aufsteigen zu lassen. Und jetzt, da das neue Leben ihnen schon zur Gewohnheit geworden ist, gleich dem Atem, ohne den sie nicht leben können, — jetzt komme ich da her, störe sie, verbittere ihnen das Leben und setze alles daran, um ihnen ihre Freude zu verekeln..."

Die Szene mit Nürnberger fiel ihm ein, jener Abend, da seine Tochter ihn mit flehenden Blicken angesehen hatte... Erst jetzt sah er ihre feuchten Augen, ihren bittenden Blick, verstand ihr Anschmiegen und Schmeicheln; es bat ihn, ihr Glück nicht zu zerstören. „Und warum habe ich es getan? War es wirklich so schwer zu lügen? Ich habe doch mein Leben lang gelogen, um unwichtigerer, ja schlimmerer Dinge willen. Warum habe ich um des Glücks meines Kindes willen nicht lügen können?... Habe ich denn wirklich nur deshalb, weil ich jetzt der reinen Wahrheit leben will, vor den Nürnbergers nicht lügen können?... Nein, der Grund war ein anderer: ich habe meiner eigenen Tochter ihr Glück nicht vergönnt... Und ich habe es ihr deshalb nicht vergönnt, weil ich böse auf sie bin, weil ich alle meine Kinder hasse, meine Frau hasse, mein Haus hasse — das ganze Leben hasse, das ich geschaffen habe. Was kümmern sie mich, daß ich um ihretwillen lügen und Komödie spielen soll? Deshalb habe ich nicht lügen wollen, obwohl ich wußte, daß davon das Glück meiner Tochter abhängt..."

„Ich bin ein Rabenvater, so hat es mir meine Frau gesagt und so ist es. Ich habe kein Herz. Sie alle sind mir gleichgültig. Was kümmert es mich, ob meine Tochter einen Nürnberger heiraten wird oder irgendeinen anderen Kerl?"

„Doch warum ist mir das gleichgültig? War das immer so? War mir immer das Schicksal meiner Kinder, meiner Frau, meiner Familie gleichgültig? Wenn das der Fall war, warum habe ich so schwer gearbeitet? Warum habe ich mit aller Gewalt emporkommen, die Welt erobern wollen? Mir selbst hat doch das Leben genügt, das ich gelebt habe! Ich war doch damals viel glücklicher, als wir noch in der Norfolk-Street in den zwei engen armseligen Löchern wohnten — viel glücklicher als heute. Damals habe ich eine Frau und Kinder gehabt, für die ich arbeiten wollte, die mir die Arbeit versüßt haben. Und was habe ich jetzt? Nichts, nichts und wieder nichts!..."

„Ja, dafür habe ich gearbeitet und um der Arbeit selbst willen. Der Mensch arbeitet um der Arbeit willen. Es gibt nichts anderes als Arbeit, weil der Mensch nicht müssiggehen kann. Es geht uns allen so wie dem alten Motche im Shop. Hört er auf zu arbeiten und hat er keine Beschäftigung, so kehrt er selbst zur Arbeit zurück, genau so wie das Pferd, der Maulesel, der Ochse, die gewohnt sind, ihr Leben lang im Gespann zu gehen und ohne Gespann herunterkommen..."

„Arbeit, Arbeit, Arbeit! Auch ich gehe zur Arbeit, ins Gespann zurück! Es gibt nichts anderes als den Shop, die ganze Welt ist ein großer Shop. Und da ich jetzt den Shop nicht habe, bin ich unglücklich wie der alte Motche dort; denn wir haben nichts anderes im Leben mehr als den „Shop" — das ganze Leben ist ein Shop..."

Schreck erfaßte ihn, als er sich dieses Gedankens bewußt wurde. Er hatte Lust auf die Straße zu eilen, sich ins größte Gedränge des Broadway zu werfen; er hatte den brennenden Wunsch, größer als alle zu sein, stärker als alle, breitere und kräftigere Hände zu haben als alle, riesig lange und breite Hände, mit denen er das ganze Gedränge, das Schieben, Hasten und Jagen aufhalten könnte; und mit Riesenstimme, die der ganze Broadway hören mußte, wollte er rufen:

„Unglückliche Menschen, wohin eilt ihr? Welchem Phantom jaget ihr nach? Es gibt ja nichts anderes als den „Shop"! Wie viel ihr auch laufen möget, — nie werdet ihr dem Shop entlaufen. Euer Jagen, euer Hasten, euer Streben, es ist umsonst — ihr seid im Shop. Es gibt nichts anderes als den Shop, den Shop, nur den Shop..."

„Gibt es wirklich nichts anderes?" — dieser Gedanke blitzte in Lederer auf — „Einmal war es doch ganz anders!... Damals, als ich im Shop war, als einfacher, armer Arbeiter..."

Damals war er ganze Tage im Shop gewesen. Doch es gab damals keinen Shop. Er merkte ihn nicht, empfand ihn nicht.

Seine Hände hatten im Shop gearbeitet, sein Körper sich wohl auch im Shop befunden, — doch er hatte es nicht gefühlt. Denn seine Augen, seine Gedanken und sein Herz waren anderswo gewesen. Ungeduldig hatte er den Glockenschlag erwartet, da er die vier Wände, in denen er sich befand, verlassen konnte. Kaum hatte er sie verlassen, so sah er sie nicht mehr, war er nicht mehr dort, sondern daheim, bei seiner Frau, bei seinen Kindern, bei seinen Büchern und bei seiner Zeitung, bei seinem Traum von einem anderen, einem neuen Leben.

„Sonderbar!" — ging es ihm durch den Sinn. — „Wie ich ein armer Mann, ein hungriger, versklavter Arbeiter war, da habe ich den Shop nicht gefühlt und nicht gehabt. Ich fühle ihn erst, seit ich reich geworden bin..."

Und ohne es zu wollen, verglich er sein Leben als armer Arbeiter mit dem späteren Leben, da er auf eigenes Risiko zu arbeiten und reich zu werden begann. Vor den Augen des ruhelos auf- und abgehenden alten Mannes zogen Bilder früherer Jahre und früherer Tage vorbei.

Vielleicht weil die Zeit seiner Armut mit seiner Jugend zusammenfiel, waren gerade die Bilder, die ihm die Armut malte, so froh, so still und gut, so traulich und so wohltuend, wie sie wohl, als sie Wirklichkeit waren, nie gewesen waren...

Des Shops erinnerte er sich überhaupt nicht aus jenen Jahren, da er als armer, gewöhnlicher Arbeiter bei Fremden geschuftet hatte. Der Shop war in jenen tiefen, dunklen Abgrund versunken, der den Strom unserer bösen Tage in die finstere Höhle des „Nichts" münden läßt, wo sie dem Gedächtnis entschwinden. Was Lederer jetzt sah, was jetzt in seiner Erinnerung aufstieg, das waren nur jene glücklichen Augenblicke in seinem Heim, da er Sures Wärme, ihre Anteilnahme an seinem Schicksal, ihr Mitfühlen und Mitleben aus allen ihren Bewegungen, aus jedem ihrer Worte und jeder ihrer Gesten, aus ihren leisen Seufzern, ihrem Lachen, ihrer Freude und am stärksten aus ihrer Stimme herausgefühlt hatte.

Ja, ihre Stimme war damals ganz anders gewesen...

(Fortsetzung folgt.)

ankommt, als Vortragsvirtuose zu brillieren; bei dem man vielmehr fühlt, daß er von dem, was ihm das Drama gegeben, an andere weitergeben will. Und das ihm vollauf gelungen. Hervorgehoben seien hier nur einzelne Rollen, bzw. Szenen: Die Rolle Eugen Hinkemanns und auch die seines Gegenspielers Paul Großhahn; ferner die Debatte im Wirtshaus, die nächtliche Szene unter der Laterne und die Schlußszene. So gestaltete sich der Abend zu einem Erlebnis für den Zuhörer, selbst für den, der das Drama bereits vom Theater her kennt. — Der Abend war außerordentlich gut besucht und ließ allgemein den Wunsch aufkommen, daß die „Liga“ mit Veranstaltungen ähnlicher Art häufiger hervortreten möge. — Am 4. d. M. sprach Ch. Dr. W. Hahn über „Aimer Pollière und sein Werk: Das unbekannte Heiligtum“. Dr. Hahn schilderte das Leben dieses katholischen Geistlichen, der sich die Arbeit für das Judentum zum Lebensziel setzte. Im Anschluß daran entspann sich eine „fast“ religionsphilosophische Debatte, die vielleicht besser unterblieben wäre, da sie allmählich den Zusammenhang mit dem eigentlichen Thema des Abends verlor und schon dadurch dazu beitrug, den großen Eindruck des Vortrages — wenn auch nicht zu verlöschen, so doch — zu vermindern. M. S.

Makkabi-Kommers der JAV. „Barissia“, Prag. Anknüpfend an eine alte Tradition, veranstaltete die Jüdisch-akademische Verbindung „Barissia“, Prag, am 6. d. M. einen Makkabäer-Kommers im Saale des Hotel Palace. Zur Feier waren die Vertreter der zionistischen Korporationen erschienen und hielten Begrüßungsansprachen. (Für das Distrikts-Komitee dessen Obmann, Herr Norbert Adler, für den Verband zionistischer Akademiker JUC. Leo Kraus, für die Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler Herr JUC. Grünbaum und für den Volksverein „Zion“ Herr Prof. Schwefel). Festreden für die veranstaltende Korporation war Herr JUC. Hugo Brauner. Nach Beendigung des offiziellen Teiles gab es im Inofficialis ein kurzes, aber gelungenes Programm, das die zahlreichen Festgäste in gute Laune versetzte. Bis 3 Uhr früh hielt dann der Tanz die Anwesenden in fröhlicher Stimmung beisammen. Die Veranstaltung erbrachte einen vollen gesellschaftlichen und moralischen Erfolg und soll nunmehr, wie in der Vorkriegszeit, alljährlich wiederholt werden.

Chanukkahfeier im „Kinderhort“. Jüngst hatte ich Gelegenheit, im Kinderhort, Langegasse 33, der von Frl. Judith Landau liebevoll geleitet wird, einer Chanukkahfeier beizuwohnen. Ich war überrascht, was Frl. Landau gerade aus diesen, meist zurückgebliebenen Kindern herausgeholt hat. Es wurde gesungen, ein rythmischer Tanz und einige gesungene Spiele vorgeführt. Später erhielten die Kinder die von den Damen des Herdervereines gestifteten guten Sachen und schließlich sehr hübsche, den jeweiligen Wünschen entsprechende Geschenke. L.

Jwriah. Vortrag Czerniawskis: Anfänge der modernen hebräischen Literatur, der vorigen Sonntag aus technischen Gründen entfallen ist, findet diesen Sonntag, den 23. d. M., um 2 Uhr nachmittags statt.

Unser Gg. Josef Schlesinger wurde am 17. Dezember an der tschechischen Universität in Prag zum Doktor der Rechte promoviert. Josef Schlesinger ist derzeit Obmann des jüngst gegründeten „Verbandes zionistischer Akademiker in Böhmen“ und erfreut sich in allen Kreisen der zionistischen Studentenschaft Prags großer Beliebtheit.

Brünn.

Ein Beth-Haam in Brünn.

Für den bevorstehenden Zionistentag wird die Parole: Zusammenfassung, Vereinheitlichung, Organisierung ausgegeben. Im folgenden soll nun versucht werden, dieses Prinzip auch auf die kulturellen Institutionen in Brünn anzuwenden. Fassen wir den Begriff der kulturellen Institution möglichst weit, so scheint für den außenstehenden Betrachter der gute Ruf, den das jüdische Brünn in der Judenheit der Tschechoslowakei besitzt, durchaus gerechtfertigt. Allwöchentlich gibt es eine Reihe von Veranstaltungen; Vorträge, Feiern, Feste lösen einander beständig ab. Um die Jugend werben eine große Anzahl von Organisationen: Techeleth-Lawan, Studentenverbindungen und -vereine der Mittel-, Fach- und Hochschüler nach Schulen, Sprachen, Herkunftsländern gegliedert, von denen alljährlich immer wieder neue begründet werden, die J. M. V. Judith, der Makkabi-Hazair und die rührige Liga für das arbeitende Erez Israel, die Jugendgruppe des Poale-Zion, vielleicht existiert sogar noch der mit so viel Elan begründete revisionistische Brith Trumpeldor in Brünn; nicht zu vergessen schließlich noch die Jüdische Schule, die ja im Leben eines Teiles der Brünner jüdischen Jugend auch eine gewisse Rolle spielt. Aber auch für die „Alten“ ist vorgesorgt. Abgesehen von Kultus-, Chewra-Kadischa-, Eltern- und Armenrat-, gottesdienstlichen und ähnlichen Versammlungen, die sich gewiß auch als kulturelle Leistungen ansprechen lassen wollen, bemühen sich der „Esra“ durch Veranstaltung von jüdischen Vortragszyklen, die „Toynbeehalle“ durch wöchentliche, allgemein-bildende Vorträge, die Frauenorganisation durch 5-Uhr-Vorträge und noch andere Stellen um den jüdischen Menschen. Daneben gibt es eine große Kultusgemeindebibliothek, die sehr leicht und gut ausbaufähig wäre und ein scheinbar vielen unbekannter jüdischer Zeitschriften-Lesesaal.

Damit ist noch lange nicht alles aufgezählt und dabei sind viele Institutionen, die sich zum Teil gut bewährten und deren Bestand sehr erwünscht wäre, im Laufe der letzten Zeit eingegangen, wie z. B. die Hebräisch-Kurse der Kultusgemeinde, die Hochschüler-Seminare, die einen sehr guten Zuspruch fanden usw. Damit all diese Energien, die sich in diesen Bestrebungen doch unleugbar kundgeben, besser ausgewertet werden, wäre eine Stelle notwendig, die alle diese Anstrengungen, Bemühungen und Versuche, zu registrieren, gegeneinander abzustimmen, zu beeinflussen, anzuregen und eventuell ihrem Verfall vorzubeugen versuchen sollte. Vielleicht könnte diese Aufgabe ein Ressort des Volksrates übernehmen, von dessen Reorganisationsabsichten man erst neuerdings wieder hören konnte. Vielleicht wäre dafür nicht einmal eine eigene Institution notwendig, sondern nur eine örtliche Zusammenfassung in ein gemeinsames Heim, ein Beth-Haam, so wie es schon kleinere Gemeinden wie Brünn ihr eigen nennen. Ein Volk-, Vereins- und Schulhaus könnte vielleicht am ehesten die vielfach divergierenden Bestrebungen vereinen, bestehende Spannungen lösen, abgesplitterte Kräfte sammeln, vergessene Einzelne der kulturellen Aufbauarbeit näherbringen und zurückgewinnen. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, sich auszumalen, um wieviel zweckmäßiger, geordneter und fruchtbringender von einem solchen gut geführten Volksheim aus Kulturarbeit geleistet werden könnte. Geräumige und freundliche Schul-, Sport-, Vereins- und Versammlungslokale würden eine bedeutende Anziehungskraft auf die jüdischen Menschen ausüben. Eine verständige Leitung würde das Kind in den jüdischen Kindergarten aufnehmen, dem Spiel-, Lern- und Sportbedürfnissen der Jugend entgegenkommen, aber auch dem Erwachsenen Erholungs-, Lehr- und Lernstätte bieten, so daß der ganze jüdische Mensch erfaßt und so dem Judentum zurückgewonnen werden könnte. — Wenn ihr es wollt, ist es kein Märchen!

Die Brünner Delegation beim VIII. tschechosl. Zionistentag. Im Wege eines Uebereinkommens wurde bei der Zionistischen Organisation, Brünn, als Wahlbehörde, ein einheitlicher Wahlvorschlag eingebracht. Die eingebrachte Liste enthält nachstehende 23 Delegierten, die somit gewählt erscheinen: Ing. Leo Baumgarten, Leo Bergmann, Oberlandesgerichtsrat Dr. Sigmund Birnstein, Ing. E. Erwin Eibert, Prof. Dr. Alfred Engel, Ing. Otto Feldmann, Dr. Adolf Grünfeld, Dr. Hugo Hermann, Helene Hofmann, Kornel Isakowicz, Oskar Kwasnik-Rabinowicz, Leo Lifschin, Dr. Hugo Meißner, Otto Pollak, Fritz Reicher, Ing. Samuel Rosenkranz, Dr. Willy Samstag, Dr. Karl Sonnenfeld, Hugo Sonnenschein, Abraham Wallach, Bertl Zaitschek, Ing. Fritz Zweigenthal.

Zionistische Kreisleitung, Brünn. Die Ortsgruppen im Brünner Kreise werden aufgefordert, die Delegierten zum VIII. tschsl. Zionistentag sofort dem Exekutivkomitee in M.-Ostrau, Hviezdoslavova 29, bekanntzugeben. Hotelzimmerbestellungen sind an die Zionistische Organisation, Brünn, Koliště 57, zu richten.

Prof. Dr. Selig Brodetzky in Brünn. Die Zionistische Organisation in Brünn veranstaltet im Rahmen des Zionistentages am Sonntag, den 30. Dezember, um 20 Uhr, eine zionistische Kundgebung, bei welcher u. a. Prof. Dr. Selig Brodetzky, Mitglied der Exekutive der Zionistischen Weltorganisation in London sprechen wird. Die Veranstaltung findet im großen Saale der Dopz statt.

Auflegung der ständigen Wählerverzeichnisse. Vom 15. bis 22. Dezember liegen die ständigen Wählerverzeichnisse zur öffentlichen Einsichtnahme in der Wahlkanzlei, Dominikanergasse 2, auf. Viele jüdischen Wähler und Wählerinnen konnten bei den jetzt stattgefundenen Wahlen ihr Wahlrecht nicht ausüben, weil sie in das Wählerverzeichnis nicht eingetragen waren. Viele jüdische Wähler und Wählerinnen konnten ihr Wahlrecht deshalb nicht ausüben, weil sie in das Wählerverzeichnis falsch eingetragen wurden. Viele jüdischen Wähler und Wählerinnen haben ihre Wohnungen gewechselt, weshalb ihnen die Wahllegitimationen nicht zugestellt werden konnten. Alle Wähler und Wählerinnen, die am 15. Dezember das 21. Lebensjahr erreicht und zumindest 3 Monate in Brünn wohnhaft sind, haben Anspruch auf Aufnahme in das jetzt aufgelegte Wählerverzeichnis. Die Reklamationsabteilung der National-Jüdischen Vereinigung, Koliště 57, Telephon 2865, erledigt sämtliche Wahlangelegenheiten der jüdischen Wählerschaft. Juden, sichert Euch Euer Wahlrecht!

Makkabäerfeier der Zionistischen Organisation in Brünn. Am Donnerstag, den 13. d. M. veranstaltete die Zionistische Organisation Brünn im Schubertbundsaal eine Makkabäerfeier, die sich eines recht guten Besuches erfreute. Das Moauszur sang unser Oberkantor Jgno Mann, begleitet vom Tamburizzaorchester der JAV. Jvrija. Die Festrede hielt Prof. Oskar Kwasnik-Rabinowicz. Im künstlerischen Programm wirkten mit: Leo Lederer, Ing. Franz Weinreb, Frau Opernsängerin Mania Budratzka, Walter Wolf und das Tamburizzaorchester der JAV. Jvrija. — Die Veranstaltung kann als äußerst gelungen betrachtet werden.

Sprechsaal.

Erklärung.

Wie mir das Bureau der revisionistischen Union in der Tschechoslowakei unter dem 9. Dezember mitteilt, wurde meine Demission aus dem Zentralkomitee der genannten Abstimmung zur Kenntnis genommen.

Ich bin daher von jenem Tage an der Verantwortung für die in der Tschechoslowakei getriebene revisionistische Politik entbunden.

Karl Baum m. p.

Prag, 17. Dezember 1928.

Niagara-Radio — The black prince.“ Im Laufe der letzten Monate haben die Radioempfangsapparate „Niagara the black prince“ ihren Siegeszug durch die ganze Welt angetreten und auch in der Tschechoslowakei ungeheure Verbreitung gefunden. Die Geräte werden mit 2, 3, 4 und 5 Röhren sowohl in einfacher als auch in Luxusausführung erzeugt und entsprechen allen Anforderungen. Mit Rücksicht auf die großen, neuen Sender Europas, die allenthalben errichtet werden, müssen moderne Empfangsgeräte besonders selektiv sein, was bei diesen Typen selbstverständlich der Fall ist. Die Ausschaltung des Ortssenders sowie nahegelegener Störsender wird restlos durchgeführt. Die Radio-Großhandlung Langer & Co., Mährisch-Ostrau, Schles.-Ostrauergasse 25, hat den Generalvertrieb dieser Apparate, welche im übrigen in mehr als 50 Verkaufsstellen in der Tschechoslowakei bezogen werden können. Von Niagara-Radio-Einzelteilen wird besonders auf logarithmische Drehkondensatoren, Feinstellheizwiderstände und Rheostat-Ausschalter, desgleichen auf gekapselte Hochfrequenz-Transformatoren verwiesen.

In der Dezember-Nummer von „Westermanns Monatshefte“ ist die Kunst des Schenkens einmal ausführlich behandelt. Rudolf von Delius hat uns in diesem Artikel sehr viel hierüber zu sagen. Ganz reizend finden wir den Aufsatz: „Kinderspielzeug in alter und neuer Zeit“. Wie wirken auf uns die Bilder von Puppenküche und Bügelzimmer aus früherer Zeit, wie drollig-nett wirken die Käthe-Kruse-Puppen. Man muß sich wirklich erst überzeugen, daß man es bei den Abbildungen mit Puppen und kleinen Kindern zu tun hat, so täuschend ist die Kunst Käthe Kruses. Professor Dr. Nasse behandelt in einem Kunstartikel Albrecht Altdorfer. 15 Gemälde vertiefen in das Schaffen dieses Meisters. Die Einschaltbilder bringen Bilder von Egger-Lienz: Weihnacht, Plontke: Flucht nach Aegypten, Bösken: Vincenz-Schwester, Fröhlich: Das alte Landgrafenhaus in Eisenach, Metzner: Markgraf Rüdiger, und viele andere. Das Heft ist wieder so reichhaltig, daß in einer kurzen Skizze unmöglich auf den ganzen Inhalt eingegangen werden kann. Was soll ich noch viel über das schöne Heft sagen! Legt doch jede Buchhandlung gern ein Probeheft vor. Ueberzeugen Sie sich persönlich!

Starke Halsbildung (Blähhals) kann vermieden werden! Wie vielen jungen Mädchen begegnet man doch immer wieder — in manchen Gegenden fast jedem zweiten — die Ansatz zum Blähals haben. Diese unschöne, lästige Erscheinung erklärt sich aus dem Jodmangel unserer Nahrungsmittel, des Trinkwassers und der Luft. Hiedurch werden Funktionsstörungen und als Folge davon Vergrößerungen der Schilddrüsen verursacht. Führt man dem Organismus aber Jod in kleinsten Mengen täglich zu, so beugt man der starken Halsbildung vor und vermindert allmählich den bereits bestehenden Blähhals. In zahlreichen Fällen ist nun nachgewiesen worden, daß „Gehes Jodschokolade“, wovon jede Rippe verläßlich den ermittelten Tagesbedarf der Schilddrüse an Jod enthält, überraschende Erfolge bei dauernder gewissenhafter Anwendung gebracht hat. Gehes Jodschokolade ist somit ein Jodmikrodosen-Präparat, welches Jodschäden oder sonstige Nebenerscheinungen völlig ausschließt. Sie wird nachweislich von ärztlichen Autoritäten zum Dauergebrauch empfohlen. Der Geschmack der Schokolade ist unverändert und ausgezeichnet, weshalb besonders bei Kindern die Jodbehandlung gut durchgeführt werden kann. Gehes Jodschokolade ist heute schon in allen Apotheken vorrätig.

Kampf gegen die Grippe! Bester Grippenschutz durch gründliche Desinfektion der Atmungsorgane mit Menthol-Franzbranntwein „Alpa“. Gurgeln und spülen Sie oft den Mund mit wasserverdünntem „Alpa“-Franzbranntwein. Einige Tropfen genügen für ein Wasserglas. Das Einatmen des unverdünnten „Alpa“-Franzbranntweines wirkt ausgezeichnet. Tropfen Sie „Alpa“ auf die Hände, verreiben und atmen Sie ihn ein. Zerstäuben Sie „Alpa“ in Wohn- und Gesellschaftsräumen. Hiedurch gründliche Luftdesinfektion. Verlangen Sie nur Originalpackung „Alpa“ mit unverletzter Plombe.

Prager Mustermesse.

Das Interesse für den I. Messepalast

steigert sich von Tag zu Tag und wird das Riesengebäude von hervorragenden in- und ausländischen Fachleuten besucht. In den letzten Tagen unterzogen die Herren G. J. Rawel, der Direktor der großen französischen Glasfabriken Chauny & Ciren in Paris sowie der Direktor der großen Export-Spiegelglas-Lager in Aachen, ferner der Generaldirektor Konsul Pierre Hološov sowie Dr. Busch aus Teplitz-Schönau u. v. a. den Messepalast einer eingehenden Besichtigung. Besonders die europäischen Glasfabriken zeigen für dieses Dauermusterlager das größte Interesse, so daß zu hoffen ist, daß nach Abschluß der ganzen Organisation dieses Messepalastes eine maßgebende Uebersicht des gesamten tschechoslowakischen und ausländischen Handels geboten wird.

Unterschriftensammlung. Beim Distriktskomitee sind Anfragen eingelaufen über 2 Sammler von Unterschriften für ein Buch, welches angeblich der Nationalbibliothek in Jerusalem gewidmet werden soll. Im Hinblick auf die Anfragen teilt das Distriktskomitee mit, daß es dieser Aktion fernsteht, sie für keine zionistische Aktion hält und sie nicht billigt.

Asch: Am 12. Dezember fand hier eine Chanukkah-Feier der Gewerbeschüler statt, an der auch einige Aeltere teilnahmen. Herr Dr. Ullmann, Karlsbad, hielt einen kurzen Vortrag, in dem er eine Parallelle zog zwischen den Strömungen im Judentum zur Zeit der Makkabäer und unserer heutigen Zeit. Anschließend wurden zwei Palästina behandelnde Kapitel aus Ernst Ludwigs Werk „Am Mittelmeer“ vorgelesen, und zwar: „Das Pathos“ und „Jüdische Pioniere“, ferner aus Theodor Herzels „Zionistischen Schriften“: „Menorah“ und „Manschel“. Für die nächste Zeit wurde ein Vortrag von H. Dr. Goldberg, Karlsbad, in Aussicht genommen. Der Abend zeigte wiederum, daß das Interesse für jüdische Fragen vorhanden ist, und es nur notwendig wäre, daß sich öfter jemand der Mühe unterzieht, uns in unserer unerwünschten Abgeschlossenheit aufzusuchen und uns wachzurütteln.

Aussig: Am 25. November hielt der hiesige Volksverein „Theodor Herzl“ seine XVII. Generalversammlung ab. Aus den Tätigkeitsberichten der Vereinsfunktionäre war zu entnehmen, daß die Eingänge des JNF. gestiegen sind und beinahe das Kontingent erreicht haben; dagegen sind die E.-A.-Eingänge zurückgegangen. Die kulturelle Tätigkeit war abgelaufenen Vereinsjahr schwächer als in den vorhergehenden Jahren. Die vorgenommenen Wahlen ergaben folgenden Vorstand: Dr. Hugo Pick, Obmann; Louis Schiff, Obmannstellvertreter; S. Katz, N.-F.-Kommissär; Ing. Eduard Thein, 1. Schriftführer; Frau Hermine Fischl, 2. Schriftführerin; Frl. Trude Kohn, Kassiererin und E.-A.-Kommissärin; Frau Nelly Engel, Kulturreferat; Vorstandsmitglieder: Frau Franziska Thein, Frau Emilie Guttmann; Frau Anna Guttmann, Dr. Kamill Kohn, Leo Kohn, Artur Tauber. — Am selben Abend hielt Herr Dr. Ullmann (Karlsbad) einen Vortrag über „Die Lage im Weltzionismus.“ Der Vortrag, der eine klare Uebersicht der Zusammenhänge und Ereignisse in der letzten Zeit gab, begegnete lebhaftem Interesse und löste eine Debatte aus. — Am 9. Dezember veranstaltete der Volksverein ein Kinder-Chanukkah-Fest. Nach der Begrüßungsansprache des Obmannes, Herrn Dr. Pick zündete die Menorah H. Oberkantor Rosenberg an, worauf H. Rabbiner Dr. Stößler eine Ansprache an die Kinder hielt. Das sehr gelungene Programm, bestehend aus einem Chanukkah-Spiel, Rezitationen usw. wurde von unserer Jugend und H. Oberkantor Rosenberg durchgeführt. Das Hauptverdienst am Zustandekommen des schönen Festes hatte, wie immer, Herr S. Katz.

Freistadt. (Baumaktion des Techeleth-Lawan.) Der 16. Dezember stand bei uns im Zeichen des Nationalfonds. Der Techeleth-Lawan veranstaltete ein großes Chanukkahfest mit einer Kinderjause, das für unsere Aktion 3 Bäume brachte. Alle lachten sehr viel, es war ein richtiges jüdisches Volksfest. Zum Schluß bekamen 50 Kinder eine ausgiebige Jause. An dieser Stelle sei den Hausfrauen für die guten Kuchen und der Familie Kornblum außerdem für ihre guten Dienste gedankt. Die Barmizwah unseres Chawer Konrad Rosenberg brachte 5 Bäume durch Thoraspenden und 3 Bäume durch eine Aktion des Techeleth-Lawan. Durch diese Aktion ist es dem Techeleth-Lawan, der einzig und allein die KKL.-Arbeit im Orte besorgt, gelungen, das Kontingent für das laufende Jahr (3000.—) bereits zu erreichen. Die letzten KKL.-Ergebnisse: 1925/26 993.—, 1926/27 2774.—, 1927/28 4081— K. Der Bund besteht seit 1927.

Graslitz: Die zionistische Ortsgruppe veranstaltete am Donnerstag, den 13. d. M. eine Chanukkah-Feier mit anschließender Unterhaltung und Tanz. Im Namen des Ausschusses begrüßte Herr Robert Schuh die Gäste. Darauf erfolgte das Anzünden der Kerzen, Absingen der Hatikwah, worauf Herr Dr. Ullmann, Karlsbad, die Festrede hielt. Lebhafter Applaus folgte den lichtvollen Ausführungen des Festredners. Von den Programmnummern unter frenetischem Beifall die herrlichen Tanznummern der Damen Mella—Roll Kohn und Ruth Stransky—Gretl Kohn wiederholt werden. Lebhaften Beifall fanden unser beliebter Humorist Herr Fritz Grünzeug (Oscar Fuchs) und der Verfasser des Stadttratsches, Herr Paul Schmolka. Der Abend bildete mit seinen überaus gemütlichen Stimmung und starkem Besuch, mit Mühe konnten die Festgäste untergebracht werden, einen vollen Erfolg für die Ortsgruppe Graslitz.

Karlsbad: Der jüd. liter. Frauen-Klub entfaltet im heurigen Jahre eine recht lebhafte und anerkennenswerte Tätigkeit. So las am 12. Dezember als Gast des Klubs der bekannte Rezitator und ehemalige Schauspieler der Wilnaer Theater-Truppe Jehuda Ehrenkranz, Prosa und Poesie, von Schalom Aleichem, Schalom Asch, J. Perez und M. Rosenfeld. Dieser Abend war ein wahrer Genuß. Der junge Künstler verstand es, das andächtig lauschende Publikum durch wunderbaren Vortrag und packende Mimik in höchstem Maße zu fesseln und mitzureißen. Er zaubert durch Wort und Geste das jüdische Milieu des Ostens so lebenswahr vor das Auge des Zuhörers, daß man jedes Erlebnis, von dem er liest, wirklich mitzuerleben sich einbildet. Wir wünschen diesem begabten jungen Juden recht viel Glück auf seinem weiteren Lebensweg. Zum Schluß müssen wir noch bemerken, daß der Abend auch einen recht erfreulichen materiellen Erfolg hatte, so daß die Veranstalter in jeder Beziehung zufrieden sein konnten.

Karlsbad-Fischern: Webers Hotel-Café-Restaurant wurde durch Umbau zum erstrangigen Etablissement erhoben, umfaßt außer dem ebenerdig befindlichen Kaffeehaus prachtvolle Kellerlokale-Säle für Veranstaltungen — eigenes Vereinszimmer — 50 Fremdenzimmer mit Lift — Zentralheizung, prachtvolle Zimmer mit Warm- und Kaltwasser, Auflage aller In- und Ausländer-Zeitungen und Zeitschriften — täglich Tanz und Musik — vorzügliche Küche, gute Biere und Weine. Hotel Weber ist mit der modernen Hoteltechnik ausgestattet und repräsentiert eine auch den verwöhntesten Ansprüchen genügende Gaststätte für das reisende Publikum. Nachdem Hotel Weber in unmittelbarer Nähe der beiden Bahnhöfe liegt, so ist dieses Unternehmen dem reisenden Publikum zu Besuche Karlsbads bestens zu empfehlen.

Kyjov in Mähren. (Chanukkah-Feier.) Diese wurde Sonntag, 26. Kislew 5689 (9. Dezember 1928) im „Židovský čtenářský spolek“ von der Kyjover Wizo-Ortsgruppe veranstaltet. Die Festrede hielt Se. Ehrw. Herr Rabbiner Dr. Sigmund Zwick (Uh. Hradiště), welcher die Zustände in Erez-Israel zur Zeit der Hasmonäer mit denen im heutigen Galuth-Judentum verglich. Die Chanukkah-Lichter entzündete Gg. Oberkantor Israel Steiner, der auch den Chor der Kinder „Maos Zur Jeschuathi“ dirigierte, was auch die übrigen Anwesenden mitsangen. Nachher folgten einige auf den Tag bezügliche Gedichte und Prosastücke in tschechischer Sprache vorgetragen von jüdischen Schulkindern. Begrüßungsrede hielt Gg. Ernst Hanel. Schlußwort Ggin. Rachel Jellinek, worauf dann den Kindern die Chanukkahbescherung verteilt wurde. Unseren herzlichsten Dank sagen wir Sr. Ehrw. Herrn Rabbiner Dr. Zwick, der Wizo-Präsidentin Ggin. R. Jellinek, Gg. Oberkantor Israel Steiner für das gute Gelingen der Feier. — (Chewrah Kadischah. Hauptversammlung.) Diese fand am gleichen Tage um 17 Uhr im Winterbetsaal der israelitischen Kultusgemeinde statt. Nach Abwicklung des üblichen Programms wurde auch die Abhaltung der Chewrah-Seudah beschlossen. Die Einladungen hiezu sind an die Mitglieder und deren Angehörigen bereits abgesandt. Le-hithraoth be-simchah! Auf frohes Wiedersehen! Schemuel ben Zwi Jehudah.

Mähr.-Ostrau. Volksverein Zion. Mittwoch, den 5. Dezember sprach Dr. Kahn über das Thema „Massenpsychologie und Antisemitismus“. Der Vortrag fand großes Interesse bei den Anwesenden. Nachher fanden die Wahlen zum Brünner Zionistentag statt. Da nur eine Liste eingereicht wurde, entfiel die Wahl. Gewählt erscheinen: Dr. Felix Winterstein, Dr. Rudolf Tramer, Fritz Tohan, Dr. Paul März, Ing. Ernst Fritscher, Julius Tränger, Arend Steinbrecher, Mila Musil, Prof. Viktor Braun. Ersatzmänner: Dr. Emil Müller, Otto Eisner, Dr. Arthur Birnbaum.

Frauen- und Mädchengruppe des Misrachi. Die Gruppe, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die jüdischen nationalen und traditionellen Werte zu verbreiten und zu unterstützen, hat mit ihren verschiedenen bisherigen Veranstaltungen gute Erfolge erzielt. Auch ihre Chanukkahfeier, die am 8. Dezember im Café Union veranstaltet wurde, gelang sehr gut. Frau Kl. Bakon als Vorsitzende eröffnete den Abend. Die Festrede hielt Prof. Braun. Herr Oberkantor Löwy entzündete die Lichter und trug jüdische Lieder vor, sein Vortrag fand den ungeteilten Beifall des Publikums. Die Klavierbegleitung besorgte in vorzüglicher Weise Herr Oberkantor

Schlesinger aus Troppau. Der beliebte Komiker des hiesigen deutschen Theaters Herr Ed. Revy sorgte für den humoristischen Teil des Abends. Auf allgemeines Verlangen trug Gg. Leo Brandsdorfer jiddische Lieder vor. Es wirkte ferner noch ein jüdisches Jazz-Band mit. Um das Gelingen des Abends haben sich vor allem die Damen des Ausschusses verdient gemacht, dem Nationalfond konnte eine Summe von einigen hunderten Kronen zugeführt werden. B. Z.

Neu-Oderberg. Der jüdische Frauenwohltätigkeitsverein veranstaltete am 8. Dezember l. J. eine Chanukkahfeier, an der sowohl Kinder, als auch Erwachsene teilnahmen. Der Festsaal des jüdischen Hauses war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Die Feier eröffnete Herr Rabbiner Ehrw. Dr. Taubes mit einer Festrede, in der er mit innigen Worten zu Klein und Groß sprach. Eingangs seiner Rede hob er hervor, daß wir Erwachsenen indem die Kinder feiern — durch unsere Kinder feiern. Herr Doktor Taubes schloß mit dem warmen Wunsche, daß aus den Judenkindern von heute — wahre junge Juden werden. Die sich der Festrede anschließenden Darbietungen fanden in tschechischer, hebräischer und deutscher Sprache statt. Sämtliche mitwirkende Knaben, Mädchen und Studenten haben ihre Aufgabe glänzend gelöst und ernteten reichen Beifall. Kultusvorsteher Herr Josef Zanter sprach vor Schluß der Feier an alle, die sich um das Gelingen derselben bemüht haben, öffentlichen Dank aus, worauf die obligaten Chanukkahtüten mit süßem Inhalte an sämtliche Kinder verteilt wurden. Besonderen Anteil an dem Gelingen der Darbietungen bei der Chanukkahfeier hatte durch seine Mitarbeit Herr Oberkantor Szreikus und es sei ihm für seine Bemühungen auch an dieser Stelle herzlichster Dank entboten. Alle Veranstalter sind dadurch entlohnt, daß mit dieser gelungenen, von so großem Interesse der jüdischen Bevölkerung begleiteten Chanukkahfeier, der Beweis geliefert werden konnte, wie sehr jüdisches Leben in unserer Gemeinde pulsiert.

Nitra. (Chanukka-Veranstaltungen.) Samstag, 25. Kislev, fand hier eine von allen zionistischen Gruppen — Ahavat Zion, Wizo, Makkabi, Kontinentalbund und „Hamifal" Jugendgruppe — veranstaltete Chanukkahfeier statt. Das Nationaltheater war bis zum letzten Plätzchen besetzt und viele fanden keinen Einlaß mehr. Das gesamte Programm wurde von einheimischen Kräften bestritten. Nach der Festrede von Herrn Dr. Max Roth sprach die kleine Tamma [illegible] n hebräischen Prolog, worauf ein hebräisches Singspiel „Chanukkah Bamischpacha" von den kleinen Zöglingen der Hebräischkurse aufgeführt wurde. Den musikalischen Teil bestritt [illegible] Weise Frl. Biri Richter und H. Armand Pollak. Deklamation von Alice Neumann, zwei Kunsttänze, einstudiert von N. Ella Kramer, und einige Turnnummern füllten den Abend aus. Alle Darbietungen wurden mit Begeisterung aufgenommen. Die Durchführung des Abends lag in den Händen der Damen Fr. Fürst Fülöp, Fr. Dr. Gral, Fr. Blanka Kraus und H. Ferdinand Kohn. Unter der Losung „Kinder für Kinder" veranstaltete wie alljährlich der „Haschomer Hazair" — diesmal gemeinsam mit „Hamakabi Hazair" — Sonntag, den 26. Kislev, eine Chanukkahfeier. Etwa 200 Kinder lauschten den Darbietungen: Festrede, hebräische und slowakische Einakter, Erzählungen, Gesang, Tanz, alles von Kindern durchgeführt mit wiederholter Beteiligung des gesamten „Publikums". Es herrschte große Begeisterung. Nach Absingen der Hatikva wurde „Chanukkahgeld" in Form von Spielzeug und Süßigkeiten verteilt. Wie alljährlich führte auch heuer der „Haschomer Hazair" eine Sammlung für KKL. durch seine kleinsten Mitglieder durch. Alle diese Veranstaltungen ergaben u. a. für den KKL. K 1100.—. L. E.

Prostějov. (Chanukkahfeiern.) Am 9. d. M. veranstalteten die hiesigen hebräischen Kinderkurse, die unter der Leitung Mordechai Ehrenkranz stehen, eine sehr gelungene Chanukkahfeier. Zur Aufführung gelangte in hebräischer Sprache Hasmoneim haltanim. Das Stück fand bei Jung und Alt lebhaften Anklang und gebührt unserem hebräischen Lehrer für seine Mühe volle Anerkennung. — Am 16. d. M. fand gleichfalls im Beth-Haam die Chanukkahfeier des Techeleth-Lawan statt. Auch diese Feier war sehr gelungen. Aufgeführt wurde der „Blaue Prinz". Die Nationalfondsbüchse findet in dem Stücke eine wahre Bewertung und war die Propaganda für den Jüdischen Nationalfonds am Platze. Die Hauptrollen besetzten Hans Grabscheid, Traute Gach und der kleine Glaß in glänzender Weise. Eine Sammlung mit

Karlsbad.

Nationalfondbüchsen zeitigte ein schönes Resultat. Nach dem Stücke wurden von den Blau-Weißen Chöre zu Gehör gebracht. Unser Techeleth-Lawan hat von neuem seine Tüchtigkeit bewiesen.

Strážnice. Die materielle Lage unserer Kultusgemeinde, die schon während des Krieges keine rosige war, hat sich im Laufe der Jahre noch verschlechtert, so daß der Bestand der Gemeinde in letzter Zeit in Frage gestellt war. Aus diesem Grunde hat der Vorstand unserer Kultusgemeinde sich des öfteren an den Landesverband mit der Bitte gewendet, ihr aus der staatlichen Dotation einen größeren Betrag angedeihen zu lassen, damit die Gemeinde ihren Verpflichtungen in bezug auf geistig-sittliche Erziehung der Jugend und Erhaltung der jüdischen Institutionen vollkommen gerecht werden zu können. Der Landesverband hat zu diesem Behufe Seiner Ehrwürden Herrn Rabbiner Dr. Goldschmied aus Prostějov zu uns entsendet, damit er sich persönlich von den Leistungen der Gemeinde überzeugen könne. Sonntag, den 16. d. M. hat nun Herr Rabbiner Dr. Goldschmied uns mit seinem Besuche beehrt und hatte Gelegenheit, sowohl die mißliche materielle Lage unserer Gemeinde, als auch die glänzenden Leistungen kennen zu lernen. Am Nachmittag war er bei einer Prüfung des Religionsunterrichtes, der auch ein großer Teil der Kultusmitglieder beigewohnt haben, anwesend. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Kultusvorstehers Felix im Namen der Kultusgemeinde, des Herrn Čech im Namen der zionistischen Ortsgruppe, des Studenten Albert Reiß im Namen der Schüler, begann Seiner Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Rosenstein mit der Prüfung. Um ein Bild dessen, was auf dem Gebiete des jüdisch-hebräischen Unterrichtes geleistet wurde zu bieten, seien hier die Worte des Herrn Rabbiner Dr. Goldschmied angeführt: „So oft ich in eine kleine Gemeinde fahre, habe ich die Empfindung zu einem Sterbenden zu fahren. Strážnice ist die erste jüdische Gemeinde, wo wirkliches jüdisches Leben pulsiert. Was hier während der kurzen Zeit den Kindern an jüdischem Wissen beigebracht wurde, darf allen anderen jüdischen Gemeinden als leuchtendes Beispiel dienen. Daß in einer mährischen Gemeinde Studenten der Mittelschule Mischnajot lernen, ist geradezu unglaublich. Sie können stolz sein, ihre Kinder einer solchen Hand wie es die Hand meines Kollegen ist anvertraut zu wissen. Sie können versichert sein, daß ich alles aufbieten werde, um die materielle Lage ihrer Kultusgemeinde zu bessern, damit sie auf dem eingeschlagenem Wege fortschreiten und ihre Kinder auch weiterhin solche Erfolge erzielen können.“ Nach dem Maarivgottesdienste beteiligte sich Herr Rabbiner Goldschmied an einer Kultusratsitzung, wobei er Gelegenheit hatte, das Budget der Gemeinde einer genauen Prüfung zu unterziehen, worauf er auch hier versprach, das möglichste zur Sanierung unserer Gemeinde zu tun. Wir sprechen Herrn Rabbiner Dr. Goldschmied auch auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus und wir hoffen, daß Dr. Goldschmied beim Landesverbande seine ganze Autorität im Interesse unserer Gemeinde einsetzen wird. W. C.

Strážnice. Dienstag, den 4. d. M. starb Herr Ignaz Weiner im 72. Lebensjahre. Der Verblichene, welcher durch 10 Jahre das Ehrenamt eines Zedakagabai bekleidete und durch sein Bescheidenes echt jüdisches Wesen sich die Achtung der ganzen Gemeinde erwarb, wurde unter zahlreicher Beteiligung Donnerstag, den 6. d. M. zu Grabe getragen. Se. Ehrwürden Herr Rabbiner Dr. Rosenstein hielt einen tiefempfundenen Nachruf, in welchem er der wahrhaft jüdischen Gesinnung des Dahingeschiedenen gedachte, dem für das Wohl seiner Kinder kein Opfer zu groß war. Der Hesped fand vor dem Tempel statt.

Znaim. Wie alljährlich veranstaltete auch heuer unser Makkabi eine Chanukkafeier, verbunden mit einem internen Schauturnen. Nach den Begrüßungsworten des Obmannes Th. Ing. Pick vollzog Herr Oberkantor Handgriff in feierlicher Weise das Anzünden der Chanukkalichter. Mit der Tikwah wurde der religiöse Teil der Feier beendet und nun begannen die turnerischen Vorführungen, bei welchen auch schon unsere 3jährigen Kinder nach besten Kräften mitwirkten und von dem bis auf das letzte Plätzchen den Saal füllenden Publikum wohlverdienten Beifall errangen. Eine Beschenkung aller Zöglinge und anwesenden Kindern mit guten Büchern und dem obligaten Backwerk bildete den Abschluß des gelungenen Festes und konnte unsere unermüdliche Tisch. Frau Steffi Pick für ihre Bemühungen durch all die Jahre um das Kinder- und Zöglingsturnen aus all den strahlenden Kinderaugen den wohlverdienten Dank ablesen.

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628. Telephon Nr. 29527

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 1. bis 15. Dezember.

	5688:	5689:
Böhmen	21.412.84	20.849.15
Mähren und Schlesien	20.832.80	12.865.75
Slowakei	11.585.78	6.528.60
Karpathorußland	769.60	1.171.35
Insgesamt	54.601.02	41.414.85

Büchsen

Dražice: A. Gottlieb 15.—. **Flöhau:** Rabb. S. Willinger 13.10. **Görkau:** Rich. u. Ernst Kraus, Dr. Prager 85.—, L. Kauders, A. Strass je 25.—, K. Strass 10.—, 7.—; zus.: 152.—. **Gablonz:** Ing. F. Blum 50.—. **Graslitz:** Gust. Kohn 15.10, J. Messinger 11.50; zus.: 26.60. **Herm. Městec:** Th. Pokorny 40.—. **Königgrätz:** B. Fischl 10.—, J. Klepetař 25.60, K. Pick 20.40; zus.: 66.—. **Nachod:** Kl. Fanta 30.50, Fränkl 23.15, Dr. Hirsch 45.—, H. Horpaczký 30.20, Lavetzký-Hušinská 44.—, Lebowitsch 10.—, E. Lederer 21.90, B. Lederer 106.90, Dr. O. Lederer 22.90, W. Lederer 50.—, E. Löwith 15.—, J. Lewith 14.30, R. Lewith 10.—, J. Munk 11.60, J. Munk 24.50, A. Pick 18.20, O. Pick 10.—, Stückgold 15.—; zus.: 503.15. **Pilsen:** E. Löbner 22.50, H. Guttenstein 12.85, E. Löwith 30.10, H. Glücksziegel 35.80, A. Sachs 90.60, S. Hoffmann 23.—, B. Kohn 24.20, M. Wölfler 20.—, H. Weiß 17.—, Frau Dr. Sabat 20.—, R. Weiner 57.50, O. Pollak 10.—, J. Gottlieb 42.70, M. Immergut 10.50, L. Glaser 15.—, Münzer & Co. 15.—, J. Reichmann 32.40, M. Kohn 17.10, Altschul, Tuschkau, 29.10, E. Schulhof 26.—, Heim der Ortsgruppe 26.40, 5 unter 10.—, zus.: 600.45. **Saaz:** Sofie Grünfelder 30.—. **Belharitz:** A. Pollak 40.—. **Prag:** A. Herzog 10.—, S. Pollak 76.—, O. Kraus 18.20, Else Tutsch 36.—, Iltis-Kohn-Lanzer 32.—, Selinger 10.65; zus.: 182.85. **Dobruška:** Bož. Ledečova 90.—. **Brtnice:** R. Frucht 13.10, 2 u. 10.—; zus.: 22.70. **Eisgrub:** A. Grünbaum 21.50, Hch. Lampl 12.—, Js. Hirsch 20.—, 5.—; zus.: 58.50. **Dolni Kounice:** A. Haas 18.80, A. Frey 20.—, E. Süßmandl 15.—, P. Friedl 10.—, S. Kreisky 15.—, Geschw. Haller 55.—; zus.: 133.80. **Freistadt:** 66.—. **Iglau:** Prof. Dr. Hch. Pollak 100.—, Rabb. Dr. A. Grünfeld 52.—, K. Fischer 34.80, H. Hahn 20.—, Eisler 15.50, Frau Kohn 12.—, Dr. A. Capek 11.60, K. Lang 11.30, Spielmann 11.—, Hechter 11.50, E. Fischer 10.30, Dr. Klinger, Hch. Blatt, J. Böhm, Dr. Grünwald, F. Illowy je 10.—, unter 10.—, 125.—; zus.: 465.—. **Mißlitz:** J. Deutsch 70.—, A. Grünbaum 20.—, A. Horner 18.—, H. Fischer 21.30, L. Fischer 16.—, J. Holzer 32.—, A. Angemahr 30.—, Oberk. Daum 10.—, Dr. Schwarzbarth, Rich. Horner 231, Rabb. Dr. Reich 20, 8.60, A. Löw 14.50; zus.: 501.40. **M.-Ostrau:** Ing. Zehngut 10.—, H. Krieger 15.—, Zucker 18.50, R. Schäger 10.—, Zurchia 10.—, H. Geßler 10.—, Steinitz 20.—, Dr. Böhm 10.—, R. Groß 25.70, M. Großer 33.35, H. Fuchs 13.50, Rosenfeld 18.10, Goldsand 50.50, Goldberger 11.—, Wysokikamen 15.10, Neumann 11.55, E. Mayer 10.—, J. Tauber 12.20, B. Krieger 10.10, Reschovsky 15.—, Thorž 10.—, J. Bachner 18.20, S. Weber 20.—, Dr. Altenstein 10.50, Schiff 29.—, Dr. Hornung 10.—, Borger 16.—, Reiner 10.—, Holländer 15.95, Schmelz 18.30, 18.— und 10.—, A. Immerglück 34.35, F. Ehrlich 20.—, M. Bustin 12.—, Nacher 23.40, D. Müller 10.—, R. Weißlitz 45.—, W. Feiner 10.—, G. Reichenbaum 23.15, L. Offner 42.—, Dr. Krasny 61.95, Dr. Bachrach 13.20, J. Steiner 15.—, M. Kern 20.—, J. Wulkan 10.—, H. Krasny 72.70, 11 unter 10.—; zus.: 1012.15. **Proßnitz:** Beth-Haam 115.60. **Bodivin:** Kohn 11.80. **Troppau:** Gallus 26.—, J. Hecht 23.—, Panzer 30.—, Dicksteín-Kohn 11.—, M. Holländer 19.—, Dr. Leschner 10.—, Ing. Breda 55.—, Weinberger 26.—, D. Friedetzky 10.—, L. Huppert 15.—, Steckler-Lederer 10.—, 20 unter 10.—94.—; zus. 329.—. **Insgesamt: 4645.40.**

Goldenes Buch

Gablonz: (Eintrg. J. Polikar u. Fr.) S. Weil, M. Halberstadt je 50.—, A. Eichenbaum 40.—, Ign. Protter 30.—, E. Duschak, E. Löwenstein, Kom.-Rat L. Hoštasch, Dr. Löwy, Dr. A. Freund je 20.—, H. Hoffer, Frau Dr. L. Rausnitz, W. Lederer, B. Dickstein, E. Steindler je 10.—; zus.: 329.—. **Pardubitz:** (Eintrg. S. Hoch) E. Fantl Rokycan 50.—, Fr. Adlova 50, R. Hoch 100; zus.: 200. **Prag:** Landeskommission des JNF. 3000.— (Eintrg. Viktor Zaitschek, Brünn — f. s. verdienstvolle Tätigkeit). (Eintrg. L. Brand f. A.) Emilie Löwy fond. Dr. Brand 10.—. (Eintrg. Frau Weil) Dr. F. Rejek und Frau fond. Dr. Weil 30.—; zus.: 3040.—. **Brünn:** (Eintrg. Viktor Zaitschek) Ing. Elbert 10.—, ZGB. Hasmonäa, Makkab. Hazair je 50.—; zus.: 110. **Insgesamt 3670.—.**

Landspenden

Aussig: Anl. Barm. Kurt Kraus: G. Kraus 20.—, K. Kraus, Else Kraus je 10.—, Kurt Kraus 50.—, Dr. J. Stößler gr. Dr. Weisl u. Fr. z. Geb. d. zweiten Sohnes 10.—, Th. Tänzer u. Fr. anl. Geb. eines Zwillingspaares 50.—, Dr. H. Pick u. Fr. gr. Fam. Tänzer 20.—, Jüd. Volksv. Theodor Herzl 514.40, anl. Barm. Kurt Steiner: B. Pick 20.—, J. Gläßner 10.—, JUDr. A. Weisl u. Frau anl. Geb. ihres zweiten Sohnes 50.—; zus.: 754.40. **Brüx:** Otto und Irma Kohn 25.—, Dr. Fr. Kohner, Karl Kohn je 20.—, Hugo Kohn, Artur Kohn je 10.—, M. Baum, R. R. je 15.—, E. Berger anl. Jahrz. f. Mutter 20.—, Ueberschuß b. Filmvorf. 23.50; zus.: 200.—. **Bodenbach:** Vom Reingew. d. Chanukkahfeier d. Verbind. Hadid 100.—, ges. b. Unterhaltung d. Verb. Hadid 32.—, Dr. Fritz Eckstein gr. Fam. Hugo Engl. z. Barm. 20.—;

Aussig, Teplitz, Reichenberg u. Komotau

152.—. **Dux:** Dr. Löwenstein, Dr. P. Kohn, Rud. u. Irma Hirsch je 20.—, W. Kohorn, E. Fleischmann, K. Katz, A. Freud, Dr. G. Weiß, A. Bergmann, Dr. Gottesfeld je 10.—, 2 u. 5.—; zus.: 140.—. **Gablonz:** Ad. Bichavn u. Fr. anl. Geb. eines Sohnes 100.—. **Graslitz:** Einh. Aktion 84.—, Sammlung Vortrag Prof. Freud 44.—; zus.: 128.—. **Koukim:** E. Heis 10.—. **Komotau:** Rob. u. Bally Heller gr. Mimi Ritter 20.—. **Karlsbad:** Reinertrag d. Chanukkahfeier d. ROG. 506.00, Fam. Abeles u. Weil kond. A. Kohn 40.—, Dr. Kohner f. Frauenklub 80.—, Ausschußsitzung 41.50, Dan. Gans anl. Gesch.-Jub. 20.—, J. Regenschweif 10.—, Hochz. Alesanz 220.—. Dr. Kohner kond. Fam. Kohn 20.—, Dir. Löwenstein kond. Fam. Kohn 20.—, Sammlung an Ortsgruppen-Abenden 168.50, 193.10, 50.—; zus.: 1326.—. **Königgrätz:** Dr. Kollmann gr. Bertl Black z. Hochz. 10.—. **Leitmeritz:** Vinz. Pollak 50.—. **Neuern:** J. Bloch 20.—. **Neubidžov:** J. Bodaich 20.—, 5.—; zus.: 25.—. **Nürschau:** M. Epstein 20.—. **Pilsen:** Herm. Vogl anl. Jahrz. 10.—, P. Löwy anl. Geb. eines Sohnes 20.—, S. Popper 10.—, anl. Abl. Ferd. Tanzer 70.—, Hochz. Taussig—Edelstein 100.—, K. Rothenstein anl. Jahrz. 20.—, Barm. Ziegler 20.—, Esther Böhm 200.—; zus.: 450.—. **Staňkau:** M. Wilhelm 10.—. **Teplitz-Schönau:** Einh. Aktion 475.—, Dr. Seidemann f. vers. Schadenersatz erh. 300.—, anl. Vort. Dr. M. Schener v. Bollsv. Zion 46.—; zus.: 821.—. **Prag:** A. Herzog u. Fr. gr. Bertl Black 10.—, L. Ganz gr. Dr. Landes 10.—, Sammlg. Vortrag 5. Dez. 31.20, Dr. Schur a. freud. Anl. f. Dr. Gütig 20.—, Dr. Landes dankt f. Gratulationen 50.—, J. Spitzer, V. Fris, MUC. Rosenfeld, K. Beständig je 20.—, Dr. F. Resek u. Fr. gr. Dr. J. Schlesinger 20.—, Ing. O. Aschermann aus gl. Anl. 10.—, Dr. H. Kafka grat.: Rud. Wodička, Dr. F. Resek u. Gr. je 20.—, Ing. O. Aschermann 10.—, J. Spiegelstein, M. Weigl, R. Eisenschimmel, A. Fleischmann je 10.—, Otto Selig 200.—, Lese- und Redehalle jüd. Hochschüler anl. Prom. Leo Grünbaum 100.—, Emil u. Bally Waldstein gr. Dr. Landes 20.—, dies. kond. Fam. Weil 20.—, 3 u. 10.—; zus.: 673.20. **Brünn:** D. Büchler 20.—, Zion. Ortsgruppe Mißlitz 10.—, Leop. Herzog 25.—, Dr. Willy Samstag dankt Ing. Elbert f. gemütl. Nachm. 25.—, O. S. dankt Bachner Mähr.-Ostrau 10.—, E. Gold 20.—, Dr. Fr. Winter z. Fr. gr. z. Hochz. Munk 20.—, R. Hostovsky dankt Erich Munk 20.—, JUC. Erich Rath 30.—, Eug. Tochten gr. Dr. Landes z. Prom. 30.—, Jüd. akad. Verein Veritas anl. Kreistag 50.—, Jüd. akad. Lese- und Redehalle anl. Kreistag 50.—, Sammlg. Vortrg. Dr. O. Neumann 42.—, Hochzeit Weiner—Placek 500.—, anl. Sude im Hause Derestewicz 110.—, Dir. R. Mayer anl. Barm. f. Sohnes 200.—, Barm. Rosenzweig 90.—, O. Sarl 30.—, Chanukkah-Sammlung d. Vereines zion. Studenten a. d. Osten 40.35, Zehn-Minuten-Sammlung 5-Uhr-Tee d. Frauenorg. am 9. Dez. 620.— Sammlung Hochz. Winter—Liebschütz 330.—, Sammlg. Hochz. Weiß—Hahn 100.—, Berth. Moravec Telnice 50.—, Mensasammlung f. Dez. 206.40; zus.: 3630.75. **Jägerndorf:** Leo Geiringer anl. Geb. eines Sohnes 50.—. **Iglau:** Emil Weiner 50.—. **Leipnik:** Israel. Kultusgemeinde 32.—. **Mähr.-Ostrau:** Hochz. Schrötter Svinov 30.—, Kranzabl. f. E. Zweigenthal f. A. Fam. Zweigenthal 100.—, Dr. J. Schornstein 50.—, Ing. R. Hauek 30.—, M. Engel 20.—, S. Salomovitz 10.—, Herm. Rich. Hilde Fisch je 10.—, Kranzabl. f. A. Winternitz f. A. 10.—, Kranzabl. f. E. Zweigenthal: Dr. A. Ruielsen 50.—, Dr. J. Schild 10.—, Sammlg. b. Wahlversamlung 51.—; zus.: 391.—. **Olmütz:** Ges. d. Dr. Meißner v. d. Kartenpartien im Kaffee Rupprecht und Grand 1000.—, anl. Hochz. im Hause d. Kom.-Rates Herm. Konstandt 500.—, Heinz Peter Fischer 37.40, Ing. Schwoner anl. Abl. Oberstaatsbahnrat Winter 20.—; zus.: 1617.40. **Proßnitz:** Spenden anl. Gemeindewahlen 100.—, anl. Verm. Irma Wolf—E. Beamt: Wilh. Grünwald 100.—, anl. Geb. einer Tochter im Hause Dr. M. Lasus: L. Beer 20.—; zus.: 220.—. **Podivin:** Kartenpartie b. Wodak 15.—. **Troppau:** M. Schwarz 20.—. **Zlin:** M. Friedmann 10.—.

Insgesamt 9981.75.

Thoraspenden

Aussig: L. Steiner Leitmeritz, W. Steiner, G. Pick je 20.—, R. Abeles, M. Preß, M. Glauber, F. Steiner je 10.—, Fleischer 20.—; zus.: 154.—. **Teplitz:** Thorasp. i. d. alten Synagoge Benai Emonah a. d. hohen Feiert.: J. Kalb 38.—, L. Alesanz 20.—, Reich, Glasberg, M. H. Unger, Schmied, Dankner, Kletter, A. Mauer, J. Alesanz, Krauthammer, Rosenkranz, J. Oliner, Dr. Ungerleider je 10.—; zus.: 178.—. **Brünn:** M. Löw 20.—. **Dolni Kounice:** S. Kreisky 10.—, 5.—; zus.: 15.—. **Iglau:** Israel. Kultusgemeinde 20.—. **Kremsier:** B. Brüll 20.—, Dr. Knöpfelmacher 55.—, Ing. L. Fall 50.—, L. Löwenthal 10.—, O. Fried 10.—, M. Lampel 20.—, Dr. Th. Brief 100.—, S. Weinberger 50.—, 5 u. 10.—; zus.: 336.—. **Mähr.-Ostrau:** Filialbethaus 40.—. **Müglitz:** Fuchs 10.—, 5.—; zus.: 15.—. **Mißlitz:** J. Deutsch, H. Hauser, J. Kobler, M. Stark, Běhařovice je 20.—, J. Holzer, J. Singer, S. König je 25.—, 4 u. 5.—; zus.: 185.—. **Proßnitz:** E. Beamt, M. Sborowitz je 50.—, Dr. Kleiner 50.—, H. Berger 25.—, W. Marle 20.—, S. Mandl, J. Schap, M. Sommer, L. Beer, A. Herzog, J. Zwillinger je 10.—; zus. 255.—. **Znaim:** Ad. Wessely 100.—, Otto und Erich Fischer, Mor. Fried je 50.—, Dr. G. Schnürdreher 30.—, A. Brüll, Dir. Grünberg, K. K. Lüftschütz je 20.—; zus.: 290.—. **Insgesamt 1508.—**

Sammeltaschen

Brüx: H. Nebenzahl Lindau 38.70. **Bodenbach:** O. Kletter 30.40, Dr. Franz Elstein 16.40; zus.: 46.80. **Graslitz:** Anna Kohn 21.40, 9.30; zus.: 29.70. **Gablonz:** Emil Duschak 55.—, 31.75, M. Halberstadt 51.—, S. Weil 35.—; zus.: 170.05. **Kaaden:** Dr. J. Sagher 28.90. **Karlsbad:** Dr. Kohner 10.—, Manoach 20.55, Dr. Löwenstein 23.25, J. Goldmann 28.80, Ing. Löw 22.—; zus.: 110.60. **Komotau:** 10242 38.—, W. Konirsch 12.—, 2 u. 10.—; zus.: 67.40. **Postelberg:** M. Stein 26.10, F. Klein 19.40, K. Porges 14.40; zus.: 59.90. **Teplitz:** 9.40. **Prag:** O. Justic 19.40, Ing. O. Aschermann 12.40, 14.—, Tech. Lawan: 24.50, 9.50, 60.70, H. Jellinek 18.40, Paula Susicky 14.20, MUC. A. Goldin 18.00, Ing. A. Kaplan 14.65, Ing. B. Boldberg 10.40, MUC. Nazowski 14.40, Dr. M. Hirsch 16.40, 8 u. 10.—; zus.: 200.05. **Břeclava:** 2 u. 10.—; zus.: 12.35. **Brünn:** H. Jellinowicz, 12.—, K. Isakowicz 10.—, A. Weiß 10.—, M. Zweigenthal 10.40, F. Winter 30.55, Prof. A. Lemberger 141.90, F. Weigl 12.65, J. Kahan 10.20, M. Reich 14.55, G. Zoltan 10.—, W. Goldschmied 22.80, 20 u. 10.—; zus.: 369.75. **Jägerndorf:** Fritz Jokl 62.50, 1 u. 10 62.45. **Eisgrub:** J. Raich 20.—, A. Grünbaum 10.20, 6.50; zus.: 34.90. **Mähr.-Ostrau:** Dr. F. Kahn, Dr. R. Beer je 10.—; zus.: 18.80. **Olmütz:** 9.70. **Orlau:** JUC. H. Jellinek 14.40. **Proßnitz:** Dr. R. Sonnenmark 25.—, 6.20, Dr. E. Löff 91.—; zus.: 119.20. **Troppau:** B. Reik 17.—, 1 u. 10.—; zus.: 26.40. **Znaim:** Ida Wallis 29.40. **Insgesamt 1561.75.**

Č. S. R. Wald

Aussig: Anl. Barm. Kurt Steiner: Rud. Steiner Leitmeritz 1 B., Fried. Steiner Aussig 1 B.; zus.: 100.—. **Brüx:** Ausschuß Makkabi 1 B. a. N. Prof. Pau Ullmann anl. d. Ersch. i. d. Ausschußsitzung, Fam. Artur Kohn gr. Irma und Otto Kohn zum 5jähr. Hochzeitstage 1 B., Rob. Kohn u. Fr. Zentner 1 B., Zion und Makkabi danken Dir. Rud. Polak 2 B.; zus.: 250.—. **Komotau:** Jüd. Volksverein Th. Herzl dankt Gg. Dr. O. Stern Marienbad 2 B., Sammlung b. Chanukkahfeier 5 B.; zus.: 850.—. **Karlsbad:** Fam. Ullmann kond. Fam. Kohn 1 B., Dir. Bernat anl. Geb. e. Sohnes 1 B., Ing. Fischer anl. Abl. f. Schwiegervaters 1 B., Jüdische Jugend 4 B., J. J. B. dankt Ch. Edelstein 1 B., Verein Jeschurun dankt Dr. Carniol f. Festrede b. Chanukkahfeier 5 B., Ing. Löw anl. Jahrz. 1 B., Dr. R. Löwenstein anl. Jahrz. 2 B., Fam. Kohn anl. Abl. i. Mutter 3 B., Jüd. Jugend 1 B., Dr. Ettinger Garten: J. Hirsch u. Fr., S. Hirsch u. Fr. je 1 B.; zus.: 1100.—. **Leitmeritz:** Dr. Margulies Garten: R. Strudler 50.—, Ing. Epstein, Dr. M. Lichtner je 20.—, Dan. Ofner 10.—, Dr. Emil Margulies grat.: Vinzenz Pollak z. 70. Geburtstag 2 B., Ig. Epstein z. gold Hochzeit 1 B., Rabb. Dr. Wolf u. Frau, Böhm.-Leipa z. Geb. e. Sohnes 1 B., Zion. Verein dankt Frau Dr. Meißner 1 B., Herrn Dr. Carniol, Prag, 1 B. f. d. Arrangement der Kinderjause, bzw. f. d. Festvortrag anl. d. Chanukkahfeier, Ertrag d. Chanukkahfeier 8 B. 800.—. **Pilsen:** Dr. Ullmann Karlsbad kond. Dr. Federmann 1 B., Hermann Kohn 1 B. a. N. Kurt Justitz, Haida-Arnsdorf, Max Reichmann 2 B., Ida Reichmann 2 B.; zus.: 300.—. **Reichenberg:** Reichenberger Blauweiß 20 B. 1000.—. **Saaz:** Sophie Grünberger Ges.-Hain 1 B., Gandz-Garten a. N. Noah Gandz, a. N. Noah Grünfelder je 1 B., Israel. Kultusgemeinde 2 B.; zus.: 250.—. **Prag:** Makkabi je 1 B. a. N. Siegfr. Pollak, Artur Herzog, Viktor Mautner, Landesorganisation jüd. Frauen 10% v. Kartenerträgnis d. Konzertes 840, Dr. M. Hirsch abgelehnt. Honorar 2 B. im Ettinger G., Bar Kochba gr. f. Bb. Viktor Kollek z. Prom. 1 B., Verein Theod. Herzl 66 B. im Garten d. ges. Herzlianer u. Bar Kochbaner, Verein Th. Herzl dankt Gerta Kohn f. Mitwirkung 2 B., Verein Th. Herzl dankt H. Bloch f. Mitwirkung 1 B., Verein Th. Herzl dankt Kamillo Goldstein f. Mitarbeit 1 B., V. Mautner gr. Bertl Black 1 B., Hch. Fanil gr. Frau Epstein z. 80. Geburtstag 1 B., Karl Schablin aus gl. Anlaß 1 B., Emma Vogl 1 B. a. N. MUDr. Freund f. A., Moritz Krjaja 1 B. a. N. MUDr. Freund f. A., D. u. L. Arje z. Geburtstag i. verst. Sohnes 2 B. im Leo-Arje-G., Dr. R. Hirsch 2 B. im Ettinger-G., Robert Kohn 2 B.; zus.: 5190.—. **Brünn:** Dir. Jul. Schiller u. Fr. anl. gut überst. Operation i. Tochter Frieda 1 B. a. d. N., Sophie Gottlob, Berth. Tintner u. Fr., E. Bauer u. Fr. je 2 B., Ing. Jos. Bornstanski dankt Dr. Hugo Herrmann 1 B. 400.—. **Břeclava:** Gisela Neumann anl. Jahrz. i. Vaters 1 B., Spenden anl. Hochz. Steiner—Weinstein: A. Rosenberger, Hch. Neumann und Fr., Berth. Steiner, Mor. Weinstein, Bernh. Steiner u. Fr., Vikt. Weinstein, Herm. Steiner je 50.—, Schwestern Steiner, Ing. Neumann, Ing. Feldsberg je 20.—, Ing. W. Neumann, Dr. Sar. Gr. Neumann, Anna Irrlitzer je 10.—, im Jenny-Neumann-G.: Arch. Max Czuczka 1 B. im Rob. Neumann-G., ZMB. Ruth kond. i. Bsch. Helly Laufer 1 B. a. N. Hermann Laufer im Herzl-Wald, Dr. L. Czuczka 1 B. a. N. f. Bruders Mag. Konrad Czuczka im Ges.-Wald; zus.: 650.—. **Holleschau:** Israel. Kultusgemeinde 10 B.; zus.: 500.—. **Hodoin:** Israel. Kultusgemeinde 5 B., zus.: 250.—. **Mähr.-Ostrau:** S. Feiner Garten: Dr. M. Krasny 1 B. a. N. Fanny Wittmann f. A., Dr. M. Krasny 1 B. a. N. Paul Thomas Kohn, Mimi Altenstein 1 B. a. N. Willy Sachs f. A. im Ges. W.; zus.: 150.—. **Olmütz:** Prof. J. Goldreich 1 B., anl. Geb. e. Tochter a. N. Vera v. Dr. Otto Brief 1 B.; zus.: 100.—. **Müglitz:** Rosa Elstein 2 B. a. N. Johanna u. Simon Elstein 100.—. **Proßnitz:** Anl. Abl. Frau Ernestine Volk: Fam. Adolf Herzog, Dr. Max Lasus je 1 B. im Dr. Zweig G. 100.—. **Triesch:** Zum Andenken an verst. Frau Fanny Knapp: Otto und Erika Knapp 30.—, Art. Freund 50.—, Narb. Meißner 20.—, A. Grünberger, Dr. Singer, Ed. Roubiček, Walter Meißner je 10.— (Ignaz Meißner Garten); zus.: 160.—. **Ungar.-Hradisch:** a. N. d. Gefallenen: Ing. Rud. Brammer, Dr. S. Großlicht, Ing. A. Smetana, JUC Artur Schindler, Ing. Erwin Schön, Dr. Jakob Löwy, Dr. Fritz Spiegler, D. Berth. Singer Baumspenden d. jüd. akad. Vereines Aschwah; zus.: 600.—.

Insgesamt 12.250.—

Gesamtsumme Böhmen, Mähren und Schlesien: Kč 33.714.50.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5688:	5789:
Böhmen:	102.314.01	93.401.85
Mähren und Schlesien	78.427.21	62.887.95
Slowakei:	61.528.13	77.221.50
Karpathorußland	5.142.41	8.861.85
Insgesamt	247.411.76	237.366.15

Spezifikation Ungar.-Brod:

Thoraspenden: M. Rosenfeld, M. Fried je 25.—, J. Jellinek, Dr. Neufeld, L. Smetana je 20.—, M. Holz, J. Konrad, M. H. Langer, J. Reich je 10.—, P. Poriner 30.—, 5 u. 10.—.

Baumspenden: Laura Szuran, Bratislava 1 B. a. N. Edwin Schön anl. f. Genesung.

Büchsen: Fr. Klein Strani 20.—, Dav. Winterstein Strani 15.—, Gold Bojkovice 125.—, 20.—.

Eisgrub: Spezifikation Jml-Tasche Nathan Weiß 10.20.

Brüx: Spezifikation Landspende: Dr. E. Taussig, Nieder-Georgenthal dankt Paul Spitz f. Bemühung 80.—.

Thoraspenden Eger — Spez.: Prof. Freud, L. Abeles, E. Schick, B. Fazekas je 20.—, B. Kohn, Dr. Bäuml, M. Kohn, O. Heinemann, A. Löw, R. Biener, Prof. Klatscher, R. Kohn je 10.—, R. Biener anl. Geburtstages i. Sohnes 10.—.

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge, Prag I., Havelská 21.

Knabenwaisenhaus-Synagoge, Havelská 21.

Freitag, den 21. Dezember	abends	4.15 Uhr
Samstag, den 22. Dezember	vormittags	8.30 „
Mincha		4.00 „
Ausgang		4.55 „
Sonntag, den 23. Dezember, Asora Betejves. Fasttag	früh	7.30 „
An Wochentagen	früh	6.45 „
	abends	4.00 „

Beiblatt der „Selbstwehr".

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration: Prag I., Celetná 22. Telephon Nr. 284-30. Erscheint zweimal im Monat.

Verbändsorgan der Landesorganisationen Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei. (W. J. Z. O.)

Redaktionsschluß stets Freitag vor Erscheinen der Zeitung.

Inseratentarif: Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 willigt.

II. Jahrgang. | Prag, 21. Dezember 1928. — 8. Tebet 5689. | Nr. 19.

An unsere Leser!

Das Jahresabonnement für die „Blätter der jüdischen Frau" beträgt 15 Kč. Mitglieder des Zentralverbandes der „Wizo" erhalten die Zeitung gratis, da jede „Wizo"-Gruppe einen Pauschalbetrag für die Zeitung entrichtet.

Produktion und Konsumtion.

Vom Redaktionskomitee der Palästina-Exekutive der Wizo.

Die Produktion in Palästina konzentrierte bisher das öffentliche Interesse. Die Fragen der Konsumtion wurden in den Hintergrund gedrängt.

Die jüdische Kolonisation in Palästina wird wirtschaftlich in der Regel als eine Frage der jüdischen Produktion im Lande betrachtet. Eine leistungsfähige Landwirtschaft und Industrie zu schaffen, erschien als die zentrale kolonisatorische Aufgabe. Die Masse der hergestellten Güter vergrößern, das war der leitende Gedanke und das Losungswort. Daß die Volkswirtschaft auch noch ein zweites — und durchaus nicht nebensächliches — Gebiet umfaßt, nämlich den Verbrauch, die Verwendung der hergestellten Güter, wurde in der Kolonisationspolitik verhältnismäßig wenig beachtet. Nur an den Punkten, wo die schlechte Organisation des Konsums auch die Produktion mit in Gefahr brachte, (wie zum Beispiel bei der Hauswirtschaft in den landwirtschaftlichen Betrieben des Keren Hajessod), begann man sich auch offiziell, das heißt, von den kolonisierenden Stellen aus, mit der rationellen Organisation des Konsums zu beschäftigen.

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß man in Palästina so stark mit der Frage der Produktion beschäftigt war, daß die Konsumtion dabei zu kurz kam. Es ist das eine Erscheinung, die man auf der ganzen Welt finden kann. Eine Revolutionierung der Verbrauchswirtschaft und ihres wichtigen Instrumentes, der Hauswirtschaft, ist in allen Ländern weit langsamer und weniger gründlich vor sich gegangen, als die Umwälzung des Produktionsprozesses. Auch in den zivilisatorisch hochentwickelten Ländern ist der Haushalt nicht im entferntesten so „modern", wie irgend eine mittelmäßig ausgestattete Fabrik. Neue Erfindungen und Entdeckungen finden im Haushalt, das heißt in der Konsumtion, weit langsameren Eingang als in der Produktion. Diese Erscheinung ist selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß der Antrieb der Konkurrenz in der Konsumtion sehr wenig wirksam ist.

Die Bedeutung der Konsumtionsfrage für Palästina.

Für Palästina ist eine Hebung der Wirtschaftlichkeit auf dem Gebiete des Verbrauches von besonderer Bedeutung. Die zivilisierten Gewohnheiten, die die Mehrheit der Siedler im Lande kennzeichnen, setzen ein bestimmtes Minimum an materiellen Möglichkeiten voraus und außerdem haben wir damit zu rechnen, daß die Siedler kulturelle Bedürfnisse haben (Schulen, Zeitungen, Bücher), die auf irgend eine Weise herausgewirtschaftet sein wollen. Es sind das Forderungen, wie sie in solchem Umfang ein Kolonisationsland in seinen ersten Stadien nur schwer zu befriedigen im Stande ist. So weit wir heute bereits die Dinge übersehen und durch Rechnungen erfassen können, kann man sagen, daß die Hebung der Produktion allein nicht genügt, um dieses Ziel zu erreichen. Fraglos muß man alles tun, um die Produktion zu erweitern und zu verbessern, aber die gegebene Aufgabe ist so groß, daß wir sie von zwei Seiten zugleich anpacken müssen, um ihr gerecht zu werden. Wir müssen nicht nur dafür sorgen, daß viele und gute Güter hergestellt, sondern daß sie auch richtig benützt und verbraucht werden, um möglichst viel Nutzen von ihnen zu haben.

Die Regelung des Verbrauches heute nur in den ersten Anfängen.

Bei einer Untersuchung der Zustände in der palästinensischen jüdischen Konsumtion, läßt sich zuerst einmal dasselbe feststellen, was wir vorher allgemein vermerkt haben: auch in Palästina sind die Hauswirtschaften — sowohl der Einzelhaushalt wie die größern Massenwirtschaften (Kwuzoth) — hinter der Produktion zurück. Hier wird man denselben Weg zu gehen haben wie überall auf der Welt: Unterricht. Aufklärung, Ueberwindung alter Vorurteile. Erschwerend wirkt dabei der Umstand, daß zu einer Rationalisierung und Verbesserung des Haushaltes meist auch ein bestimmtes Kapital nötig ist für arbeitsparende Maschinen und Geräte. Auch wenn diese sich immer lohnen, so muß erst einmal ein Minimum an Geld vorhanden sein, um sie überhaupt anschaffen zu können. Freilich fehlen sie häufig heute auch dort, wo die Anschaffung keine Schwierigkeiten macht, einfach weil keine Kenntnisse oder auch kein Interesse vorhanden sind und die nötige Aufklärungsarbeit mangelt. Außerdem gibt es viele Verbesserungen, die fast ohne jede Geldmittel eingeführt werden können, wenn jemand da ist, der etwas von den Dingen versteht.

Anpassung an die Landesverhältnisse.

Wir haben aber in Palästina auch Konsumtionsprobleme, die sich nicht mit denen anderer Länder decken. Es ist das jener Fragenkomplex, der mit der Anpassung des Haushaltes an die palästinensische Landesverhältnisse zusammenhängt. Er erscheint wie eine Binsenwahrheit, daß man in Palästina nicht genau so leben kann, wie in irgend einem anderen Lande, das andere klimatische und Verdienstbedingungen hat. Es erscheint selbstverständlich, daß sich in Palästina unter den Juden Gewohnheiten herausbilden müssen, die sie wo anders nicht besessen haben. Und doch kann man feststellen, daß in allem, was mit Hauswirtschaft zusammenhängt, sehr oft ein hartnäckiges Festhalten an den Sitten und Gewohnheiten der Länder besteht, aus denen die Einwanderer kommen. Daher ist es im Lande durchaus noch nicht selbstverständlich geworden, daß man auch im Haushalt so etwas wie einen „palästinensischen Stil" im umfassendsten Sinne des Wortes entwickeln muß.

Gefahren mangelnder „Akklimatisierung".

Es ist klar, daß diese Erscheinung auf fielen Gebieten schädlich sein muß.

Es ist klar, daß diese Form der Lebenshaltung teuer sein muß und eine künstliche Lebenshaltung schafft, die weder geeignet ist, die einheimische Produktion zu fördern, noch die Haushaltungskosten herabzusetzen. Wir werden natürlich auch in Lebensmitteln bestimmte Produkte vom Ausland beziehen, aber es ist sicher anormal, daß die ausländische Konserve eine so große Rolle auf dem Markte spielt wie heute.

Der Grund für diese Anormalität ist nicht nur der, daß viele zu träge und zu konservativ sind, um sich von althergebrachten Gewohnheiten zu trennen. Es besteht zum Teil eine Fremdheit gegenüber den Landesprodukten, eine Unkenntnis, wie sie zu gebrauchen und zuzubereiten sind. Es besteht eine gewisse Hilflosigkeit den neuen unbekannten und eigenartigen Bedingungen gegenüber. Das zu überwinden darf nicht allein der Gewohnheit überlassen bleiben. Denn die Entwicklung einer guten Konsumwirtschaft wird durch diese mangelhafte Hauswirtschaft stark gehemmt. Unsere Handelsbilanz wird dadurch verschlechtert, und die Hausfrauen würden durch eine Aufklärungsarbeit auf diesem Gebiet viel gewinnen, weil sie ihre Wirtschaften dadurch verbilligen und verbessern könnten.

Ein kurzer Ueberblick über die gegenwärtigen Verhältnisse.

Betrachten wir zuerst die Landwirtschaft. Hier wurde Jahre hindurch alle Energie darauf konzentriert, den Einwanderern auf alle mögliche Weise die nötigen fachlichen Kenntnisse zu vermitteln. Wie schon oben angedeutet, konzentrierte sich das Interesse fast vollständig auf die Produktion. Die Folge davon war, daß sich das Aussehen und der Ertrag der Felder verbesserten, daß aber den häufig gering geachteten Künsten des Kochens, Reinigens, also des Haushalts, nicht genügend Beachtung geschenkt wurde. Die oft vorzüglichen Produkte des Gartens, des Feldes und Kuhstalles wurden häufig genug falsch behandelt, schlecht zubereitet und verloren viel von ihrem Wert. Heute haben sich die Verhältnisse bedeutend gebessert, weil man die Wichtigkeit auch dieses Teiles der Wirtschaft

Feuilleton.

Rachels Alraunpreis.

Aus Sagenkreisen in biblischer Zeit von Ervine Joß, Prag.

Jahrtausende mag der Glaube an die Zauberkraft des Alrauns zurückreichen!

Die unstillbare Sehnsucht, Jakob, ihrem angetrauten Geliebten, einen Sohn zu schenken, treibt Rachel in inbrünstigem Gebete, bald zu dem Gotte der Väter ihres Gatten, bald zu den Götzen ihres Vaters Laban.

Unbeschreibliche Herzenspein quält das schöne Weib, das wachsende Glück ihrer älteren Schwester Leah mit ansehen zu müssen, denn der, ob des an Jakob verübten Betruges ihres Vaters Laban wohl mehr gehaßten als geliebten ersten Gattin Jakobs war es vorbehalten, schon zum vierten Male mit einem Sohne beglückt zu werden.

„Schaffe mir Kinder, Jakob, wenn nicht gehe ich in den Tod!" ruft sie ihm verzweifelt, in wilder Unüberlegtheit ins Gesicht. Und er, der in unwandelbarer Liebe vierzehn Jahre um sie gedient hatte, erschrickt vor der Möglichkeit, daß sie ihren sündhaften Vorsatz ausführen könnte. Zum ersten Male gerät der Patriarch in heftigen Zorn gegenüber seiner vergötterten Rachel und herrscht sie mit den Worten an: „Bin ich doch nicht Gott, der dir deines Leibes Frucht verweigert!

Grellend scheidet er aus ihrem Zelte, allein, der spähenden Silpah, der Magd Leahs, ist der Zwist Rachels der Gatten nicht entgegen. Rachel kann ihren Kummer nicht heimlich tragen, denn schon flüstern und wispern sich die Mägde das Geheimnis zu.

Und Leah denkt: „Auch Rachel hat endlich die Bitterkeit des Eheunfrieden erkannt!" Ihr Herz fängt wieder an, zu hoffen, die Zeit, da Jakob ihrer Schwester grellt, für sich nützen zu können.

Schon längst nährt sie heimlich ein Begehr, wie aber es zur Erfüllung bringen?...... Sie weiß, daß zur Weizenernte die gelben, apfelförmigen Früchte des Alrauns, die Zauberliebesäpfel reifen, denen ma ndie Kraft, Liebeslust und Mutterschaft zu verleihen, zuschreibt. Doch um den Zauber nicht zu brechen, muß man sie selber pflücken. Das aber ist ihr verwehrt. Dürfte sie vor Jakob reinem Glauben dem Irrglauben frönen?...... Auch wagt sie es nicht, sich dem Hohn der Feldarbeiter auszusetzen, überdies behielten diese Leute allzugerne die selten gefundene Alraunpflanze für sich. Aber Leahs ältestem Sohne, Ruben, der kaum erst zum Jüngling herangereift ist, will sie sich anvertrauen. Müßte der Zauber nicht, wie von Jakob selbst ihr dargebracht, wirken?......

Ruhelos ist die Nacht, die Leah verbringt, denn der nächste Morgen beginnt mit dem Weizenschnitt. Nun darf sie nicht länger zögern.

Tags darauf, nach dem Bade, ergeht sich Rachel im Garten. Ihr weißer Körper duftet nach Rosenöl, rote Rosen sind in ihrem Gürtel befestigt. Sie betrachtet den tiefblauen Himmel, den die feurigen Strahlen der untergehenden Sonne purpurn färben. Ihre Gedanken jagen schon Stunden voraus.

„Welch schöne Nacht zieht heran." Ihr Mund verzieht sich zu einem seligen Lächeln. „Jakob, mein Gatte, ist mir heute bestimmt. Wird diese sternenhelle Nacht es sein, die meinem höchsten Wunsche Erfüllung bringen wird?"...... Gott erbarme Dich meiner, nimm meine Schmach von mir. Weshalb segnest Du nur Leah, daß sie Jakob Söhne schenke!"

Weiter wandelt ihr Fuß.

Plötzlich gewahrt sie Bilha, ihre Magd, die ihr entgegeneilt. Noch lächelt ihr Mund, denn das Mädchen trägt viele Blumen, die heute ihr Nachtzelt schmücken sollen.

Und außer Atem erzählt Bilha ihrer Herrin: „Ich lief, so schnell ich konnte, um Dir zu berichten: Ruben drängte sich seit frühem Morgen zwischen die Schnitter und fand Alraunen mit reifen Liebesäpfeln auf dem Weizenfelde, die bringt er seiner Mutter. Eile, Herrin, ihm entgegen und begehre diese Zauberpflanze von ihm, damit auch Du fruchtbar werdest."

Rachel eilt durch den schattigen Garten Ruben weit entgegen. Sie merkt, wie der Knabe die Alraune vor ihr verbirgt. In letzter Hoffnung auf die Kraft der Zauberpflanze bauend, begehrt sie diese und drängt ihn, sie ihr zu überlassen; verspricht dem Trotzigen schöne Geschenke und trachtet, ihm die Alraune zu entwinden. Da tritt Leah aus einem Gebüsch zu ihnen. Sie bemüht sich, ihren eigenen Aberglauben vor der Schwester zu bemänteln und sucht Rachel den Vorwurf einer großen Schuld entgegenzuschleudern. Darum spricht sie wie die strengste Richterin: „Ist es nicht genug, daß Du mir das Herz meines Mannes genommen, willst Du nun auch die Liebesäpfel meines Sohnes nehmen?"

Doch Rachels reines Gewissen läßt sich nicht durch diese furchtbare Beschuldigung der Schwester beirren, die sie als Ehefrau der Verführung des minderjährigen Neffen für fähig hält. Sie hat einen Preis für die Zauberpflanze anzubieten, den Leah gewiß nicht ausschlagen wird. „An mir ist heute die Reihe, nachts das Zelt mit Jakob zu teilen, gib mir Schwester von den Alraunen Deines Sohnes... und diese Nacht sei Dein!"......

Das wirkt; denn Leahs heißer Wunsch ist, ihrem Gatten noch mehr Söhne zu schenken, um so seine Zuneigung in erhöhtem Maße zu gewinnen. Der nächste Augenblick sieht das Alraunbündel in Rachels Händen. Hoffnungsfreudig eilt sie ihrem Zelte zu, um dort die Zauberkraft der Liebespflanze zu erproben.

Aber auch Leah säumt nicht, Jakob sogleich zu den Feldern entgegen zu gehen. Sie schreitet wie eine Siegerin. Des Abends kommt Jakob vom Felde heim und Leah begrüßt ihn mit den Worten: „Zu mir, lieber Mann, kommst Du, denn ich habe Dich um die Liebesäpfel meines Sohnes erkauft!"

Bei Mondeslicht stellt Rachel außerhalb ihres Zeltes ein Gefäß mit Wasser und dem Alraun auf ein Feldfeuer, dessen Flammen von Rosenholz gespeist werden. Die Götter ihres Vaters reiht sie im Kreise um den kleinen Feuerherd und befragt sie in langen Sprüchen um gewisse Zeichen oder Merkmale, die ihr die Gewährung ihres Beistandes zu erkennen geben sollen. Bald ist das Getränk gebraut und das schöne Weib schlürft es, von dem einzigen Wunsche beseelt, Mutter zu werden.

Doch das betäubende Getränk übt nur zu schnell seine Wirkung! Ihre Sinne werden befangen, ein Sausen und Brausen tönt in ihren Ohren. Ihre Augen starren, halb verglast, auf die Zauberpflanze im Gefäße, das in der verglimmenden Glut des Feuers noch auf dem Boden steht. Mit einem Male weiten sich schreckhaft ihre Augen, und ihre bebenden Lippen stammeln die zitternden Worte: „Ich sehe Dich, mein armes Kind, hier unten in tiefer Grube, gekrümmt vom Schmerz und in Fetzen gehüllt! Oder ist es ein Spuk der bösen Dämonen, denn eine Alraunwurzel legte ich dahin. Ihr Götter meines Vaters, schützt und bewahrt mich vor solcher Erfüllung!"...... Doch auch die Götzengestalten schienen Rachel verändert. Sie sah nur haßerfüllte Fratzen um sich.

Da lehnte sich ihre Seele dagegen auf, sie warf sich nieder auf die Knie und schluchzte verzweifelt: „Oh, ich Sünderin, zu Dir flüchte ich,

einzusehen beginnt und weil man verstehen lernt, daß das Kochen ebenso eine Kunst ist wie das Pflügen. Dennoch bleibt noch viel zu tun übrig, sowohl in den Farmen selbst wie auch an den Stellen, wo Mädchen für die Landwirtschaft ausgebildet werden. Diese Punkte, seien es nun Schulen oder Lehrfarmen, erfordern im Zusammenhang mit der Einführung einer vernünftigen, billigen und gesunden Hauswirtschaft unser ganz besonderes Interesse. Die Mädchenfarmen und Gruppen z. B. (Mischke Hapoaloth und Havuroth Hapoaloth) legen — trotz aller großen Fortschritte auch auf diesem Gebiet — noch nicht das genügende Gewicht auf eine genügende hauswirtschaftliche Ausbildung. Und gerade diese ist für die Mädchen überall nötig, ganz gleich, wohin sie aus ihrer Ausbildungsstelle gehen. Führt sie ihr Weg in eine der Kwuzoth, so können sie ohne gute hauswirtschaftliche Kenntnisse dem großen Hausbetrieb (zwischen 30 bis 60 Familien!) unmöglich gewachsen sein und die Mängel ihres Könnens werden ihnen und den andern Mitgliedern des Betriebes das Leben gleichermaßen erschweren. Dasselbe gilt, wenn sie irgendwo ihren kleinen landwirtschaftlichen Betrieb selbst zu versorgen haben oder die Frau eines Lohnarbeiters werden. Ohne hauswirtschaftliche Kenntnisse ist nirgends auszukommen, besonders wenn man in Betracht zieht, daß an allen diesen Stellen die Einnahmen beschränkt sind und alles darauf ankommt, sie richtig auszunützen. Geschieht das nicht so, wird die Familie nicht richtig gekleidet und ernährt, die Kinder nicht gesund erzogen und — last not least — die Frau überarbeitet sich, verliert den Mut oder erkrankt, weil sie nicht die richtigen Waffen besitzt, um den Kampf mit den Bedingungen aufzunehmen. Dieser letzte Punkt ist besonders bedeutsam, und zwar nicht nur für die Frauen, die bereits in einer Wirtschaft als voll verantwortlich arbeiten, sondern vor allem auch für die Mädchen in der Ausbildungszeit, sei es für die Stadt oder für das Land. Jeder Ausbildung muß ein Ziel vorschweben: Den Menschen mit den nötigen Kenntnissen und der richtigen Sicherheit für seine Arbeit auszustatten und ihn dann mit vollen Kräften hinauszuschicken, um seinen Arbeitsplatz aufzusuchen.

Es ist richtig, daß die Schwere der Bedingungen zu einem bedeutenden Teil darauf zurückzuführen ist, daß wir seit Jahren im Lande an einem chronischen Geldmangel leiden. Jedoch wäre es auch in vielen Fällen möglich gewesen, trotz der finanziellen Bedrängnis besseres Essen und weniger Arbeit im Hause und im Betrieb zu schaffen, wenn die Kunst des rationellen Wirtschaftens verbreiteter wäre, als sie ist. Weil man den Bedingungen, unter denen gearbeitet wurde, nicht genügend Beachtung schenkte, auch nicht in der Vorbereitungszeit, ist vielfach von den arbeitenden Mädchen zuviel verlangt worden, was sich an ihrer Widerstandskraft rächen mußte. Heute beginnt man diese Dinge bereits zu verstehen, die Kunst der Konsums, des rationellen Wirtschaftens als den wichtigen Lehrgegenstand zu erkennen, der er ist.

Für die Stadt gilt sehr ähnliches wie für die Landwirtschaft. Die Zahl der Frauen, die lange Zeit ohne Anleitung und Hilfe mit den schweren Bedingungen zu kämpfen hatten, ist groß und der Kräfteverlust, der dabei entstand, bedeutend. Die ersten Versuche, hier Abhilfe zu schaffen, indem man Abendkurse für Hauswirtschaft, Unterricht in der Einrichtung von Hausgärten gab, haben uns eines gezeigt: Das Interesse für den Unterricht ist sehr groß und die Erleichterung, die eine solche Aktion der Hausfrau zu geben vermag, ist bedeutend. Wenn es gelingen kann — und es ist gute Hoffnung dafür vorhanden — die Frau zu lehren, mit demselben Gelde wie bisher, ihre Familie besser zu versorgen und sich selbst neben der Arbeit auch für andere Dinge durch Zeitersparnis frei zu machen, so wird ein gutes Werk getan sein.

Wege zur Verwirklichung.

Das Ziel kann auf dreierlei Art erreicht werden: durch Hauswirtschaftsschulen, bzw. Haushaltungsunterricht im weitesten Sinne des Wortes in den verschiedenen Institutionen, durch Kurse und Demonstrationen für Hausfrauen und schließlich durch eine Erfassung der heranwachsenden Kinder. Die Wizo hat den ersten und den zweiten Weg mit der Gründung des Hostels und dem Unterricht für Hauswirtschaftslehre in Nahalal beschritten und ist im Begriffe, sich an einem ähnlichen Unternehmen, einer Hauswirtschaftsschule in Jerusalem zu beteiligen. Demonstrationen und Kurse für die städtische Hausfrau sind neuere Aktionen, die sich überraschend gut entwickeln und einbürgern. In der Fortbildungsschule für arbeitende Mädchen in Tel Awiw ist auch praktischer Unterricht in Hauswirtschaftsfächern vorgesehen. Das alles sind wichtige Arbeiten, die immer mehr erweitert und ausgebaut werden müssen, bis sie hinausreichen in jede Stadt und in jede Kolonie. Die neue Immigrantin muß hier ihren ersten Rat finden, so daß sie nicht darauf angewiesen ist, sich selbst mühselig zu irgend einer Ordnung durchzukämpfen.

Die Schulküchen.

Der dritte Weg schließlich, die Erfassung der heranwachsenden Kinder, muß notwendig durch die Schulen führen. Wenn Kinder von früh auf gelehrt werden, wie man mit geringen Mitteln eine Mahlzeit bekömmlich und appetitlich herrichtet, die Vorräte und Geräte in Ordnung hält und entsprechend den Jahreszeiten die verschiedenen Landesprodukte ausnützt, so werden sie von selbst all den Nöten entwachsen, mit denen ein großer Teil der Frauen in Stadt und Land heute so schwer zu kämpfen hat.

Eine allgemeine kolonisatorische Aufgabe.

Man kann oft die Meinung hören, sowohl in Palästina, wie im Auslande, daß dieses ganze Gebiet des rationellen Wirtschaftens im Grunde von untergeordneter Bedeutung und im besten Falle eine Aufgabe für ein paar gute Hausfrauen wäre. Diese Auffassung ist absolut irrig und es ist ein Glück, daß sie nach und nach überwunden wird. Es ist auch falsch, das Problem als eine einfache „Frauenfrage" zu behandeln. Es ist nicht einzusehen, warum die rationelle Organisierung der Produktion eine Angelegenheit der Oeffentlichkeit sein soll, während man die Konsumtion völlig sich selbst überläßt. Die Volksgesundheit, eine hygienische und vernünftige Kindererziehung, Kraft- und Geldersparnis, alles das hängt von einer guten Aufklärungs- und Erziehungsarbeit auch auf dem Gebiete der Konsumtion ab. In den zivilisierten Ländern weiß man das bereits und große Organisationen, zum Teil auch die Regierungen selbst haben begonnen, sich um diese Arbeit zu bekümmern und sie zu fordern. In Palästina haben Organisationen von Frauen sich der Arbeit gewidmet. Auch die zionistische Organisation beginnt langsam die Wichtigkeit dieses Problems einzusehen und die Aktion zu unterstützen, wie wir es mit den Schulküchen gesehen haben.

Die Aufgabe der Wizo muß sein, ihre eigenen Institutionen, die auf das Ziel einer rationellen Hauswirtschaft hinarbeiten, auszubauen und zu vergrößern. Darüber hinaus aber auch, die Erkenntnis von der Bedeutung dieser Arbeit überall zu verbreiten, damit erkannt wird, daß es sich um eine allgemeine Aufgabe handelt, deren Lösung für die Kolonisation von größter Bedeutung ist.

Ausland.

Zusammenarbeit von Wizo und Mirjam in Wien.

Während bisher die zionistische Mädchenvereinigung als Jugendgruppe gänzlich außerhalb den Reihen der Organisation zionistischer Frauen stand, ja sogar eine fast ablehnende Haltung ihr gegenüber eingenommen hat, seit Beginn dieses Arbeitsjahres, besonders dank den Bemühungen von Frau Löwenherz seitens der Wizo, und Frau Marie Pollak seitens der Mirjam, eine erfreuliche Annäherung und teilweise Zusammenarbeit, namentlich auf dem Gebiete der sozialen und der Palästina-Arbeit, zustande. Besonders freudig begrüßte wurde die Tatsache, daß auf der letzten Veranstaltung der Wizo in Wien je eine Rednerin der Frauen- und Mädchenvereinigung einander ergänzten. Namens der Wizo sprach Frau Dr. Martha Hofmann über „Die Ergebnisse der zweiten Counciltagung der Wizo in Berlin 1928" namens der Mädchenvereinigung Miriam, die dem sogenannten „Kontinentalbund zionistischer Mädchenvereinigungen" angeschlossen ist, referierte Dr. Henriette Rappaport über den „Bundestag des Kontinentalbundes zionistischer Mädchenvereinigungen in der Tatra, Juli 1928". Es ergaben sich die großen gemeinsamen Richtlinien und Ziele dieser beiden Schwesterorganisationen, zugleich aber auch die nicht zu übersehenden Verschiedenheiten. Die Wizo ist die Organisation der im Leben stehenden, dem Leben zugewandten zionistischen Frauen, die aktive Arbeit in Palästina leisten wollen, die finanzielle Verpflichtungen auf sich nehmen können. Der „Kontinentalbund" der Mädchen ist eine Jugendorganisation und verfolgt vor allem den Zweck der Selbstbildung und zionistischen Erziehung seiner Mitglieder. Das praktische Programm ist nur ein sehr bescheidenes. Alles dies sind notwendige Wesenszüge, die anders gar nicht denkbar wären. Doch ist der engere Kontakt zwischen den beiden Organisationen um so erfreulicher, als ja aus den Reihen der Mädchenbewegung der Nachwuchs für die Frauenbewegung organisch hervorwachsen soll und muß. Dieser Entwicklung ist nun durch das feinfühlige Verständnis der Führerinnen der Weg geebnet.

Mitteilungen.

Die Exekutive der Wizo in London hat mit großem Interesse den Vierteljahrsbericht der tschechoslowakischen Föderation, deren Fortschritt in Bezug auf die Kulturarbeit und die Arbeit für Palästina zur Kenntnis genommen und übermittelt allen tschechoslowakischen Gruppen der Wizo ihre wärmste Gratulation.

„Pioniere und Helfer." Nr. 2 der „Pioniere und Helfer" wurde herausgegeben, diesmal in London. Die äußere Form ist gut, der Inhalt sehr lebendig und konzentriert sich hauptsächlich auf die Tätigkeit der Wizo in Palästina.

Frau Grete Rainer-Obernik wurde als Hausverwalterin für die Schule in Nahalal engagiert. Ihre reichen pädagogischen und hauswirtschaftlichen Erfahrungen werden die „efficiency" der Institution steigern. Frau Grete Rainer-Obernik ist bekanntlich eine gebürtige Pragerin.

Der Bau der Diätetischen Klinik, der im Sommer durch einen kurzen Streik unterbrochen wurde, geht seiner Vollendung entgegen. Dr. Zlocisti, unter dessen Leitung die Kinderfürsorgestellen der Wizo stehen, hat seinen diesjährigen Europa-Urlaub eingehenden Studien an modernen Kinderkliniken, besonders in London, gewidmet, die, jetzt unserem Werk in Palästina zugute kommen werden.

Die beiden Fragen, die uns bis zur nächsten Konferenz in Spannung halten werden, sind: Die Schaffung des Palästinensischen Councils und die Expertise über die palästinensische Heimindustrie. Die Palästina-Exekutive ist vorläufig noch mit den ersten Vorarbeiten beschäftigt, und es muß einem späteren Zeitpunkt überlassen bleiben, darüber zu berichten.

Inland.

Neugründung.

Die Ortsgruppe Brüx der Wizo hat diesmal eine Leistung verrichtet, bei der selbst Organisatorinnen, die sich für recht erfahren halten, lernen konnen. Der alte Satz, „bei uns sind besonders schwierige Verhältnisse", den ein jeder Ort dem organisierenden Sendboten ent-

---

einziger Gott Abrahams, Isaaks und meines Jakob! Rette mich vor dem Geistergrausen, denn meine Sinne sind krank geworden...... Sollte es aber dennoch werden, das, was mein Herz so bange schlagen läßt, so stehe meinem Kinde bei. Schirme es und mache es zu Deinem Liebling... Schenke mir einen Sohn von Deinem Geiste, daß er leuchte wie ein Stern am Himmel der Weisheit. Er soll der Erste der Söhne Jakobs werden, obgleich er nach ihnen geboren. Lasse ihn das Geschick unseres Hauses lenken und mächtig unter seinen Brüdern sein, daß sich diese beugen und knien vor ihm wie vor ihrem König in Ehrfurcht und bangen. Lasse ihn herrlich sein, wie die Sonne am Himmel! Laß Jakob meinen Sohn segnen und meines Sohnes Söhne, im Wohllaut seiner Liebe, seines Vaterstolzes für alle Zukunft. Erhöre mich Gott! An der Erfüllung meines unermeßlichen Wunsches will ich Deine Allmacht, Deine Fügung erkennen. Sei gnädig Deiner sündigen Magd!

Rachel glitt ohnmächtig zu Boden!

Beim Morgengrauen verließ Jakob Leah und fand Rachel, von Bilha bewacht, vor dem Zelte, auf Polster gebettet, die das Mädchen der Betäubten fürsorglich unter das Haupt geschoben hatte. Die Alraunwurzel stand, einer Menschengestalt ähnelnd, noch in dem Gefäße, darin Rachel sie gekocht. Die Götzen Labans und die Blumen lagen zerstreut umher. Jakob hob Rachel, voll Mitleid vom Boden auf und trug sie ins Zelt auf ihr Lager. Ein Kuß von seinen heißen Lippen weckte Rachel aus ihrer Betäubung.

Hatte der Gott ihres Jakob Rachels Flehen erhört, da sie alsbald die Mutter Josefs des späteren Vizekönigs von Aegypten geworden?

Leah, die Gehaßte aber, die sich um den Preis derselben Nacht bei dem Gerechten gerne von dem Alraun trennte, schenkte hierauf ihrem Gatten den fünften Sohn und ruhte an der Seite ihres Gatten in der Stammväter Erbgruft.

Margareth:

Die Alten und die Jungen.

Zu dem in diesen Blättern veröffentlichten Tagebuch „Wie ich meine jüdische Seele wiederfand" gehört auch das folgende Kapitel, das seinerzeit aus technischen Gründen ausgelassen wurde und nun als in sich abgeschlossene Episode veröffentlicht wird. Die Leser des Tagebuches erinnern sich, daß Margareth, die Verfasserin des Tagebuches, als Studentin in einen jüdischen Kreis gezogen wird, dessen geistiger Führer Heinrich, der Bruder ihrer früh verstorbenen Freundin Josseline ist.

Das ganze Tagebuch wird demnächst als erster Band einer Schriftenreihe der Landesorganisation jüdischer Frauen erscheinen. B. T.

Juli 1909.

Vor kurzem haben wir unser Schuljahr geschlossen. Trauriges Jahr, in der Erinnerung wie blei-graue Farbe! Es ist niemandem von uns mehr gelungen, unsere Heiterkeit, geschweige denn unsere Fröhlichkeit wiederzufinden. Der heiterste von uns allen war noch Heinrich und das schien mir ein neues Zeichen seiner Kraft und Seelentiefe, der Absolutheit seines Judeseins möchte ich sagen. Ich war und bin vielleicht die Schwächste und habe es eingestanden, indem ich mich von unserer alten Gruppe fernhielt. Ich fühlte mich dort nicht mehr wohl.

Nachdem ich versucht hatte, bei der ersten Zusammenkunft, die man Josseline zu Ehren veranstaltete, ihre Gestalt wiederaufleben zu lassen und mich die Rührung so übermannte, daß ich, ohne ein Wort aussprechen zu können, entfliehen mußte — schien mir dort alles zu fehlen und die ganze Umgebung kam mir gleichgültig und fremd vor. Ich hätte gerne stundenlang mit Heinrich gesprochen, diskutiert und gelernt, aber mit ihm allein. Die übrigen schienen mir anderer Art zu sein. Nur in ihm allein konnte ich mich selbst wiederfinden, vielleicht, weil er mich von früher her kannte, weil er um meine Entwicklung wußte oder weil er selbst die gleiche Entwicklung durchgemacht hatte. Die anderen, lauter Ostjuden, die studienhalber zu uns gekommen waren, sind mehr oder weniger immer Juden gewesen. Als Juden geboren, hatten sie es nicht wie wir nötig gehabt, es wieder zu werden; im Gegenteil, wie ich es seit einiger Zeit zu bemerken glaube, verlieren sie ihr Judentum immer mehr. Folglich können sie uns in so vielen Nuancen unserer Gefühle nicht verstehen.

Und so war ich wieder allein, verzweifelt einsam. Nur zu unserem guten alten Rabbiner fühlte ich mich mehr als je hingezogen und viele Male, besonders an Sabbathnachmittagen, war mir sein stilles Haus ein Zufluchtshafen. Aber auch dort zuviel Stille oder, besser gesagt, zuviel tote Stille; denn ich liebe die Stille, ich durfte sogar nach ihr in diesem Augenblicke meines Lebens, aber eine Stille, die irgend einen fruchtbaren Gedanken wartet und beschützt, die irgend einen kommenden Glauben umhüllt; nicht jene Stille, die aus Müdigkeit und Tod entsteht, die nichts spricht, weil sie nichts mehr zu sagen hat oder keine Kraft mehr besitzt.

Ich erinnere mich an jenes eine Mal, an einen Sabbathnachmittag Mitte Mai, auch draußen unter der ersten Hitze der fast sommerlich starken Sonne war alles stille — als ich in das liebe, gastliche Haus eingetreten war. Die Stunde war ungewöhnlich, vielleicht allzusehr verfrüht, wahrscheinlich ruhten die Hausherren noch; ich mußte mich entschuldigen, aber ich war sicher, daß sie mich verstehen und mir verzeihen würden: ich war vom Hause weggelaufen, um mich nicht von Traurigkeit überwältigen zu lassen, ich hatte das Bedürfnis, mich nicht mehr allein, sondern bei verwandten Seelen zu finden. Die zarte Frische jenes Zimmers, wo alles rein, ordentlich, vertraulich war, strahlte ein Gefühl tiefster Ruhe aus. Man hörte nichts anderes als das langsame Tick-tack der hohen Pendeluhr. Ich sah sie vor mir: oben ein kleiner Genius mit der Sense und der Schrift „ruit hora". Ich hatte es nie vorher bemerkt, obwohl jene Uhr von seltener Form mir seit je sehr gefiel. Diese Entdeckung schmerzte mich in jener Stunde: So ist es, die Stunde rückt vor, eilt und — zerstört alles, wird alles zerstören oder — hat schon zerstört. Im Grunde, was ist denn dieses Todesschweigen umher? Was sind wir, was wollen wir, müde und unzeitgemäße Ueberreste einer Tradition, die ihrem Ende zugeht? Und ich sah dort die Mesusah an der Tür, die glänzenden Sabbathleuchter, die große Pessach-Schüssel und die in einer Ecke hängende Chanukkah-Menorah, und es schien mir, als weinten alle diese Sinnbilder des jüdischen Hauses in der Stille und als sagten sie mir: „Siehst Du, die Kinder haben uns vergessen. In kurzem werden wir in fremde Hände übergehen und niemand wird auch nur wissen, wer wir sind und wir werden keiner jüdischen Kinderseele Licht bringen, denn es werden keine jüdischen Kinder mehr da sein." Ich erinnere mich, wie ich bei diesem Gedanken von dem Sitz, auf dem ich mich müde niedergelassen hatte, aufschnellte und den alten Dingen um mich herum herausfordernd antwortete (sprach ich? ich glaube wirklich mit lauter Stimme gesprochen zu haben, so erregt war ich und gab dem Schatten meiner Phantasie Wirklichkeit):

gegenruft, schien für Teplitz-Schönau bereits eine gewisse Apporbation erfahren zu haben. In Teplitz bestand eine der früheren zionistischen Frauengruppen Böhmens, 1916—1918, bestanden Jahre hindurch Mädchengruppe, Seminare, Klubtätigkeit, aber sie bestanden in einer sonderbaren Schwermut, die die Arbeit gleichsam schon im Geschehen einschlafen ließ. Sie ist auch immer wieder eingeschlafen und wurde immer wieder von matten Reformversuchen aufgeweckt. Es war erbärmlich.

Ursache dieser mißlichen Lage war mancherlei, aber sie schien sehr schwer zu beheben. Seit fünf Jahren hatte die Frauenarbeit durchaus aufgehört und es schien aussichtslos, sie wieder zu beginnen.

Die Wizogruppe Brüx unternahm es, völlig auf ihre eigene Tätigkeit gestützt, ohne irgendwelche Vorbereitung von Teplitzer Seite, eine Delegation nach Teplitz zu schicken, die sich mit den Verhältnissen bekanntmachte, mit den einzelnen Frauen in unmittelbares Einvernehmen trat und am 3. d. eine Versammlung einberief, die übervoll besucht war.

Unter der ausgezeichneten Leitung Frau Mila Baums nahm der Abend einen ungemein guten Verlauf. Als Referentin sprach Frau Fini Brada, Prag, über die geistige Richtung in der modernen Frauenwelt, die die jüdische nationale Frauenbewegung gezeitigt hat. Sie umriß die Aufgaben, welche der jüdischen Frau harren, denen sie nur in organisierter Gemeinschaft gerecht werden kann. Der Vortrag fand reichen Beifall und schuf in sehr guter Weise die geeignete Stimmung für Gründung einer Frauenortsgruppe, die sodann stattfand. Ein Ausschuß wurde sogleich gewählt, der in Beratung mit den Brüxer Frauen die nächste Arbeit festlegte.

Das klingt im Bericht sehr einfach. Worin bestand die Leistung der Brüxerinnen? Sie gaben nur die Initiative, nur das gute Beispiel ihrer eigenen Tätigkeit. Doch ist eben dieses „nur" ungemein viel. Sie sind in ein unwilliges, verschlafenes Milieu gekommen und haben mit Einsicht, Umsicht und Energie eine umfangreiche Gruppe geschaffen. Teplitz schämte sich ein wenig, aber es freute sich sehr mit seinen Gästen. Der Mut und das arbeitsame Verantwortungsgefühl, das die Gruppe Brüx gezeigt hat, der sichere Takt, mit dem sie sich ihrer schwierigen Aufgabe entledigte, ist ein seltenes Beispiel neuartiger Organisationsarbeit. Wir sind Brüx dankbar für dieses Beispiel, weil es unsere Organisationstechnik bereichert, und weil es uns diese neue Gruppe geschaffen hat. Gruppe Brüx und Frau Brada haben in Teplitz ein Problem gelöst, das schon viele vor ihnen zur Verzagtheit gebracht hat. Wir wollen hoffen, daß Brüx und Brada nach diesem guten Erfolg in ihrer Tätigkeit fortfahren. Es gibt noch andere Orte, die der Eroberung harren.

M. S.

(Nachtrag.) Bei der Gründung der Teplitzer Gruppe seien auch die besonderen Verdienste der Damen Adi Ertl, Martha Glaser, Dr. Judith Halberstamm und Fritzi Spitz hervorgehoben.

Neues Flugblatt. Die Landesorganisation jüdischer Frauen in Böhmen hat ein neues Flugblatt herausgegeben. Die Gruppen mögen es bei der Zentrale, Prag XVI., Zborovská 60, anfordern.

Ortsgruppe Prag.

Donnerstag, den 6. Dezember hatten wir die große Freude, Fräulein Hedwig Gellner, Mitglied der Palästinaexekutive der Wizo, in unserem Kreise begrüßen zu können.

Fräulein Gellner, die uns als tüchtige Arbeiterin und gründliche Kennerin Palästinas bekannt ist, schilderte uns das Leben der dortigen Frau und die Arbeit, sowie die Möglichkeiten der Arbeit der Wizo. Sie unterschied drei Typen von Frauen:

Die orientalische Frau, aus Bucharien, Persien, aus dem Jemen usw., welche auf einer sehr niedrigen Kulturstufe steht, weder hebräisch spricht oder versteht;

die Chaluzah, das Mädchen oder die Frau, die in der Regel aus dem europäischen Osten kommt, erfüllt mit revolutionären Ideen, und in Palästina das kommunistische Ideal verwirklichen will;

die europäische Frau, die sich bemüht, auch hier ihre Lebensweise für sich und ihr Haus beizubehalten, dabei sozial arbeitet.

Die Wizo sieht nun ihr Betätigungsfeld einerseits in der Ausbildung der Chaluzah zur Landwirtin, andererseits in der Erziehung der orientalischen Jüdin. Infolge dieser Bestrebungen entstanden das Hostel in Tel Awiw, die Mädchenfarm in Nahalel, die in Gründung befindliche Mädchenfarm Nes-Zionah. Für die Erziehung der orientalischen Frauen wurde in Tel Awiw eine Abendschule eingerichtet, wo systematische, den Verhältnissen des Landes angepaßte Hauswirtschaft von Hostel-Schülerinnen gelehrt wird. Es wird aber auch Allgemeinbildung vermittelt, um das geistige Niveau dieser Frauen zu heben. Man unterrichtet ferner die Frauen in Gartenwirtschaft, indem die Mädchen des Hostels ihnen bei der Anlegung kleiner Gärtchen vor dem Hause behilflich sind. Weiters befaßt sich die Wizo mit der Schaffung von Absatzmöglichkeiten für die Artikel der Heimindustrie, gründete Mutterberatungsstellen, in letzter Zeit wurde auch das Projekt der Gründung eines Heimes für Kinder, deren Ernährung und Pflege eine kurze Zeit Bewachung brauchen, ins Auge gefaßt, damit eine richtige Behandlung des Kindes durchgeführt werden kann.

Der Nachmittag war für die Mitarbeiterinnen der Wizo-Förderation sehr lehrreich und wünschen wir innigst, Fräulein Gellner würde öfter im Rahmen unseres Blattes Artikel ähnlichen Inhaltes bringen, damit all unsere Freundinnen über das segensreiche Wirken der Wizo unterrichtet werden.

Philharmonisches Konzert der Wizo in Prag. (Zweite Mahler-Symphonie unter der Leitung Zemlinskys.) Das Konzert, dessen künstlerischer Wert bereits in der „Selbstwehr" besprochen wurde, fand am 4. ds. zugunsten der Wizo statt. Es gab ein ausverkauftes Haus. Dies ist nicht allein der Bedeutung einer Aufführung der Zweiten Mahler-Symphonie unter der Leitung Zemlinskys zuzuschreiben, sondern auch der aufopfernden Tätigkeit der Mitarbeiterinnen des Ausschusses, die sich wochenlang darum bemühten, die Aufführung zu einem erstklassigen gesellschaftlichen Ereignis zu gestalten.

Vortrag. Frau Prof. Ehrenfeld sprach am 13. ds. im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen der Ortsgruppe der Landesorganisation jüdischer Frauen über die Breslauer Frauentagung und ihre Bedeutung. Die Vortragende sprach mit großer Sachlichkeit über die internationale jüdische Frauenarbeit, welche bei der Breslauer Tagung in den verschiedensten Referaten behandelt worden war, wie z. B. die Frage des Mädchen und Frauenschutzes, die Frage der Fürsorge für die staatenlosen Kinder, die Frage der Berufsberatung, der jüdischen Bahnhofshilfe usw. Frau Prof. Ehrenfeld gab auch einen Bericht über die ausgedehnte Organisation des jüdischen Frauenbundes in Deutschland und seine segensreichen Institutionen. Mit ungeteilter Aufmerksamkeit folgten die anwesenden Damen dem vorzüglichen Vortrag. Es schloß sich daran eine kurze Diskussion. Konnten auch in der Diskussion nicht die Probleme erschöpft werden, deren Besprechung Frau Professor Ehrenfeld angeregt hatte, so war man sich dessen bewußt, daß ihre Lösung nur dann erfolgen wird, wenn sich alle jüdischen Frauenorganisationen des Kontinents, wo diese Fragen brennend sind, zu gemeinsamer Kulturarbeit treffen. (Ausführliche Wiedergabe des Referates in der nächsten Blattfolge.)

Weinberge. Die Damensektion des Jüdischen Vereines in Weinberge entfaltet heuer, in dem erst zweiten Vereinsjahre ihres Bestandes, eine überaus rege Tätigkeit, und erfreut sich steigernder Anziehungskraft, wovon die regelmäßigen Zusammenkünfte (jeden Dienstag um 4 Uhr im Café Nizza) bei denen die Zahl der Gäste stetig zunimmt, Zeugnis ablegen. Eingeleitet wurde die Saison mit einem geselligen Nachmittag, an dem Frau Freschl den anwesenden Mitgliedern und Gästen Bericht über das verflossene Vereinsjahr erstattete, aus dem hervorgeht, daß die Sektion trotz ihres Anfangsstadiums Beträchtliches in propagandischer und finanzieller Hinsicht geleistet hat. Hierauf las Frau Blattner das Programm für das heurige Vereinsjahr vor, welches, in drei Gruppen gegliedert, rein jüdischen, allgemeinen Angelegenheiten und Frauenfragen gewidmet ist. Für die 1. Gruppe sind Vorträge über Jehuda ben Halevi, Sabbatai Gewi und Theodor Herzl, für die 2. Gruppe Vorträge über Geisteskapazitäten, deren Jubiläum heuer begangen wird, vorgesehen, und zwar über Franz Schubert, Leo Tolstoi und Oskar Březina, für die dritte Gruppe Vorträge über Erziehungs- und Friedensfragen und über „Die Frau in der Bibel". Der gesellige Nachmittag wurde durch Rezitationen der beliebten Frau Freund-Muska und meisterhaft gesungene Gesangsvorträge von Frau Erna Fischer bereichert. Am 28. November sprach im Rahmen der Sektion Herr Ernst Rychnowsky, der bekannte Musikkritiker, vor einem gespannt lauschenden Publikum, welches den kleinen Radiosaal bis aufs letzte Plätzchen füllte, über Franz Schubert. Dr. Rychnowsky ist wie kein anderer zu diesem Thema berufen, denn er schöpft aus einem imensen Wissen und vermittelte in leicht faßlicher Sprache seinen Zuhörern nicht nur ein Bild des Komponisten Schubert, sondern der damaligen musikalischen Welt und ihrer Größen. Frau Freschl-Krauß, ein gewesenes Mitglied der Berliner Volksoper, brachte Schubert-Lieder, begleitet von Herrn Josef Seger, mit einer Innigkeit zu Gehör, daß sie Stürme von Begeisterung auslöste. Es war ein wirklicher, reiner Feierabend. — Gemütlich und heiter dagegen verlief die Chanukkah-Feier, welche die Damensektion am 9. ds. im Palais der Ceská Koruna für die Weinberger Kinder arrangierte. Die Festrede an die Kleinen, welche in überaus großer Zahl erschienen waren, hielt ihr großer Freund, Herr Rabbiner Dr. Sicher. Es war dies eine Rede voll tiefster Weisheit, Wahrheit und Mahnung, doch in ihrer Form einzigartig: rein auf die Kinder zugeschnitten, welche denn auch mit leuchtenden Augen und tatsächlich gefesselt, den ernstlustigen Ausführungen des Herrn Dr. Sicher zuhörten. Den Rezitationen der Kinder Otto und Blanka Fried, Milan Kohn, Poldi Steiner und F. Gärtner folgte der Gipfelpunkt der Vorführungen: ein Theaterstück in tschechischer Sprache, verfaßt von Frl. Körner, einstudiert von Frl. Hilde Hardt, welches helles Entzücken bei Klein und Groß hervorrief. Es würde zu weit führen, die Leistungen der einzelnen besonders hervorzuheben, alle Mitwirkenden, vom König bis zum kleinsten Pagen, von Großmutter bis zu dem rührend das Maoz zur jeschuosi singenden Kinde, verdienen uneingeschränktes Lob, denn sie boten wirklich ihr Bestes. Die geschmackvolle Ausstattung, die entzückenden Tanzvorführungen und, last not least, die Disziplin der kleinen Gäste, welche die klaglose Abwicklung des Programmes in völliger Ordnung ermöglichte,

müssen speziel erwähnt werden. Ein gutes Buffet und reiche Tombola brachten Gewinn und, wenn manche der anwesenden Gäste behaupten diese Chanukkah-Feier sei die schönste gewesen, der sie bisher beigewohnt haben, so haben sie in der Tat nicht übertrieben. J. P.

Bratislava. Wie es den Frauen ziemt, gedachte die Wizo anläßlich des Chanukkah-Festes in erster Reihe der Kinder, und veranstaltete am Sonntag den 9. ds. im Spiegelsaal einen Märchen-Nachmittag. Die Märchen waren vielleicht etwas zu tendenziös, fanden aber in der Frau Dr. Miriam Neumann die richtige Interpretin. Sie führte in zarter, sanfter, dem kindlichen Gemüt zugänglicher Weise unsere Kleinen in einem goldenen Wagen in Begleitung eines gütigen Greises in das jüdische Heimatland Palästina. Auch die Lieder zur Laute, gesungen von Herrn Ingenieur Gläsinger, fanden bei den kleinen Zuhörern großen Beifall. Die leuchtende Menorah betonte die Bedeutung des Tages. Am selben Tage fand um 5 Uhr nachmittags im geschätzten Hause der Frau Direktor Knöpfelmacher ein „Schneeballtee" statt. Diese gesellschaftliche Zusammenkunft bekam eine erhöhte Bedeutung durch den Vortrag unseres lieben Gastes, des Herrn Ing. Hain, der uns über seine Palästinareise erzählte. Er übermittelte uns das Miterlebte und Mitempfundene angefangen vom Leben und Treiben am Schiff bis zu seiner Heimreise. Er sprach mit innerer Anteilnahme und sachlicher Kenntnis, ohne jede Schönfärberei, so daß wir uns nach Palästina versetzt fühlten und ihm auf seinen Wanderungen durch Städte und Siedlungen folgen konnten. Er sprach von der Kindererziehung, von den Schulen, von der Wirtschaft und der Industrie im Lande. Ein länger hielt er sich bei der Ruttenberg-Anlage auf, und bewies an Hand von statistischen Zahlen, daß das Land im ständigen Wachsen begriffen ist. Er behauptete, daß Probleme, die bei uns breitgetreten werden, wie die Frage der Sprache oder der sozialen Schichtung, dort bereits als gelöst erscheinen. Die Sprache ist hebräisch und alle jüdischen Bewohner des Landes, ohne Rücksicht auf ihre religiöse und soziale Einteilung, beherrscht ein Geist und eine Idee: der Aufbau Palästinas. Und jedem Besucher des Landes teilt sich ungewollt dieser Geist, dieser unerschütterliche Glaube an Erez Israel mit, und er kehrt mit dem beseeligenden Bewußtsein heim, Palästina ist nicht mehr Zukunft, sondern lebendige Gegenwart. Der Vortrag löste reges Interesse und großen Beifall bei den Zuhörerinnen aus. Wir danken nochmals auf diesem Wege unserem Gast für seine so schönen und bedeutungsvollen Mitteilungen. A. A.

Vortragsabend Jehuda Ehrenkranz. Trotzdem sein Programm ausschließlich ostjüdische Dichtungen von Perez, Schalom Asch, Moris Rosenfeld und S. Schneur umfaßte und ausschließlich im Jargon gehalten war, muß seine Kunst von einem umfassenderen Gesichtspunkte gewürdigt werden. Jehuda Ehrenkranz ist allerdings der berufene Interpret der ostjüdischen Volksseele, er wurzelt mit seinem ganzen Sein in ihr, aber er ragt weit über dieselbe hinaus ins Allgemeinkünstlerische, ins Allgemeinmenschliche. So wie bei einem Musikwerke ein kurzer Kommentar für den Laien zum besseren Verständnis verhilft, so genügen die wenigen Zeilen Textangaben, um durch die warme, lebendige, tiefverinnerliche Vortragsweise des Künstlers, der im übrigen die wichtigsten Sätze klar und verständlich hervorhebt — so vollständig im Bild zu sein, daß man die Schilderungen mit zu erleben glaubt. Jehuda Ehrenkranz beherrscht die Vortragskunst mit solcher Meisterschaft, daß er unabhängig vom gesprochenen Worte allein durch den Tonfall alles auszudrücken, alles hervorzuheben versteht, was nur der Geist des Dichters hineinlegt, wozu allerdings auch die eigenartig-mystische Mentalität dieser fremdartigen Dichtungen vollauf Gelegenheit bietet. Aber nicht nur die Tragik, auch der Humor findet in ihm einen Meister, wie die Humoresken von Scholem Alechem bewiesen.

Bratislava. Die Zentrale Bratislava gratuliert herzlichst der Wizo-Gruppe Žilina zu ihrem überaus gelungenen, nachahmungswerten Chanukkah-Abend, und wünscht ihr gleichzeitig weitere gedeihliche Entwicklung.

Brüx. Der Frauenbund Brüx veranstaltete Sonntag, den 9. ds. eine Chanukkah-Feier, die einen schönen Verlauf nahm und einen über alles Erwarten guten Besuch aufzuweisen hatte. Frau Mila Baum als Vorsitzende, begrüßte die Gäste, worauf nach erfolgtem Anzünden des Chanukkahlichtes das „Moaus Zur" angestimmt wurde. Aus dem reichhaltigen Programm des Abendes erwähnen wir den meisterhaften Klaviervortrag der Frau Dr. Trude Gerstmann, sowie die Gesangsvorträge des Frl. Freda Deronde (Mitglied des hiesigen Stadttheaters), des Frl. Anni Reiser und des Herrn Max Reichhardt (Mitglied des hiesigen Stadttheaters). Ihre künstlerischen Darbietungen fanden ungeteiltes Lob und Anerkennung. Wirkungsvoll waren auch die von Frl. Liesl Kohn und Frl. Liesl Ertl vorgeführten Tänze, die Bewunderung auslösten und wiederholt werden mußten. Die mitwirkenden Damen wurden mit Blumen ausgezeichnet. Nachdem

„Nein, ihr irrt euch, alte Reliquien der untergehenden Vergangenheit; ihr seid alt und glaubt euch weise und sehet nicht, was um euch herum hervorquillt; wenn Tausende euch verlassen haben, sind wir da, wir und unsere Kinder; wir werden wieder „das Wort des Lebens" unseren Kindern sagen können, ja, damit sie es nie mehr vergessen, in Ewigkeit nicht." Und ich fühlte wirklich, als hätte ich unterm Herzen ein Geschöpfchen gegen die fremde Welt zu verteidigen, die es mir entreißen wollte. An jenem Tage fühlte ich mich Mutter in Israel für Israel. Ich fühlte das Bedürfnis, das Judentum für die zu sichern, die nach mir kommen würden, und wie ein Flehen kam mir das Morgengebet (das ich so oft gelesen und doch nicht in seinem ganzen menschlichen Sinn erfaßt hatte) über die Lippen: „Du unser und unserer Väter Gott! Möge es Dir gefallen, daß wir und unsere Nachkommen und die Nachkommen unserer Nachkommen Dich bekennen und ehrfürchten."

Wie wunderbar diese Sehnsucht der jüdischen Seele nach einer ewigen Hingabe an Gott, nicht nur, um in uns die Ideale zu verwirklichen, sondern auch in unseren Kindern, den Kindeskindern und deren Kindern wieder bis ins Unendliche. Ich fühle mich erhaben in meiner Macht als Mutter, wie ein Instrument der höchsten menschlichen Ideale, und ich glaube hinknien zu müssen, ich, schwaches Menschengeschöpf, vor meinem Schöpfer, der mir ein so erhabenes Schicksal gewährt hatte.

Ich mußte sehr erregt gewesen sein, als die sanfte alte Dame in das Zimmer trat, weil sie mir eilig und mütterlich entgegenkam, mir unruhig ins Gesicht sah und sagte: „Sie sind nicht wohl, Fräulein, Sie sehen sehr erschöpft aus." Ich war in Wahrheit so bewegt, daß es mir schwer fiel, dem Gespräche zu folgen. Ich erinnere mich, daß sie mir von ihren Kindern erzählte, die alle weit vom Elternhaus, in Paris, ihrem Beruf lebten. Es ging allen sehr gut, alle hatten schöne Kinder, die gut aufwuchsen; von Zeit zu Zeit kamen sie, die Großeltern zu besuchen; da war für einige Tage viel Leben im Haus, sonst herrschte hier die Stille, eine Stille wie jetzt. Ich bemerkte, daß auch sie, die ältere Frau, darüber ein wenig traurig wurde. Aber sie fügte sich darein: „Was wollen Sie, liebes Fräulein, wir Frauen sind dazu da: wir ziehen die Kleinen auf, machen aus ihnen, mit Gottes Hilfe, gesunde und starke Männer, und dann geht jeder seinen eigenen Weg, uns, die alten Mütter, ein wenig vergessend. Sie sind nicht etwa schlecht; die heutige Jugend, mit Geschäften und Studien sehr beschäftigt, hat nicht mehr Zeit, sich an uns und unsere alten Sachen zu erinnern; andere Gewohnheiten, andere Erziehung für die Kinder; vielleicht haben sie heutzutage darin recht, aber es scheint mir, daß früher doch soviel Frieden in den Häusern war . . ." Ein heimliches Herzleid spiegelte sich auf dem edlen, durchsichtig-zarten Gesicht, das gewöhnlich von einem sanften Lächeln belebt war. Inzwischen war auch der Rabbiner eingetreten und seine Klage war bitterer und heftiger: „Ja, sie haben uns verlassen, die Jungen sind nicht mehr mit uns. Zwischen uns und unseren Enkeln (den Kindern unserer eigenen Kinder) steht ein Abgrund, der größer ist als zwischen uns und unseren Vorfahren vor drei oder vier Jahrhunderten. Wenn uns nicht der unerschütterliche Glaube in Gott unserem Schöpfer, den Wächter Israels, stützen würde, müßte man verzweifeln; aber Er hat schon oft sein Volk durch ein Wunder gerettet und wird in seiner Gnade nicht fehlen, es noch einmal zu retten, nicht für uns, deren wir nicht würdig sind, aber für seine Güte und für die Verwirklichung der ewigen Ideale, die er uns anvertraut hat."

Wie Todesmüdigkeit lag es in seiner Stimme. Ich bemerkte, daß er mit lauter Stimme in Worten ausgedrückt hatte, was mir vor kurzem die alten Dinge dort herum in ihrer stummen Sprache gesagt hatten. Doch konnte ich mich nicht, wie früher gegen jene, jetzt gegen ihn empören, noch konnte ich ihm, wie ich gerne wollte, zuschreien: „Das Wunder ist schon vollbracht, wir sind da, die Jungen, in deren Herzen sich der Glaube an Israel wieder entzündet hat." Ich sagte es nicht, aber ich ging aus dem stillen Hause stärker als ich gekommen und fast trunken. Und ich entschloß mich, so schnell als möglich zu verreisen und nicht mehr zu den Studien herzufahren. Ich hatte die Sehnsucht, allein zu sein, aber allein inmitten eines Gewühles fremder Leute, die mich nicht kennen und mich mit ihrem gleichgültigen Lärm betäuben sollten. So bin ich, nach einer Pilgerfahrt zu allen meiner Erinnerung heiligen Orten, mit dem Herzen voll Traurigkeit und Glauben, von * * * weggefahren. Der letzte, von dem ich mich verabschiedete, war Heinrich; ich gedenke noch des stummen Vorwurfs in seinem traurigen Blick. Noch hatte er mir nicht verziehen, daß ich seiner wiederholten, dringenden Einladung, meine Studien dort fortzusetzen, nicht gefolgt war. Er fürchtet für mich; dort ist ein kleiner jüdischer Kreis, fern von dort würde ich nichts finden. Ich sage, daß es das ist, was ich wünsche; ich will mich selbst wiederfinden, um schneller die Reife meines Geistes herbeizuführen. Ich brauche Stille und Ueberlegung. Einstweilen bin ich auf dem Lande und genieße seine Ruhe. Ich hoffe, daß davon die Ruhe und der Frieden in meine beunruhigte Seele wiederkehren werde. Ich muß klar in mir sehen und mir den Weg bahnen.

Aufruf!

An die jüdische Bevölkerung in Weinberge!

Im Osten der Republik leben Tausende unserer Brüder und Schwestern als bedauernswertes Proletariat in allergrößtem Elend; jüdische Kinder in Karpathorußland frieren und hungern. Für diese ärmsten der armen Stammesbrüder veranstaltet die Damensektion des jüdischen Vereines in Weinberge eine Sammelaktion und bittet alle jüdischen Hausfrauen,

gebrauchte, jedoch gut erhaltene Wäsche- und Kleidungsstücke, brauchbare Spielsachen,

an die angeführten Sammelstellen zu senden.

Damensektion des Jüdischen Vereines in Weinberge.

Israel. Kultusgemeinde, Sazavská 5.
Frau Mathilde Roubiček, Nerudova 48, Telephon 51052.
Frau Irma Polak, Fochova 83.

Herr Harden vom hiesigen Stadttheater zwei hübsche Gedichtchen vorgetragen hatte, ergriff die allgemein beliebte Frau Ing. Rosenberger das Wort, um in improvisierten, wohlgereimten Glossen die Ausschußmitglieder unserer Gruppe zu charakterisieren. Ihre Glanzleistung fand stürmischen Beifall, und sei ihr auf auch an dieser Stelle für die uns bewahrte Anhänglichkeit der herzlichste Dank ausgesprochen. H.

Gablonz. Die Ortsgruppe übersandte 1000 Kč als Budgetrate für 5689.

Wir behalten uns eine eingehende Würdigung der organisatorischen Leistung in Reichenberg vor.

Komotau. Die Ortsgruppe veranstaltete gemeinsam mit dem „Verein wohlt. jüdischer Frauen" am 7. Oktober einen Fünf-Uhr-Tee, welche Veranstaltung in der ganzen Gemeinde das größte Interesse erweckte, was durch den zahlreichen Besuch gekennzeichnet war. Die allseits verehrte Vorsitzende der Bundesorganisation, Frau Joh. Steiner, fesselte alle durch ihren geistvollen Vortrag, wofür wir an dieser Stelle nochmals den herzlichsten Dank aussprechen. Frau Mimi Karpeles aus Brüx sang mit der vollendeten Stimme einer Künstlerin einige Arien aus bekannten Opern. Frl. Emmi Deutsch übernahm in liebenswürdigster Weise dessen Begleitung. Frl. Manny Deutsch verschönerte durch einen grotesken Tanz die Reihe der Vorführungen, ebenso Frl. Magda Szegey, welche ungarische Weisen tanzte. Herr Dr. Veres bestritt meisterhaft den musikalischen Teil dieser Veranstaltung. Zu der sehr animierten Stimmung trug Herr Robert Kowirsch bei durch seine bekannte und beliebte Plauderei eines Conferenciers. Nicht zuletzt sei erwähnt die so reich beschickte Handarbeitstombola. Die Damen haben weder Kosten noch Arbeit gescheut, wertvolle Handarbeiten zu schenken. Ein ansehnlicher Reinertrag waren der schöne Erfolg unserer Veranstaltung. E. B.

Náchod. Hier fand ein äußerst gelungenes Chanukkah-Kinderfest statt, welches die Frauenortsgruppe veranstaltete. Nähere Besprechung folgt.

Reichenberg. Sonntag, den 9. ds. fand hier ein stark besuchter Vortrag Dr. Mirjam Scheuers statt. Der Erfolg war sehr groß. Frl. Dr. Scheuer fesselte mit hinreißendem Schwung die anwesenden Damen, die sich alle zur Mitarbeit für die Wizo bereit erklärten. Es wurde anschließend an den Vortrag ein Präsidium und ein Ausschuß gewählt. Frau Lotte Schindler, Vorsitzende des Frauenbundes in Gablonz, welche mit anderen Gablonzer Damen diese Zusammenkunft in Reichenberg vorbereitet hatte und deren organisatorischer Umsicht die Bildung der Reichenberger Gruppe zu danken ist, führte die Damen in die interne Arbeit mit packenden Worten ein. Es besteht die berechtigte Hoffnung, daß sich die Reichenberger Gruppe gut entwickeln wird; um so mehr, als Frau Prof. Hofmann die Leitung übernommen hat.

Kreisleitung Mährisch-Ostrau—Tetschen. Von der Kreisleitung wird gemeldet, daß eine in den Gruppen veranstaltete Tournee Rezitationen Jehuda Ehrenkranz von vollem Erfolg begleitet war. Der Reinertrag des Ostrauer Abends wurde zur Gänze zugunsten des Heldenbaues dem JNP. überwiesen. Die Gruppe in Oderberg widmete den Reinertrag ihres Fünf-Uhr-Tees im Betrage von 400 K der Wizo, welcher Betrag nicht in dem übernommenen Budget verrechnet wird.

Tetschen-Bodenbach. Am 19. Nov. fand unsere November-Mitgliederversammlung statt, welche einen sehr schönen Verlauf nahm. Wir haben dies insbesondere der Referentin des Abends, Frau Marianne Pick, zu verdanken, welche einen sehr schönen Vortrag über Rainer Maria Rilke hielt. Frau Pick gab uns eine Beschreibung von Rilkes Lebenslauf, besprach eingehend seine Werke und schilderte das schöne Freundschaftsverhältnis des Lyrikers zu dem großen Bildhauer Rodin. Nach Beendigung des Referates las Frau Pick noch einiges aus Rilkes Werken. Die Versammlung war sehr gut besucht; die Referentin hat sie zu einer unserer schönen Mitgliederversammlungen gestaltet, wofür sie herzlichst akklamiert wurde. L.

Warnsdorf. Die Ortsgruppe des Landesverbandes in Warnsdorf sandte 500 Kč à Konto des Budgets für 5688. Auch eine Kinderausstattung wurde nach Palästina gesandt.

Žilina. Am 8. Dezember fand in Žilina ein sehr gelungener Chanukkah-Abend der Wizo statt, welcher über alle Erwartung hinaus sowohl materiell wie auch moralisch einen in Žilina bisher ganz ungewohnten Erfolg aufzuweisen vermochte. Ein über 300 Damen und Herren zählendes Publikum ergötzte sich an dem ausgezeichneten Programm, von welchem hauptsächlich die prachtvolle Gesangnummer der Frau Rószi Tenzer, die großen Beifall gefundenen Gesang- und Tanznummern der Frau Rószi Ormai, die mit technischer Vollendung vorgetragene vierhändige Klaviernummer der Damen Robinson und Weinberger, die ebenso vollendeten Klaviervorführungen des Herrn Desider Nürnberg und das von Frau Edith Fábri sehr stimmungsvoll vorgetragene schöne Gedicht über den großen Rabbi Löw hervorzuheben sind. Herr Alexander Bratmann verstand es, das Publikum mit seiner geistreichen Konferenz den ganzen Abend hindurch gut zu amüsieren. Nach dem programmatischen Teil folgte eine sehr gelungene Tanzunterhaltung.

Neue Bücher.

Thornton Wilder:

Die Brücke von San Luis Rey.

Ein Buch, dem selbst amerikanische Geschäftsreklame „Lieblingslektüre des neuen Präsidenten" nicht schaden kann. Ein außergewöhnliches Buch. Der Autor Thornton Wilder hat die geniale Kraft direkter Gefühlsübertragung. Er hält sich nicht mit der Schilderung von Empfindungen auf — er hat es nicht nötig. Ein Beispiel: Von den einander vollkommen gleichen Zwillingsbrüdern Esteban und Manuel stirbt Manuel. „Welcher bist du?" wird Esteban gefragt. Er antwortet „Manuel". Er ist seelisch tot — nur seine Frömmigkeit hält ihn vom Selbstmord ab. Einem alten Kapitän gelingt es endlich ihn mit unendlichem Zartgefühl und diplomatischem Takt für ein Reiseprojekt zu interessieren. Er fragt ihn „Welcher bist du?" Da antwortet er: „Esteban" — Man könnte ein ganzes Buch schreiben. „Zwischen den Zeilen des Romans: Die Brücke von San Luis Rey". Der Autor hat die Kühnheit diesen Esteban eine halbe Stunde nachdem ihn der Kapitän in einer herzklopfenden Szene vom Strick heruntergerissen hatte, mit dem er sich doch endlich von der unerträglichen Lebenslast befreien wollte — mit der Brücke in die Tiefe stürzen zu lassen. Die Brücke von San Luis, die vor ihrem Einsturz die Verbindung von Lima mit dem andern Ufer des Stromes herstellte und nachher die fünf verunglückten Menschen zu einem gemeinsamen Schicksal verband. Den kleinen Pater Juniper bringt das Unglück auf den für ihn verhängnisvollen Gedanken dem Leben dieser Fünf nachzuspüren, um den Sinn in diesem anscheinend so sinnlosen Ereignis zu finden. Er wurde so das sechste Opfer der Katastrophe, er büßte seinen Eifer in den Flammen der Inquisition. Aber seine Resultate waren merkwürdig genug. Er fand, daß jedes Opfer an einem Wendepunkt seines Lebens stand. Es war bei allen genauer gesagt bei den drei Erwachsenen der Augenblick in dem sie entschlossen waren ein Gefühl, das sie mit ungeheurer Intensität bis dahin auf einen einzigen Menschen konzentriert hatten, für andere frei zu machen. — Die alte häßliche Marquesa von Montemayor, die ihre Geistes- und Herzensschätze an ihre unwürdige Tochter verschwendet hatte, entdeckte durch einen Zufall das Waisenmädchen, das bisher unbeachtet in ihrem Haus gelebt hatte — ein Kind, das übrigens zu nichts Geringerem ausersehen war als zur Nachfolgerin der Äbtissin des großen Klosters Santa Maria Rosa de las Rosas. Im tiefsten erschüttert durch ihre neue Erkenntnis und bereit zu einem neuen Leben betritt sie mit dem Mädchen die Brücke in dem verhängnisvollen Augenblick. Das dritte Opfer ist Esteban. Die Geschichte der Zwillingsbrüder ist meinem Empfinden nach das grandioseste Kapitel des Buches. Bei der Gelegenheit möchte ich darauf aufmerksam machen, das Buch womöglich im Original zu lesen — die Übersetzung versagt an einigen Stellen leider vollständig. — Die beiden letzten Opfer sind: Onkel Pio, ein alter Sonderling und ein Knabe, der Sohn der großen Schauspielerin Camila, genannt die Perichole. Der Alte, eine Art Pygmalion, wie er sich selbst nennt, hatte die Perichole entdeckt und sein Leben in ihren Dienst gestellt. An jenem Unglückstag hatte er nach langem Kampf die Erlaubnis erhalten, ihren Sohn, der infolge verschiedener Umstände bei ihr verkommen mußte, zu sich als Schüler zu nehmen. Diesem neuen gemeinsamen Leben gingen sie über die Brücke entgegen — wo es seinen jähen Abschluß fand, noch ehe es begonnen hatte. Nicht nur ihr gemeinsames Ende ist das Geschick der Fünf miteinander verknüpft — auch in ihrem Leben führten viele Fäden vom Schicksal des Einen zum andern. Besonders stark war die Bindung zwischen Manuel und der Perichole. Es ist kaum möglich, mehr als die allergröbste Disposition zu geben — dazu ist das Werk zu reich und zu subtil in der Wirkung. Geradezu parador mutet es an, daß dieses Buch aus Amerika kommt — es ist schwer vorstellbar in den Händen eines Businessman, aber ich wünsche jeder Frau den Besitz dieses Triumphliedes der Liebe in drei Gesängen Mutterliebe, Geschwisterliebe und Liebe zur Kunst und Schönheit, für Onkel Pio verkörpert in der Person der Perichole.

L. Fischer (Teplitz).

*

Georg Hermann:

„Träume der Ellen Stein."

(Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, geb. M. 6.50.)

Georg Hermann, der Verfasser des „Jettchen Gebert", gibt uns mit diesem seinem neuen Buch wieder eine Berliner Milieuschilderung; wieder ist es das Leben und die Umgebung einer Berliner Jüdin, doch diesmal ist es eine Frau aus unseren Tagen.

Ellen Stein, ein Fräulein von nahezu 40 Jahren, lebt in ihrem Heim, umgeben von tausend Dingen aus ihrem Elternhaus und tausend Erinnerungen aus ihrer Jugend, ein kontemplatives Dasein, mit viel Interesse an allem Geschehen, doch mit einem fast ausschließlich registrierenden, betrachtenden Interesse. Erst an dem Tage, als ihre Nichte Ruth, mit der sie durch alle zurückgedrängten mütterlichen Instinkte verbunden ist, daran geht, eine für sie ungünstige Wahl fürs Leben zu treffen, erwacht Ellen Stein aus ihrem Scheindasein, um einen wirklichen Lebensinhalt zu finden.

Trefflich schildert uns Hermann die Träume dieser nach außen hin so herben, unzugänglichen Frau, die, aufgewühlt von der Verlobung ihrer Nichte, ihr Leben träumt, wie es gelebt worden, wenn nicht der große Krieg dazwischen getreten wäre. Immer sieht sie sich und ihr Leben in einer aufsteigenden Linie als Ehefrau, Helferin des Mannes, als aufopfernde Mutter.

Ein liebevolles, inniges Buch! Die heutige moderne Jugend wird leicht erotisiert, doch fühlt man in jeder Zeile die Liebe des Dichters für sie, diese Jugend, die sich nach außen hin auf ihre Modernität so viel zu Gute tut, und doch aus lauter lieben und braven Mädels und Jungens besteht. F. B.

*

F. C. Weiskopf:

„Wer keine Wahl hat, hat die Qual."

(Malik-Verlag, geb. M. 2.40.)

Ein Landsmann von uns schildert uns hier das Leben des Landstreichers, des Vagabunden, des armen Dörflers weit draußen im Tschechischen. Mit grimmigem Humor und beißendem Spott erzählt er von diesen armen Teufeln, die keine andere Wahl haben, als gegen das Gesetz zu verstoßen, die schon allein dadurch, daß sie überhaupt leben, mit dem Gesetz in Konflikt geraten.

Vier kurze Novellen sind es, deren Akteure Dienstmädchen, „Geheime", Fabriksarbeiter, Engelmacherinnen und Landstreicher sind, deren Schauplatz der Jahrmarkt „U sv. Matěje" die Gasthäuser „U Fleků" und „U sv. Tomáše", die Landstraße und das Bezirksgericht sind.

Ein wertvolles Buch, das uns mehr zum Denken anregt und mehr über die sozialen Mißstände sagt, als so manche sozialwissenschaftliche Abhandlung, weil es das Leben selbst ist, das zu uns spricht. Ohne daß ein Wort der Anklage fällt, weiß man doch, wo der Schuldige sitzt, und wo die Schuld überhaupt zu finden ist. F. B.

Seminar.

Die Frau im Talmud.

Von J. Meitlis, Zürich.

Zur jüdischen Sexualethik.

Vorwort des Verfassers:

In diesem Seminar sind einige harte Aussprüche, wie wir sie im talm. Schrifttum vorfinden und die das Nötige zum Verständnis der Zeit und des Kampfes liefern, kaum zu umgehen gewesen. Ich mußte sie auch hervorheben, um einigermaßen den Kontrast in den Anschauungen der älteren Generationen und den späteren Epigonen des talm. Schrifttums darzustellen. Schließlich wiederholten sich diese Fälle in der späteren Geschichte und zum Teil in der heutigen Zeit. Gerade deshalb erachte ich es für wichtig, darüber mehr als ein paar Zeilen zu verlieren.

Die Reinheit des jüdischen Weibes war von jeher im Judentum hoch eingeschätzt worden. Sie bestand nicht nur in der Pflicht gegen sich selbst, sondern ebenso stark der Gemeinschaft gegenüber, zur Reinhaltung der jüdischen Stammesart. Diese Institution der Reinheit kann unstreitig in das hohe Alter der jüdischen Gesetzgebung verlegt werden, war somit das Fundament des jüdischen Volkes für seine weitere Entwicklung und die Entfaltung seiner Eigenart geworden. Sie wurzelt tief im sozialen wie im kulturellen Leben des Volkes und fand zu verschiedenen Zeiten die eifrigsten Verfechter unter den großen Geistern und Schöpfern der Idee des Judentums. (Vgl. u. a. Esra 9, 1 ff. und Neh. 13, 22 uff.) Die Grundlage der Volksweisheit ist die Familie und mit ihr die einzelne Frau. Auf die Frau in der Gemeinschaft wurde das Schwergewicht gelegt und darin sah man das Geheimnis der Erhaltung des jüdischen Stammes. War hier die Reinheit tiefwurzelnd, innerlich, so sollte man den verschiedenen äußeren Schwierigkeiten und Mißerfolgen im Leben trotzend die Stirn bieten. Der Keim zur Selbsterhaltung war vorhanden. Eines der schönsten Denkmäler jüdischer Familienethik ist auch das Buch „Tobith" sowie das 31. Kapitel, Vers 10 bis 31, in den „Sprüchen Salomons", wo die tugendsame Frau meisterhaft besungen wird.

Dennoch wissen wir auf Grund der talmudischen und midraschischen Ueberlieferungen der jüdischen Spätantike, daß es Zeiten gab, in denen sich verschiedentlich ein sittlicher Verfall zeigte. Diese Zustände riefen auch zuweilen strengere Beurteilungen und verschärfte Gesetze der jüdischen Lehrer hervor. Der Ursprung dieses sittlichen Verfalls, der zuweilen in die jüdische Gesellschaft eingerissen hatte, liegt zweifellos in dem verderblichen Einfluß der verkommenen und bis an die Wurzel morschen heidnischen Umgebung. Leider können wir auf die Einzelheiten dieser Erscheinung, die doch das Gebiet der antiken Kulturforschung berühren, hier nicht näher eingehen. Ebenfalls verderblich auf die jüdische Gemeinschaft von damals wirkte der Umstand des Anschlusses vieler Fremder (Heiden) an das Judentum. Das Kontigent dieser Proselyten setzte sich hauptsächlich aus frei gewordenen Sklaven zusammen, zu denen noch andere heidnische Elemente hinzukamen. Es bleibt noch hervorzuheben, daß es zur damaligen Zeit sehr viele sogenannte Halbproselyten gab, die sich dem Judentum nicht fest anschlossen und nur gewisse Gesetze (wie Sabbatruhe, Speisegesetze usw.) beobachteten.

(Fortsetzung folgt.)

Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.

Mährische Beilage

Zur Geschichte des geistigen Lebens der Juden Mährens.

Von Dr. M. Grünfeld, Brünn.

Anläßlich des Brünner Zionistentages.

Zehn Jahrhunderte blicken, nach der Ueberlieferung der Urkunden, auf die Juden Mährens hernieder und in diesem tausendjährigen Zeitraum änderten sich ihre Geschicke, wie die in den anderen Ländern der Welt. Angefeindet vom Volke, dann wieder geschützt von einigen Fürsten um ihres Geldes willen, oft der Willkür preisgegeben, angeklagt und vertrieben, ansässig geworden in manchen Städten, vom ehrlichen Gewerbe ausgeschlossen, nur mit Geldgeschäften sich befassend, so wiederholt sich auch in Mähren das ewige Einerlei ihrer Geschicke und Geschichte, bis eine neue Zeit die Fenster zerbricht, durch die auch ihnen das Licht der Freiheit scheint, das sie nun erblicken dürfen. Daß es unter solchen Umständen in den alten Judengemeinden Mährens auch ein geistiges Leben gab, ein Wunder ist's zu nennen. Und gerade in diesen dumpfen Judengassen regte sich der Geist des jüdischen Volkes mächtig, Blüten und Frucht erzeugend. Heute, da diese berühmten jüdischen Gemeinden im steten Niedergang sich befinden, weil sie, dem Zuge der Zeit folgend, ihr jüngeres Geschlecht an die großen Städte abgeben, lesen wir mit Bewunderung in vergilbten Pergamenten und auf verwitterten Grabsteinen die Namen von gelehrten Männern, die aus den blühenden Gemeinden Mährens hervorgegangen waren, auf ihren Wanderungen in ferne Gemeinden, meist Deutschlands oder des näheren Böhmens kamen, aber auch solcher, die aus Polen oder anderen entfernteren Ländern nach Mähren gelangten und durch den Ruf ihrer Gelehrsamkeit sich ein bleibendes Ansehen, oft nicht allein in der Mitte ihres Volkes, erwarben. Eine solche Gelehrtengeschichte der Juden Mährens zu schreiben, wäre wohl am Platze. Die folgenden Zeilen erheben auf Vollständigkeit keinen Anspruch, nur als schlichter Beitrag zur Geschichte des geistigen Lebens der Juden Mährens sollen sie dienen, da sie jetzt, unter ganz veränderten Verhältnissen, sich zum Zionistentage in Brünn versammeln, das schon, vor 500 Jahren, eine stattliche Gemeinde aufweisen konnte, die auf Befehl des Ladislaus Posthumus, 1454, ein jähes Ende fand. Damals wirkte hier der Schüler des Israel von Krems und Jakob Weils, Israel, Bruna genannt, ein vielgeprüfter Gelehrter, dessen zahlreiche Gutachten erst in neuerer Zeit veröffentlicht wurden. Mit Not entgingen der Henkershand. — Die Gemeinden, welche, namentlich im 17., 18. und 19. Jahrhundert, durch ein reiches geistiges Leben, besonders durch ihre berühmten Talmudhochschulen hervorragten, sind: Nikolsburg, Holleschau, Proßnitz, Leipnik, Boskowitz, Kojetein, Kremsier, Ungarisch-Brod.

Es ist ganz unmöglich, im Rahmen eines kurzen Artikels, auch nur die Namen und die Werke der Männer anzuführen, die mit Ehren in der Geschichte des Geisteslebens der Juden Mährens genannt werden müssen. Besonders die Verfolgung der Juden Polens durch Chmelnizky im 17. Jahrhundert, brachte einen Strom, namentlich talmudischer Gelehrsamkeit, nach Mähren. Schon vor dieser grausamen Verfolgung wirkte R. Menachem Mendel Krochmal zuerst, 1636, als Rabbi in Kremsier, 1640 in Proßnitz, 1648 in Nikolsburg. Hier wurden, unter seinem Vorsitze, in einer Versammlung der angesehensten Juden Mährens, 1651, die unter dem Namen der „Schai (310) Tekanoth" bekannten Statuten für die mährischen Gemeinden festgesetzt. Als Flüchtling kam nach Mähren, wo er zuerst in Straßnitz (Dresnitz), dann in Holleschau wirkte, einer der scharfsinnigsten Erklärer des „Jore Deah und Choschen Mischpat" (Teile des „Schulchan Aruch"), R. Sabbathai Cohen („Schach" genannt, gest. 1663). Sein Hauptwerk „Sifthe Cohen" wurde viel bewundert. In „Selichoth" gab er dem Jammer der Zeit über die Verfolgungen der Juden Ausdruck. Die Juden Holleschaus bewahren sein Grab noch heute, wie ein Heiligtum. Bemerken wir hier, daß der 30jährige Krieg, die entsetzliche Not der Zeit, zahlreiche Aufstände, so der der Kuruzzen, unter Leopold I., manches geistige Studium in den mährischen Gemeinden, so etwa in Ungarisch-Brod, ertödteten, wie andererseits die Einwanderung der aus Wien, 1670, vertriebenen Juden nach Mähren, in mancher jüdischen Gemeinde, wie in Kremsier, das geistige Leben zum Erblühen brachte. Auch die Familie des in gewissen Sinne zu Weltruhm gelangten R. Jonathan Eibeschütz (geboren 1690 in Krakau) stammte aus Mähren. Sein Vater Nathan wurde von der Gemeinde Eibenschitz (bei Brünn) zum Rabbi gewählt und gab der Familie diesen Namen. Gehen wir nun ins 18. Jahrhundert über, so haben wir zunächst auf die „Jeschibah" Kojetein hinzuweisen. Aus dieser einst berühmten Gemeinde mit ihrer reichen geistigen Tätigkeit, stammten die großen Gelehrten Adolf Brüll, Nehemias Brüll und Professor David Kaufmann, die alle den Ruhm der Wissenschaft des Judentums im 19. Jahrhundert zur größten Höhe brachten. Heute ist Kojetein, der Geburtsort dieser für das jüdische Geistesleben so bedeutenden Männer, die wir natürlich hier nicht, ihren Verdiensten gemäß, zu würdigen vermögen, eine leider ganz verfallene Gemeinde. Doch gehen wir auf das 18. Jahrhundert zurück. Damals wirkte der 1754 in Prag geborene R. Eleasar Fleckeles, ein Schüler des R. Ezechiel Landau, dem er auch am 22. April 1793 die Leichenrede hielt, einige Jahre in Kojetein und dem benachbarten Tobitschau. Er wurde später der beliebteste Prediger Prags, nachdem er seine Lehrjahre, als solcher, in Mähren vollendet.

In Boskowitz sehen wir, am Ende des 18. und am Beginne des 19. Jahrhunderts, ein reiches, allerdings meist auf dem Gebiete rabbinischen Wissens, sich entwickelndes geistiges Leben erblühen. Moses Sofer (Schreiber), geboren 1762 zu Frankfurt a. M., gestorben 1839 zu Preßburg, folgte dem Nathan Adler dahin, wo er den Unterricht des Samuel ha Levi (gestorben 1806) genoß, welcher der Verfasser des unter dem Titel „Machazith ha Schekel" (Schekel — Samuel Kolin ha Levi) erschienenen Kommentars zum „Magen Abraham" war. Ueber die Bedeutung des Moses Sofer, „Chatam Sofer" hier zu sprechen, würde zu weit führen und liegt auch nicht im Rahmen dieses Artikels. Zu seinen Zeitgenossen, die in seinem streng rabbinischen Sinne wirkten, gehört auch Baruch Fränkel Teomim, Rabbi in Leipnik. Von dieser hervorragenden Gemeinde, aus der auch R. Moses Bloch hervorging, schrieben wir jüngst in diesem Blatte, aus Anlaß der Besprechung des Werkes des vor kurzem dahingeschiedenen Rabbiners Dr. Hillel. Am bedeutendsten jedoch in der Geschichte des mährisch-jüdischen Geisteslebens ist doch Nikolsburg. Hier wirkte der spätere Prager Rabbi, David Oppenheimer (1664—1736), der Begründer der berühmten Bodleyana (Oxforder hebräische Manuskripten-Bibliothek), deren Katalog Moritz Steinschneider (gest. 1909 in Berlin), einer der größten Hebraisten unserer Zeit, ein gebürtiger Proßnitzer, herausgegeben. Ad vocem Proßnitz. In dieser Gemeinde gab es Sabbathianer („Schäbsen") bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts. Einer der bedeutendsten Jünger Sabbathais war Löbele Proßnitz. Doch kehren wir nach Nikolsburg zurück. Dort wirkten als Talmudgelehrte Mardochai Benet oder Benedikt (1753—1829), und Nahum Trebitsch, dort eine Zeit Samson Raphael Hirsch (gest. 1888 in Frankfurt a. M.), der Gegner Abraham Geigers, Verfasser des „Horeb". Auch der Vater des verewigten mährischen Landes-Rabbi, Dr. Baruch Placzek (gestorben 1922), R. Abram Placzek, bekleidete das Amt des Landesrabbinats in Nikolsburg, ehe er nach Boskowitz kam. Aus Mähren, Ungarisch-Brod und Proßnitz stammten die beiden großen Wiener Prediger, Dr. Adolf Jellinek (gest. 1893) und Dr. Adolf Schmiedl, beide durch ihre Gelehrsamkeit auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft des Judentums hervorragend. Sie hatten ihr Wissen den Studien in ihren Heimatsgemeinden zu danken.

Es ist anders geworden in der Judenschaft Mährens. Von einem geistigen Leben ist in den Gemeinden wenig oder nichts zu verspüren. Wer es noch erwecken wollte, findet wenig Gefolgschaft und wird als ein Weltfremder betrachtet. Darum ermüdet auch der, dem es wirklich um die Hebung des geistigen Niveaus unserer Juden zu tun ist. Was uns fehlt, das ist vor allem das ideale Werben der großen Vorfahren. Wir sind allzuviel Realisten geworden. Man errichte jüdische Volkshochschulen, gut geleitete Bibliotheken, sorge für Zeitschriften, auch gelehrte, damit der auf dem Gebiete der Wissenschaft und Belletristik Arbeitende weiß, wo er seine Arbeiten veröffentlichen und wie er belehrend wirken kann. Eine Tageszeitung wäre für uns Juden Mährens sehr notwendig. Vielleicht beschäftigt sich mit diesen Fragen auch einmal ein Zionistentag.

Ein klassisches Land des Judentums möchte ich Mähren nennen. Groß ist seine Vergangenheit in diesem Lande. Sie ruht meist auf unseren alten Friedhöfen. Unser Wunsch ist, daß sie zu neuem Leben erblühe. So begrüßen wir denn den Zionistentag in den Mauern Brünns, dessen Gemeinde im nächsten Jahre ihr 70jähriges Jubiläum begehen kann, nachdem sie vor 80 Jahren wieder neue Keime angesetzt. Eine neue Aera erstand dem Judentum mit unserem großen Theodor Herzl, sie leite uns eine glänzende Zukunft ein.

Am 5. Chanukkah-Tage 5689

Dr. Jirmiahu Neumann:

Mährische Ausgrabungen ...

(Aus meiner Archäologenmappe.)

Sie glauben, aus der Tatsache, daß ich das Feld meiner Ausgrabungsarbeiten und archäologischen Studien auf eine kurze Zeit in das Zentrum prähistorischer Forschungen, in das Land der Mammute und Elefanten, verlegt habe, Sie glauben, aus dieser erschütternden Tatsache schließen zu können, daß mein eigentliches slowakisches Dominium schon zu wenig ergiebig geworden ist? Weit gefehlt, verehrter Herr Kollege! Wovon ich Sie übrigens bald überzeugen werde! Ich bin nur ein wenig auf Luftveränderung gegangen! Es war sozusagen nur ein kleiner wissenschaftlicher Seitensprung, eine archäologische Sommerfrische! Eine kleine geistige Erholung! Ein Ausflug!

Auf Ausflügen pflegt man nicht sehr tief zu graben. Man schürft nur sozusagen von obenauf. Man hat Begegnungen. Man empfängt und hinterläßt Eindrücke, wobei besonders die hinterlassenen die Bedeutung haben, daß sie den Naturforschern künftiger Jahrmillionen die Basis ihrer biologisch-genetischen Hypothesen über unsere Epoche zu bieten vermögen! Also man hat vor allem Begegnungen! Auch ich hatte Begegnungen. Manchen von solchen Begegnungen pflegen sich dann mit der Zeit und der wachsenden schöpferischen Phantasie zu wohlgelungenen Ausgrabungen auszuwachsen. Inwieweit also solche (Auswachsungen kann man nicht gut sagen, weshalb ich ohne mißdeutet zu werden das Wort „Auswüchse" gebrauchen will) Auswüchse dabei entstanden sind, werden Sie sehr leicht beurteilen können! Und nun will ich Ihnen von meiner diesmal mehr schürfenden als bohrenden Tätigkeit und den dabei zu Tage geförderten Resultaten berichten, wobei ich den Usus von Fremdwörtern nach Tunlichkeit vermeiden will.

Das Erste, was mir auf dem fossilreichen Boden der mährischen Erde begegnete (ich bin glücklich, kein Jiphtach-Gelübde getan zu haben), war ein ganz eigenartiges, Geschöpf! Entzückende Wohlbeleibtheit, seitlings begrenzt von einem Paar in edle Falten gelegter Ziehharmonikahosen, im Zenith eine partiell verbeulte Melone, am Südpol ein Paar Original-Stiefletten und rundherum eine Toga Proßnitzer Provenienz. — In der Hand aber hielt er eine kleine blaue Büchse und lächelte hämisch: „Ich bin kein Chewra-Kadischa-Gabbe, lieber Herr! Sie scheinen hier fremd zu sein, gestatten Sie, daß ich mich verstelle, mein Name ist Jenef!" Sie lachen? So wahr ich lebe, wie ich Jenef heiße! J wie jeder, en wie Ende, ef wie Efraim Jenef! Kommt Ihnen das vielleicht komisch vor, weil Sie so unverschämt grinsen? Ich lege einen Obolos in seine blaue Büchse und gleich wurde das Männchen viel zutraulicher, klopfte mir freundschaftlich auf die Schultern und fragte mich um woher und wohin. Und als ich meinen ganzen Stammbaum bis zum Urvater Adam entwickelt und ihm die wissenschaftliche Absicht, hier Ausgrabungen oder Schürfungen zu unternehmen, klargelegt hatte und wir zur gegenseitigen Erkenntnis gekommen waren, daß unsere Verwandtschaft höchstens eine ideelle, keinesfalls aber eine wirkliche sei, da begann er die Geschichte seiner Abstammung auszugraben, und die ist fürwahr ein wenig interessant: Er stammt eigentlich zugleich aus Brünn und aus Znaim! Glücklicher Mensch mit zwei Geburtsorten, wenn er auch den seligen Homer diesbezüglich noch nicht ganz erreicht hat! Platonisch gehört er unbedingt zum Brünner Kulturkreis, physiologisch kommt er vom Thayastrand. Seine weitere Eigentümlichkeit besteht darin, daß er nebst den zwei Geburtsorten wohl keine Mutter, dafür aber zwei Väter hat, und sein Dasein der reinen mathematischen Erkenntnis verdankt, daß Minus und Minus — ein Plus gibt. Denn nur so ist es erklärlich, daß aus der Kreuzung von einem tschechischen Häslein (sprich: Zajíček) und einem etwas lädierten Walfisch ein menschliches Wesen — Jenef — entstehen konnte. Das Männlein mit dieser ungemein eigenartigen Genesis und seinem ansonsten putzigen Aeußeren gefiel mir ungemein. „Endlich einmal ein ergiebiges Stück", dachte ich bei mir, und wollte mit dieser reservatio mentalis schnurstracks daran gehen, das kleine Männlein mit seiner blauen Büchse für meine wissenschaftliche Sammlung zu präparieren. Da sprang es plötzlich, wie von einer Tarantel gestochen, auf, zückte seine winzige Taschenuhr, erbleichte, schrie mit schreckerfüllter Stimme: „Um 5 Uhr habe ich zehn Keren-Kajemeth-Büchsen zu leeren, um 6 Uhr habe ich eine Sitzung der Keren-Kajemeth-Kommission für die Chanukkah-Aktion und um 1/28 soll ich bei Ihrem Vortrag im Arbeiterheim sein." Gab sich einen kräftigen Schwung mit seinem kräftigen Prügel — und weg war er. „Jenef, du wundersames Geschöpf," sprach ich zu mir in edlem Selbstgespräch und mit etwas Pathos: „Du bist die reine Inkarnation des Idealisten der Tat. Aus einer etwas dunklen Vergangenheit aufsteigend, wirst du der Schöpfer einer neuen Zukunft. Denn nicht die Menschen mit der großen Phrase, sondern die stillen, liebevollen Arbeiter am Dienste der Idee, die sind die Verwirklicher, die wahrhaft schöpferischen Menschen. Diesbezüglich scheinst du wirklich deinem platonischen Vater nachzugeraten! Könnte ich doch ein Exemplar,

wie du es bist, ausgraben, präparieren, und in mein Ausgrabungsgebiet, zu meinen heimatlichen Penaten, überführen! Lebe wohl! Auf Wiedersehen!"

Und ich sollte ihn wiedersehen! Frisch präpariert fand ich ihn in den eisigen Gletscherspalten der „Selbstwehr" vor, ein wenig strapeziert und ermüdet aussehend zwar (es ist doch keine Kleinigkeit, in der „Selbstwehr" zu erscheinen, da muß man ja etwas vorstellen), aber zur großen Freude seiner Väter und Koll. Jisroels — bis auf einige Neider, die ihm die große Ehre, in der „Selbstwehr" einen Stammplatz zu ersitzen, nicht gönnen wollten — und darum an ihm herumnörgeln! Ich aber möchte als Archäologe Euch sagen: Lasset ihn wie er ist — denn er ist gut!

Die war meine erste und bedeutsame Ausgrabung, respektive Schürfung im Lande der Mammute.

Notabene, weil wir bei den Mammuten angelangt sind! (Mein eigentliches Betätigungsfeld!) Dieses Mähren ist ja eine ganze Schatzkammer und wahre Fundgrube. Sogar Bata in Zlin, erzählt man..... Aber das würde zu weit von meinem Thema abführen! Ich hoffe, daß die diversen Stoßzähne, mit welchen ich mich nun befassen will, nicht zu Anstoßzähnen werden! Aber warum habe ich wirklich nicht zur Zeit der Mammute gelebt? Das müßte für einen zionistischen Propagandisten doch wirklich ein Dorado sein! Erstens gab es zur Zeit der Mammute angeblich noch keine Landtags-, Bezirks- und Kehillawahlen! Während es anderseits noch immer böse Zungen gibt, welche behaupten, so etwas habe es nur im Mammutzeitalter gegeben! (Was ich natürlich aus Erfahrung nicht glaube!) Zweitens hätte ich damals vielleicht doch Gelegenheit gehabt, mit meinen schwungvollen Reden wenigstens einzelne von ihnen zu Zionisten zu machen und so an meine vorgesetzte Zentrale einen positiven Bericht abzusenden. Aber heute? Gibt es in Mähren überhaupt noch Juden, die keine Zionisten sind? Wenigstens mir haben es alle, mit denen ich zusammenkam, dezidiert erklärt, daß sie wirkliche Zionisten wären. (Worauf einer, der über die Wirkungen, die meine Vorträge auslösten, irgendwie aus Neid erbost zu sein schien, die hämische Bemerkung machte, daß eben nur die Zionisten zu den Vorträgen kommen und ich deshalb glaube, ganz Mähren sei zionistisch!) Und da gibt es Leute, die behaupten wollen, daß die Stoßzähne heute schon ausgestorben seien und nur noch beim Elefanten und Eber irgendwie rudimentär vorkommen! Meine archäologischen, durch die Ausgrabungen bestätigten Erkenntnisse sind andere! Das Mammut lebt! Und schleppt seine Stoßzähne mehr oder weniger sichtbar und fühlbar noch immer durch die Zeit! Und wenn es auch rings um das Brünner Land so eine Art Zentralfriedhof hat — es wirkt in der ganzen Welt. Nur, wehe, wenn du das Pech hast, den Zentralfriedhof zu bereisen, während gerade ein paar von ihnen auf Never-Davons nach Hause kommen! Ich hatte dieses Pech im Grunde genommen gar nicht. Denn die ersten Eindrücke, die man in einem Lande empfängt, sind (ebenso wie die Eindrücke der Jugend) die nachhaltenden. An der Schwelle aber begrüßte mich bei meinem Eintritt ins mährische Land der gute, neu-alte Jenef! Und er ist mir auf meiner Fahrt überall irgendwie Symbol und stiller Begleiter geblieben! Denn überall fand ich wenigstens einige Menschen von der Konzeption Jenefs: Gute, stille, hingebungsvolle Arbeiter für die Idee.

Meine Frau aber ist auf Jenef sehr eifersüchtig! Schon als ich nach Hause kam, sah sie mich prüfend von der Seite an (ich kenne diese forschenden Seitenblicke, auch sie ist Archäologin) und fragte mit etwas unterdrückter Wut: „Nun, mir scheint, du hast dich schon wieder einmal (wahrhaftig, sie sagte „wieder einmal") irgendwo verliebt! (Sie hat einen Blick für solche Dinge!) Ja, teuere Gattin, aber diesmal ist es ein „er" und heißt „Jenef". Sie war von dem Gegenstand meiner Liebe nur schwer zu überzeugen! Aber warum ich all dies aus der Schule schwatze? Weil sie mich jetzt meine Forschungsergebnisse nicht weiterführen läßt! Sie sieht mich wieder von der Seite an, mustert mich mit vielsagendem Blick und spricht mit viel versprechender, dunkler Stimme: „Mir scheint, du bist schon wieder mit Jenef beschäftigt! Sofort komm' Kaffe trinken." Da kann ich nicht widerstehen!

Nächstens grabe ich weiter. ...

Kurze Geschichte der Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau.

Von Ing. Frischer.

Die Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau ist noch sehr jung. Allerdings ist auch die Geschichte der Stadt eine sehr kurze; erst im letzten Jahrhundert ist Ostrau eigentlich geworden und gewachsen, gestützt auf den natürlichen Reichtum des Bodens, aber auch gefördert durch den Aufschwung einer mächtigen Industrie, an der jüdische Unternehmungslust und jüdische Tatkraft hervorragend beteiligt waren.

Erst 1792 siedelte sich der erste Jude auf Ostrauer Boden an; im Jahre 1832 war das erste Minjan in Schles.-Ostrau erreicht; im Jahre 1860 wurde die erste gesetzlich genehmigte jüdische Korporation und zwar der Kultusverein für Poln.-Ostrau und Mähr.-Ostrau gegründet. Am 28. September 1875 wurde die Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau in kleinsten und einfachsten Verhältnissen gegründet. An der ersten Generalversammlung nahmen 58 Personen teil, bei einer gesamten jüdischen Seelenanzahl von zirka 500, allerdings in einer Stadt Mähr.-Ostrau, die damals insgesamt nur zirka 10.000 Seelen zählte.

Dem mächtigen wirtschaftlichen Aufschwunge der Stadt M.-Ostrau, der Landflucht der jüdischen Bevölkerung, der Lage der Stadt Mähr.-Ostrau an der Grenze zwischen östlichen und westlichen Kronländern der österr.-ungar. Monarchie, ist es zuzuschreiben, daß die Kultusgemeinde bis heute in dem verhältnismäßig kurzem Zeitraume auf über 8000 Seelen angewachsen ist.

Ein ganz spezifisches Phänomen unserer Kultusgemeinde ist es, daß sie in dieser Zeit nur zwei Kultusvorsteher hatte: Herrn Markus Straßmann, dessen Andenken heute nicht genügend ehrend erwähnt werden kann, vom Jahre 1875 bis zum Jahre 1903 und von da an den jetzigen Präsidenten, Herrn Dr. Alois Hilf, dessen Jubiläum erst vor kurzem gefeiert worden ist.

Die erste Aufgabe der neuen Kultusgemeinde war es, sich einen Tempel im Jahre 1879 zu errichten, der nach mehrfachen Erweiterungen noch heute der Judenschaft M.-Ostraus als Haupttempel dient und der gerade im heurigen Jahre dem wütenden Feuerelemente entrissen werden konnte.

In die Amtszeit des Herrn Markus Straßmann fällt auch der Ankauf und der Ausbau des Schulgebäudes, der Bau des Amtsgebäudes, die Gründung von Bethausvereinen in den Außengemeinden und die Entstehung von Vereinen für kulturelle Zwecke.

Dr. Alois Hilf hat bereits in jener Zeit an den Aufbauarbeiten der Kultusgemeinde wirksamen Anteil gehabt. In der ersten Kultusratssitzung am 29. Jänner 1879 hatte Dr. Hilf gemeinsam mit Herrn Dr. Wechsberg den Antrag gestellt, ein provisorisches Bethaus zu errichten.

Als Herr Dr. Wechsberg im Jahre 1899 nach Wien übersiedelte, wurde Dr. Hilf an seiner Statt zum 1. Stellvertreter des Kultusvorstehers gewählt und nach dem Tode des Herrn Straßmann am 4. November 1903 mit 22 von 24 abgegebenen Stimmen zum Kultusvorsteher der isr. Kultusgemeinde M.-Ostrau gewählt. Am gleichen Tage wurde Herr Dr. Max Böhm, der noch heute im Kultusrate tätig ist, zum 2. Kultusvorsteher-Stellvertreter gewählt.

Die Entwicklung der Kultusgemeinde während der Amtszeit Dr. Hilfs sei hier in zwei Perioden eingeteilt.

In der Zeit vor dem staatlichen Umsturze, also von 1903—1918, hat die Kultusgemeinde M.-Ostrau dazu beigetragen, daß im Jahre 1904 in Privoz, 1911 in Witkowitz, 1914 in Hruschau jüdische Tempel — zum Teil prächtige Bauten — entstanden sind. Im Jahre 1913 wurde unter Beihilfe der Kultusgemeinde das wunderschöne Ferienheim für jüd. Kinder in Ostrawic errichtet. Im Jahre 1917 wurde auf dem Friedhofe eine würdige Halle eröffnet.

Das Jahr 1918 bedeutete nicht nur einen Umsturz in den staatlichen Verhältnissen, sondern auch eine Umwälzung unserer Kultusgemeinde.

Seit Jahren pochte die neue Zeit gewaltig an das Tor der Kehilla. Die Geschichte des jüdischen Volkes trat in eine neue Phase. Vom fernen Osten drang ein Raunen und ganz nahe erklang der Ruf Dr. Theodor Herzls: „Die Juden sind ein Volk, alle Juden sind ein Volk, dieses Volk sucht die Urheimat seiner Väter." Die jüdische Jugend schloß sich dieser Bewegung an; sie, die bis dahin sich immer mehr vom Judentum entfernte, gewann neues und heißes Interesse an ihm. Die Repräsentanten der Kultusgemeinden, die in der bisherigen Auffassung wurzelten, denen auch der Ruf nach jüdischem Nationalismus keineswegs in das bisherige politische, nach außen hin, auf Assimilation mit den herrschenden Wirtsvölkern gerichtete Programm paßte, bekämpften die neue Richtung. Sie bekämpften auch die Tendenz nach Einführung einer absolut demokratischen Konstruktion der Kultusgemeindevertretungen und nach dem gleichmäßigen Anteil aller Juden an der Leitung der Geschicke der Kultusgemeinden.

So gab es denn auch zur Zeit, als auf den Gassen die Tschechoslowakische Republik ausgerufen wurde, auch in der jüdischen Gemeindestube eine von der nichtjüdischen Oeffentlichkeit zwar wenig beachtete — zwar ganz unblutige, aber doch leidenschaftliche und einschneidende Revolution.

In Ostrau bildete sich zu dieser Zeit ein Jüdischer Nationalrat, der von der Kultusgemeinde die Beschließung eines neuen, auf demokratischer Basis beruhenden Statutes dringendst forderte.

Dr. Hilf verstand die neue Zeit. Er hatte schon vorher bei einzelnen Gelegenheiten positive Haltung zu den neuen Bestrebungen eingenommen. Er begriff nunmehr, daß der Strom nicht aufzuhalten sei, sondern reguliert werden müsse. Er bekämpfte nicht die neue Richtung und schmollte nicht mit ihr; er lieh ihr vielmehr seine Erfahrung, Klugheit und Leistungsfähigkeit in Dingen des jüdischen Kultusgemeindewesens.

Er setzte sich mit den Stürmern aus dem zionistischen und aus dem sozialistischen Lager an einen Tisch. Es wurde nach neuen Prinzipien ein neues Gesetz für die Kultusgemeinden geschaffen. Ein Statut, dessen Bedeutung für das tschechoslowakische Judentum nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Das neue Statut brachte allgemeines, gleiches und direktes Wahlrecht für Männer und Frauen. Es war umstürzend an einer Zeitgrenze, bis zu der es allüberall nur bevorzugtes Wahlrecht für Männer und Zahlende gab.

Die Wirkung dieses Statutes blieb nicht aus. In allen Gemeinden gab es ähnliche Reformen, wenn auch die meisten von ihnen noch heute nicht den Standard M.-Ostraus erreicht haben. In den meisten Fällen aber wurde das Ostrauer Statut zum Vorbilde und als Richtlinie benützt.

Durch das neue Statut wurde auch der Wirkungskreis der Kultusgemeinde erweitert, viele Erscheinungen des jüdischen Lebens in die Einflußsphäre der Kultusgemeinde gezogen, die Anteilnahme an den Vorgängen der Kultusgemeinde-Repräsentanz verbreitert, das Ansehen der Gemeinde gesteigert und so zur Fortentwicklung des Judentums beigetragen.

Der Geist, der das neue Statut geschaffen hatte, schuf auch eine neue Konstitution der Kultusgemeinde. Die Geschäftsordnung, die Dienstpragmatik der Beamten, die Steuer-, Tax- und Gebührenordnung wurden nach demokratischen Gesetzen umgearbeitet; die Beamtenschaft wurde hinsichtlich der aktiven Pensionsbezüge den Beamten der öffentlichen Körperschaften vollkommen gleichgestellt, so daß die Tätigkeit des Kultusrates nicht so weit gehend wie in früheren Jahren mit Personalfragen verbarrikadiert ist. Die Disziplinarordnung der Beamtenschaft wurde nach neuesten Grundsätzen der Rechtsordnung aufgebaut, die Taxen und Gebühren nach der Höhe der eingeschätzten Kultussteuer, demnach nach der finanziellen Leistungsfähigkeit abgestuft. Die Steuertabellen wurden mit starker Progression nach oben normiert.

Die sprachliche Umstellung der jüdischen Volksschule wurde in die Wege geleitet, ein utraquistischer Unterricht eingeführt und der Schule eine 5. Klasse mit tschechischer Unterrichtssprache angeschlossen. Das Gebäude der jüdischen Volksschule wurde im Jahre 1921 weitgehendst, wenn auch immer noch nicht genügend adaptiert. Im Jahre 1919 wurde von der Kultusgemeinde eine jüdische Gewerbeschule mechanisch-technischer Richtung gegründet, um eine Ablenkung der jüdischen Jugend in andere als bisher meist üblichen Berufe zu erzielen. Diese Schule wurde allerdings im Jahre 1923 von der Kultusgemeinde losgelöst, doch hält die Kultusgemeinde immer noch ihre schützende Hand über sie.

Im Jahre 1925 wurde ein zweiter schöner Tempel in Ostrau erbaut und der religiös-konservativen Richtung der jüdischen Bevölkerung zur Benützung überlassen. Das Schechitahwesen wurde ausgestattet, ein rituelles Bad (Mikwah) mit beträchtlichen Kosten errichtet.

Die ukrainische Judenschaft wurde in Zeiten schwerer Not mit außergewöhnlich großen Beträgen unterstützt. Auch die jüdischen Waisenhäuser Deutschlands fanden in der Zeit ärgster Inflationsnotlage Verständnis in unserer Gemeinde.

Am 6. April 1922 wurde dem Protokolle der Kultusgemeinde ein Ehrenblatt eingefügt: Der Kultusrat beschloß einstimmig eine Spende von 100.000 Kč für den Keren Hajessod, dem Palästinagründungsfond, eine Tat, die für die meisten Kultusgemeinden der Tschechoslowakischen Republik beispielgebend war. Auch der Keren Kajemeth, — der Jüd. Nationalfonds, bestimmt zur Erwerbung von Boden in Palästina — wird durch die Gemeinde fortlaufend subventioniert.

Das soziale Fürsorgewesen wurde verbessert und ausgebaut, alle Bestrebungen zur Zusammenfassung des jüdischen Fürsorgewesens in der Tschechoslowakei gefördert.

Eine Rechtsschutzstelle, deren Dienst von namhaften Advokaten unserer Stadt unentgeltlich geleistet wird, gewährt den von Armut Betroffenen oder wegen ihres Judentums Verfolgten Rechtshilfe und hat unter anderem den jüdischen Durchwanderern unseres Gebietes wertvolle Dienste geleistet.

Eine Herberge wurde geschaffen, die jedoch dank ruhigeren Zeiten noch nicht in Betrieb gesetzt wurde.

Kein Zweig jüdischen Lebens ist der Kultusgemeinde fremd, sie unterstützt nach Möglichkeit alle lokalen jüdischen Institutionen, kulturelle und kultuelle Vereine, jüdische Jugendbünde und Sportvereine.

Der Bau eines Alters- und Waiserversorgungsheimes sowie eines jüdischen Lehrlingsheimes stehen unmittelbar bevor und lieh die Kultusgemeinde ihre werktätige Hilfe diesen Instituten.

Ich will nicht verschweigen, daß es auch Fehlschläge gab, daß manches nicht gelang, was richtig initiiert war.

So gelang es nicht, eine hebräische Sprachbewegung zu schaffen, schöne Ansätze hiezu sind erstickt. Die Zusammenfassung der umliegenden Gemeinden mit M.-Ostrau zu Groß-Ostrau hat in der Konstitution der Kultusgemeinde noch nicht den richtigen organisatorischen Ausdruck gefunden.

Es gelang nicht, die öffentliche Körperschaft zur pflichtgemäßen Unterstützung der jüdischen Volksschule, die eine Minoritätenschule im Sinne der Verfassung der Tschechoslowakischen Republik ist, zu bewegen. Auch die Zentralisierung der lokalen Fürsorgeaktionen ist meines persönlichen Erachtens noch nicht genügend weit gediehen.

Alles in allem war es eine Zeit großen Wollens, fruchtbaren Schaffens und mancherlei würdiger Entfaltung.

Die Entwicklung der jüdischen Gemeindepolitik in Proßnitz.

Von Dr. Robert Sonnenmark.

Als wir im Jahre 1919 die erste jüdische Liste zur Wahl in die Gemeinde aufstellten, gelang es uns, auf diese 363 Stimmen zu vereinigen, auf Grund deren die jüdisch-nationale Partei ein Mandat in der Gemeindevertretung erhielt. Der gewählte Kandidat war der verstorbene Dr. Gustav Zweig.

Im nächsten Jahr hätte die Wahl wiederholt werden sollen, da die politische isr. Gemeinde der Stadtgemeinde inkorporiert wurde. Die Wahl entfiel jedoch, da die Parteien sich darauf einigten, so viele Vertreter wie bisher in die Gemeindestube zu entsenden. Damals hatten auch die deutschfortschrittliche Partei und die deutsche soz.-dem. Arbeiterpartei je einen Vertreter.

Im April 1924 erhielten wir auf unsere Kandidatenliste 531 Stimmen und 2 Mandate (Dr. Sonnenmark und Richard Bobasch), während die deutschfortschrittliche Partei mit 310 Stimmen und die deutsche soz.-dem. Arbeiterpartei mit 140 Stimmen kein Mandat erhielten.

Diese im Jahre 1924 gewählte Gemeindevertretung wurde jedoch infolge Absentierung der Nationaldemokraten von der Stadtratswahl aufgelöst und eine neuerliche Wahl der Gemeindevertretung für den 26. Oktober 1924 ausgeschrieben.

Bei dieser Wahl erhielt unsere Kandidatenliste 375 Stimmen und zwei Mandate, welche durch die vorerwähnten Vertreter besetzt wurden, die deutschfortschrittliche Partei vereinigte 300 Stimmen auf ihre Kandidatenliste, während der deutschen soz.-dem. Arbeiterpartei 135 Stimmen zufielen. Diese beiden Parteien erhielten kein Mandat, da sie die Wahlzahl nicht erreichten.

Bei der Stadtratswahl wurde Dr. Sonnenmark in den Stadtrat gewählt. Bei der am 2. d. M. stattgehabten Wahl in die Gemeindevertretung vereinigte unsere Liste, welche mit den Poalezionisten gemeinsam war, 682 Stimmen auf sich; wir erhielten 2 Mandate (Dr. Sonnenmark und Hermann Antscherl). Unsere Stimmen waren fast um 20% gestiegen, obwohl die deutsche Wirtschafts- und Arbeitsgemeinschaft für ihre Kandidatenliste eine große Agitation entfaltete.

Diese Partei erhielt 335 Stimmen und kein Mandat, die deutsche soz.-dem. Arbeiterpartei kandidierte überhaupt nicht.

Die letzte Gemeindewahl bedeutet einen kolossalen Erfolg des jüdisch-nationalen Gedankens; nunmehr wird es unser Streben sein, auch das Stadtratsmandat zu erhalten.

Der Erfolg ist um so höher einzuschätzen, als der Stimmenzuwachs gegenüber den letzten Parlamentswahlen, bei welchen die deutschfortschrittliche Partei nicht kandidiert hatte, 60% beträgt.

Zielbewußte Arbeit hat uns diesen Erfolg gebracht. Proßnitz hat auch in dieser Beziehung sein Renommee gewahrt und hoffentlicht wird unser Beispiel auch in anderen Gemeinden Nachahmung finden.

Wie sie sind.

Profile aus den historischen Ländern.

Die mährischen Zionisten sind Söhne altverdienter Väter. Großgrundbesitzer im zionistischen Reiche. Sie haben als erste Herzl Treue geschworen. Als Bundesgenossen. Denn sie haben ihn in Positionen empfangen, auf denen schon die nationale Flagge weht. In Mähren gab es Präzionismus. Nationale Bewegung war hier schon vor Herzl. Mährische Studenten trugen sie nach Wien. Zu Hause haben sie die Gemeinden erobert. So wuchs in Mähren die jüngere Generation in selbstverständlicher Zionistentradition auf. Mit dem Liberalismus haben sie in den größeren Gemeinden einen harten Strauß ausgefochten. Sie haben ihn zur Wand gedrückt, bis er hinter feuerfesten Tresors und reaktionären Wahlordnungen einen kümmerlichen Halt fand. Der mährische Gemeindezionismus ist eine Felsenburg und herrscht über einen ausgedehnten Besitzstand. Das wissen sie sehr gut, unsere mährischen Freunde. Und sind stolz, mit Recht stolz darauf. Dennoch sind sie die gemütlichsten Zionisten, die es gibt. Sie haben sich die Wärme eingewurzelten jüdischen Milieus bewahrt, und eine zionistische Gastfreundschaft, offenherzig wie das mährische Volk; und eine Küche, althergebracht wie der Jargon unserer Großmutter aus Holleschau. Kommt da ein zionistischer Gast in den Ort, die Bewegung zu befestigen. Und scheidet aus der mährischen Kille, selbst gefestigt in seiner Ueberzeugung. Die mährischen Zionisten haben ein gesundes Verhältnis zu subtilen Fragen. Niemals dient ihnen das Studium großer Probleme als Vorwand, kleine Arbeit zu verweigern. Sie kann ihnen nichts anhaben und wenn sie noch so einen „unedlen" Kurs hat, wie zum Beispiel Büchsenlehren. Denn die mährischen Zionisten leiten ihren Gesinnungsadel aus urgrauer Zeit des Vorzionismus ab.

So sind sie und so werden sie nach Brünn zum Zionistentag kommen. Aber gebt acht. Sie hegen gefährliche Pläne. Einst haben sie Wien zur Zionistenprovinz Mährens gemacht, zum Hinterland. Und Imperialisten sind sie geblieben. bis auf den heutigen Tag. Schaut euch Prag an. Schon heute geradezu eine mährische Invasion. Schon heute ihrer Zahl, aber auch ihrer zionistischen Gewure nach verblüffend. Hanáci držte se! Wenn es so weiter geht . . .

In einer entfernten mährischen Enklave, zwischen Tarnopol und New York, zwischen London und Budapest, nebstbei an der Eisenbahn Užhorod—Prag, hat unsere Exekutive ihren Sitz. Ostrau! Zionismus ist hier in Wahrheit noch die einzige geistige Bewegung. Da die Paarung jüdischer, gesellschaftsloser Massen mit der hier allgemeinen merkantilen Unkultur keine Geistigkeit lokaler Art aufkommen läßt, ist hier die zionistische Mentalität, unbeschwert vom genius loci, exterritorial. Somit sitzt die Exekutive in einer Enklave, deren Einheitsaktionsradius die Tasche des Prager Zionisten mit ebensolchem Verständnis erreicht, wie die Tasche des Genossen in Preßburg.

Schlesische Zionisten? Gibt es nicht. Mähren und Schlesien waren schon früher zu einem zionistischen Verwaltungsgebiet zusammengezogen worden. Als die Regierung sich von den Vorteilen dieser Maßnahme überzeugte, folgte sie unserem Muster. Unsere eifrigen Freunde in Teschen, Troppau und anderswo sind aber auch so keine hartnäckigen Separatisten.

Und nun Böhmen. Da muß man wohlweislich unterscheiden zwischen Prag und dem übrigen Königreich. Die Prager sind die Sefarden in unserer tschechoslowakischen Gemeinde. Sie legitimieren sich mit einer altehrwürdigen Reliquie der Weltbewegung: mit der „Prager Richtung". Prag stellte der Weltbewegung Generale. Und dann — sie beziehen eine geistige und politische Bodenrente. Sie wohnen in der Hauptstadt. Die Prager leiten heute nicht die Geschicke des Landesverbandes. Aber der Priorität das Reservoir von Führergestalten zu sein, die sie auch wirklich und anerkanntermaßen haben, werden sie sich nie begeben. Und wenn es daher hierzulande einen zionistischen Mythos gibt, dann bespült die Moldau unseren, von der Akropolis Beth Haam gekrönten Feldherrnhügel. Im Schatten der Führer und im Abglanz des Bar Kochba 1912 wandelt eine denkerische Buddhistenschar, zwischen Kanzleistunden und Taborin zionistische Krisen kündend.

Im deutschen und tschechischen Flachlande nachdenkliche und opferbereite Freunde. Der Prozentsatz intellektueller Problematiker ist größer als in anderen Gebieten. Vielleicht deshalb, weil sie intensiver assimiliert sind. Ihre geistigen Führer immer auf der Suche nach den großen Zusammenhängen der Weltbewegung. Immer am Puls der Weltpolitik. Vielleicht weil hier die Unmittelbarkeit jüdischen Lebens gerade in der Geburtsstunde des Zionismus im Abklingen war. Mährischer Gemeindezionismus ist hier äußerst selten. Zionistische Tradition wird in einigen Orten erst langsam geschaffen. Ein kleiner Staat im Staate ist Leitmeritz. Die seltsame Umkehrung einer historischen Analogie. Prag war hier Korsika und Leitmeritz Paris. Ein besonderes Kapitel sind die „tschechischen Zionisten". Legionäre unserer Bewegung. Sie stehen in einem dauernden Kampfe, der vom Feind mit den giftigsten Waffen geführt wird. An dieser Front ist der Unterschied zwischen der Sache, zwischen der persönlichen Ehre und sogar zwischen der persönlichen Existenz völlig verschwunden. Dieser Feind schont nicht. Zionist sein heißt, hier mehr aufs Spiel setzen als in Reichenberg. In erztschechischen Gebieten werden sie als Deutsche und Germanisatoren bei Amt und Oeffentlichkeit denunziert. Die Spitze einer wütenden Agitation der Assimilanten ist gegen ihren Broterwerb gerichtet. Es wird wenige tschechische Zionisten aus Böhmen geben, die in Brünn, wenn sie miles gloriosi wären, nicht eine wundenbedeckte Brust zeigen könnten. Und wenige, deren Name nicht schon durch die Niederungen assimilatorischer Publizistik geschleift worden wäre. Aber man erkennt sie auch so. Für verschiedene Illusionen, die weitab vom Schuß geboren wurden, haben sie ihr ganz eigentümliches Lächeln. Gemischt aus Gutmütigkeit, kampferprobter Erfahrung und skeptischem Spott. Alle sind sie Verehrer von Hašeks „Švejk"!

Sie alle, wie sie da sind: die aus Böhmen, die aus Mähren und die aus dem gestorbenen Schlesien, sie alle werden nach Brünn kommen. Sie werden einander und die Freunde aus der Slowakei und Karpathorußland begrüßen wie Brüder, im Zeichen einer Sache, die keine Länder und keine Grenzen kennt: im Zeichen der Auferstehung des tausendjährigen jüdischen Volkes und seiner Erde. —s.

Jugend links und rechts.

Von **Hans Lichtwitz.**

Ebenso wie in der zionistischen Organisation läßt sich heute bereits auch in der zionistischen Jugendbewegung eine weltanschaulich bedingte Gliederung in ein Links und Rechts feststellen, was hier fast noch eher begreiflich ist, da doch im geistigen Leben der Jugendkreise Theorie und Ideologie die überragende Rolle spielen. Ein jeder, der sich mit Jugendfragen beschäftigen will, wird mit diesem Fakt rechnen müssen, durch den allein man es sich schon erklären kann, warum bisher alle Versuche, eine farblose allgemein-zionistische Jugendbewegung — analog dem farblosen „allgemeinen Zionismus" — ins Leben zu rufen, die unbeschwert von jeglicher Auseinandersetzung mit den geistigen und politischen Kräften der heutigen Welt, ein himmelblau-weißes Leben führen sollte, fehlgeschlagen haben. Die ehemalige große Blau-Weiß-Bewegung in Deutschland, die einem ähnlichen Verlangen wohl am nächsten kam, ist an ihrer Farblosigkeit und Neutralität, die genug oft in ihrer palästinensischen Wirklichkeit einen antisozialen Anstrich hatte, zu Grunde gegangen. Die Jugend, die diesen Zusammenbruch in Deutschland überdauerte und zionistisch blieb, hat sich eindeutig zur palästinensischen Arbeiterschaft bekannt und steht deren Parteien in der Galuth recht nahe. Aehnliche Entwicklungen haben im Osten der Haschomer Hazair und in der Tschechoslowakei der Techeleth Lawan mitgemacht, die dann ihre Vereinigung im Brith Hanoar, der einzigen überbündischen zionistischen Jugendorganisation, die an 30.000 bis 40.000 Mitglieder zählt, fanden. Die Entwicklung in der zionistischen Jugendbewegung führte also sichtlich nach links.

Diese Tendenz darf man jedoch nicht leichthin mit der Erklärung abtun, daß Jugend schlechtwegs zu den extremen Polen neige und diese auf sie immer die stärkste Anziehung ausübe. Für die zionistische Jugendbewegung gab nicht dieser Drang zu den Polen den Ausschlag, sondern vielmehr war es eine Anziehung der natürlichen stärkeren Kräfte, die im Zionismus wirkten: die jüdische Arbeiterschaft und ihr Werk in Palästina, ihr soziales Bekenntnis und Beginnen, ihre zionistische Tatbereitschaft.

Die Gefahren dieser linksorientierten Jugendbewegung liegen allerdings in der Einseitigkeit, der sie leicht verfallen kann: daß sie in ihren sozialistischen Zionismus mitunter sozialistische Doktrine einschmuggelt, die sich gar nicht mehr mit dem zionistischen Weltbilde verbinden lassen, daß sie dieses nur allzugerne an der palästinensischen jüdischen Wirklichkeit mißt und nicht umgekehrt und darum sich auch allzuoft in eine ganz unnötige Gegenstellung zur „bürgerlich" zionistischen Welt drängt. Es wurde letzthin in der „Selbstwehr" ausgeführt, inwieferne die zionistische Bewegung selbst diese Kluft zwischen Jugend und Organisation vertieft. Aber auch auf Seite der Jugend wird gerne ein großer Fehler gemacht: Man rechnet mit dieser Trennung und versucht erst gar nicht Brücken zu schlagen. Dazu kommt dann in manchen Bünden eine Hypertrophie an Palästinazentrität, welche das Problem der zionistischen Bewegung und ihrer Jugend als Nachwuchsbewegung als unwesentlich erscheinen läßt und man dann hier auch manchmal vor lauter Chaluziuth gar nicht mehr den Zionismus sieht.

So hat kürzlich in den „Jungzionistischen Blättern" Meir Rosenberg auf einen Artikel Gustav Krojankers, in dem die Frage aufgeworfen wurde, inwieferne die heutige, dritte zionistische Generation für eine Fortsetzung der zionistischen Bewegung in der Galuth sorge, für den Jung-Jüdischen Wanderbund u. a. folgendermaßen geantwortet: „Wir müssen gestehen, daß wir keine Antwort zu geben wissen; aber dieses Schweigen ist unumgängliche Konsequenz des Umstandes, daß diese dritte Generation eine Generation der Tat ist. Die zionistische Tat kann nur Kibusch Haarez und Kibusch Haawodah sein; alles andere ist Stückwerk . . . Infolge unserer restlosen Bejahung Erez Israels verneinen wir restlos die Galuth."

Wie unbefriedigend eine solche Antwort ist, spürt ihr Verfasser wohl selbst, diese Flucht auch nur vor dem Scheine eines ideologischen Kompromisses. Ja wenn man sich keine Gedanken und Sorgen um den Zionismus macht und ihn sich selbst überläßt, woher soll dann später einmal Chaluziuth entstehen — und für diese ist nur das zionistische Milieu Voraussetzung —, was soll dann mit dem zionistischen Gebilde in Palästina, das heute und morgen selbst in seinen feinsten Aestchen ganz und gar von der Bindung mit dem Galuth abhängig ist. Und dann: die zionistische Tat, die Chaluziuth ist an Entwicklungen und äußere Umstände gebunden, die zu übersehen nur ein Vogel Strauß vermag. Wenn man es nun als die größte Sünde wider den Geist und die Idee erachtet, auch in der Galuth zionistische Möglichkeiten auszunützen — und das allein schon als Galuthbejahung im antizionistischem Sinne auffaßt — dann müssen eben in Zeiten, wo die äußeren Umstände keine Möglichkeiten für eine chaluzische Massenalijah bieten, ganze in jenem Sinne erzogene Generationen ihren Halt verlieren und zusammenbrechen. Solche gefährliche aber unnötige Krisen machte die zionistische Jugendbewegung in den letzten Jahren in fast allen Ländern mit. Wenn sie daraus lernen will, dann darf sie sich keinesfalls mit einer derartigen Antwort, wie sie Meir Rosenberg gegeben hat, zufrieden stellen. Sie darf sich nicht auf ein solch ausschließliches Entweder—oder festsetzen, das näher betrachtet, auch ein wenig bequem erscheint. Die zionistische Gesinnung findet wohl ihren schönsten und reinsten Ausdruck in der Tat der Chaluziuth, aber diese an und für sich — besonders wenn es sich um eine Massenbewegung handelt — muß jene gar nicht voraussetzen. Wenn man gleichzeitig alle Brücken zum Zionismus in dem Augenblicke abbricht, da man sich anschickt nach Palästina zu gehen und unbesorgt diesen seinem Schicksale überläßt, erniedrigt man die Chaluziuth zu nichts Geringerem als einem Uebersiedlungsproblem. Eine verantwortungsbereite Jugend darf nicht die Antwort auf jene — auch oder erst recht für Palästina — bedeutungsvolle Frage versagen. Keine Antwort ist zwar auch eine Antwort, aber diese letztere in unserem Falle ganz unzionistisch und wird durch keine auch noch so lautere Gesinnung abgeschwächt.

✣

In den letzten Jahren scharen sich jedoch auch um den entgegengesetzten Pol Jugendgruppen und Bünde, die ihren markantesten Ausdruck in der revisionistischen Organisation Brith Trumpeldor gefunden haben. Der Revisionismus spielt im palästinensischen Leben fast keine und wenn schon, dann eine recht reaktionäre Rolle; in der zionistischen Welt überhaupt dürfte er auch bereits den Gipfel seiner Bedeutung erreicht haben, ohne von irgendwelchem größeren Einflusse gewesen zu sein. Was zionistische Jugend in diese Kreise lockt, ist also nicht so sehr die zionistische Tat, als vielmehr die zionistische Geste. Und darin besteht hier die große Gefahr: die Geste, die bei ihrem Urheber zwar einseitig, aber wahr und ehrlich und an einen gewissen Inhalt gebunden sein kann, artet nur gar zu leicht bei ihren jugendlichen Nachahmern zur leeren, oberflächlichen Bewegung und Phrase aus.

Aus Berichten wissen wir, daß in den östlichen Ländern diese Bewegung meist aus jenen Jugendkreisen ihre Anhängerschaft rekrutiert, die in äußeren Formen, militärischer Organisation, Spalierparaden und dergl. größeren Gefallen findet. Der palästinensische Brith Trumpeldor ist durch seine stark an faszistische Methoden erinnernde Affären unter nationalem Deckmantel in letzter Zeit öfters hervorgetreten und nie wohl wurde größerer Unfug und Mißbrauch mit dem Namen Trumpeldors getrieben, als hier. Die westeuropäische Jugendbewegung war bisher von Gruppen ähnlicher Mentalität verschont.

Einen Hauch dieser Welle bekam nun auch der Techeleth Lawan in letzter Zeit zu verspüren und mußte sich schon auf seinem letzten Führertag mit ihr ein wenig auseinandersetzen. Kurz vor dieser Tagung nämlich trat die Iglauer Ortsgruppe des T. L. aus dem Gesamtbunde mit der Begründung aus, daß sie mit ihm ideologisch nicht mehr übereinstimmen könne. Es ist dies der erste Fall in der Geschichte des T. L., daß ein Bund aus diesem Grunde seine Reihen verläßt und auch darum bemerkenswert. Der Austritt wurde in einem Briefe an die Bundesleitung des T. L. angekündigt, in dem es u. a. heißt:

> „Mit bedauern konnten wir verfolgen, wie der Techeleth Lawan immer mehr ins Fahrwasser jener Partei gerät, deren Tätigkeit wir als ernste Gefahr für den Zionismus ansehen. Euer Ideal „Kampf gegen die zionistische Bourgeoisie" hat mit wahrem Zionismus nichts zu tun. Es ist durchaus nicht unsere Absicht, uns hinter eine Partei zu stellen, die Friedrich Adler und Otto Bauer zu ihren „Genossen" zählt; auch ist uns das Benehmen der Poale Zion bei den Wahlen in Wien in bester Erinnerung . . . . Als Zionisten können wir uns mit dem Gedanken einer jüdischen Autonomie in Palästina nicht zufrieden geben. Und die Verbrüderung mit den arabischen Analphabeten überlassen wir mit Vergnügen den „klassenbewußten" Arbeitern. Diese mögen auch Weizman in seinen langjährigen, so überaus erfolgreichen Bemühungen um die Schaffung einer Jewish Agency unterstützen, die wohl etwas eminent sozialistisches ist."

Diese wenigen Sätze zeigen wohl deutlich, wes Geistes Kind sie sind. Es ist hier nicht der Ort, falsche Aneinanderreihungen und Schlüsse in diesem Briefe richtigzustellen. Der T. L. hat als Bund nichts mit der Partei Poale Zion zu tun — das hat auch der Führertag unmißverständich festgestellt —, um so weniger natürlich mit einem „Kampfe gegen die zionistische Bourgeosie" und schon gar nichts mit den Wahlen in Wien, Friedrich Adler und Otto Bauer. (Dies kann ihn jedoch nicht hindern, mit Otto Bauer als einen sozialistischen Ideologen von Format zu rechnen, an dem niemand, der sich ernstlich mit dem Sozialismus auseinandersetzen will, vorbeigehen kann. Otto Bauers Stellung zum Zionismus gehört in ein anderes Kapitel und wurde gerade auch im „Jungen Juden" kritisch behandelt.)

Der Brief selbst zeigt in reichlichem Maße, wie weit Gesten und Phrasen jugendliche Menschen beherrschen können. Könnte man jedoch die oben angeführten Irrmeinungen aus Mißverständnis und Unkenntnis der Dinge ableiten, so findet sich allerdings nicht die geringste Entschuldbarkeit für den Satz von der jüdisch-arabischen Verständigung. Hier trennen sich scharf die Ansichten zwischen dem T. L. und seiner ehemaligen Iglauer Ortsgruppe. Hier offenbart sich jener Ungeist, von dem wir Juden uns verschont zu sein wähnten, jener banale, häßliche Rassenhaß, der scheinbar in der Tiefe eines jeden Menschen schlummert und nur durch den national-chauvinistischen Instinkt geweckt werden kann. Das sind ja dieselben Worte, mit denen ein Großteil der deutschen Oeffentlichkeit bis vor einem Jahrzehnt die Tschechen und Slawen überhaupt bedachte und die dann eines Tages die staunende, für sie aber schon vielfach zu spät kommende Entdeckung machen mußten, daß aus diesen Analphabeten und Rastelbindern ganz gewaltige Staatsvölker geworden waren, so offenbart sich doch vielfach auch der Antisemitismus, der nur allzugerne in den „besseren" Kreisen mit der kulturellen und sittlichen Minderwertigkeit der Juden operiert, und aus diesem Grunde jede Annäherung für verwerflich hält. Ja, da haben wir ihn einmal bei uns, diesen Geist der nationalen Ueberhebung und Verhetzung. Es werden sich wohl kaum Kreise finden, hinter die man sich mit solchen Gedanken stellen kann, aber das ist kein Trost. Die zionistischen Jugendbünde werden diesem Symptom des Eindringens, sei er auch nur einer pseudorevisionistischen Jugendbewegung, in unsere Gegenden mehr Beachtung schenken müssen, damit jenen Auswüchsen, die sich heute bereits in Palästina zu einer Landplage entwickelt haben, bei uns beizeiten gesteuert werde.

Vor der Alijah.

(Aus Chaluz-Kreisen.)

Nach den Jahren des Wartens, am Ende einer immer wieder prolongierten Zeit der Vorbereitung und der Ausbildung, sind wir nun bald am Anfang angelangt. Denn was vor uns liegt, ist wohl eine Fortsetzung unseres jetzigen Lebens aber gleichzeitig auch ein Beginn. Wir verlassen Europa. Wir verlassen damit eine Welt, die sich uns darbietet mit der Tausendfältigkeit ihrer materiellen und geistigen Güter, die wir lieben und verneinen in einem Atem. Sie gab uns die Gedanken, die Begeisterung und die Hoffnungen in unserem Leben, sie gab uns das Wissen, das unser Wollen erzeugte, Aufgaben unserem Ich auferlegte, Bewußtsein und Sinn in unser Leben brachte. Darum müssen wir sie lieben. Aber wir lernten diese Welt auch anders kennen. Wir sahen die Ungerechtigkeit und Engherzigkeit des Lebens, das sich über die Befriedigung des persönlichen Wohlbefindens nicht erhob. Wir sahen die Not des jüdischen Volkes und lernten die Quellen seiner Leiden kennen. Wir können nicht mehr in Frieden mit dieser Welt leben, wir müssen gegen die Ungerechtigkeit kämpfen und den Leidenden helfen. Unser Leben in Palästina — das ist unser Kampf. Es ist die schwere Art des Kampfes, weil der den Eigennutz in uns am stärksten trifft.

Noch vor einigen Jahren verstand die zionistische Oeffentlichkeit die Gedanken der Chaluzim. Es war die Zeit, als die Chaluzim der dritten Alijah nach Erez Israel fuhren, getragen und erhoben von der revolutionären Stimmung jener Tage. Man wußte und verstand, daß die Chaluziuth notwendigerweise auch ein Kampf um die Verwirklichung des Sozialismus sein mußte. Die Menschheit stand noch unter dem Eindruck der grauenhaften Verwüstung und Verelendung, die das kapitalistische System in der Welt verursacht hatte. Man fand es selbstverständlich, daß die Chaluzim, die Auslese der national gesinnten jüdischen Jugend, andere Begriffe von Volksgemeinschaft und Gerechtigkeit hatten, daß ihnen ein anderes Leben vorschwebte, als das von Eigennutz und Haß entstellte in der Galuth.

Jahre sind vergangen. Die revolutionäre Stimmung ist verflogen. Die kapitalistische Welt sah mit gesteigerter Angst das Anwachsen der Macht der arbeitenden Klassen und, besorgt um ihren Besitz, begann sie nun mit allen Kräften die verlorenen Positionen zurückzuerobern. Es machte nichts aus, daß man in diesem Kampfe wieder in Ungerechtigkeit und Ungeistigkeit verfiel, daß man die mit Blut bezahlten Lehren der Leidensjahre verleugnete; galt es doch Besitztum und Macht zu wahren und damit das Anrecht auf ein bequemes Leben.

Die palästinensische Arbeiterschaft und die Chaluzim in der Galuth, ihre Brüder im Geiste und in der Tat, haben das Erstarken des kapitalistischen Geistes in starkem Ausmaße zu spüren bekommen, der zu sehr das Lebensinteresse der bürgerlichen Klasse ist, um nicht auf allen Kampfplätzen, also auch in Palästina, zu agieren. Dieses Erstarken des bürgerlichen Klassen-

bewußtseins hat demzufolge auch eine Verschiebung im Verhältnis der zionistischen Organisation zu der palästinensischen Arbeiterschaft mit sich gebracht. Erstere vergaß immer mehr an die Freiwilligkeit, mit der kulturell hochstehende Teile der jüdischen Jugend ein Arbeiterleben auf sich nahmen, und an Stelle des Vertrauens zu dem Werke der jüdischen Arbeiterschaft, das die moralische Grundlage der Zusammenarbeit bildete, traten Mißtrauen und Feindschaft.

Die zionistische Organisation befindet sich in einer schwierigen Situation. Darauf angewiesen, die notwendigen Kolonisationsmittel von allen besitzenden Schichten des jüdischen Volkes zu erhalten, hat sie sich ihnen zuliebe von ihren Verpflichtungen und der Gerechtigkeit entfernt. Mit der Gewinnung immer größerer Kreise für die Mitarbeit am Palästinawerke, verdichtete sich auch die Atmosphäre der Feindschaft, die das Werk der jüdischen Arbeiter in Palästina umgab. Menschen, denen das nationale Moment des Palästinaaufbaues eine Beigabe zu dem charitativen Werk der Ansiedlung der jüdischen Massen aus dem Osten ist, für die sind die sozialen Versuche der palästinensischen Arbeiterschaft zumindest vermeidbare „kostspielige Experimente“ wie für streng bürgerliche Zionisten, wenn sie nicht grundsätzliche Gegner jedweder Unternehmung auf gemeinwirtschaftlicher Basis sind. Mit dem Schlagwort der Wirtschaftlichkeit betrat die zionistische Organisation den falschen Weg. Wirtschaftlichkeit ist kein Monopol des bürgerlichen ökonomischen Denkens. Wirtschaftlichkeit ist dem Begriff der Wirtschaft immanent und ohne jene führt sich diese selbst ad absurdum. Das weiß auch die palästinensische Arbeiterschaft.

Aber das Kolonisationswerk in Palästina ist eine Angelegenheit des gesamten jüdischen Volkes und verträgt keinen dauernden Kampf zwischen den sich diesem Werke widmenden Kreisen ohne schweren Schaden zu erleiden. Die Grundlagen dieses Werkes sind die Spenden und die Selbstbesteuerung des jüdischen Bürgers einerseits und die Arbeit der jüdischen Jugend andererseits. Diese Arbeit ist eine freiwillige, sie ist eine Spende an Gut und Blut. Beide Faktoren, der Bürger und der Arbeiter sind Gebende, und aus dieser Tatsache sollte sich das Verhalten beider zueinander ergeben.

Ohne die sozialen Momente ist das Aufbauwerk in Palästina für die Arbeiterschaft undenkbar, wenigstens im Sinne einer nationalen Heimstätte und eines geistigen Zentrums für das Judentum. Die soziale Verwirklichung ist und bleibt neben der nationalen Verwirklichung eine Grundforderung des zionistischen Wollens der Arbeiterschaft, die doch die Wegbereiterin der künftigen Entwicklung ist. Ihr Ruf erging täglich an die zionistische Organisation, den falschen Weg zu verlassen, der zum Kampf gegen die Arbeiterschaft führt. In den letzten Jahren hat diese unter großen Opfern durchgehalten und mit ihrem Sanierungsprogramm die Krise der Arbeitslosigkeit überwunden, trotzdem die zionistische Exekutive die Verwirklichung dieses Programms entschieden bekämpft.

Das Verlangen der Arbeiterschaft nach einer neuen Alijah war kein doktrinäres, sondern den Bedürfnissen Erez Israels angemessen. Die Zeit hat es bestätigt.

Wir stehen vor einer neuen Alijah, und nichts deutet darauf hin, daß die zionistische Oeffentlichkeit Anteil an diesem großen Ereignis nimmt. Der Auftakt zur Alijah war unschön. Entgegen den Versprechungen der zionistischen Führer wurde sie so gedrosselt, daß sie auch den bescheidensten Ansprüchen Palästinas und der Chaluzbewegung nicht entspricht. Die Wirtschaften Palästinas brauchen frische Arbeitskräfte. Unsere Positionen in den alten Kolonien sind verloren und werden den Arabern anheimfallen, wenn unsere dortigen Arbeiter in die Wirtschaften gehen müssen, ohne von den neuen Einwanderern abgelöst zu werden. Die Mischkej Poaloth (Arbeiterinnenwirtschaften), diese wichtigsten Stützpunkte und Ausbildungsstätten für Mädchen, rufen nach den Chaweroth in der Galuth. Die öffentlichen Arbeiten, speziell beim Hafenbau in Haifa, dürfen uns nicht verloren gehen, denn jede Einschränkung jüdischer Arbeit bedeutet eine verpaßte Gelegenheit, jüdische Arbeiter im Lande zu verankern und unsere Basis zu verbreitern. Es geht nicht an, wiederum eine abwartende Stellung einzunehmen, und von der natürlichen Entwicklung die Entscheidung in jenen Fragen zu erhoffen, die nur eine ungebrochene Offensivkraft günstig lösen kann. Die Drosselung der jetzigen Alijah seitens der zionistischen Exekutive ist ein neuerlicher Beweis für ihre gegnerische Haltung in allen Arbeiterfragen. Auf seiner letzten Sitzung in Berlin bestätigte das A. C. 2000 Zertifikate für die Alijah im ersten Halbjahre 5689, und zwar 1250 für Chaluzim und 750 für andere Kategorien. Die zionistische Exekutive hat nun in ihrem Ansuchen an die palästinensische Regierung zwecks Erteilung der Zertifikate, die Anzahl derselben auf 1200 reduziert, von denen 800 für Chaluzim sein sollten. War die zionistische Exekutive bescheiden, so brauchte sich die palästinensische Regierung keinen Zwang aufzuerlegen. 800 Zertifikate insgesamt, davon 600 für Arbeiter, das war der Beschluß der Regierung, der aber noch keine definitive Lösung brachte, denn die Exekutive hat noch einmal ihre gemäßigte Politik dartun wollen, und von diesen Zertifikaten bloß 480 für Chaluzim (davon 100 für Mädchen) zur Verfügung gestellt. Es ist unbekannt, welche volkswirtschaftliche Ueberlegungen die Exekutive zu einer solchen Handlungsweise gebracht haben. Tatsachen, wie der Bedarf von 250 neuen Menschen für die Meschakim und Plugoth eines einzigen Kibbuz, des Kibbuz Meuchad (Ain Charod) und der baldige Beginn der Frühjahrssaison (Februar) in den Pflanzungskolonien berechtigen aber unseren stärksten Zweifel, daß diese so eingeschränkte Alijah tatsächlich den Erfordernissen Palästinas genügen wird.

Aber nicht nur für Palästina, sondern auch für die Chaluzbewegung der Galuth bedeutet dieser Auftakt zur Alijah eine Enttäuschung. Die geringe Anzahl von Zertifikaten genügt nicht, um allen Chaluzim, die schon Jahre auf ihre Alijah warten, diese zu ermöglichen. Mit beendeter Ausbildung ist der weitere Aufenthalt in der Galuth für den Chaluz wertlos. Bleibt ihm Erez Israel verschlossen, so bemächtigt sich seiner das Gefühl des Ueberflüssigseins und sein Schicksal wirkt deprimierend auf die jüngeren Chawerim. Die Chaluzbewegung kann sich nur an dem Werden des Arbeiterwerkes in Palästina stärken. Dieses zu unterstützen ist Aufgabe der zionistischen Organisation. Den Weg, die Lebensinteressen des gesamten Jischuw mit ihrer Politik in Einklang zu bringen, hat die zionistische Organisation bisher nicht gefunden.

F. Dohan, Mähr.-Ostrau.

Revisionismus am Scheideweg.

(Zur III. revisionistischen Weltkonferenz in Wien.)

Von Karl Baum (Prag).

Der Verfasser legt Wert darauf, festzustellen, daß dieser Artikel seine persönliche Meinung zu den Fragen der Konferenz darstellt.

Der Einberufungstermin der III. Weltkonferenz der Union der Zionisten—Revisionisten, die am 25. Dezember in Wien beginnt, ist mit allen Nachteilen ausgestattet, scheint es, die in der Aufeinanderfolge dieses Parteitages und der am 20. Dezember zusammentretenden AC.-Sitzung liegen, und etwas von diesem vermeintlichen Nachteil liegt in der Nervosität des von den Vorbereitern der Konferenz der Jta übergebenen Kommuniqués, in dem zu viel vom bevorstehenden Austritt der Partei aus der mit der Fifthy-Agency gestorbenen Zionistischen Organisation die Rede ist, zu viel im Verhältnis zur Haltung der revisionistischen Mehrheit in dieser Frage, die eine die Einheit des zionistischen Weltorganismus bejahende ist.

In Wirklichkeit wird die AC.-Sitzung an der Lage nichts ändern, die heute schon besteht, nach den amerikanischen Kongressen ebenso eindeutig umschrieben, wie nach den letzten Emmunziationen der liberalen Juden Deutschlands. Die AC.-Sitzung wird das Weizmann-Marshallabkommen im wesentlichen als Grundlage für die kommende Aufbauarbeit akzeptieren, und es ist unwahrscheinlich, daß der Widerstand der revisionistisch-radikalen Opposition zu einem konkreten Ergebnis führen kann, es sei denn, daß die Arbeiterschaft, diesmal nicht unter dem Damoklesschwert von Krise und drohendem Zusammenbruch, sondern verhältnismäßig frei in einer Zeit der Konsolidierung Palästinas, den Oppositionellen zu Hilfe kommt. Dies ist nicht zu erwarten, einmal nicht wegen der durchaus klaren prinzipiellen Haltung der linken Gruppen zur Agencyfrage (der Kulminationspunkt überwunden — die Krise in diesem Problem also auch!) und dann wegen ihrer aktivistischen Abneigung gegen den bürgerlich-militärischen Revisionismus.

Die Situation läßt sich also vor dem Parteitag (Ueberraschungen vorbehalten!) ziemlich deutlich übersehen. Der Idealtraum Weizmanns wird sich erfüllen; ob die Agency provisorisch akzeptiert wird, was aus dem Kongreß und der Organisation wird, ob wir mit dem wirtschaftlichen Degen auch den politischen an unsere Freunde geben, die die Gegner von gestern waren. Ob sie ihn nehmen, — ob man um der Zionistischen Organisation, weil sie doch gemeinsam etwas tun muß, neben der Sorge um den Keren Kajemeth (den man ihr, ihr Schoßkind, lassen will, während den Keren Hajessod die Agency übernimmt) auch noch eine erhöhte Sorge um national-kulturelle Arbeit in der Galuth zugestehen wird (die Erläuterungen zur Organisationsenquete der Exekutive deuten dies an): Wer weiß etwas?

II.

Was wir wissen, ist, daß wir nun kein letztes Wort mehr zu sagen haben werden, daß wir nüchtern sein müssen und nicht national, stolz auf unsere Leistung, aber bescheiden — und daß man uns Geld versprochen hat. Was auf politischem Gebiete geschehen soll, was unsere Mitarbeiter zur Frage der Klagemauer (im Prinzip) zu sagen haben und zu der einer jüdischen Legion (die durch die Vorfälle im Nedschas vielleicht doch aktueller ist, als manche glauben), — wie die Agency die Mittel erhöhen will, ob sie in Palästina eine Majorität will, an ein jüdisches Palästina glaubt, das wissen wir noch nicht. Es scheint, daß eine gewisse Gefahr, in der Grundlage liegt, auf der die Koalition der Blau-weißen mit denen des „Sternenbanners“ zustande gekommen ist: Ein Minimalprogramm wurde (vom zionistischen und nicht vom Palästinastandpunkt) akzeptiert. Wer weiß, was von Maximalforderungen in der Wirklichkeit übrig bleibt, muß mit einigem Unbehagen in die Zukunft sehen.

Und doch haben wir die Pflicht, zu bleiben — fest zu stehen auf unserem Platz in der Organisation, Zoll um Zoll sie zu erobern, solange, bis ein Zionismus unserer Geisteshaltung zum Partner, derer geworden ist, die sich dann vielleicht schon zur Geisteshaltung des Stammzionismus von heute hingearbeitet haben werden. Für uns sind wir nicht stark genug, diesen Kampf zu führen. Der Revisionismus nach der AC.-Sitzung in Berlin, der Revisionismus angesichts der neuen Situation in der neuen „Jewish Agency“ wird die Aufgabe haben, sich seines aktivistischen Elementes neu zu besinnen, das revisionistische etwas zurückzustellen. Er wird die Fahne seiner gesunden, im guten Sinne naiven zionistischen Auffassung in der Jugend aufrollen — aber er wird in dieser neuen Lage auch mehr zu seiner straffen inneren Fertigung zu tun haben, — wird mehr Partei, fester Organismus sein müssen, als bisher — und in dieser Richtung muß die meiste Stoßkraft dort ansetzen, wo es um die Verwirklichung geht — im Jischuw.

Wir würden es den anderen zu leicht und uns zu schwer machen, wenn wir gingen. Unsere Stimme gehört auf den Kongreß — aber sie gehört auch in die Agency. Da wollen wir mit Nachdruck und Tag für Tag denen, die unsere Freunde von morgen sein sollen, sagen: Der Weg, den ihr gegangen seid, ist erst ein halber Weg. In der inneren Auseinandersetzung (und diese Stärke trauen wir Weizmann nicht zu und deshalb bleiben wir als die Hüter der zionistischen Wirklichkeit, des zionistischen Ganzen), wollen wir die anderen formen und zu uns bringen.

Deswegen war es doch falsch, heute die Agency zu machen. Koaliert man mit einem Gegner, ehe er überzeugt ist, Nein! Da aber die Mehrheit uns zwingt in diese Koalition, gehen wir mit hinein und sagen Kampf an: Kampf bis auf das lebende, warme Blut des vollen zionistischen Gedankens.

Für uns bedeutet die Agency keinen Rückzug. Wir haben nicht mehr und nicht weniger Glauben an ihre Verwirklichung gehabt als jener Präsident der Zionistischen Organisation, der noch vor einem Jahre erklärte, daß man neue Wege zur Normalisierung der Palästinalage werde finden müssen, wenn die Agency nicht in absehbarer Zeit verwirklicht werde. Wir haben uns geirrt, als wir glaubten, daß dies ihr Schwanengesang sei. Wir haben uns nicht geirrt, als wir sagten, daß die Normalisierung vor der Agency, ohne sie, vielleicht auch gegen sie kommen werde. Und wir irren uns nicht, wenn wir sagen, daß die Aufrichtung des vollgültigen Judenstaatsgedankens trotz ihr und vielleicht auch mit ihr kommen wird.

Der aktivistische Revisionismus hat ein großes Stück erzieherischer und kämpferischer Arbeit vor sich. Sie wird in keiner bequemen Lage zu leisten sein, aber geleistet werden muß sie — in der Jewish Agency.

III.

Wir wollen zuerst ehrlich und ernst zur Jugend gehen. Das Projekt des Sportfonds „Tel Chaj“, das die Parteileitung der Weltkonferenz zur Annahme vorlegt, bietet gute Möglichkeiten für eine „Jewish Agency der Jugend“. Eine Instruktionsschule für jüdischen Sport und Wehrsport soll geschaffen werden, ein Fonds zur Förderung schon bestehender nichtzionistischer und zionistischer Jugendverbände wird uns den Zugang in eine Jugend eröffnen, die bis heute zur Verwirklichung zionistischer Aufgaben wenig getan hat. In erster Linie soll diese Institution freilich der inneren Verfestigung der revisionistischen Jugendbewegung, ihrer Popularisierung und der Erweiterung ihrer Reihen dienen. Wenn auch quantitativ hier noch viel zu leisten bleibt, so muß höheres Augenmerk dennoch der qualitativen Entwicklung des „Brith Trumpeldor“ zugewendet werden — ehrliche und weniger kindliche Auseinandersetzung mit dem Sozialismus vor allem wird die Ideologie und geistige Tragfähigkeit dieser Jugendbewegung weiter entwickeln und von hier aus können und müssen wir den Kampf gegen die Legende vom antizionistischen und reaktionären Revisionismus aufnehmen. Die Konferenz wird sich auch damit auseinanderzusetzen haben, ob die Jugend, die wir in unseren Bünden erfassen und erziehen, mit Hilfe des Tel-Chaj-Fonds kolonisiert werden soll. Es ist zu erwarten, daß sie diese Frage bejaht: Eine Jugendbewegung, die keine Möglichkeit der Verwirklichung ihrer tiefsten Tendenz hat, trägt das Stigma der inneren Lüge wie ein Brandmal auf ihrer Stirne — sie wird zu einer Jugendorganisation mit einem kleinen Aufgabenkreis — zu etwas, worum man sich nicht viel bemühen muß — Wollen wir eine gesunde Jugend, dann muß ein gerader Weg bis zum Ziel, zu einem menschlichen und jüdischen Ziel, vor ihr liegen. Die Halben, Genügsamen freilich, die Mitläufer, werden mit weniger zufrieden sein. Aber von denen (die das darstellen, was Jibotinsky einmal die „Gefahr des Nooliganismus“ nannte) wollen wir uns frei machen. Es ist ehrlich zu wünschen, daß der Parteitag dafür einen geraden Weg, eine radikale Methode findet, in der Partei und in der Jugendbewegung.

IV.

Zu einer der wichtigsten Fragen zählt die der selbständigen politischen Arbeit der revisionistischen Union. Während die Pariser Weltkonferenz die „berechtigten außenpolitischen Prärogativen der Exekutive der zionistischen Weltorganisation“ zu wahren beschloß und die politische Arbeit des Revisionismus auf die Propaganda seines Programmes innerhalb der jüdischen Welt und der Weltpolitik begrenzte, während die Berliner Konferenz des Zentralkomitees 1928 dahin interpretierte, daß die Parteileitung nicht berechtigt sei, „direkte politische Anträge an die ausführenden Organe der Regierung und des Völkerbundes einzureichen“, entsteht dadurch, daß an die Stelle der Zionistischen Organisation die Jewish Agency tritt, die Frage: Sind auch die politischen Prärogativen der Jewish Agency zu wahren? Diese Frage muß negativ beantwortet werden. Der Kampf unserer Partei in der Jewish Agency kann kein innerer allein sein — und es scheint mir, als bedürfe es doch wenigstens solcher Kautele für unser Verbleiben in der Organisation, als wäre es unzulässig, auch diese letzte politische Möglichkeit, die Aufklärung, Propaganda, Veto, Protest vor der Welt ermöglicht, zu versperren. Im Wesentlichen werden die diesbezüglichen Beschlüsse vom Bericht abhängen, den die politische Kommission in London unter Großmanns Führung der Weltkonferenz vorlegen wird. Soweit sich aber die Stimmung in der Partei heute abschätzen läßt, dürfte ein Beschluß die Pariser Einschränkung der politischen Arbeit umstoßen. So deute ich die Versuche der palästinensischen Revisionisten, dem Jischuw eine gesonderte politische Vertretung in London zu schaffen (Versuche, die gar nicht so zu perhorreszieren sind, wie es in der zionistischen Öffentlichkeit in den letzten Tagen geschieht) und das Projekt der „Pro-Dominion-Leagues“, die für den Wedgwood-Vorschlag, einem durchaus politischen Vorschlag, eintreten.

V.

Zu dieser letzten, der Wedgwood-Frage, einige Worte. Daß sich die Partei als Gesamtheit hinter dieses Projekt stellt, es stützt und propagiert, scheint mir verfehlt, so aktuell heute auch die Zukunftsfrage nach der palästinensischen Konstitution sein mag. Was die Konferenz tun kann, ist, einen gangbaren Weg suchen, um das Problem in den Mittelpunkt der zionistischen Diskussion zu stellen. Dieser Propaganda die feste Form lokaler Komitees zu geben, ist übrige Arbeit. Viel wichtiger ist eine genaue und sachliche Durchberatung unseres wirtschaftlichen Programmes, viel dringender von Not die Lancierung der Wirtschaftspropaganda für den Gedanken von Tozereth Hajeschuw — hier stehen unsere Gruppen vor einer schweren, aber immerhin erfaßbaren Aufgabe, während auf der anderen Seite fast alles im Dunkel der politischen Zukunft liegt.

VI.

Tel Chaj, Politische Arbeit, Jugendbewegung und Ausbau und Erneuerung der Partei: Ein reiches Programm für eine Konferenz, die auf wenige Tage beschränkt ist. Die zionistische Öffentlichkeit wird gut daran tun, ihr mit Verständnis alle Aufmerksamkeit zuzuwenden: Die Konferenz aber mag versuchen, der zionistischen Öffentlichkeit klar und lebendig das Wesen unserer zionistischen Grundauffassung wieder bewußt zu machen. Sie soll beweisen, daß unser Zionismus, der noch gärend ist, der aus tiefstem Impuls schaffende, schöpferisch-unpathetische, der Glaube einer Gruppe, die von den einen überschätzt, von den anderen unterschätzt, den ehrlichen Willen hat, zu einer Lawine anzuwachsen, die alles Morsche, Starre, das die zionistische Bewegung in den letzten Jahren angesetzt hat, hinwegfegt.

Mit der Filmkamera durch Erez Israel.*)

Von Josef Gal-Ezer.

Seit dem Weltkrieg sind mehrmals Expeditionen großer Filmgesellschaften, vor allem aus Amerika, nach Palästina gekommen, haben hier im Laufe weniger Tage Szenen für verschiedene Filme aufgenommen und haben das Land wieder verlassen, ohne an die Möglichkeiten einer dauernden Arbeit im Lande zu denken. Pionier einer systematischen Arbeit mit Hilfe palästinensischer Kräfte auf dem Gebiete des Kulturfilms war das Hauptbureau des Keren Hajessod, und neben ihm hat unabhängig nur der Keren Kajemeth Szenen aus dem Leben Erez Israels gefilmt.

Als wir wieder einmal die Filmkamera zur Hand nahmen, um Erez Israel zu durchwandern, ließen wir uns diesmal von neuen Gesichtspunkten leiten. Wir wollten diesmal keinen großen zusammenhängenden und abendfüllenden Lehrfilm schaffen, sondern verschiedene Themen zu kurzen Kulturfilmen verarbeiten, die, voneinander unabhängig, in ihrer Gesamtheit doch den „Frühling in Palästina“, das heißt das Erwachen des Landes in verschiedenen Erscheinungsformen und auf verschiedenen Gebieten zeigen, so daß in diesem Film wohl jeder Jude etwas finden wird, was sein Herz berühren oder doch wenigstens sein Interesse erwecken kann. Aber auch dem Nichtjuden, der etwas vom neuen jüdischen Palästina gehört hat, wird so manches in diesen kurzen Kulturfilmen geboten und ihm neue Einblicke in ein uraltes Kulturland gewähren, was ihn fesseln kann.

Mit dem ersten Frühlingsbeginn, zur Zeit der Mandelblüte, haben wir unsere Frühlingsreise aufgenommen, und haben damit schon unseren ganzen Film unter die Devise des Frühlings und Aufbaues gestellt. Die Mandelblüte und das Neujahrsfest der Bäume, das Fest des Frühlingserwachens, dann aber die Orangen, diese bedeutungs- und verheißungsvolle Exportindustrie Erez Israels, bilden den Inhalt des ersten Aktes unseres Films.

Dann folgen in einem weiteren Akt Bilder aus Jerusalem und Tel Awiw an festlichen Tagen, und jeder Jude wird wohl mit Vergnügen sehen, wie seine orientalischen und aschkenasischen Brüder im freien Erez Israel ihre Feste feiern.

„Heldinnen des Aufbaues“ heißt der dritte Teil unseres Films. Er zeigt die Frau als Pionierin bei Feldarbeit und Straßenbau, in der Fabrik und bei Heimarbeiten, und die große Hingebung, mit welcher die zarten Kleinen, die Träger unserer Hoffnung in Erez Israel, gepflegt werden.

„Chederah und Haifa“ heißt der vierte Akt, eine der ältesten, heute eine der schönsten Kolonien, unter den größten Opfern von den Bilus, diesen ersten Pionieren Erez Israels, aufgebaut, und Haifa, die aufblühende Stadt der Zukunft.

Der fünfte Teil des Films führt uns „den Jordan aufwärts“, von der Einöde des Toten Meeres den Jordan entlang durch die Jordanebene bis zum großen Werk der Elektrifizierung bei Geischer und dann durch die Keren-Hajessod-Siedlungen nach Tiberias, zum Tempel von Kfar Nachum, zum malerischen Hulehsee und zu den Huleh-Beduinen bis nach Metullah, zur Nordgrenze Palästinas.

Nicht leicht ist es, durch Erez Israel mit der Kamera zu wandern. Die primitive orientalische Jüdin oder die Araberin wie der Beduine fürchten das Auge der Kamera wie den „bösen Blick“. Einfacher ist es mit denjenigen „Statisten“, die nur eine Bedingung stellen: daß sie mit sämtlichen Freunden und Verwandten zur Erstaufführung des Filmes geladen werden müssen. Freilich stören sie dann meistens bei den Aufnahmen durch Uebereifer und durch das Bestreben, dem Regisseur unbedingt bei der Aufnahme helfen zu wollen. Auch Versprechungen muß der Regisseur geben, bei denen er niemals weiß, ob er sie wirklich wird erfüllen können. Der jüdische Fischer in Tiberias will sich nur filmen lassen, wenn wir ihm bestimmt zusagen, daß der Film in Lodz aufgeführt werden wird, wo ihn alle Freunde bewundern sollen. Und die Chaluzah am Kwisch ist „prinzipielle Gegnerin“ von Filmaufnahmen. Sie ist nur dann zu gewinnen, wenn wir ihre Mutter in Michenow zur Aufführung unseres Filmes einladen. Eine berechtigte Forderung! Dazu kommt aber noch die manchmal üble Stimmung in der Siedlung infolge der Mißernte, vor allem aber die Schwierigkeit des Reisens durch unzugängliches Gebiet und der glühende Sonnenbrand, dem so manche Aufnahme zum Opfer fällt.

Aber die Mühe darf Filmregisseur und Kameramann nicht abschrecken und es ist doch klar: Palästina ist ein Land mit großen Filmmöglichkeiten, die von Juden und Nichtjuden kaum noch entdeckt wurden. Wenn der neue Film „Frühling in Palästina“ nicht nur den Zweck, von dem neuen Leben in Palästina zu berichten, erfüllt, sondern auch mithilft, Palästina für den dramatischen Kunstfilm aus Bibel und jüdischer Geschichte aus modernem jüdischen wie allgemein orientalischem Leben zu entdecken, dann hat dieser erste gemeinsame Film des Keren Hajessod und Keren Kajemeth seine Aufgabe voll erfüllt.

*) Soeben ist der neue große Kulturfilm „Frühling in Palästina“ herausgegeben worden. Dieser Film ist vom Propaganda-Department des Keren Hajessod im Frühling 1928 aufgenommen worden (Regie: J. Gal-Ezer; Kamera: J. Ben Dov), und wird jetzt als gemeinsamer Film des Keren Hajessod und Keren Kajemeth in Europa und Amerika gezeigt werden.

30 Jahre Karl Kraus „Eine Krone für Zion".

Unter den antizionistischen Schriften, die kurz nach Herzls „Judenstaat" und zu Beginn zionistischer Organisationsarbeit geschrieben wurden, dürfte die im Herbst 1898 von Karl Kraus verfaßte „Krone für Zion" ihres berühmten Verfassers wegen wohl am meisten interessieren. Die damalige Gegnerschaft zum Zionismus tut der Bedeutung dieses schärfsten Kulturkritikers unserer Zeit keineswegs Abbruch — besonders da er seine ehemalige Stellung zum Zionismus später verwarf. Seine antizionistische Schrift ist auch bereits kaum mehr bekannt und derart vergriffen, daß ihr Verfasser (laut Fackel, August 1924) selbst kein Exemplar mehr besitzt. Umso wertvoller muß es sein, jene Teile der Kulturpolitik, die Karl Kraus vor 30 Jahren bereits am Zionismus übte, Kritik an zionistischer Journalistik und Kritik an zionistischem Utopismus, auch heute wieder dem Zionismus vor Augen zu führen — eine Aufgabe, deren wir noch lange nicht entbehren können. Dies erscheint als die Berechtigung einer „30 Jahr-Feier" einer vom Zionismus bereits tot geglaubten, ihm in vielen Teilen so sehr unangenehmen Schrift.

Es wäre gar kein „Heldentum", nunmehr nach dreißig Jahren die Geschichte für den Zionismus und gegen Karl Kraus argumentieren zu lassen, für den Zionismus, den er einst einen „verderblichen Zweck" nannte, „der sowieso nie realisiert wird". Ebenso wie in dieser Sache hat Karl Kraus wohl durch seinen langjährigen Kampf gegen europäische Unkultur seinen Glauben verloren, der den Kern seiner leicht hingeschriebenen „Assimilationstheorie" bildet, daß nämlich Europas Kulturaufstieg — und mit ihm die Assimilation — schneller zu erwarten wäre, als die eigene Aktion des Zionismus.

All dies hat Karl Kraus durch ein Zitat aus Jonathan Swift gründlich revidiert, als ihm Felix Salten im Jahre 1924 unter dem Deckwort des „Jüngels aus Jičin" Vorwürfe wegen seines ehemaligen antizionistischen Verhaltens machte.

„Da diese Apologie bestimmt ist, zukünftige Leser zu befriedigen, so wird man es vielleicht für unnötig halten, daß ich von solchen Traktaten, die gegen die folgende Schrift geschrieben wurden und die bereits der Makulatur und der Vergessenheit verfallen sind, wie es ja allen geht, die sich gegen Bücher von eingestandenen Verdiensten wenden — überhaupt Notiz nehme. Diese Erwiderungen gleichen in der Tat Sonnengewächsen, die sich um einen jungen Baum schlingen und eine Zeit mit ihm zu wetteifern scheinen — aber mit den Blättern im Herbst fallen und sterben sie und man hört niemals wieder von ihnen."

Was konnten solche Teile aus Jonathan Swift, einem Vorwurf des Antizionismus entgegengestellt, anderes als vollkommenen Widerruf bedeuten?

Drum sollen uns die wertvollen kritischen Stellen dieser Schrift hier beschäftigen: Zweierlei Gründe sind es, die Karl Kraus zur Abfassung bewegen. Einerseits der tiefe Zweifel, daß diese „Seßhaften" eines Volkes, „das an der Ischler Esplanade wohnt, im Lande der Knechtschaft, durch das die Traun fließt und in dem die Kurtaxe hoch ist . . ." die zionistische Aufforderung mit mehr „als einem breiten Lächeln beantworten werden".

Anderseits der tief-soziale Gedanke, alle wirtschaftlich bedrohten Existenzen ermahnen zu müssen, ihre letzte Hoffnung nicht einer Fata morgana hinzugeben: „denn ich möchte nicht gerne den Verdacht auf mich lenken", so schreibt er, „daß ich als Anwalt jener Assimilierten spreche . . . meine Mahnung sei mit mehr Berechtigung und mehr Liebe an die Unzähligen gerichtet . . . an die ermattenden Herzen galizischer Proleten, die nichts, höchstens eine trügerische Hoffnung zu verlieren haben. Denn die Sehnsucht wärmt nur so lange, als die Unkenntnis realer Tatsachen vorhält — jedes Trugbild muß dem Wanderer in der Wüste den Leidensweg verlängern."

War diese Kritik Karl Kraus' am damaligen Zionismus ganz unberechtigt? So groß die Achtung auch sei, die wir der damaligen Epoche zollen — wenn heute unsereiner die ersten Kongreßreden, die ersten Aufsätze der „Welt" liest, wer könnte sich wundern, daß der Kämpfer gegen Journalismus Karl Kraus am Zionismus lediglich das sah, was er damals zum Teil auch wirklich noch war: Literatur. Der reale Standpunkt war es vor allem, den Karl Kraus gegen den Zionismus hervorkehrte, an dessen Realität er zweifelte, da dieser von den wirtschaftlichen Möglichkeiten Palästinas nichts weiter weiß, als daß dort nach Angabe der Bibel Milch und Honig fließt". Man könnte es geradezu als epochemachenden Fortschritt des damaligen Zionismus bezeichnen, wenn Karl Kraus im Kampfe gegen die Illusion Worte findet, wie wir sie heute im Kampfe gegen die Illusion täglich gebrauchen, daß der palästinensische Boden mit allen technischen Behelfen der Romantik und mit dem ganzen Apparat einer modern konstruierten Sehnsucht nicht zu bewirtschaften ist!"

Der Niederschlag all dieser himmelblauen Illusionen ist der zionistische Journalismus: damals spaltenlanges sentimentales Säuseln der Gefühle, das ohne den ständig zitierten „tausendjährigen Schmerz" überhaupt keine Worte mehr findet. Wenngleich wir es verständlich finden, daß der damalige Zionismus noch nicht besser sein konnte — so müssen wir es Karl Kraus ebenso hoch anrechnen, dagegen zum ersten Male Stellung genommen zu haben. Diese Phase zionistischer Journalistik scheinen wir auch überwunden zu haben — keinesfalls aber die Nachteile seiner selbst. Der Zionismus trat in die Phase der Realität — der zionistische Journalist hat sich „realisiert". (Dieser Vorwurf trifft selbstverständlich nicht jeden — keinesfalls die Reihe deren, denen es in ihrer Publizistik um die wirklich notwendig zu erörternden Fragen unserer Bewegung geht!) War damals die Form der oft nur sich selbst belügende Sentimentalismus, so häuft sich heute der erlogene „Tatsachenbericht". „Machte" Schmock damals in „Gefühl", so machte er heute in „Realität". Da hält z. B. Jabotinsky einen Einzugstriumph nach Palästina, den kein Mensch außer Schmock jemals gesehen, — da spricht Mond gegen die Jewish Agency, um nachher spaltenlang widerrufen zu müssen, was Schmock erdichtet, — da spendet „Baron eine Million Pfund" und Schmock verdirbt mit seiner vorzeitigen Publikation unwiderbringliche Chancen, — da spricht die österreichische Sozialdemokratie in Judenversammlungen gegen den Zionismus, was außer Schmock niemand vernommen — es wäre denn, man würde ausgerechnet Max Adlers zionistisches Bekenntnis unzionistisch nennen. Die Reihe ist nicht geschlossen — sie wird ergänzt durch jede künftige Woche neuer Nachrichten, der Zionismus gibt den Rahmen für journalistische Mimikry in realistischem Gewande!

Mochte dieser Journalismus vor 30 Jahren schon „deplaciert" erscheinen — heute ist er es um so mehr: Der Zionismus darf weder Tummelplatz von journalistischen Lügengespinsten, noch eine Zuchtanstalt der Illusion sein. Zum 30jährigen Jubiläum wollen wir das ausrotten, was der Zionismus als Untugend aus seiner „Kinderstube" mitbekam und was fast dreißig Jahre nach Karl Kraus kein Geringerer als Präsident Masaryk an ihm zu rügen hatte. Sehen wir auch zu, daß wir endlich den Standpunkt erobern, den Karl Kraus damals schon hervorzuheben suchte: „die Kenntnis des ökonomischen Wertes des Landes und die Chancen seiner Regierung", statt des einzig biblischen Wissens von Milch und Honig!

K. Liebstein.

Recht und Rechtsleben in Palästina.

Auf Einladung des „Deutschen Verbandes zur Förderung der Universität Jerusalem" sprach am 29. November abends im Gartensaal des Berliner Logenhauses, Kleiststraße 10, der Jerusalemer Rechtsanwalt Dr. Moses Smoira über die gegenwärtigen Rechtsverhältnisse in Palästina. Der Vorsitzende, Justizrat Dr. J. Magnus, begrüßte den Vortragenden als einen aus dem deutschen Juristendienst hervorgegangenen Juristen. Dr. Smoira beleuchtete die gegenwärtige Gesetzgebungspraxis in Palästina. Das Recht der Gesetzgebung steht nach dem Palästina-Mandat und der Verfassung Palästinas der englischen Mandatarmacht zu. Eine gewisse öffentliche Kontrolle der Gesetzgebung wird jedoch durch zwei Einrichtungen ermöglicht: durch die Einrichtung eines Obersten Gerichtshofes, an den man als an einen Obersten Verwaltungsgerichtshof gegen die Rechtsgültigkeit von Gesetzen appellieren kann, sowie durch die öffentliche Verkündung der Gesetzentwürfe vor dem Inkrafttreten, die es ermöglicht, der Regierung Abänderungsvorschläge zu unterbreiten. Der Vortragende schilderte sehr lebendig den gegenwärtigen Zustand des materiellen Rechtes in Palästina. Dieser Rechtszustand ist völlig unorganisch, er weist eine außerordentliche Vielgestaltigkeit auf. So gilt auf dem Gebiete des Familienrechtes das religiöse Recht der im Lande vorhandenen religiösen Bekenntnisse, also für die Juden das Erbrecht, Eherecht und Recht der Unterhaltungspflicht nach dem Talmud. Auf dem Gebiete des eigentlichen Körperrechtes gilt türkisches Recht auf der Basis des türkischen Gesetzbuches „Medschelle". Auf dem Gebiete des Handelsrechtes gilt französisches Recht, das um die Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Einführung des französischen Handelsgesetzbuches in der Türkei zur Geltung gelangte. Alle diese Rechte sind den modernen wirtschaftlichen Verhältnissen vielfach nicht mehr angepaßt, und die Gesetzgebung des Landes ist daher sehr häufig genötigt, durch neue Gesetze die vorhandenen Lücken auszufüllen. Die Grundlage dieser neuen Gesetzgebung ist in der Hauptsache das englische Recht. Ein besonderes Verdienst um den Erlaß neuer Gesetze, insbesondere auf dem Gebiete des Grundstücksrechtes, hat sich die Zionistische Organisation erworben, die als die im Palästina-Mandat vorgesehene Jewish Agency die Mandatarmacht in allen Fragen der jüdischen nationalen Heimstätte zu beraten hat.

Der Redner ging dann zu einer Schilderung der Gerichtsverfassung über. Die unterste Instanz bilden die Amtsgerichte, von denen es im ganzen Lande zwanzig gibt. Von den zwanzig Amtsrichtern sind vier Juden. Die zweite Instanz bilden die vier Landgerichte in Jerusalem, Jaffa, Haifa und Nablus, an denen drei jüdische Landrichter tätig sind. Die dritte Instanz ist das Oberlandesgericht in Jerusalem, an dem neben neuen englischen Richtern ein jüdischer Richter Recht spricht. Er übt gleichzeitig als Oberstes Gericht die Kontrolle über die Gesetzgebung aus. Nach eingehender Darlegung des Prozeßrechtes, des Strafrechtes und der Verhältnisse in der Advokatur Palästinas schloß der Redner mit einigen allgemeinen Bemerkungen über den Geist des in Palästina geltenden Rechtes. Dieser unterscheidet sich durch das Fehlen der juristischen Konstruktion. Jedoch sind mit gesundem Instinkt viele juristische Zweifelsfragen gelöst. Sehr stark macht sich bereits im Rechtsleben Palästinas das jüdische Leben bemerkbar; besonders durch die jüdischen Dozenten an der Rechtsschule für Advokaten hat sich der Einfluß des jüdischen Rechts schon ziemlich stark durchgesetzt. So wird z. B. die neue Regelung des Genossenschaftsrechtes von einer Regierungskommission, die ausschließlich aus jüdischen Juristen zusammengesetzt ist, vorbereitet.

Es entspann sich eine lebhafte Aussprache, an der außer Justizrat Magnus noch Landesgerichtsrat Dr. Stern, Frau Rabbiner Doktor Eschelbacher, R.-A. Frl. Dr. Margarete Berent, teilnahmen. Dr. Stern sprach über die Möglichkeit der Entstehung eines Weltrechtes, das neben den nationalen Rechten der einzelnen Staaten bestehen könnte und die Rechtsbeziehungen zwischen den Völkern, insbesondere die zwischen den Völkern des Orients und des Okzidents beeinflussen würde. Der Redner untersuchte die Frage, welchen Einfluß das Rechtsleben Palästinas auf die Entwicklung eines solchen Ausgleichs zwischen den Kulturen des Orients und Okzidents haben könnte. Frau Dr. Eschelbacher fragte, was von Palästina aus für eine Reform der jüdisch-religiösen Bestimmungen über die „Agunah" geschehen könnte. Frl. Dr. Berent streifte die Frage der Reform des jüdischen religiösen Eherechtes überhaupt.

Die religiöse Frage in Rußland.

Von Dr. Ismar Freund.

Herr Dr. Ismar Freund setzt im Dezember-Heft des „Gemeindeblattes" seine Aufsatzserie „Das Juden-Problem in Sowjetrußland" fort. In dem zweiten der „religiösen Frage" gewidmeten Aufsatz führt er u. a. aus:

In demselben Maße, wie ich von dem wirtschaftlichen Wiederaufbauwerk in Rußland im allgemeinen außerordentlich günstige, zum Teil geradezu erhebende Eindrücke mitgenommen habe, so niederdrückend ist der Eindruck gewesen, den ich gewonnen habe, soweit es sich um das kulturell-religiöse Leben handelt.

Herr Dr. Freund schildert die Eindrücke, die er bei dem Besuch der Leningrader Synagoge gewonnen hat: Zu dem Sabbath-Gottesdienst hatten sich ungefähr 40 Menschen eingefunden: alte Leute und „Batlonim" beschäftigungslose Müßiggänger. Der Kantor bestritt den gesamten Gottesdienst allein, ein Chor war nicht vorhanden. Kinder unter 18 Jahre sagte man ihm, dürfen die Synagoge nicht besuchen, geschweige denn im Chor mitwirken, und für einen Männerchor hat man kein Geld. Die Kirchen aber waren am Sonntag gefüllt. Auch in der Moskauer Synagoge, die vielleicht 1200 bis 1500 Menschen faßt, fand der Verfasser auch nur eine kleine Zahl Betende vor, ein Kantor war nicht vorhanden, sondern nur ein Chordirigent. In Odessa fand er die größte Synagoge in einen Klub umgewandelt, in Minsk in ein Kino, in Cherson und Somforopel fürchtete man ein ähnliches Schicksal. Nicht anders war die geistig-religiöse Atmosphäre in einer Kolonie des Cherson-Distriktes, die schon etwa 123 Jahre besteht und an die 4000 Seelen zählt. Dort gibt es nicht nur drei Synagogen und jüdische Schulen, nicht nur ein jüdisches Hospital, sondern jüdische Polizei, ein jüdisches Gericht und einen jüdischen Dorfrat. Man kann sich schwer vorstellen, wie die jüdische Autonomie restloser durchgeführt sein könnte als hier. Zum Freitag-Abendgottesdienst in einer der Synagogen fanden sich aber bloß 11 Personen ein. Am nächsten Vormittag ging der Verfasser in die zweite Synagoge. Er traf an die 20 Menschen an. Das Bild war aber das gleiche: ausschließlich alte Leute. Die Alten hängen noch am Judentum. Sie sind durchaus religiös eingestellt und leben nach alter Weise. Aber sie sehen ihre Welt versinken. Die Jugend ist kommunistisch, atheistisch, antireligiös. Systematisch wird durch die von der Partei organisierte antireligiöse Propaganda dieser Geist auch in der jüdischen Jugend großgezogen. Diese Beeinflussung beginnt bereits in der allerfrühesten Jugend. Sie durchdringt das letzte Dorf und sie formt auch die jüdische Jugend. Jüdische Schulen fand aber der Verfasser in allen übrigen jüdischen Kolonien, die er besuchte, vor. Hebräische Schriftzeichen überall. Alle möglichen Disziplinen werden dort gelehrt. Aber von jüdischer Religion hört man nichts. Die Feldarbeit ruht überall am Sabbath, aber die Schulen sind offen. Der Verfasser will nicht verallgemeinern. In den Kolonien Weißrußlands sind zwar auch die Schulen am Sabath geöffnet, aber die Kinder gehen nicht hin. Außerhalb der Schule erhalten sie Religionsunterricht. Unterweisung in Hebräisch und Bibel durch einen „Rebben". Ein Erlebnis in einem Chaluzim-Dorf in der Nähe von Dschankoi in der Krim, das ursprünglich für 130 Personen bestimmt war, gibt es heute nur etwa 60 Siedler. Von den übrigen ist es etwa der Hälfte geglückt, an das Ziel ihrer Sehnsucht, nach Erez Israel, zu kommen, die andere Hälfte hat ihre Zionssehnsucht mit Sibirien büßen müssen. Der auf der Kolonie verbliebene Rest hat offiziell den Zionismus abgeschworen. In dieser Chaluzim-Kolonie fand der Verfasser ein prachtvolles Menschenmaterial: junge Männer und junge Mädels, arbeitsfähig und arbeitskräftig. Sie haben in wenigen Jahren Wertvolles zuwege gebracht. Große Obstplantagen, die von einem motorischen Brunnen gespeist werden, große Traktoren, lebendes und totes Inventar zeigen einen gewissen Wohlstand, und das Leben der jungen Leute untereinander macht einen harmonischen und freien Eindruck. Ein richtiges Gemeinschaftsleben: Alles gehört allen, alle arbeiten für alle. Ein Gottesdienst ist aber nicht vorhanden, wer will, geht zu dem eine Stunde von der Kolonie entfernten „Minjan".

In den meisten neuen Kolonien aber, in denen es noch an Synagogen fehlt, findet sich in einem der Häuser ein „Minjan". Fast überall ist am Orte selbst oder in erreichbarer Nähe ein Schauchet vorhanden, der die Leute mit rituell geschlachtetem Fleisch versieht. Minsk mit seinen 60.000 Juden unter 110.000 Einwohnern ist nicht Leningrad, und wenn man am Freitag vor Sabath durch die Straßen der Vorstadt geht, in denen fast ausschließlich Juden wohnen, so grüßen aus den Fenstern die Sabathlichter. Die Synagogen und Betstuben sind besucht. Alles das ist selbstverständlich. Es soll auch nicht verkannt werden, daß Kalinindorf, die Kolonie, in der der Verfasser den Sabath verbrachte, und von der er oben sprach, die Hochburg des jüdischen Kommunismus darstellt. Anderswo steht es besser um die Religion. Was hier aufgezeigt werden sollte, das sind die Tendenzen, die zurzeit im religiösen Leben der russischen Juden wirksam sind, die Entwicklung, mit der man zu rechnen hat, wenn das Wahrzeichen des russischen Judentums von morgen „Kalinendorf" heißt.

Als Herr Dr. Freund nach Moskau zurückkam, hatte er eine Aussprache mit führenden Persönlichkeiten der russischen Regierung. Er wurde zunächst von dem Vorsitzenden des Komzet, Herrn Smidowitsch, empfangen, der die maßgebende Regierungsinstanz für alle religiösen Fragen überhaupt ist. Nachdem Dr. Freund der Aufforderung entsprechend über die Eindrücke Vortrag gehalten hatte, die er von den Kolonien in wirtschaftlicher Hinsicht empfangen, kam er auf die religiöse Frage zu sprechen. Er betonte, daß für den deutschen Juden, wie für den westeuropäischen überhaupt, der Begriff des Judentums von der religiösen Frage nicht zu trennen sei, auch nicht für diejenigen, die grundsätzlich auf nationalem Boden stehen. Er schickte die allgemeine Frage voraus: „Kennt Rußland überhaupt Glaubens- und Gewissensfreiheit?" Die Antwort lautete: „Die russische Verfassung gewährleistet ausdrücklich diese Freiheit." Wir haben, fuhr Smidowitsch fort, Trennung von Staat und Kirche. Der Staat ist gegenüber der Religion neutral. Wo die Juden eine Mehrheit darstellen, haben sie völlige Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die jüdischen Feiertage sind Staatsfeiertage usw. Niemand hindert die Juden, auch die unter 18 Jahren, Synagogen zu besuchen, wenn ihre Eltern es wollen; sie dürfen auch in einem Synagogenchor mitwirken. Religionsunterricht ist aus den staatlichen Schulen ausgeschlossen; wenn aber die Eltern privat die Kinder in den Religionsfächern unterweisen lassen wollen, steht dem nichts im Wege.

Smidowitsch versicherte Herrn Dr. Freund gegenüber, daß die Moskauer Synagoge den Juden nicht genommen werden wird. Herr Mereschin, Vizepräsident des Komzet, der selbst Jude ist, bestätigt in allen Punkten die von Smidowitsch erteilte Auskunft.

Herr Dr. Freund stellt einen klaffenden Widerspruch fest zwischen den Antworten der Regierungsstellen und den Antworten, die man von den Leuten erhält. Er erklärt diesen Widerspruch damit, daß neben der Regierung noch eine zweite Instanz existiert, die kommunistische Partei. Innerhalb dieser Partei gibt es eine jüdische Sektion, die sogenannte Jewsektzia, die hetzt und treibt. Es unterliegt für den Verfasser gar keinem Zweifel, daß die verantwortlichen russischen Regierungsstellen es ernst meinen mit der Nichteinmischung in die religiösen Angelegenheiten als Konsequenz des Grundsatzes der Trennung von Staat und Kirche, aber die jüdischen Kommunisten fühlen sich als Gralshüter der kommunistischen Ideologie. Auch hier sind es nicht die eigentlichen Führer, sondern die Götter minderen Ranges, die sich hervortun möchten. Eine Atmosphäre der Verängstigung ist geschaffen. Man hält viele Dinge für verboten, die tatsächlich gar nicht verboten sind. Wenn die Entwicklung, wie sie im Flusse ist, sich hemmungslos weiter vollzieht, dann ist, wenn das alte Geschlecht gegangen, in zehn oder zwanzig Jahren das russische Judentum als religiöser Begriff gewesen. Die Gesundung muß von innen heraus kommen, von den Juden selbst. Man braucht an der Zukunft nicht zu verzweifeln. Dazu berechtigt das Vertrauen auf den Wirklichkeitssinn der russischen Regierung. Es ist aber notwendig, daß dem Judentum der ganzen Welt die Bedeutung des russischen Judenproblems aufgeht, daß es begreift, daß es sich in ganz anderem Ausmaß als bisher aktiv an dem russischen Wiederaufbauwerk beteiligt. Diese Interessiertheit der ganzen Welt an ihrem Schicksal wird auch den religiösen Elementen im russischen Judentum das Rückgrat stärken und damit die Keimzelle schaffen für den Wiederaufbau auch des religiösen Lebens.

Politischer Wandel in den Ländern des Islams

Von Hans Kohn.

Eine Reihe von letzthin erschienenen Büchern legt Zeugnis von dem tief gehenden Wandel ab, der sich in den Ländern des Islams in den letzten zehn Jahren vollzogen hat. Dieser Wandel hat alle Gebiete des menschlichen Bewußtseins und der sozialen Tätigkeit erfaßt. An der Spitze der Reformatoren steht Mustafa Kemal, der Präsident der Türkischen Republik, der seit 1919 die Geschicke des türkischen Volkes nach seinem eigenen Willen geformt hat. Die Türkei ist das führende Land des sich europäisierenden Islam, ihr Ehrgeiz unter Führung Mustafa Kemals ging daraufhin, Europa völlig zu gleichen. Mit der Einführung der europäischen Kleidung, des Schweizer Zivilgesetzes und der lateinischen Schrift sind die äußeren Bande mit der traditionellen Welt des Islam zerrissen. Ueber den Weg der Türkei in diesem ereignisvollen Jahrzehnt berichtet Mustafa Kemal selbst in einer ausführlichen Rede, die er vom 15. bis 20. Oktober 1927 in Angora vor der republikanischen Volkspartei, die er begründet hat und die überwiegende Mehrheit der türkischen Nationalversammlung darstellt. Der Verlag K. F. Köhler in Leipzig hat sich durch die Herausgabe dieser Rede in deutscher Uebersetzung ein Verdienst erworben, wenn auch die unsachliche, auf das Interesse extrem rechter deutschnationaler Kreise abzielende Verlagspropaganda zu bedauern ist. Der erste vorliegende Band der über vierhundert Seiten hat, enthält die Erzählung der Ereignisse vom 19. Mai 1919, dem Tage, da Mustafa Kemal von Konstantinopel in Kleinasien landete, bis zum 23. April 1920, dem Tage, an dem die große Nationalversammlung in Angora zusammentrat. Diese ausführliche Darstellung befaßt sich mit den Problemen der Reorganisation der türkischen Armee in Kleinasien und der Organisation des nationalen Widerstandes. Die in Detail gehende Darstellung ist vor allem wegen des Einblickes interessant, den sie in die Persönlichkeit Mustafa Kemals gewährt. Er ist sich seiner Bedeutung bewußt. „Die Geschichte zeigt unwiderleglich, daß

für alle große Unternehmungen eine conditio sine qua non des Erfolges darin besteht, daß ein Führer vorhanden ist, der über besondere Fähigkeiten und eine unerschütterliche Energie verfügt." Was Mustafa Kemal auszeichnete, war seine klare Vision des Zieles, dem er zustrebte, und seine soldatisch rücksichtslose Durchsetzung dieses Zieles. „Es oblag mir, schrittweise unseren ganzen sozialen Organismus zu einer Entwicklung zu bringen, die der großen Entwicklungsfähigkeit entspräche, die ich in der Seele und in der Zukunft der Nation wahrnahm und die ich selbst als ein nationales Geheimnis in meinem Bewußtsein trug." Diese Entwicklung bestand in der bloßen Uebernahme der äußeren europäischen Form und des landläufigen europäischen militärischen Nationalismus auf die Türkei. Mit der islamischen Traditon verband Mustafa Kemal von vornherein nichts. „Was das Kalifat anbetrifft, so konnte es in den Augen der wirklich zivilisierten und kultivierten Welt nur ein Gegenstand des Gelächters sein." Mustafa Kemal benützt seine Rede auch zu der Abrechnung mit jenen Türken, die in den ersten Jahren der nationalen Erhebung seine nächsten Waffengefährten waren, später aber mit seinem radikalen Modernismus nicht mitgehen wollten. „Einige meiner Gefährten, die mit mir in den nationalen Kampf eingetreten waren, sind in dem Maße zur Opposition übergegangen, als die Grenze ihrer geistigen Einsicht und ihrer moralischen Kräfte durch die Entwicklung des nationalen Lebens bis zur Proklamierung der Republik und der Inkraftsetzung ihrer Gesetze überschritten wurden." Von der kulturellen und sozialen Problematik, die in seinem vorgehen enthalten war, scheint Mustafa Kemal als reiner Tatmensch keine Vorstellung zu besitzen. Ob er überhaupt fähig ist, unter die politische Oberfläche der Veränderungen zu dringen, wird der zweite Teil der Rede aufzeigen, der sich ja mit den Jahren der Reformen befassen wird.

Langsamer und organischer als in der Türkei vollzieht sich der Uebergang von islamischer Tradition zu modernem europäischem Leben in dem anderen mohammedanischen Staate, der mit Europa in nächste Berührung gekommen ist, in Aegypten. Das letzte Buch, das über die politische Entwicklung Aegyptens vorliegt, stammt von einer französischen Journalistin Madame B. G. Gaulis, die bereits vorher die Türkei besucht und mehrere Bücher über die neue Türkei veröffentlicht hat, wobei sie leidenschaftlich die Partei Mustafa Kemals ergriffen hat. Auch in ihrem neuen Buche „Le Nationalisme Egyptien" (Editions Berger-Levrault, Nancy und Paris 1928) nimmt sie für den ägyptischen Nationalismus Partei. Sie tut es mit jener Naivität, die französischen Autoren und Amerikanern in der Betrachtung des britischen Imperialismus oft eigen ist. Sie verurteilen leicht und nicht ohne eine gewisse Ueberheblichkeit. Die Menschen des britischen Imperialismus, die ihre Nation nie begehen könnte, und vergessen dabei völlig, was in Syrien oder Amman, auf den Philippinen oder auf Haiti vor sich geht. Das Buch umfaßt die Geschichte vom November 1924 bis zum April 1928. Es überschreitet nirgendwo den Rahmen einer rein journalistischen Arbeit, aber es ist fesselnd geschrieben und enthält eine Fülle guter und richtiger Beobachtungen, wenn es auch nicht frei ist von manchen Verallgemeinerungen und vor allem von journalistisch sentimentalen Zuspitzungen. Der Gegensatz zwischen den eigentlichen Aegyptern, den Fellachen und dem neuen aus dem Fellachenstande hervorgegangenen Bürgertum, und der Aristokratie türkischen und tscherkessischen Ursprunges ist richtig gesehen. Dieser Gegensatz hat die ägyptische Geschichte seit 1920 bestimmt. Die geniale Führerpersönlichkeit Zaghluls vermochte ihn für kurze Zeit zu überbrücken, heute drückt er der ägyptischen Politik wieder den Stempel auf. Dazu tritt ein weiterer Umstand, den die Verfassung mit Recht scharf hervorhebt, die ungeheure Unbeliebtheit des Königs Fuad, der zweifellos der verhassteste Mensch in Aegypten ist. Der Haß gegen den König ist viel stärker als die Abneigung gegen die Engländer.

In der Beurteilung der Stellung und Bedeutung Ibn Sauds unterlaufen der Verfasserin manche naive Urteile. Mit Recht dagegen erwähnt sie die Tatsache, daß der mohammedanische Orient für die bolschewistische und überhaupt für eine radikale liberale Propaganda keinen Boden bietet und daß die Führer der nationalen Bewegung in Aegypten, ebenso wie in der Türkei einem konservativen Staatsideal zuneigen: „In Aegypten wie in der Türkei wollen die führenden Personen nicht von der Menge überflutet werden. Nachdem sie sie in kritischen Stunden mit sich fortgerissen haben, nehmen sie sie in den Stunden der Ruhe wieder kräftig unter ihre Leitung und wachen eifersüchtig über den Geist der Unterwürfigkeit, der bisher noch nicht erschüttert ist. Bei jedem zaghaften Versuch wird die bolschewistische Propaganda schonungslos ausgerottet. Viel mehr als der Marxismus macht Mussolinis Diktatur Eindruck auf die orientalischen Führer. Sie entspricht ihrer Vorstellung von Herrschaft: die absolute Autorität eines starken Mannes, der regiert, ohne den Massen zu gestatten, sein Gesetz zu diskutieren, die wirkliche unbegrenzte und unabgeschwächte Autokratie und durch Hinzuziehung einiger ausgewählter Persönlichkeiten, die von dem Führer gewählt werden." Diese Charakteristik trifft völlig auf Mustafa Kemal in der Türkei und sicher auch teilweise auf Aegypten zu.

Die Mehrzahl der über den Orient erscheinenden Bücher bleiben an der politischen Oberfläche haften, ohne die die Veränderungen im Bewußtsein des Orients besser veranschaulichenden Umgestaltungen des kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und rechtlichen Lebens zu behandeln. Diese Lücke füllen zwei Zeitschriften aus, die von Professor G. Kampffmeyer herausgegebene Zeitschrift für die Entwicklungsgeschichte des Islam in der Gegenwart „Die Welt des Islams" (Berlin-Dahlem, Werderstr. 10) und „Der Orient. Die religiösen und profanen Lebensmächte des Osten" (Tempel-Verlag, Potsdam), eine von Johannes Lepsius begründete Zeitschrift der deutschen Orientmission, die aber den Rahmen einer Missionszeitschrift beinahe gänzlich fallen gelassen hat. Bei dieser Zeitschrift ist insbesondere Sorgfalt und Objektivität zu erwähnen, mit der sie die Probleme Sowjetrußlands behandelt. Die vorliegende Nummer (10. Jahrg., Heft 2) enthält wertvolle Informationen über das Nationalitätenproblem in der Sowjetunion und über das kirchliche Leben Sowjetrußlands. Auch dem armenischen Problem wird besondere Sorgfalt gewidmet. Die Mohammedaner in der Sowjetunion sind den Türken in der Einführung der Lateinschrift vorangegangen. Die arabische ist noch keineswegs abgeschafft, aber die Lateinschrift wird erst im Schuljahre 1928/29 für die Volksschulen und im Jahre 1930/31 an den Höheren Schulen obligatorisch. Schon jetzt aber erscheinen 33 Prozent der islamischen Zeitungen in lateinischer Schrift. In der tartarischen Republik Aserbeidschan lasen im Jahre 1923 2948 Personen, im Jahre 1926 bereits 41.000 Personen die lateinische Schrift.

Die neueste Nummer der „Welt des Islams" (Band XI, Heft ½) enthält einen außerordentlichen wichtigen Beitrag, die Uebersetzung des afghanischen Strafgesetzbuches vom Jahre 1924 mit dem Zusatz vom Jahre 1925, die Sebastian Beck ausgeführt und mit einer wertvollen Einleitung versehen hat. Stellt die Türkei Mustafa Kemals den im Sinne europäischer Aufklärung fortschrittlichsten Teil der islamischen Welt dar, so kann Afghanistan und der Nedschd als der rechteste Flügel des Islam in der Gegenwart betrachtet werden. Der afghanische König Amman Ullah ist zwar bestrebt, seinen Staat zu modernisieren und als Persönlichkeit allmählich in der Richtung Mustafa Kemals zu gehen, wenn auch mit bedeutend größerer Bedachtsamkeit. Er hat seine Tendenzen vor allem nach seiner Rückkehr aus Europa durchzusetzen versucht. Aber seine früheren Versuche stießen auf den hartnäckigsten Widerstand der konservativ orthodoxen Bevölkerung und vor allem der Geistlichkeit. Im Jahre 1921 hatte Amman Ullah mit Hilfe türkischer Persönlichkeiten versucht, dem Lande eine Verfassung, eine kodifizierte Gesetzgebung und ein regelrechtes Budget zu geben. Während bis dahin das gesamte Rechtsleben ausschließlich von den mohammedanischen religiösen Rechtssätzen, wie sie im Koran und den Komentaren niedergelegt sind, beherrscht wurde und die Meinungsverschiedenheit zwischen den einzelnen Komentaren dem religiösen Richter vielfachen Spielraum ließ, hat König Amman Ullah ein Strafgesetz ausarbeiten lassen. Dieses Gesetz wies vor allem darin eine fortschrittliche europäische Tendenz auf, daß es für alle Verbrechen und Vergehen bestimmte Straffätze einführte. Der König war aber gezwungen, dieses Gesetz dem traditionellen „Volksparlament", das zum größten Teil aus Geistlichen besteht, im Jahre 1924 vorzulegen, das das Gesetzbuch grundlegend im orthodoxen Sinne abänderte. Der König mußte erklären, daß er nie daran denke, vom kanonischen Rechte irgendwie abzuweichen. Es wurden neunzehn Grundsätze aufgestellt, von denen folgende von allgemeinem Interesse sind: es wurde gegen die Eröffnung von Mädchenschulen Stellung genommen, der Unterricht dürfe nur zu Hause erfolgen. „Das Studium und die Kenntnis der Sprachen nichtmoslemischer Staaten ist der Notwendigkeit und der Behebung der Bedürfnisse wegen zulässig unter der Bedingung, daß dies in Glaubens- und Religionssachen keine Beeinträchtigung mit sich bringt und daß vorher das Studium der Glaubens- und Religionslehre beendigt wurde . . . Weinhäuser und der Kauf und Verkauf von Wein haben in dem durch den Islam geheiligten afghanischen Reiche nicht existiert, weder existieren sie, noch werden sie existieren, und es wurde die Versicherung abgegeben, daß sie nicht existieren werden . . . . Freiheit in Glaubens- und Religionssachen existierte vorher nicht und weder existiert sie, noch wird sie existieren." Das neue Strafgesetzbuch hob die geplanten Geldstrafen auf, ebenso die begrenzten Gefängnisstrafen (jeder Verbrecher verbleibt im Gefängnis bis zu seiner Besserung und Reue) und in den meisten Fällen (etwa 250 Paragraphe unter 292) wurde die Bestrafung in das Ermessen des Richters gestellt. So ist ungefähr zu der gleichen Zeit, da in der Türkei modernstes europäisches Recht eingeführt wurde, in Afghanistan versucht worden, die ersten Schritte in dieser Richtung unmöglich zu machen. So weit ist die Skala der verschiedenen Lebensformen, die der vor kurzem noch einheitliche Islam heute bietet. Aber König Aman Ullah hat sich seither erfolgreich, wenn auch heftig angefeindet, bemüht, Verwaltung und Staatswesen Afghanistans mehr in Einklang mit westlichen Vorstellungen zu bringen.*)

Hans Kohn.

* Die letzten aktuellen Ereignisse stellen freilich seinen Erfolg in Frage.

Der Reisende denkt, der Chauffeur lenkt.

Von M. Y. Gabriaul (Jerusalem).

(Nachdruck verboten.)

Die Verläßlichkeit der jüdischen Chauffeure in Palästina wurde in diesen Blättern schon des öfteren gerühmt, hier ein Gegenstück:

„Von Tiberias nach Jerusalem sind rund 170 Kilometer, das macht ein Auto in fünf Stunden etwa", sagte mir letzthin ein Amerikaner, mit dem ich einige Tage im Land herumgefahren war. „Ich habe morgen um ein Uhr mittags in Jerusalem zu tun; wir fahren also Schlag sieben Uhr früh. Well, so machen wir's."

„Inschallah", sagte ich darauf, „so Gott es will." Weiter nichts, denn der Amerikaner war ein halsstarriger Optimist, dem, wie ich längst bemerkt hatte, kein Orient der Welt die amerikanische Mentalität nehmen konnte. So hörte ich schweigend zu, wie er dem Autobesitzer die Anweisung gab, den Wagen um sieben Uhr zu schicken. Meine schüchternen Versuche, ihn zu bewegen, unter keinen Bedingungen im voraus, und schon gar nicht die geforderte Summe zu erlegen, scheiterte an seinem Stirnrunzeln, das etwa bedeutete: „Ich bin ein Gentleman und wer mit mir zu tun hat, ist gleichfalls ein solcher." Da dachte ich: „Well" und nichts weiter.

Da ich nun kein Tourist bin, beabsichtigte ich natürlich nicht im Entferntesten um sieben Uhr fertig zu sein und hatte, nachdem ich eben wieder ein paar Moskitos erschlagen hatte, mich zu neuem Schlaf umgedreht, als der Amerikaner einen Indianerlärm vor meiner Tür zu vollführen begann. „Stehen Sie doch auf, es ist gleich sieben Uhr", schrie er. „Erst sieben?" antwortete ich entsetzt, „ja zum Teufel, wozu dann der Lärm?"

„Das Auto", brüllte er zurück.

„Ja so, das Auto", kam ich allmählich zur Besinnung, „da können Sie mich doch ruhig noch zwei Stunden schlafen lassen," und zog die Decke über den Kopf. Wie fernes Donnern hörte ich das Toben vor der Tür.

Um halb neun kam ich hinunter. Der Amerikaner war verschwunden. Er sei, sagte man mir, um acht Uhr, als das Auto noch immer nicht da war, halb tobsüchtig in die Stadt gelaufen, es zu suchen. Beruhigt setzte ich mich zum Frühstück, frühstückte ausgezeichnet bis halb zehn, als endlich der Amerikaner auftauchte. Ohne mich eines Blickes zu würdigen, rannte er wie ein Leopard im Käfig auf und ab. Endlich blieb er vor mir stehen: „Sie haben das gewußt", schrie er, „warum haben Sie mir nicht gesagt, daß mich der Mann nicht fahren will. Ich hätte einen anderen Wagen genommen. Wir wären jetzt schon in Ir jessreel, auf halbem Weg also."

„Ich empfehle Ihnen die Datteln, sie sind ausnehmend gut", antwortete ich freundlich, doch als ich in sein kupferrotes Gesicht blickte, beeilte ich mich hinzuzusetzen: „Warum soll er Sie nicht fahren wollen, ich halte meine Hand ins Feuer, daß er kommt."

„Aber wann", brüllte der andere.

Ich: „Mi yodea', wer weiß es?"

In diesem Augenblick erhob sich ein langanhaltendes Tuten aus einer Hupe, deren Tonstärke beiläufig der einer größeren, sehr hungrigen Kuhherde gleich kam. Der Amerikaner sprang auf die Veranda. „Er ist da!" schrie er dann. „Warten Sie, der Kerl wird an mich denken." Und schon war er unten. Kopfschüttelnd wandte ich mich wieder meinem Frühstück zu, als ich unten eine ziemlich angeregte, um nicht zu sagen aufgeregte Unterhaltung hörte, die in arabischer und amerikanischer Sprache geführt, mich erkennen ließ, daß hier zwei Menschen miteinander konferierten, die keine blasse Ahnung hatten, was der andere sagte. Langsam schlenderte ich hinunter, fand einen herrlich lackierten aber sonst nicht allzu Vertrauen erweckend aussehenden Ford-Wagen mit der landesüblichen blauen Perlkette am Kühler, die den Wagen zwar erfolgreich vor dem bösen Blick, nicht aber vor dem Umwerfen durch den meist wie ein besessener Teufel fahrenden arabischen Chauffeur schützt. Diese blaue Kette, die von den mehr auf vorsichtiges Fahren wie auf den bösen Blick eingestellten jüdischen Chauffeuren verschmäht wird, drückte ein wenig auf meine fröhliche Stimmung, aber ich schwieg, um die Situation nicht noch mehr zu komplizieren.

Nachdem Hassan, der Chauffeur, der plötzlich entdeckt hatte, daß er weder Benzin im Reservoir, noch Wasser im Kühler hatte, das beigeschafft hatte, setzte sich der Amerikaner in den Wagen. Ich war über diese Aeußerung landfremder Naivität perplex. „Ob er denn in der Stadt spazieren fahren wolle", fragte ich ihn. Sein stierer Blick aber machte mich vorsichtig und ich erklärte ihm schonend, daß das Auto noch zumindest eine Stunde in der Stadt herumfahren werde, um die zumindest noch drei, schlimmstenfalls aber noch fünf vorhandenen freien Plätze zu komplettieren. Mein überseeischer Freund antwortete nicht, sondern fingerte wortlos an der Revolvertasche herum. Da bekam ich ein wenig Angst vor kommenden Szenen und stieg auch, eine langweilige Stunde vorausahnend, ein. Ich hatte aber unrecht: sie war gar nicht so langweilig. Wir fuhren im munteren Tempo in der Stadt herum, erlebten manche rührende Abschiedsszene, lasen ein Mädchen, eine Frau mit zwei mörderisch schreienden Kindern, einen alten Araber mit einer Anzahl von Hühnern und einen Beduinenjungen mit einem außerordentlich netten, aber an die Geruchsnerven intensiv appellierenden Zicklein, drei Koffer und ein sehr gebrauchtes Eisenbett auf, und dann fuhren wir — ich hatte im rechten Arm Krampf bekommen, weil ich die ganze Zeit über die Hand auf des Amerikaners Revolvertasche gehalten hatte — und dann fuhren wir aus Tiberias hinaus. Mein Freund war zwar blau aber ungefährlich, denn seine Füße waren von den beiden Kindern beschwert, die auf seinen weißen Hosen Schokoladezeichnungen verfertigten, während sein Bauch und die Hände von dem sanften Zicklein zugedeckt waren, das recht neckisch von Zeit zu Zeit ihn mit dem Schwanz ins Gesicht schlug, meist in den Augenblicken, wenn ein Huhn, seinem arabischen Herrn entwischend, von des Amerikaners Kopf herabkrähte.

Wir fuhren rasch, man kann sogar sagen, verrückt schnell, was meinen Freund sichtlich befriedigte, mich aber ebenso beunruhigte. Gott sei Dank fuhr der Wagen bald in eine Schafherde hinein, was eine erregte, länger dauernde Unterhaltung zwischen Hassan und den beduinischen Hirten, die mit ihren Dolchen an den Pneus herumzufingern begannen, zur Folge hatte. Ich hütete mich sehr, mich umzudrehen und reagierte auch nicht auf das gefahrdrohende, halberstickte Grunzen meines Freundes, denn ich wußte seinen Revolver in meiner Tasche. Der ziegenbesitzende Jüngling schlichtete endlich die Angelegenheit.

Tapfer ging's weiter. Bald aber begann mir Hassans Tapferkeit Schrecken einzujagen, denn er ließ, um mir sein Können zu beweisen, des öftern, gerade wenn wir uns Kurven näherten, die Hände vom Volant und jonglierte mit seiner, besser gesagt mit meiner Zigarette. Da ich Fatalist bin, schloß ich die Augen und tat als würde ich schlafen. Bis wir mit einem gewaltigen Ruck durcheinander geworfen wurden. Hassan hatte mit der arabischen Chauffeuren mitunter eigentümlichen Plötzlichkeit gestoppt. Der Amerikaner hatte, einem leisen Schlummer mit offenem Mund hingegeben, den Ziegenschwanz zwischen die Zähne bekommen und brüllte auf, die Frau, das Mädchen und die Kinder taten dasselbe, der alte Araber beschwor den Propheten, den Chauffeur in die Djehenna zu expedieren und ich versuchte, unter einen Koffer geraten, den Tatbestand zu konstatieren. Es war ganz einfach: Hassans scharfer Blick hatte in dem Lenker eines vorbeirasenden Autos einen Bekannten entdeckt.

In Jenin, einem an Schönheit nicht allzu gesegneten Ort, erklärte Hassan, daß es Zeit wäre, einen Kaffee zu trinken. Ich beneidete ihn, denn ich brachte die Zeit, die er dem Kaffee und einer Partie Trik-trak widmete, im Kampf mit Amerika zu. Die beiden arabischen Polizisten des Ortes sahen uns interessiert zu. Ein paar Kilometer nach Jenin, die Berge, da Salah eddin die Kreuzfahrer, Deborah die Feinde Israels und Napoleon die Muselmanen geschlagen, sahen sanft und historisch auf uns hernieder, da platzte endlich ein Pneumatik. An der Behandlung desselben war ich unbeteiligt, denn ich mußte meinen Freund, der ein Kolaps bekommen hatte, mit Whisky behandeln... Es war mittlerweile fünf Uhr geworden und wir fuhren im Teufelstempo das Gebirge Juda hinauf, hatten in einer halben Stunde nur zweimal die Fahrt unterbrochen, einmal warf unser Kotflügel einen Esel über eine Oliventerrasse und einmal, als Hassan die Notwendigkeit verspürte, saftige Kaktusfeigen, Sabr genannt, zu pflücken, was den Amerikaner erst dann zur Raserei entflammte, als er, dieser Frucht unkundig, sich Hände und Lippen mit ihren kleinen, aber höchst heimtückischen Stacheln besät hatte — wir fuhren im schönsten Tempo, als Hassan plötzlich stoppte in der ihm eigenen Weise und erklärte, daß es nun Zeit zum Gebet sei. Umständlich unternahm er die vorgeschriebenen Waschungen an einer kleinen Quelle, breitete meinen Mantel als Gebetsteppich aus und verrichtete sein Gebet, während der Amerikaner ihn nicht nur aufnahm, sondern auch filmte. Es war sehr malerisch. Die Romantik wurde aber bald von der Ziege gestört, die den photographischen Apparat erfolgreich bedrängte und des Fremden schwer errungene Zufriedenheit ging wieder flöten, als Hassan in einem jüdischen Ackerbaudorf erklärte, mindestens eine Stunde warten zu müssen, da er sich verpflichtet fühle, dem Fremden Gelegenheit zu geben, diese Musterwirtschaft zu besichtigen. Es war zwar nichts zu sehen, denn die Sonne war längst untergegangen, aber Hassan bestand auf einem Schein, trotzdem der gesamte Inhalt des Wagens in hellem Aufruhr war und sämtliche Kinder des Dorfes im Chorgesang eines sehr humoristischen Liedes ihr Wohlgefallen über diese Abwechslung ausdrückten.

Die letzten paar Kilometer bis Jerusalem verliefen ohne jeden weiteren Zwischenfall. Erst in der Rhov yaffo, die die Hauptverkehrsader der Stadt ist, fuhr Hassan an ein mit Zucker beladenes Kamel an, wobei ein Zuckersack lädiert wurde. Wie sich diese Angelegenheit entwickelte, weiß ich nicht, denn ich ließ Auto, Kamel und Amerikaner und verschwand seitwärts.

Gestern sah ich den Amerikaner an der Post. Er grüßte mich aber nicht, so daß es mir unmöglich ist, den Ausgang der Reise zu beschreiben. Ich habe aber Grund, anzunehmen, daß dieser Ueberseegentleman das Land bald verlassen wird.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.